

FESTSCHRIFT

Lübben



850 Jahre

Grüßwort des Bürgermeisters der Stadt Lübben (Spreewald) zur 850-Jahrfeier

Liebe Lübbener Bürgerinnen und Bürger,
liebe Gäste aus nah und fern,

von den vielen Anlässen, die ein Grund zum Feiern sein können, ist ein Stadtjubiläum wohl ein ganz besonderer. Solch ein Jubiläum ist nicht nur eine „Geburtstagsfeier“ schlechthin. Es ist auch stets ein Anlass, um Rückschau auf die Geschichte der Heimatstadt zu halten und sich besondere Ereignisse oder Persönlichkeiten, die ihre Entwicklung beeinflussten, erneut ins Gedächtnis zurückzurufen. Wie der letzte Satz im Kapitel eines Buches, in dem man noch einmal zurück blättert, markiert ein Jubiläum einen Abschnitt einer „Geschichte“, die von vielen „Autoren“ geschrieben wurde und an deren Fortsetzung wir nun selbst mitwirken.

Das Geschichtsbuch Lübbens hätte schon viele Seiten, auf denen uns von den zahlreichen Höhen und Tiefen, die unsere Stadt und ihre Einwohner erlebten, berichtet werden würde. Wir könnten etwas über die kleine Siedlung lesen, aus der sich rasch ein Zentrum des Handels und Gewerbes entwickelte, wir würden etwas von verheerenden Bränden, Seuchen, Kriegen und Brandschatzungen, die Kummer und Leid über die Bürger brachten, erfahren, aber auch über Wiederaufbau, Erweiterung und Entwicklung.

Ohne diese bewegte Geschichte, an die noch immer Gebäude und Straßennamen erinnern, ohne die zahlreichen Persönlichkeiten, die für unsere Stadt wirkten, ohne die vielfältige Kulturtradition, die erhalten blieb, wäre Lübben heute nicht das, was es ist: eine Stadt, deren Gesicht und Ausstrahlung von der Vergangenheit wie der Gegenwart gleichermaßen geprägt ist und die daher einen besonderen Reiz besitzt.

Die Ihnen vorliegende Festschrift, an deren Erstellung zahlreiche Autoren dankenswerterweise mitgearbeitet haben, gibt Ihnen einen Einblick in die Geschichte unserer Stadt. Sie können teilhaben am Leben ihrer Bewohner und Interessantes über Politik, Wirtschaft, Kunst, Kultur und Bildung in den verschiedenen Jahrhunderten erfahren. Ich bin sicher, dass Sie am Ende der Lektüre unsere Stadt ebenso interessant und liebenswert finden wie wir, die Bürger Lübbens, selbst.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

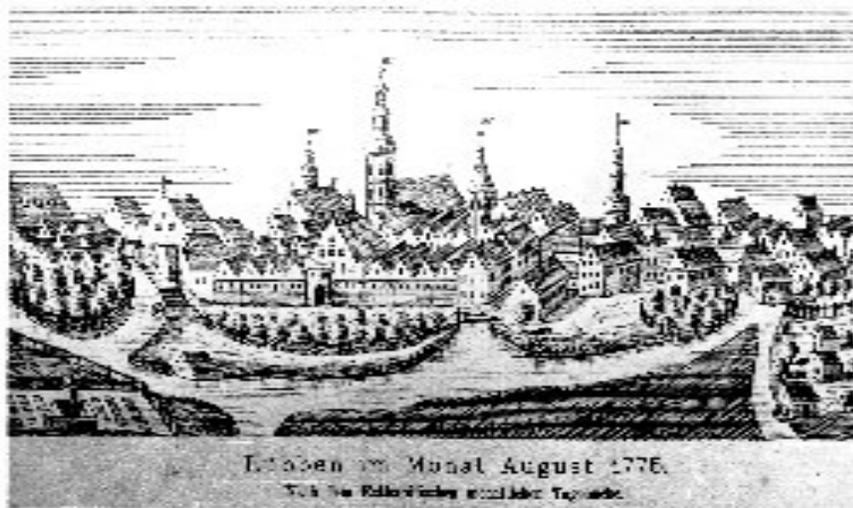

Lothar Bretterbauer
Bürgermeister der Stadt Lübben (Spreewald)



*Gothisches Stadtsiegel
mit dem Dreieckschild und Minuskelschrift
aus dem 15. Jahrhundert
(nach dem Holzschnitt aus dem Jahre 1862 von
dem verschwundenen Originalstempel)*



*Das heutige Wappen der Stadt
Lübben/Spreewald*



Inhaltsverzeichnis

<i>Zu den Anfängen Lübbens</i>Seite 8 von Rolf Ebert	<i>Das Bürgerrecht der Stadt Lübben</i>Seite 74 von Kathrin Schröder
<i>Chronologisch geordnete Ereignisse</i>Seite 18 <i>der Lübbener Stadtgeschichte im Überblick</i> von Rolf Ebert	<i>Von der Entwicklung des Handwerks und Gewerbes</i> <i>und den industriellen Anfängen in Lübben</i>Seite 78 von Annegret Weiland
<i>Das Lübbener Schloß</i>Seite 48 von Karsten Steinberg	<i>Industriebetriebe in Lübben</i>Seite 84 von Annegret Weiland
<i>Aus der Geschichte des Ständischen Landhauses in Lübben</i>Seite 50 von Rolf Ebert	<i>Die Epitaphien in der Lübbener Paul-Gerhardt-Kirche</i>Seite 88 von Dr. theol. Hans-Joachim Beeskow (Berlin)
<i>Die Provinzialsparkasse - die erste Sparkasse der Niederlausitz</i>Seite 55 von Annegret Weiland	<i>Aus der Geschichte</i> <i>der katholischen Pfarrgemeinde Lübben „St. Trinitas“</i>Seite 92 von Pfarrer Christoph Kliemank
<i>Das Neuhaus zu Lübben-Steinkirchen</i>Seite 58 von Eckart Maziul	<i>Die Lübbener Kirchen</i>Seite 96 von Pfarrer i.R. Horst Haase
<i>Die Geschichte der Delphinen-Apotheke Lübben</i>Seite 62 von Apothekerin Dagmar Fuchs	<i>Der Burglehn von Lübben-Steinkirchen</i>Seite 98 von Christina Orphal
<i>Bürgermeister der Stadt Lübben (ab 1794)</i>Seite 65	<i>Die verzauberte Frau vom Burglehn</i>Seite 102 Eine Sage aus Steinkirchen, nacherzählt von Majenz, Lübben
<i>Verdiente Bürgermeister von Lübben</i>Seite 66 von Kathrin Schröder	<i>Der Große Hain in Lübben</i>Seite 103 von Christina Orphal
<i>Die alten Rathäuser von Lübben</i>Seite 69 von Annegret Weiland	<i>Das alte Lübben - die Stadt der Tore</i>Seite 107 Eine Plauderei von Horst Lehmann
<i>Das neue Rathaus</i>Seite 72 von Hannelore Tarnow	<i>Die Spreewaldstadt Lübben und ihre Brücken</i>Seite 111 von Klaus-Dieter Jupe
	<i>300 Jahre Postgeschichte der Stadt Lübben</i>Seite 115 von Otto Bree
	<i>Kolonie Trüschel</i>Seite 119 von Arthur Trüschel
	<i>Aus der Geschichte des Lübbener Schulwesens</i>Seite 122 von Rolf Ebert
	<i>Lübbener Bilderbogen</i>Seite 130
	<i>Persönlichkeiten der Lübbener Stadtgeschichte</i>Seite 138 von Annegret Weiland
	<i>Christian I. Herzog von Sachsen - Merseburg</i>Seite 139 von Annegret Weiland
	<i>Ernst von Houwald (1778-1845) - ein Dichter der Niederlausitz</i> Seite 141 von Christina Orphal
	<i>Dr. Martin Weise - der „Märkische Äskulap“</i>Seite 144 von Annegret Weiland
	<i>Der „Zöpfchenbäcker“ - ein Lübbener Original</i>Seite 145 von Annegret Weiland

<i>Lübben von 1743 bis 1993 - 250 Jahre Garnisonstadt</i>	Seite	146
von Otto Rasch		
<i>Lübben am Ende des Zweiten Weltkrieges</i>	Seite	150
von Rolf Ebert		
<i>Der Wandel der Lübbener „Idiotenanstalt“ zur modernen Landeslinik</i>	Seite	156
von Rosemarie Nopper und Christine Kohlmann		
<i>Ein Stück Stadtgeschichte - die Spreewaldklinik</i>	Seite	159
von Rosemarie ABelmeyer		
<i>Reha-Zentrum Lübben</i>	Seite	164
von Beate Seewald		
<i>Die Freiwillige Feuerwehr Lübben</i>	Seite	166
von Werner Lehmann		
<i>Große Brandkatastrophen in Lübben 1395 – 1945</i>	Seite	169
<i>Die Schützengilde zu Lübben</i>	Seite	170
von Werner Lehmann		
<i>Die Liedertafel Lübben - einer der ältesten Gesangvereine in Deutschland</i>	Seite	174
von Günter Kultus		
<i>Der „Spreewald-Frauenchor“</i>	Seite	176
von Regina Schulze		
<i>Stadtchor Lübben e.V.</i>	Seite	177
von Renate Mattern		
<i>Sport in Lübben</i>	Seite	178
Sportliche Rückblicke von Annegret Weiland		
<i>Lübben hat einen Namen in der Radsportwelt</i>	Seite	179
von Christian Taubert		
<i>Turnsport in Lübben</i>	Seite	182
von Guido Janz		
<i>Lübbener Sportler - gestern und heute</i>	Seite	183
von Annegret Weiland		
<i>Spreewald</i>	Seite	184
von Robert Daenicke		
<i>Lübben - Stadt im Biosphärenreservat Spreewald</i>	Seite	185
von Doris Lorenz		
<i>Der Erholungsort Lübben auf dem Weg ins neue Jahrtausend</i>	Seite	188
von Hannelore Tarnow		
<i>Bildquellen</i>	Seite	190
<i>Impressum</i>	Seite	192



Zu den Anfängen Lübbens

von Rolf Ebert

Lübben im Spreewald ist nicht nur ein geografischer Begriff zur Bezeichnung eines kleinen, im Herzen der seen-, fließ- und waldreichen Region des südlichen Brandenburgs liegenden Städtchens. Lübben ist auch nicht nur einer der Ausgangspunkte für Wanderungen sowohl in den touristisch stark frequentierten Oberspreewald wie auch in den noch urwüchsigen und daher idyllische Ruhe versprechenden Unterspreewald. Lübben ist vielmehr jener bedeutende Ort in der Niederlausitz, der durch den Fleiß seiner Bewohner, die Klugheit der städtischen und ständischen Vertreter und als Regierungsstadt sowohl durch die Landvögte wie auch durch die Politik der früheren sächsischen Oberamtsregierung weit über die Region hinaus im Lande bekannt wurde. Die Großen und Größen der jeweiligen Zeitepochen kannten Lübben und nutzten seine geografischen Bedingungen und seine politische Bedeutung als Verwaltungszentrum der Region für ihre speziellen Interessen und Pläne.¹⁾

Sie waren vor allem deshalb auf Lübben aufmerksam geworden, weil das kleine Städtchen genau an jenem Ort entstanden war, wo sich höheres Gelände, sowohl vom Osten wie vom Westen her, am weitesten angenähert hatte, wodurch der Spreefluss gezwungen worden war, alle oberhalb des Ortes aufgefächerten Hunderte Rinnsale und Fließe wieder in einen Strom zusammenzuführen, um sich nach der Passage dieser Enge wieder unterhalb des Ortes in unzählige Wasserläufe aufzulösen. Daher hatten alle mehr oder weniger bedeutenden Reisenden, Kaufleute, Heerführer oder Herrscher den Pass von Lübben in ihre Berechnungen bei der Verwirklichung ihrer Absichten einzubeziehen. Immerhin bestimmte die Benutzung oder der Besitz der Furten, später der Brücken, darüber, ob sich ihre Ziele rasch oder nur durch gewaltige Umwege um die unergründlichen Sümpfe, die

feuchten Wiesen und die vielen schwer passierbaren Wasserläufe des Spreewaldes erreichen ließen.

Lübbens Anfänge sind wesentlich durch diese geografischen Bedingungen mitbestimmt worden.

Bereits vor Jahrtausenden siedelten an dieser schmalsten Stelle zwischen Ober- und Unterspreewald Menschen. Man entdeckte ihre einfachen Werkzeuge aus Feuerstein und die bei ihrer Herstellung entstandenen Gesteinssplinter. Die sogenannten Neumenschen, also Jäger und Sammler aus der Zeit des Mesolithikums, der mittleren Steinzeit (etwa 8 000 - 4 500 v. u. Z.), hatten Rastplätze an den Spreeufern vom heutigen Steinkirchen über Lübben bis in die Gegend von Hartmannsdorf benutzt.²⁾

Auch in der jüngeren Steinzeit, dem Neolithikum (4 500 - 1 800 v.u.Z.), wohnten Menschen im Gebiet des heutigen Lübbens. Die bis dahin umherziehenden Jäger und Sammler wurden sesshafte Ackerbauern und Viehzüchter. Sie gehörten verschiedenen indogermanischen Stämmen an, die als Illyrer bezeichnet werden.³⁾

Waren die Funde aus dieser frühen Besiedlungs-epoche noch recht spärlich, so änderte sich das im folgenden Geschichtsabschnitt grundlegend. In der sogenannten Bronzezeit (1800 - 500 v.u.Z.), die wegen des umfangreich ausgegrabenen Gebiets Unetice bei Prag auch als Zeit der Aunjetitzer Kultur bezeichnet wird, erfolgte eine recht dichte Besiedlung im Bereich des heutigen Stadtgebiets von Lübben.

Die damaligen Bewohner fertigten Gefäße und Urnen mit seitlich aufgewölbten Wandteilen an. Der bekannte Pathologe und Anthropologe Prof. Dr. Rudolf Virchow bezeichnete diese hier gefundene „Buckelkeramik“ als „Lausitzer Kultur“.⁴⁾

Den Forschern gelang es, zahlreiche Urnengräber mit vielen Gefäßen in Lübben-Ratsvorwerk, Steinkirchen, Treppendorf, in Lübben und Ellerborn zu bergen. Vermutlich löste diese „Lausitzer Kultur“ die Aunjetitzer Kultur ab.

Bemerkenswert aus dieser Anfangszeit der Lübbener Geschichte ist auch das Bestreben der Bewohner, Sicherheit für ihre Familien durch den Bau von Wallanlagen zu schaffen. Eine im Gelände und Boden noch gut erkennbare große ovale Burganlage stellt der sogenannte Barzlin bei Ragow, südlich von Lübben, dar.⁵⁾

Leider konnte noch nicht herausgefunden wer-

den, weshalb das Volk der „Lausitzer Kultur“ etwa um 500 v.u.Z. urplötzlich verschwand.

In das große wohl menschenleere Gebiet wanderten zunächst vereinzelt Westgermanen ein, später kamen Burgunden, ein ostgermanischer Stamm, hierher, deren Anwesenheit im heutigen Lübbener Stadtbereich durch die jeweils arttypischen Bestattungen in Einzelgräbern und verschiedenen geborgenen Kulturresten nachgewiesen werden kann.⁶⁾ Dieser Durchzug germanischer Völker ist ein Teil der großen Völkerwanderung, die ehemals durch den Einfall der Hunnen ausgelöst worden war.

Für das heutige Stadtgebiet von Lübben ist daher allgemeingültig festzustellen, dass der eingangs erwähnte „Pass von Lübben“, also diese Art von „Landbrücke“ zum Übergang über die Spree zwischen den damals noch urwaldähnlichen Ober- und Unterspreewaldgebieten, bereits von Anbeginn der Zeitrechnung ein zeitweilig mehr oder weniger, aber stets besiedeltes Territorium war.

Im Verlauf des langsamen Durch- und Abzugs besonders der ostgermanischen Stämme von Ost nach Südwest im Zeitraum eines halben Jahrtausends entstanden zwar wiederum große, fast siedlungsarme Gebiete, doch blieb vermutlich das Umfeld des hiesigen Spreeübergangs immer bewohnt.

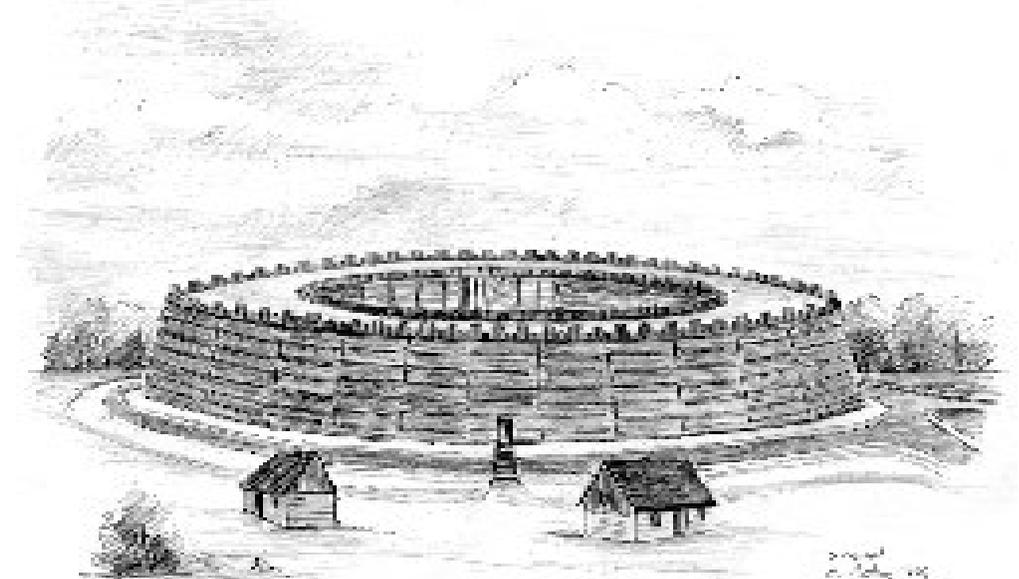
Bereits vor etwa 1 500 - 1 600 Jahren wanderten slawische Stämme ein, die aus Sicherheitsgründen ihre Siedlungen besonders in den Feucht- und Sümpfbereichen der Spree errichteten.

Im Gebiet des heutigen Kreises Lübben siedelten

etwa um 800 die Lunsizi, später als Lusizi bezeichnet, bei denen es sich um die Vorfahren der Niederlausitzer Sorben handelt. Die Landschaft gab den Menschen den Namen: So wurde im Altsorbischen Gassumpf, Wiesenbruch und sumpfige Niederung „log“, später „lug“ genannt, die Bewohner „Lozici, luzici“ und die Landschaft „Lozica, luzica“.⁷⁾ Daraus entstand schließlich die noch heute übliche und allen bekannte Landschaftsbezeichnung „Lausitz“.

Diese Lunsizi errichteten in unmittelbarer Nähe der sich teilenden Spree eine Wallanlage, die allen Lübbenern als „Burglehn“ bekannte Geländeerhebung östlich Steinkirchens. Aber das war nicht die einzige ihrer Art. Insgesamt sollen die Lunsizi in ihrem damaligen Siedlungsgebiet zwischen den heutigen Städten Cottbus, Luckau und Lübben etwa 30 solcher Burgen errichtet haben. Ihre damalige Bevölkerungszahl wird auf etwa 8 000 Bewohner geschätzt.⁸⁾

Das Lübben-Steinkirchener Burglehn wird vermutlich als kleiner Herrnsitz angelegt worden sein, von dem aus der Stammesadel die umliegend siedelnden Bewohner beherrschte. Als 1967 dort Grabungen vorgenommen wurden, konnte tatsächlich die sich noch im Boden be-



findliche Wallkonstruktion nachgewiesen werden. Neben einzelnen spätslawischen Keramikresten waren auch noch Spuren einer abgebrannten äußeren Wallbefestigung gefunden worden.⁹⁾

Den sorbischen Siedlern waren jedoch nur wenige Menschenalter friedlichen Lebens beschieden, denn bereits zu Beginn des 10. Jahrhunderts begannen von der Elbe aus die Vorstöße deutscher Heere in die Länder der Slawen. Die nachfolgenden Machtkämpfe zwischen den deutschen und polnischen Fürsten, die zunächst mit wechselnden Erfolgen ihre Heere auch über die so wichtige Landbrücke zwischen dem heutigen Ober- und Unterspreewald führten, beendeten das friedliche Leben der hier wohnenden Lusizi.

Über die in die Lausitz eindringenden Krieger der deutschen Könige Heinrich I. (876 - 936) und Heinrich II. (973 - 1024) und ihre Handlungsweisen berichtet der Bischof Thietmar von Merseburg (975 - 1018) recht ausführlich. Dabei beschreibt er auch das Land und die Bewohner zwischen Elbe und Oder und erwähnt mehrmals die bedeutende slawische Burg Liubusua.¹⁰⁾ Interessant ist dabei, dass später ernsthaft versucht wurde, dieses Liubusua mit Hilfe der thietmarschen Aufzeichnungen in Lübben zu finden bzw. es mit Lübben gleichzusetzen und in ihm jene Burg zu sehen, die wohl mit am Anfang der Lübbener Geschichte gestanden haben soll.¹¹⁾

Natürlich fanden sich sofort Gegenargumente, die recht eindrucksvoll belegen konnten, dass das thietmarsche Liubusua weder im Steinkirchener Burglehn noch auf der recht großen Schwemmsandinsel unter der heutigen Lübbener Altstadt zu finden ist.¹²⁾

Die 1914/15 bei den Umbauarbeiten des Schlossturms in eins der Kapitelle am neugeschaffenen Eingang eingemeißelten Begriffe „Liubusua 932“ kennzeichnen lediglich das Wunschenken damaliger Stadtväter, vor Kaiser Wilhelm II., der 1915 anlässlich der 100. Wiederkehr der Angliederung der Niederlausitz an Preußen im Wappensaal des Turms erwartet wurde, die besondere Bedeutung Lübbens als geschichtsträchtigen Ort hervorzuheben. Aber bereits damals war bekannt,

dass Heinrich I. zwar 932 in der Lausitz war und die Slawenfestung Liubusua erobert hatte, doch konnte schon damals niemand genau und exakt angeben, wo Heinrichs Krieger die Lausitz betreten hatten und wo sich die Burg Liubusua befunden haben soll.¹³⁾

Bereits vor 150 Jahren hatte der damalige Lübbener Bürgermeister Johann Wilhelm Neumann (1797 - 1870) in einem seiner Werke, nämlich der zweibändigen „Geschichte der Kreisstadt Lübben im Markgraftum Niederlausitz“, auch die Anfänge Lübbens beschrieben.¹⁴⁾ Er behauptet darin, Lübben sei eine uralte Stadt und bereits vom schon erwähnten Bischof Thietmar von Merseburg als „magna civitas Luibni“ für das Jahr 1007 genannt worden.¹⁵⁾ Doch der Herausgeber der Lübbener Urkundenbücher, Dr. Woldemar Lippert, konnte nachweisen, dass im Originaltext der thietmarschen Chronik nicht Luibni steht, sondern Liuilni.¹⁶⁾ Aber dieser Ort kann, auch aus sprachlichen Gründen, Lübben nicht sein.

Wiederholt ist hier erwähnt worden, dass sich das heutige Lübben an einer außergewöhnlich exponierten Stelle des Schnittpunktes zwischen Ober- und Unterspreewald entwickelt hat. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist davon auszugehen, dass sich neben der lusizischen Wallanlage östlich des heutigen Steinkirchens auch auf den flussabwärts befindlichen verschiedenen Schwemmsandinseln im Furtbereich der Spree um das Jahr 1000 kleine Ansiedlungen slawischer Fischer und bäuerlicher Bewohner befunden haben, die, wie das überall an solchen Stellen üblich war, durch den Verkauf von Fisch und Arbeitshilfen bei der Flussüberwindung Vorteile für sich erhofften. Vor allem auf dem Hügel zwischen den beiden Spreearmen, der das Gebiet der heutigen Lübbener Altstadt umfasst, werden bestimmt slawische und wahrscheinlich auch deutsche Gehöfte entstanden sein, weil die Insel ein gewisses Maß an Sicherheit durch die beiderseits vorbeifließenden Spreearme bot, die an anderen Stellen dieses Gebiets nicht gegeben war. Doch leider wird eine solche Siedlung in keinem erhalten gebliebenen Dokument jener Zeit erwähnt.

Vielmehr geschah Folgendes: In Nienburg an der Saale befand sich in diesen Jahren eine Abtei, die königliche Immunität besaß. Zu den königlichen Schenkungen zur Stärkung des Klosters gehörten im Jahre 1000 civitas und burgwardium Niempsi und 1004 die civitates Triebus (Trebitz) und Liubocholi (Leibchel). Zur letzteren gehörten die Dörfer Pretschen, Gröditsch, Leibsch, Schlepzig und vermutlich auch Krausnick, die damals einem Lehnsman Diether gehörten, sich also bereits in deutschem Besitz befanden.¹⁷⁾

Die heutigen Einwohner dieser 6 Gemeinden können demnach am 08.08.2004 ein 1000-jähriges Jubiläum feiern. Sie wohnen unbestritten in den urkundlich nachweisbar ältesten Gemeinden der ganzen Region.¹⁸⁾

Leider wird Lübben auch in der erwähnten Schenkungsurkunde nicht genannt. Entweder war es damals noch nicht vorhanden, oder, was viel wahrscheinlicher ist, die einzelnen Gehöfte bildeten auf den Schwemmsandinseln im Bereich des Furtgebietes noch keine zusammenhängende Wirtschaftseinheit, wie sie die oben genannten Dörfer des Unterspreewaldes bereits darstellten.

Da aber die slawischen Bewohner der genannten Dörfer des Burgwards Leibchel mit „... allem beweglichen und unbeweglichen Zubehör ...“ den Klosterbrüdern in Nienburg „... zur Stärkung und zum Lebensunterhalt ...“ übereignet worden waren, hatten sie einen Großteil dessen, was sie ehemals für sich herstellten, nun in die Speicher und Keller der Klostergüter zu schaffen. Es handelte sich vor allem um Honig, Wachs, Hopfen, Flachs, Leinwand, gesalzene Fische, Geflügel, Schweine, Hülsenfrüchte, gegerbte Felle und Häute.

Die gleichen Produkte mussten übrigens auch die slawischen Bewohner des Gebiets von Niemitzsch (Niemze regionis; südlich von Guben, östlich der Neiße) aufbringen und mit ihren eigenen Wagen in die lausitzischen Klostersgüter transportieren.¹⁹⁾

Um die begehrten und kostbaren Produkte aus dem Spreewald heraus und letztendlich auf die Wege über Luckau - Dahme - Jüterbog - Wittenberg nach Nienburg zu bringen, erwies sich die Furt am Pass zwischen Unter- und Oberspreewald besonders geeignet. Erst durch ihre nun ständige Benutzung wird sich daneben ein befestigter Ort mit Palisaden, Wehrturm und entsprechenden Zufahrten herausgebildet haben, der diesen so wichtigen Versorgungsübergang über die Spree sicherte. Die so entstandene befestigte Anlage wird mit großer Wahrscheinlichkeit die Keimzelle der späteren urbs Lubin, der Burg Lübben, gewesen sein.

Natürlich gewann dieser Spreeübergang auch für die Kriegszüge der deutschen Könige Heinrich II. und Heinrich III. (1017 - 1056) gegen die polnischen Fürsten immer mehr an Bedeutung, so dass schon aus machtpolitischen Gründen die Errichtung von Befestigungen an den Furten erforderlich wurde. Auch von dieser Seite her kann die Einrichtung der Burg Lübben zu erklären sein.

Tatsächlich wird in einem wahrscheinlich aus der Zeit um die Mitte des 12. Jahrhunderts stammenden Fragment einer Bestandsaufnahme der Besitztümer

des Klosters Nienburg diese Burg Lübben erstmals erwähnt. Das als „Nienburger Bruchstück“ bekannt gewordene Schriftstück verrät aber leider nicht, in wessen Auftrag es entstand, wann es gefertigt wurde und an wen es gerichtet war. Interessant ist natürlich der Inhalt, der unter anderem aussagt, dass sich „ehedem“ an der Spree 50 Dörfer befunden hätten und „jetzt“ nur noch sieben übrig wären.

„... Die übrigen wurden verwüstet, weil sie keine Verteidiger hatten. Deshalb flohen sie von dort, einige aber hängten Mühlsteine auf die Bäume. Sie taten dies, um daran ihr Dorf wiederzuerkennen ... Und jetzt gibt es noch sieben Höfe oberhalb der Burg Lübben ...“²⁰⁾

Einige Wissenschaftler bemühten sich nun, anhand der im Text befindlichen Angaben über Örtlichkeiten und Geschehnisse darauf zu schließen, wann die Mönche die Bestandsaufnahme angefertigt haben könnten.

Entdeckt hatte das Dokument der Wissenschaftler F. Kindscher, der den Text 1861 veröffentlichte. Adolph Friedrich Riedel editierte ihn 1862.²¹⁾ Es war wohl der Historiker Dr. Otto von Heinemann, der die Vermutung äußerte, das Schriftstück wäre „... um 1150“ entstanden. Die im Text genannte urbs Lubin, die Burg Lübben, fixierte man natürlich ebenfalls auf diese Zeit, wodurch die moderne Lübbener Geschichte ein Anfangsdatum erhielt.

Der Historiker Heinemann war wohl der erste, aber nicht der einzige Gelehrte, der dieses Datum als die Zeit der Entstehung des Nienburger Bruchstücks nannte. Die Festlegung auf die Formulierung „um 1150“ übernahmen in der Folgezeit so bedeutende Historiker wie Dr. Woldemar Lippert, der Herausgeber der Lübbener Urkundenbücher, und besonders Dr. Rudolf Lehmann, der Nestor der niederlausitzischen Geschichte.²²⁾ Letzterer betonte als ehemaliger Landesarchivar in Lübben in der „Festschrift zur 800-Jahrfeier Lübbens“, dass das Nienburger Bruchstück, das „... um 1150 entstanden ist, ... die erste Kunde von einem Bestehen Lübbens, zwar noch nicht als Stadt, wohl aber als Burg ...“ erbringt.²³⁾

Übrigens, an dieser Stelle sind sicher auch einige Bemerkungen zur Entstehung

des Namens Lubin - Lübben angebracht:

Der alt- oder niedersorbische Name Lubin ist auf die Kurzform L'ub mit dem Suffix -in zurückzuführen und zeigt ein Besitzverhältnis an: L'ubin = Ort des L'uba, dessen Vollname nicht bekannt ist, der aber L'ubogost, L'ubomir, L'uboslaw o. ä. geheißen haben könnte. Das betrifft natürlich gleichermaßen auch andere Orte im altsorbischen Siedlungsgebiet, wie Lubus - Leibsch, Lubolce - Lubolz, Lubochol - Leibchel oder Lubn - Gros Lübbenau. Sie alle sind von einem Personennamen zur Wurzel L'ub- „lieb“ abgeleitet. Besonders deutlich zeigt sich diese Verbindung im zweigliedrigen Vollnamen L'uborad, der „... mit dem besitzanzeigenden Suffix -j- erweitert wurde, so dass die Namenform L'uborazentstand, die im Deutschen dann zu Lieberose umgestaltet wurde.“²⁴⁾

Sehr bedeutsam für die Anfänge Lübbens ist die Chronik des Klosters auf dem Mons Serenus, dem Lauterberg, dem heutigen Petersberg bei Halle. Darin wird Lübben erstmals in Verbindung mit einer Jahreszahl, dem Jahr 1180, erwähnt. Der Chronist beschreibt die Einfälle der Liutitzen und Pommern in die Provinz des Markgrafen Dietrich, die wohl auf den Herzog Heinrich den Löwen zurückgehen, der sich der Slawen bediente, um seiner Machtpolitik gegen andere deutsche Fürsten Nachdruck zu verleihen. 1179 verheerten die Angreifer das Jüterboger Land, und 1180 kamen sie bis zur Burg Lübben.²⁵⁾

Von einer Eroberung oder Vernichtung der Burg ist nicht die Rede, also kann vermutet werden, dass sie bereits damals stark befestigt war oder durch die günstigen geografischen Bedingungen, als eine Art Wasserburg am Rande eines Gewässers oder auf einer Insel gut geschützt gelegen, den Angreifern trotzen konnte.

Spätestens an dieser Stelle muss bei der Beschreibung der Anfänge Lübbens der Einwand erhoben werden, ob denn nicht alle früheren Erkenntnisse über die Entstehung der Burg bzw. des Ortes sich im Laufe der Zeit durch andere Betrachtungsweisen oder weitere Ergänzungen auch neu bestimmen oder ganz anders definieren lassen.

Bereits 1906 gab doch der Dresdener

Archivrat Dr. Lippert zu bedenken, „... ob nicht der um 1225 schreibende Chronist erst aus der Kenntnis seiner Zeit heraus den Namen zur Bezeichnung der Gegend, bis zu welcher die Slawen kamen, (also bis zur Burg Lübben. R.E.) ent-nahm ...“²⁶⁾

Auch Dr. Lehmann konkretisierte die Entstehung des Nienburger Bruchstücks 1967/68 bereits auf die spätere Zeit zwischen 1157 und 1175.²⁷⁾

Frau Dr. Schrage bezeichnet die im Nienburger Bruchstück genannten Verwüstungen als jene, die die Liutitzen und Pommern 1179/80 angerichtet hatten, und kommt zu dem Schluss, dass die Bestandsaufnahme wohl um diese Zeit oder kurz danach angefertigt worden sei.²⁸⁾

Dr. Köhn von der Universität Potsdam ist der Bearbeiter des Beitrags „Lübben“ für das demnächst erscheinende Deutsche Städtebuch. Er ist der Meinung, dass nur Urkunden als Grundlage für Festivitäten zu benutzen wären. Er kann sich jedoch bei der Aussage über die Ersterwähnung Lübbens zunächst auch nur auf die konventionelle Datierung „um 1150“ stützen, weil neuere Forschungsergebnisse noch nicht in die Bearbeitungsmaterialien eingeflossen sind.²⁹⁾

Sicher wird durch alle diese wissenschaftlich begründeten Bemerkungen und Hinweise deutlich, dass die niederlausitzische Geschichte noch immer ein sehr interessantes Forschungsobjekt ist, das auch für den Prozess der Entstehung Lübbens noch viele neue Erkenntnisse bereithält.

Interessant für die Entstehung der Stadt ist sicherlich die Lokalisation der mehrfach erwähnten Burg Lübben. Nach Meinung des Bürgermeister-Chronisten J.W. Neumann hätten die deutschen Burggrafen zunächst auf dem Burglehn residiert und die Wallanlage zu einer uneinnehmbaren Festung ausgebaut und später ein neues Schloss an der Südseite der sich entwickelnden Stadt bauen lassen.³⁰⁾ Doch dieser Vermutung steht die Tatsache gegenüber, dass es keine einzige Urkunde gibt, die das Burglehn als Burgward ausweist.³¹⁾ Außerdem widerspricht die neumannsche Vermutung allen in der Niederlausitz von den Deutschen vorgenommenen Burgbauten. Sowohl in Finsterwalde, Golßen, Cottbus, Luckau als auch in Lübbenau, Senftenberg und Sonnewalde steht die Burg unmittelbar an der Stadt, entwickelte sich die Stadt direkt an oder neben der Burg.³²⁾

In Lübben ist es nicht anders gewesen, denn noch steht mit dem wuchtigen Schlossturm an der südöstlichen Ecke unterhalb der ehemaligen Altstadt Lübbens jenes Relikt, das mit seinen bis 2,50 Meter starken Grundmauern wohl unverrückbar den Platz markiert, wo sich vor etwa 850 Jahren die urbs Lubin

befunden haben dürfte.

Der Burg- oder spätere Schloss-graben, der ursprünglich die befestigte Anlage von der Stadt trennte und zuletzt von einer steinernen Brücke überspannt wurde, ist erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts zugeschüttet worden.

In dieser Burg befehligte u.a. ein Burggraf Johann, der am 19.07.1208 auf dem Landding Metten als Zeuge des Grafen Friedrich von Brehna (Vetter des wettinischen Markgrafen der Lausitz) auftrat.³³⁾ Dieser Mann war der Stellvertreter des Markgrafen in einem Verwaltungsbezirk, der damals vermutlich das heutige erweiterte Stadtgebiet umfasste. Neben der Beherbergung der Administration wird die Burgbesatzung vorrangig die Spreeübergänge gesichert haben, wobei wohl als sicher gelten kann, dass die Mannen des Burggrafen auch bereits Jahrzehnte vor der ersten dokumentarischen Nennung Johanns ihrer ursächlichen Aufgabe nachgegangen sind, was ja bereits mit der Sicherung des Furtübergangs für die Transporte der Abgaben an das Kloster Nienburg angedeutet worden ist.

Am 30.06.1241 wurde letztmalig ein Burggraf von Lübben genannt.³⁴⁾

Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts setzte eine stärkere Besiedlung der Niederlausitz durch deutsche Bauern ein. Sie kamen über den Fläming und zogen von Nordwesten her entlang der Straße Dahme - Luckau nach Lübben, hier im Schutze der Burg über die Spree und vermutlich weiter über Lieberose nach Guben. Sie siedelten sich in den bereits vorhandenen slawischen Dörfern an oder gründeten auch neue deutsche Ortschaften. Wesentlich war jedoch in diesem Prozess, dass die bäuerliche Siedlungsbewegung eine der Voraussetzungen und Grundlagen für die Entstehung auch der Stadt Lübben wurde. Immerhin benötigte die Burgbesatzung Lebensmittel, Kleidung, Waffen, Transportmittel und funktionierende Dienstleistungen aller Art, die im Wesentlichen von den Bauern und Handwerkern in einer direkt für den Markt bestimmten Produktion auch hergestellt werden konnten. Diesem Bedarfs- und Erfüllungsverhältnis wurde am besten eine Markt- oder Kaufmannssiedlung gerecht, die sich andererseits wiederum nur durch die Existenz der Burg als Schutzfaktor entwickeln konnte.

Leider gibt es keinerlei Unterlagen dafür, wann sich dieser Prozess konkret in Lübben vollzogen hat. Während älteste Urkunden in Guben von 1235, Beeskow 1272, Luckau 1275 und Calau 1279 existieren, gibt es eine erste, allerdings nur indirekte urkundliche Information über die Stadt Lübben erst in einem

Dokument vom 06.06.1298.³⁵⁾

Mit großer Wahrscheinlichkeit wird sich um 1220 durch das erwähnte Bedingungsgefüge zwischen vorhandener Burg und ursprünglich kleiner slawischer Siedlung, die bald durch zuziehende deutsche Bauern vergrößert worden ist, auf der Schwemmsandinsel zwischen den beiden Spreearmen die deutsche Stadt Lübben herausgebildet haben, die auch um diese Zeit das Magdeburger Stadtrecht erhalten haben dürfte. Vermutlich wird der Landesherr veranlasst haben, diesen günstigen Marktflecken auszubauen und planmäßig nach damals üblichen Verfahrensweisen neu zu gestalten. Dazu wurde ein sogenannter Locator angestellt, ein in der Festlegung von Straßen, Gassen und Plätzen erfahrener Mann. Tatsächlich ist bei genauer Betrachtung des heutigen Stadtplanes von Lübben im Altstadtbereich der damals rechtwinklig gestaltete Haupt- und Nebenstraßenverlauf noch gut zu erkennen.

Das Stadttinnere bestimmte später eine mit massiven Holzbohlen belegte Hauptstraße, die auch Hohe Straße genannt wurde, weil sie direkt über die höchste Stelle des Schwemmsandhügels führte, die beiderseits, im Westen wie im Osten, nach Überquerung der Spreearme nur durch bewachte Stadttore betreten oder verlassen werden konnte. Nördlich davon entstand eine Parallelstraße, die heutige Post- und Kirchstraße. Dazwischen befanden sich kleinere Gässchen und Winkel. In der Mitte der sich entwickelnden Stadt aber errichteten die Bewohner ihre Kirche mit dem daneben angelegten Gottesacker, dem Friedhof. Der das Wirtschaftsleben bestimmende Marktplatz befindet sich auch heute noch an der gleichen Stelle, wenngleich damals seine Fläche viel eingeschränkter war, weil sich die Häuser der bedeutenden Handwerkerfamilien, das Kaufhaus und das Rathaus mit dem Krüge (dem Ratskeller) dicht an dicht um den Marktplatz drängten.

Alle Seiten der Stadt waren durch hohe Palisaden und starke Holzplanken geschützt, dazwischen standen in unregelmäßigen Abständen Wachtürme. Erst

viel später, zum Ende des 15. Jahrhunderts, wird der Bau einer steinernen Stadtmauer gegenüber dem Burg- bzw. Schloss-bezirk im Lübbener Stadtbuch erwähnt.³⁶⁾

Bestimmten in der Anfangsphase der sich entwickelnden Stadt noch Stadtherr oder Landesherr bzw. ihre Schultheißen oder Vögte die Geschicke der Bewohner, so gingen nach und nach vor allem Handwerker und Kaufleute daran, den Einfluss landesherrlicher oder grundherrlicher Gewalten zurückzudrängen und eigene Ratmannen zu benennen.

In der Nachbarstadt Luckau wurden Schultheiß und Ratmannen bereits 1298 und 1324 erwähnt, in Lübben Ratmannen, Geschworene und Bürgermeister erst 1382 bzw. 1403. Die spätere Nennung erklärt sich daraus, dass das erste Lübbener Stadtbuch mit den Aufzeichnungen stadgeschichtlicher Ereignisse leider verloren gegangen ist.

Als erstes namentlich erwähntes Stadtoberhaupt amtierte 1382 Bürgermeister Schumann, der allerdings schon viel früher mit seinen 12 Ratmannen der Stadt vorgestanden haben dürfte.³⁷⁾

Durch diese kurze und zusammenfassende Betrachtung über die Anfänge Lübbens und die wenigen Bemerkungen über die Entwicklung der Siedlung zur Stadt wird sicherlich deutlich geworden sein, wie kompliziert es ist, den gesamten historischen Entstehungsprozess ohne Stadtgründungsurkunde und ähnliche Dokumente beweiskräftig darzustellen. Die über die Stadt hereingebrochenen Brände, Epidemien und alles vernichtenden Kriege ließen leider nur wenige schriftliche Materialien aus jenen Anfangszeiten erhalten, so dass noch immer große Lücken in der Beschreibung der frühen Stadtgeschichte vorhanden sind.

Es bleibt zu hoffen, dass die Wissenschaftler an den Universitäten und im Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam sowie die vielen engagierten Mitglieder des Lübbener Heimatvereins e.V. in Zukunft auch daran arbeiten, weitere neue Erkenntnisse zur Vervollständigung des Wissens über die Anfänge und die geschichtliche Entwicklung der Stadt Lübben

zu gewinnen und diese zu dokumentieren.

Besonderer Dank für die bei allen bisherigen Untersuchungen aufgewendeten Mühen ist sowohl der Leiterin des Lübbener Archivdepots des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam, Frau Schröder, als auch den Mitarbeiterinnen der Lübbener Stadtbibliothek um Frau Hoffmann zu sagen.

Anmerkungen, Quellen- und Literaturhinweise

- 1) Unter anderem hielten sich aus diesen Gründen in Lübben auf bzw. nutzten die günstigen Spreeübergänge der deutsche König Karl IV. am 25.10.1348, Markgraf Friedrich II. am 18.10.1448, der König und spätere Kaiser Maximilian II. am 03./04.01.1564, der König von Polen, Heinrich von Anjou (Bruder des Königs von Frankreich) am 12.01.1574, der Zar Peter I. Alexejewitsch am 31.10.1711, König Friedrich Wilhelm I. und der sächsische Kurfürst und polnische König August II. (der Starke) 1729, König Friedrich II. in Preußen weilte dreimal in Lübben 1758-1760, Kurfürst Friedrich August III. am 10.04.1769, König Friedrich Wilhelm II. am 06.10.1793, Zar Alexander I. und sein Bruder Großfürst Konstantin am 25.09. und 17.10.1808, Kaiser Napoleon I. am 21.07.1813, Theodor Fontane am 07.08.1859.
- 2) Karl H. Marschalleck, Aus der Vor- und Frühgeschichte des Kreises Lübben, in: Lübbener Kreiskalender 1939, S. 68.
- 3) Ebenda, S. 68/69.
- 4) Ebenda, S. 70.
- 5) Rudolf Lehmann, Lübbens Anfänge, in: Festschrift zur 800-Jahrfeier Lübbens, 1950, S. 5.
- 6) Rudolf Lehmann, Die Niederlausitz in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, ein Überblick, in: Niederlausitzer Mitteilungen, Bd. 23, Guben 1935, S. 10-12.
- 7) Gertraud Eva Schrage, Slaven und Deutsche in der Niederlausitz, Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte im Mittelalter, Berlin 1990, S. 19.
- 8) Rudolf Lehmann, Urkundeninventar zur Geschichte der Niederlausitz bis 1400, Köln-Graz 1968, Anhang, S. 517. Joachim Herrmann, Der Spreewald in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, in: Natur und Heimat, Heft 4, 1961, S. 199.
- 9) Rolf Breddin, Beobachtungen auf dem Burglehn von Lübben-Steinkirchen, in: Ausgrabungen und Funde, Bd. 13, Heft 3 1968, S. 141, 146.
- 10) Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Bd. 29, Die Chronik des Thietmar von Merseburg, neu übertragen und bearbeitet von R. Holtzmann, Leipzig 1939, S. 17, 239, 255.
- 11) Karl H. Marschalleck, in: Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit, Nr. 17, 1941, S. 257 ff. Derselbe, Lübben im Spreewald, das alte Liubusua, in: Märkische Heimat, Heft 4 1956, S. 25-37.
- 12) Besonders nach der 1956 veröffentlichten These Liubusua = Lübben hatte Rudolf Lehmann in der Arbeit ‚Zum Liubusua-Problem‘, in: Ausgrabungen und Funde, Nachrichtenblatt für Vor- und Frühgeschichte. Band 2, Heft 4 1957, S. 199-200, nachgewiesen, dass diese wissenschaftlich nicht aufrechterhalten werden kann. Gestützt wurde die Ablehnung besonders durch den Grabungsbericht von Siglind Kramer, Beobachtungen bei Erdaufschlüssen in der Altstadt von Lübben, in: Ausgrabungen und Funde, Bd. 3 1958, S. 202-205.
Auch bei den 1995-1997 zu den vielfältigen Bauausführungen erfolgten Grabungen in der Altstadt Lübbens konnten keine archäologischen Nachweise für eine slawische Festung von der Bedeutung und dem Umfang Liubusuas erbracht werden. Bereits 1958 musste Karl H. Marschalleck einräumen, dass Liubusua wohl doch weiter an der Westgrenze der Lausitz zu suchen sei: Karl H. Marschalleck, Liubusua-Lübben? in: Ausgrabungen und Funde, Nachrichtenblatt für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 3 1958, S. 113-115.
- 13) Der sich in den Hildesheimer Annalen befindliche Auskunft gebende Satz lautet lediglich:

„König Heinrich war in der Lausitz.“ In: Annales Hildesheimensis, Monumenta Germaniae SS XX 785, in: Rudolf Lehmann, Urkundeninventar zur Geschichte der Niederlausitz bis 1400, a.a.O., S. 535.

14) Johann Wilhelm Neumann, Geschichte der Kreisstadt Lübben im Markgraftum Niederlausitz, Bd. 1, Lübben 1846, S. 23 und Bd. 2, Lübben 1857, S. 81. Dieser wohl letzte Bürgermeister der Stadt, der sich außerordentliche Verdienste um die Sammlung, Aufarbeitung und Darstellung stadtgeschichtlicher Ereignisse erwarb, gab neben vielen anderen historischen Arbeiten die erwähnten beiden Bände zur Geschichte der Stadt Lübben heraus. Diese Darstellung ist die bis heute einzige abgeschlossene Stadtgeschichte (bis zu ihrem Erscheinungsjahr) geblieben. Allerdings hatten sich neben falscher Quelleninterpretation, Abschreibebefehlern und großzügigen Weglassungen Mängel eingeschlichen, auf die Woldemar Lippert in vielen Anmerkungen in den drei von ihm bearbeiteten und herausgegebenen Urkundenbüchern zur Lübbener Stadtgeschichte hinweist. Andererseits gehört noch heute gerade diese neumannsche Publikation zu den meistgelesenen Lübbener Geschichtsbüchern.

15) Johann Wilhelm Neumann, Geschichte der Kreisstadt Lübben ..., Bd. 1, S. 23; Bd. 2, S. 81.

16) Woldemar Lippert, Die ältesten Erwähnungen Lübbens vom 11.-13. Jahrhundert, in: Niederlausitzer Mitteilungen, 9. Band, Guben 1906, S. 297.

17) Gertraud Eva Schrage, Das Kloster Nienburg an der Saale und die Niederlausitz, in: Niederlausitzer Studien, Heft 28, Cottbus 1997, S. 147.

18) Woldemar Lippert, Urkundenbuch zur Geschichte des Markgraftums Niederlausitz, Bd. IV, als: Die Urkunden der Stadt und des Amtes Lübben, der Herrschaften Zauche, Pretschen und Leuthen, III. Band, Dresden 1933, S. 1. In den folgenden Angaben zu den Urkundenbüchern Lübbens wird die Abkürzung „Urkundenbuch Lübben I, II oder III“ gebraucht.

19) Gertraud Eva Schrage, Das Kloster Nienburg an der Saale ..., a.a.O., S. 152. Martin Lohnke, Die Entstehung des geistlichen und weltlichen Großgrundbesitzes führt aus der Freiheit zur Knechtschaft, in: 950-Jahrfeier Unterspreewald, Berlin 1954, S. 38.

20) Rudolf Lehmann, Urkundeninventar zur Geschichte der Niederlausitz ..., a.a.O., Originaltextwiedergabe S. 577, Übersetzung S. 579.

21) F. Kindscher, Das Nienburger Bruchstück zur Geschichte der Lausitz, in: Neues Lausitzisches Magazin, Bd. 38, 1861, S. 148 ff. Adolph Friedrich Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis, Hauptteil I (A), 1862, S. 324, Nr. III, nach einer freundlichen Auskunft von Frau Dr. G. E. Schrage vom 23.01.1998 an den Verfasser.

22) Woldemar Lippert, Urkundenbuch Lübben III, S. 1. Rudolf Lehmann, Lübbens Anfänge a.a.O., S. 7. Derselbe, Historisches Ortslexikon für die Niederlausitz, Bd. 1, Marburg 1979, S. 199.

23) Rudolf Lehmann, Lübbens Anfänge, a.a.O., S. 7.

24) Ernst Eichler, Die Ortsnamen der Niederlausitz, Bautzen 1975, S. 72, 74. Friedrich Redlich, Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Niederlausitz in namenkundlicher Sicht, in: Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus, Sonderband, Cottbus 1983, S. 22-23.

25) Cronicon Montis Sereni, Monumenta Germaniae, Scriptores, Bd. XXIII, S. 157, abgedruckt bei: Rudolf Lehmann, Urkundeninventar zur Geschichte der Niederlausitz ..., a.a.O., S. 568.

26) Woldemar Lippert, Die ältesten Erwähnungen Lübbens ..., a.a.O., S. 305.

27) Rudolf Lehmann, Urkundeninventar zur Geschichte der Niederlausitz ..., a.a.O., S. 575.

28) Gertraud Eva Schrage, Das Kloster Nienburg an der Saale und die Niederlausitz, a.a.O., S. 150.

29) Aus einer freundlichen Information Herrn Dr. Tilo Köhns an den Verfasser vom 05.06.1998.

30) Johann Wilhelm Neumann, Geschichte der Kreisstadt Lübben ..., Bd. 1, S. 33-34.

31) Siehe Woldemar Lippert, Beiträge zur Geschichte der Stadt Lübben und der Niederlausitzer Landvogtei, in: Niederlausitzer Mitteilungen, 31. Bd., 1933, S. 5-8.

32) Rudolf Lehmann, Lübbens Anfänge, a.a.O., S. 8.

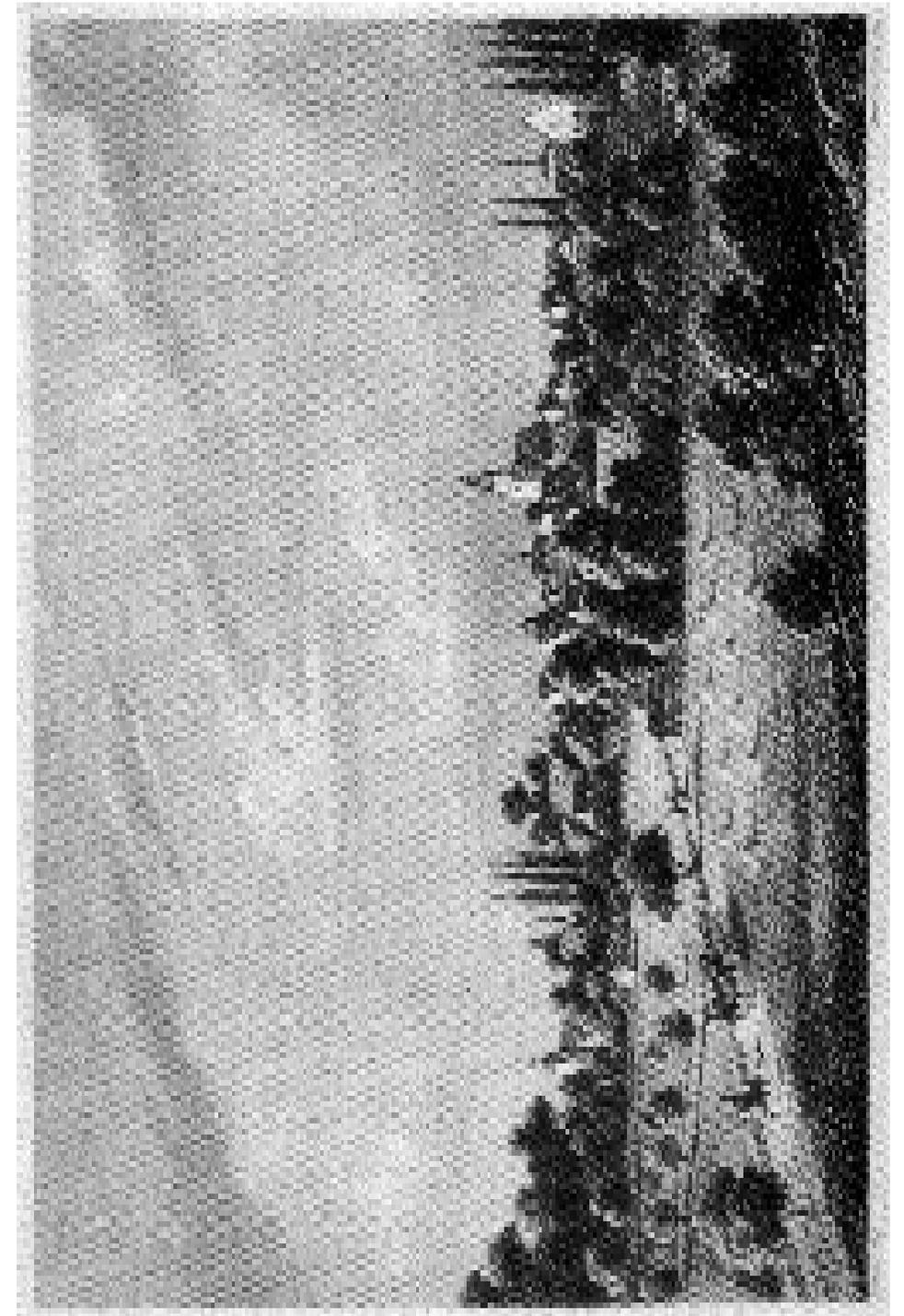
33) Woldemar Lippert, Urkundenbuch Lübben III, S. 2, Nr. 4, Anmerkung 1.

34) Ebenda, S. 3, Nr. 5.

35) Ebenda, S. 4, Nr. 6.

36) Woldemar Lippert, Urkundenbuch Lübben I, Stadtbuch II, Nr. 14, S. 77.

37) Ebenda, Stadtbuch I, Nr. 1, S. 1.



Historischer Stadtschnitt aus der Biedermeierzeit

Chronologisch geordnete Ereignisse der Lübbener Stadtgeschichte im Überblick

von Rolf Ebert

- 8000 Mesolithikum (mittlere Steinzeit): Die in dieser Zeit lebenden Neumenschen
- 5400 (Jäger und Sammler) richten Wohnplätze an Niederungsrändern ein. Davon
v. u. Z. künden hinterlassene Steinabschläge und Kleingeräte aus Feuerstein
(Messer, Schaber, Kratzer, Stichel), die im 19. und 20. Jh. in Lübben,
Hartmannsdorf und Steinkirchen entdeckt werden konnten.
- 4500 Neolithikum (jüngere Steinzeit): Die umherziehenden Jäger und Sammler
- 1800 werden nach und nach sesshafte Ackerbauern und Viehzüchter. Von ihrer
v. u. Z. Existenz künden in Lübben, Steinkirchen und in der Kiesgrube Treppen-
dorf 1937 gefundene verschiedenartige Beile aus Feuerstein und Gefäß-
mit Schnureindrücken. reste
- 1800 Bronzezeit: Aunjetitzer Kultur: Im Gebiet des heutigen Lübbens siedelt
- 500 ein friedliches Bauernvolk, das später als Illyrer bezeichnet wird.
v. u. Z. Dr. Rudolf Virchow nennt ihre Buckelurnen „Lausitzer Kultur“. Die
Ur- nengräber der Illyrer werden ab 1932 zu Tausenden in Lübben-Ratsvor-
werk, Lübben-Kietz, Lübben-Ellernborn, Treppendorf und Steinkirchen
ausgegraben. Um das Eindringen germanischer Völker in die Sied-
lungsgebiete des Volkes der Lausitzer Kultur zu erschweren, werden
große Verteidigungsburgen und Ringwälle in den sumpfigen Gebieten
der Spreeniederungen angelegt, so der Barzlin bei Ragow und der Schloss-
berg bei Burg.
- 500 Westgermanen dringen in die Gebiete des heutigen Luckaus und Lübbens
v. d. Z. vor. Ihre Urnengräber, die mit zahlreichen Beigaben (Ringe, Fibeln, Nadeln,
- 200 Gürtelhaken und Ohringe) aus Bronze und Eisen versehen sind, wer-
den um 1885 zwischen Lübben und Ragow (an der heutigen B 115) entdeckt
und z. T. ausgegraben.
- 200 - 400 Burgunden (Ostgermanen) ziehen während der Völkerwanderung lang-
sam von Nordost nach Südwest durch den heutigen Kreis Lübben. Ihre
Brandgruben werden später bei Treppendorf und Hartmannsdorf entdeckt.
- 400 - 500 In das siedlungsarme Gebiet wandern slawische Stämme ein. Aus Sicher-
heitsgründen siedeln sie besonders in Feucht- und Sumpfgebieten und
errichten Burgwälle.
- 500 - 900 Im Gebiet des heutigen Kreises Lübben siedeln die Lunsizi (später als Lusi-
zi bezeichnet), bei denen es sich um die Vorfahren der späteren Nieder-
lausitzer Sorben handelt. Die deutsche Bezeichnung „Wenden“ für die
Sorben stammt eigentlich von den Römern, die die westslawischen Stäm-
me Venedi und Vinidae nannten. Ihr Siedlungsgebiet ist die Gegend inner-
halb des heutigen Dreiecks Cottbus - Luckau - Lübben.
- 932 Der deutsche König Heinrich I. belagert die Slawenburg Liubusua und
lässt sie zerstören. Verschiedene Historiker glaubten, der vom Chronisten
Thietmar von Merseburg beschriebene Ort sei mit Lübben identisch. Aus

namenkundlicher Sicht wird jedoch Lebusa vermutet.

- um 1000 Vermutlich entsteht um diese Zeit zwischen den beiden Spreearmen im
heutigen Lübbener Altstadtgebiet auf einem Schwemmsandhügel wegen
der geschützten Lage und der günstigen Furtmöglichkeit eine Siedlung,
die möglicherweise die vom Chronisten Thietmar von Merseburg 1012 in
Augenschein genommene „magna civitas“ ist.
- 08.08.1004 Die nördlich von Lübben bestehenden Orte Leibchel, Schlepzig, Leibsch,
Gröditsch, Pretschen, vermutlich auch Krausnick, schenkt König Heinrich II.
dem Benediktinermönchskloster Nienburg an der Saale. Der Abtransport
der in den Dörfern erhobenen Abgaben wird über den Pass an der schmal-
sten Stelle zwischen Unter- und Oberspreewald erfolgt sein. Die zum Schutze
der Furt eingerichtete Wehranlage ist mit großer Wahrscheinlichkeit die
urbs Lubin, die spätere Burg Lübben.
- 1032 - 1117 Die Lausitz/Niederlausitz befindet sich im Besitz der Wettiner.
- 1117 - 1135 Die Lausitz/Niederlausitz befindet sich im Besitz der Groitzscher und
Askanier.
- 1136 - 1304 Die Lausitz/Niederlausitz befindet sich wieder im Besitz der Wettiner.
- um 1150 **Der Historiker Dr. Otto v. Heinemann vermutete um 1862, dass das
Fragment einer Bestandsaufnahme der Besitztümer des Klosters Nienburg
um 1150 entstand. Darin wird die urbs Lubin (Burg Lübben) erstmals
erwähnt.**
- 1179 - 1180 Herzog Heinrich der Löwe veranlasst den Einfall der Liutitzen und Pom-
mern in die Ländereien des Markgrafen Dietrich. Die Raubzüge der Sla-
wen erfolgen 1180 bis zur urbs Lubin, der Burg Lübben.
- um 1200 Vermutliche Entstehung der Stadt Lübben aus einer Marktsiedlung im
- 1220 Schutze der Burg am Spreeübergang an der Straße von Dahme nach
Guben auf Veranlassung des Landesherrn (Stadtgründungsurkunde
fehlt).
- 19.07.1208 Burcravius de Lubin Johannes wird als Zeuge einer Urkunde des Grafen
Friedrich von Brehna für das Kloster S. Peter genannt (erste Urkunde
von der Existenz Lübbens).
- 1210 - 1220 Vermutliche Einführung des Magdeburger Stadtrechts in Lübben. Die Stadt-
entwicklung wird begünstigt durch die geografische Lage: Spreeüber-
gänge und günstige Straßenabgänge in die Richtungen nach Cottbus,
Luckau, Guben und Frankfurt/O.
- um 1300 Die Stadt wird Eigentum des Klosters Dobrilugk (Doberlug).
- 1304 - 1323 Die Lausitz/Niederlausitz befindet sich im Besitz der Askanier.
- 1323 - 1368 Die Lausitz/Niederlausitz befindet sich im Besitz der Wittelsbacher.
1328 Erstmals wird der Spreewald urkundlich erwähnt.
- 28.12.1329 Herzog Rudolf von Sachsen kauft dem Kloster Dobrilugk Stadt und Burg
Lübben ab.
- 1359 - 1364 Lübben ist herrschaftliche Stadt und dem Landvogt Hermann, Burggrafen
von Golßen, verpfändet.

1328 Erstmals wird der Spreewald urkundlich erwähnt.



- 1368 - 1437 Die Lausitz/Niederlausitz befindet sich im Besitz der Luxemburger.
- 1382 Ratmannen und Geschworene sowie Bürgermeister sind in Lübben seit 1382 bzw. 1403 nachweisbar.
- 19.11.1382 Begründung der Frühmesse in Lübben.
- 1393, 1402 Der Stock steht vor dem Rathaus. Dort werden Diebe, Ehebrecher und andere Verurteilte öffentlich zur Schau gestellt.
- 1395 80 Häuser und ein Turm der Stadtmauer werden durch einen Stadtbrand vernichtet.
Das Hospital „Zum Heiligen Geist“ wird erstmals erwähnt.
- 17.06.1396 Ein Rectores scolae Martinus wird genannt, damit erfolgt die Ersterwähnung eines Lübbener Schulmeisters (und damit indirekt auch der Schule).
- 1396 Steinkirchen wird als Steynkirche erstmals genannt.
- um 1400 Ersterwähnung Hartmannsdorfs, wahrscheinlich bereits schon um 1393/1396.
- 1406 Die Stadtschule wird erstmals erwähnt.
- 17.11.1419 Erste Erwähnung Treppendorfs als Trependorff.

- 1420 Das Luckauer Tor wird als „Luckisch Tor“ erwähnt.
- 1420 Es beginnen die Eintragungen der Geschoss- oder Schoss-Einnahmen (städtische Vermögenssteuer) in das erhalten gebliebene Stadtrechnungsbuch.
- 1422 - 1462 Die Niederlausitz wird von verschiedenen Vögten und gleichzeitigen Pfandherren des Landes regiert (z.B. 1422 - 1437 von Hans von Polenz).
- 1423 Erstmals wird die öffentliche Badestube (bastobe) in Lübben erwähnt.
- 1425 Nennung der Zielstätte der Lübbener Schützen am Schutzgraben.
- 1426 Von den rund 1800 Lübbener Einwohnern bezeichnen sich 231 als angesehenen Bürger. Darunter sind 8 Bäcker, 9 Schuhmacher, 11 Schneider und Tuchmacher sowie 14 Tuchscherer.
- 04.03.1427 Zamperausgaben sind bereits in der Exposita des Rechnungsbuches für 1427 mit „... 2 g mulieribus pro cempero“ und mit „... 2 g den frawen zum semper ...“ vermerkt.
- März 1430 Der Landvogt Hans von Polenz schließt Frieden mit den Hussiten und bewahrt dadurch die Stadt vor der Plünderung und Vernichtung.
- 1437 - 1457 Die Niederlausitz befindet sich im Besitz der Habsburger.
- 01.07.1438 Das älteste Stadtsiegel (einköpfiger, nach rechts gewendeter ungekrönter Adler) wird benutzt.
- 1439 Es erfolgt der Bau eines neuen Rat- und Kaufhauses auf dem Marktplatz.
- 27.10.1439 Ersterwähnung von Radensdorf als Radmistorff.
- 18.10.1448 Besetzung der Stadt durch den Markgrafen Friedrich II. von Brandenburg. Dieser zwingt die Brüder von Polenz, ihm Stadt und Schloss Lübben für lediglich 10 000 Rheinische Gulden zu verkaufen.
- 1459 Beginn der Wallfahrten auf den Lübbener Frauenberg, die schließlich zur Errichtung einer Kapelle und der Stiftung eines regelmäßigen Gottesdienstes führen.
- 1462 - 1526 Die Niederlausitz befindet sich im Besitz böhmisch/ungarischer Könige.
- 10.08.1479 König Matthias bestätigt der Kapelle auf dem Frauenberg und dem Spital „Zum Heiligen Geist“ den Besitz des Dorfes Treppendorf je zur Hälfte.
- 1484 Eine Stadtmauer wird dem Schloß gegenüber erbaut.
- 14.07.1494 Ein Großbrand vernichtet die Stadt bis auf 4 Gebäude (darunter ist, und deshalb besonders erwähnt, „... das frawen gemeyne hawß“).
- 23.05.1497 Das Meilenrecht der Lübbener Handwerker von 1479 wird durch König Wladislaw II. erneuert und verbrieft.
- 31.10.1498 Ein Kloster der Wilhelmiter Eremiten wird auf dem Frauenberg eingerichtet. Es erhält den Namen „Sankt Jakob“.
- 1508 Der Dominikanermönch Johann Tetzl verkauft in Lübben Ablassbriefe.
- 1517 Der Rat der Stadt umfasst den Bürgermeister, den Stadtrichter, den Stadtschreiber und 6 Ratmannen.
- 17.05.1525 Erwähnung der Judengasse. Nur dort durften Juden Grundbesitz erwerben.



Stadt Lübben ihr altes Rath's
 Siegel, so von messing gegossen, und
 der Adler, als daß Stadtwappen, tief
 gestochen, die umstehende Buchstaben
 führt münchs Schrift, ohne Jahrzahl
 wie die Figur zeuget, führt schwarzes
 Wachs



Der Stadt Lübben jetziges Rath's
 Siegel, führt einen schwarzen
 Adler, im gelben feldt, wie die
 Figur zeuget, führt schwarzes
 Wachs,



Der Stadt Lübben gericht's Siegel
 wie die Figur zeuget, führt
 schwarzes Wachs,

Stadt Lübben ihr altes Rathssiegel, so von messing gegossen, und der Adler, als daß Stadtwappen, tief gestochen, die umstehenden Buchstaben sindt münchs Schrift ¹⁾, ohne Jahrzahl wie die Figur zeuget, führet schwarz Wachs

Der Stadt Lübben jetziges Rathssiegel, führte einen schwarzen Adler, im gelben feldt, wie die Figur zeuget, führet schwarzes Wachs

Der Stadt Lübben Gerichtssiegel wie die Figur zeuget, führet schwarzes Wachs

1) Gemeint ist die im 15. Jahrhundert gebräuchliche Minuskelschrift

- 1526 - 1623 Die Niederlausitz befindet sich im Besitz der Habsburger.
- 13.07.1528 Vom Brauhaus dehnt sich ein Brand in der Stadt aus.
- 16.07.1533 Erste Erwähnung der Schlossgasse als „schloßgeßchin“ (heutige Gerichtsstraße).
- 27.03.1540 Der ehemalige Official der Domprobstei von Meißen, Erasmus Günther, führt in Lübben die Reformation ein.
- 1542 Pest in Lübben. Zahlreiche Todesfälle sind zu beklagen.
- 1542 Die Mönche verlassen heimlich unter Mitnahme aller wertvollen Gegenstände das Kloster auf dem Frauenberg.
- 1546 Der Landvogt verlangt den Bau einer wendischen Kirche in Lübben.
- 3./4.1.1564 König Maximilian II. weilt in Lübben zur Entgegennahme des Huldigungseides.
- 1570 Lübben zählt 1500 Einwohner. Um die Stadt besser verwalten zu können, wird sie in 4 Viertel eingeteilt.
- 1572 Der Bau der Wendischen Kirche erfolgt am Marktplatz unmittelbar hinter der Deutschen Kirche.
- 1572 Es erfolgt die erneute Vertreibung der Juden aus der Judengasse und anderen Wohngebieten der Stadt (die erste erfolgte 1542).
- 12.01.1574 Der König von Polen, Heinrich von Anjou, Bruder des Königs von Frankreich, trifft mit glänzendem Gefolge und 1560 Pferden und Maultieren in Lübben ein.
- 1583 - 1584 Der Gregorianische Kalender (heutige Zeitrechnung) wird von Kaiser Rudolf II. in den Lausitzen eingeführt.
- 02.04.1584 Die Altstadt wird durch Feuersbruch in der Schlossgasse und die rasche Verbreitung des Brandes vernichtet.
- 1589 Das Schenkengässchen wird erstmals erwähnt (jetzige Gartengasse).
- 1603 Die Altstadt brennt erneut ab. Nach Beseitigung der Trümmer wird der Kirchturm als selbständiges Bauwerk in der erhalten gebliebenen Grundform als Wachturm aufgebaut.
- 09.09.1605 Martin Weise in Lübben geboren. Später ist er Leibarzt Friedrich Wilhelms (des Großen Kurfürsten), der ihn als „Märkischen Askulap“ bezeichnet.
- Sept. 1607 Einweihung der wiederhergestellten Stadtpfarrkirche im spätgotischen Stil, dreischiffig, mit vierjochiger Backsteinhalle versehen.
- 05.07.1611 Ein Großfeuer vernichtet innerhalb von nur zwei Stunden die gesamte Stadt. Die Nachbarstädte leisten in großer Verbundenheit finanzielle Hilfe beim Wiederaufbau einiger Häuser.
- 1620 - 1621 Plünderung und Brandschatzung der Stadt im Dreißigjährigen Krieg. Weitere Plünderungen erfolgen 1626, 1627, 1636, 1644.
- 01.03.1622 Die Schwestern Anna Margarethe und Elisabeth von Weltewitz werden auf dem Marktplatz öffentlich hingerichtet, weil sie angeblich mit Hilfe der sorbischen Wahrsagerin Katharina Lehmann den Landvogt von Promnitz verhext haben sollen.

1494 Ein Großbrand vernichtet die Stadt.



1623 - 1815 Die Niederlausitz befindet sich im Besitz der Wettiner.

1626 - 1627 Erneut breitet sich die Pest in Lübben aus.

1629 Missernte im Krummspreekreis mit nachfolgender katastrophaler Hungersnot.

18.01.1645 Die Ständeversammlung erfolgt in Schlepzig, weil Lübben zerstört und nahezu unbewohnbar ist. Außerdem ist Schlepzig „... im dichten Pusch...“ vor der durch das Land ziehenden Soldateska gut geschützt.

22.07.1650 Erst mit zweijähriger Verspätung wird das 1648 verkündete „Friedens-, Lob- und Dankesfest“ für die Beendigung des Dreißigjährigen Krieges gefeiert.

seit 1650 Führung der Bürgerrolle in Lübben, in die jene Bürger eingetragen werden, die Grundbesitz in der Stadt erwerben, ein Gewerbe ausüben oder hier ansässig werden wollen. Ein Bürgersohn hat dabei 3 Taler 16 Groschen, ein Fremder 10 Taler und ein Landmann (Bauer) 15 Taler zu bezahlen.

01.05.1657 Bei der Erbteilung Kursachsens wird die Niederlausitz dem Herzog Christian I. von Sachsen-Merseburg unterstellt.

seit 1659 Die Salzschankgerechtigkeit ist seit dieser Zeit für Lübben verbrieft. Vom Lübbener Salzhaus (Salzhausgasse) müssen alle Orte in den Kreisen Calau, Luckau, Spremberg sowie des Krummspreekreises das ihnen zugemessene Salz abholen. Erst 1816 wird das Salzregal aufgehoben.

07.03.1666 Herzog Christian I. richtet an Stelle des Landvogteiamtes in Lübben eine Oberamtsregierung ein. Regierungsbeginn: 06.04.1666.

1666 Der Lübbener Klempnermeister, Baumeister und Vizebürgermeister Christian Böhmer revidiert die herzogliche Feuerordnung von 1661 und konkretisiert sie in 39 Artikeln, datiert sie jedoch zurück auf den 12.09.1661.

06.08.1667 Verkündung der Verfügung zur Einrichtung eines Landesherrlichen Konsistoriums in Lübben.

14.10.1668 Eine Probepredigt Paul Gerhardts, der sich um die Stelle als Archidiacon an der Deutschen Kirche bewirbt, wird von den Honoratioren der Stadt wohlwollend aufgenommen.

ab 1669 Der Friedhof hinter und neben dem Hospital „Zum Heiligen Geist“ wird an Stelle des überbelegten Friedhofs um die Stadtkirche benutzt, besonders ab 1679.

1675 Lübben hat 317 Wohnhäuser: Altstadt 186, Luckauer Vorstadt 68, Neugasse 17 und Spreevorstadt 46.

27.05.1676 Paul Gerhardt, bedeutendster Liederdichter nach Martin Luther, ist als Archidiacon in Lübben gestorben.

1677 Bau einer Amtsmühle, die später „Kleine Amtsmühle“ genannt wird. Dabei wird der Mühlendamm aufgeschüttet.

1679 - 1682 Völliger Neubau des Lübbener Schlosses (Oberamtsregierungsgebäude) mit dem feingegliederten Renaissance-Giebel und einem dritten Fachwerkgeschoss.

22.04.1681 Neubau des Lübbener Kirchturms vollendet. Der vierkantige Turmschaft war um 14 Meter erhöht und darauf der achtkantige Oberbau errichtet worden. Der neue Turmknopf hat einen Durchmesser von 65 Zentimetern. Seine Vergoldung kostete 20 Taler.

1686 Westlich des Brückenplatzes wird die Neustadt begründet. Dazu gehören die Breite Straße, Baumgasse (die bereits 1685 nach dem dort befindlichen Gasthof „Der grüne Baum“ benannt worden war), die Mittelstraße und der Hohe Steinweg (heute Neumannsche Straße und Geschwister-Scholl-Straße).

1690 Lübben erhält eine erste Postverbindung nach Leipzig mit Anschluß nach Merseburg.

1700 Der Klempnermeister Christian Böhmer errichtet eine Leinwandbleiche als Manufaktur an der Berste westlich des Großen Hains.

10.11.1700 Das erste kursächsische Postamt in Lübben wird eingerichtet. Als kurfürstlich-sächsischer Postmeister erhält Christian Seltenreich eine Anstellung.

1702 Mit dem Neubau der Hospitalkirche wird begonnen, ihre Fertigstellung erfolgt 1703, aber erst am 29.10.1706 ihre Einweihung.

1708 - 1711 Erneuter Bau der Wendischen Kirche. Die Bauleitung hat Pfarrer Ruland.

31.10.1711 Zar Peter I. Alexejewitsch rastet in Lübben zum Mittagessen.

1715 Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Merseburg erklärt durch Verfügung den Ziegen seines Landes „den Krieg“, weil sie den Baumbestand in den Ortschaften erheblich schädigen.

1717 - 1722 Das Ständische Landhaus wird errichtet.

1718 Lübben hat 389 Wohnhäuser.

26.10.1726 Fertigstellung eines neuen Gebäudes für das Hospital „Zum Heiligen Geist“ am Hohen Steinweg / Breite Straße.

1730 Dr. Kupitz und Dr. Keutel sind die ersten ausgebildeten Ärzte, die in Lübben praktizieren.

25.08.1735 Bürgermeister Jahn und Stadtrichter Ludert legen mit dem Landesgrenzkommissar Adam Friedrich Zürner die Aufstellplätze für zwei Postdistanzsäulen vor dem Beeskower Tor und an der Breite Straße/Ecke Neue Gasse (Berliner Straße) fest. Der königliche Landbildhauer Richter aus Dresden stellt die Säulen für je 20 Taler her, der Maler Aßmann gestaltet sie farbig. Die Aufstellung erfolgt wohl erst 1736.

- 01.10.1737 Johann Michael Driemel kauft eine Buchdruckerei und richtet diese mit Genehmigung des Herzogs Heinrich und mit Hilfe von 100 geliehenen Talern aus der Schulkasse in Lübben ein.
- 1740 Beginn des Weinanbaus in der Stadt auf dem Gelände des heutigen Hauptfriedhofs durch den Lübbener Kauf- und Handelsherren Martin Gallus Schuster.
- 26.07.1741 Das Tabakrauchen wird in Lübbens Öffentlichkeit, in Scheunen, Ställen, Winkeln und Kammern „... oder anderen Örtern des Hauses, bei unvermeidlicher Bestrafung ... verboten.“
- 1752 In der Druckerei von Johann Michael Driemel erscheint allwöchentlich der sogenannte „Kirchenzettel“, ein Informationsblättchen in Achtelbogengröße. Er ist ein Vorgänger der Lübbener Tageszeitung.
- 1751 - 1753 Die alte Stadtmauer wird von der Badergasse bis zur sogenannten „Fincken- burg“ abgerissen. Auch das alte Luckauer Tor am Brückenplatz wird abgebrochen. Die Steine werden u.a. zum Bau des neuen Rathauses an der Hauptstraße verwendet.
- 1758 Die preußischen Besatzungstruppen treiben in der Stadt 10 000 Taler Brandschatzungsgelder ein.
- 1758 - 1760 König Friedrich II. in Preußen weilt während des 3. Schlesischen Krieges mindestens dreimal im besetzten sächsischen Lübben.
- 1761 König Friedrich II. lässt erneut von der sächsischen Stadt Lübben Brandschatzungsgelder, diesmal 20 000 Taler, erpressen. Da die Stände das Geld nicht aufbringen können, rettet ein preußischer Major die Stadt mit einem Wechsel über sein Vermögen. G. E. Lessing verwendet dieses Ereignis in „Minna von Barnhelm“, 6. Auftritt des 4. Aufzuges.
- 11.04.1769 Der jugendliche Kurfürst Friedrich August III. kommt mit seiner 16jährigen Frau Amalie Auguste und mit großem Gefolge nach Lübben, um die Huldigungen des Adels entgegenzunehmen. Ihm zu Ehren wird die Lindenstraße angelegt.
- Dez. 1772 Der Rektor des Lübbener Lyzeums, Magister Tschucke, gründet mit 16 Einwohnern einen Leseverein, dem nach 1815 auch Frauen beitreten dürfen.
- 29.11.1778 Christoph Ernst Freiherr von Houwald, Dichter und Kommunalpolitiker, in Straupitz geboren, am 28.01.1845 in Lübben gestorben.
- 1779 - 1812 Das Prinz-Albrecht-Dräger-Regiment befindet sich in Lübben in Garnison.
- 30.11.1788 Der Wittenberger Pfarrer C. G. Schmidt beschreibt den von ihm bereisten Lübbener Kreis als den unkultiviertesten und unangenehmsten des spreekreises und nennt ihn wegen seiner Rückständigkeit „wendische Tartarei“.
- 1792 In Lübben gibt es 425 Wohnhäuser und 2962 Einwohner.
- 1793 In der Stadt wird eine Mädchenschule eingerichtet.
- 1793 Der Kreisphysikus Dr. Hartmann richtet in Lübben eine Hebammenschule ein, die neben der Ausbildung der Lübbener Wehmütter auch die der umliegenden Gemeinden besorgt.
- 27.05.1800 Der Geheime Finanzrat von Loeben kauft das Gartenhaus „Neuhaus“ in Steinkirchen, lässt es abreißen und das heute noch stehende kleine schlossartige Gebäude unter dem gleichen Namen errichten.

1800 Ein dritter Spreearm wird im Bereich des Brückenplatzes zugeschüttet.

03.02.1805 Otto Theodor Freiherr von Manteuffel in Lübben geboren. Er ist von 1850 - 1858 preußischer Ministerpräsident und Außenminister.

06.11.1806 Lübben wird von französischen Truppen besetzt. Um die Einquartierungen zu erleichtern, wird von den Besatzern gefordert, die Häuser nach französischem Vorbild zu nummerieren.

25.09.1808 Zar Alexander I. trifft auf dem Wege nach Erfurt (zur Beratung mit Kaiser Napoleon I.) in Lübben ein. Er war erneut am 17.10.1808 auf seinem Rückweg in der Stadt.

27.07.1809 König Friedrich August I. von Sachsen erlässt über die Oberamtsregierung eine Verordnung zur Nummerierung aller städtischen Häuser. 1811 zählen die Behörden 506 benummerte Häuser mit 919 Nebenhäusern in Lübben.



1809 Gründung der Freimaurer-Loge „Zum Leoparden“ als 131. Tochterloge der Großen National-Mutterloge „Zu den 3 Weltkugeln“ in Lübben. Sie wird 1860 nach Luckau verlegt.

1812 - 1813 Lübben und die umliegenden Dörfer werden durch die nach Rußland ziehenden napoleonischen Truppen schwer belastet (Lebensmittel, Pferde, Pferdefutter, Einquartierungen, Rekrutierungen, Dienstleistungen aller Art u.a.). Auf der Flucht vor den russischen Truppen wird Typhus in die Stadt eingeschleppt, dem viele Soldaten, aber auch Lübbener, zum Opfer fallen. Diese Toten werden auf dem „Franzosenfriedhof“ im Birkenwäldchen, dem heutigen Gelände der Landesklinik für Psychiatrie und Neurologie, beige- setzt.

21.07.1813 Kaiser Napoleon I. in Lübben. Er lehnt die Verteidigung der Stadt wegen des schlechten Militärgeländes ab.

1815 Nach den Beschlüssen des Wiener Kongresses wird die Niederlausitz dem Königreich Preußen einverleibt. Dadurch wird Lübben preußische Kreisstadt und verliert alle Privilegien, die mit der Oberamtsregierungsstadt verbunden waren.

- 1815 - 1918 Die Niederlausitz befindet sich im Besitz der Hohenzollern.
- 1817 Das Lyzeum wird geschlossen und dafür eine Höhere Bürgerschule eingerichtet.
- 1817 Lübben hat 3325 Einwohner.
- 1818 In Lübben leben 470 schulpflichtige Kinder, davon sind 61 Analphabeten.
- 02.06.1822 Der Bankhalter Robert Loebenstein verkauft das Neuhaus in Steinkirchen an den Landsyndikus und Dichter Christoph Ernst Freiherr von Houwald. Dieser schreibt in diesem Haus einen Teil seiner romantischen Erzählungen und dramatischen Werke. Auf Neuhaus empfängt v. Houwald Bettina und Achim von Arnim, Adalbert v. Chamisso, Emanuel Geibel, Adolf Müller, de la Motte, Fouque, Grillparzer, Hitzig, Tieck, die Brüder Contessa und andere Dichter dieser Zeit.
- 01.10.1824 Eröffnung der Hauptsparkasse der Niederlausitz im Ständischen Landhaus nach den Plänen von J. G. J. Mothes.
- 1825 - 1827 Allmähliche Schließung des Friedhofs um die Hospitalkirche und Anlegen des neuen Friedhofs am Großen Hain. Heute steht dort nur noch das ehemalige Eingangsportal.
- 25.09.1827 Die 3. Jägerabteilung des 2. Jägerbataillons wird von Grünberg nach Lübben verlegt. Damit ist Lübben wieder Garnisonsstadt.
- 16.07.1830 Einweihung des von Hofrat J. G. J. Mothes erwirkten Lazarett am Treppendorfer Fahrweg (heutige Logenstraße).
- 01.03.1833 Das Tabakrauchen wird in Lübben auf öffentlichen Straßen mit 10 Silbergroschen bis 1 Rheintaler Strafe verboten.
- 15.04.1833 Es beginnen die Umbauarbeiten in der Lübbener Hauptkirche. Ihre Wiederinweihung erfolgt am 10.11.1833.
- Ende 1833 Einführung der Hundesteuer in Lübben, die 12 Silbergroschen pro Jahr beträgt.
- 03.07.1837 In der Kirchstraße wird ein neues Schulgebäude eingeweiht.
- 25.10.1837 In der Stadt erfolgt die letzte öffentliche Hinrichtung eines Mörders.
- 1840 - 1842 Es erfolgt der Bau der Berliner Chaussee.
- 1843 Im Kreis Lübben leben 1048 Sorben, die von den Deutschen Wenden genannt werden.
- 23.03.1848 Nach einer geheimen Anweisung des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg wird in Lübben ein „Bürgerlicher Schutzverein“ gebildet. Diese Bürgerwehr soll die öffentliche Ordnung gewährleisten. Der Verein steht unter dem Kommando des Bürgers Leopold Viebeg. Seine Unteroffiziere sind die Herren Pauli, Döring, Wohlfahrt, Colberg, Sasse, Birkner, Uhlemann und Kühne.
- 1849 Eine Choleraepidemie erreicht die Stadt Lübben und die umliegenden Dörfer. Von 221 Erkrankten sterben 96. Am schlimmsten betroffen ist die Gemeinde Schlepzig, wo von 67 Erkrankten 32 sterben.
- 01.05.1854 Im Kreis Lübben wird eine wöchentlich sechsmalige Landbriefzustellung eingerichtet.
- 1854 Im Großen Hain wird ein LiUBA-Gedenkstein aufgestellt.
- 12.02.1857 Gründung einer Kleinkinder-Bewahranstalt (Eröffnung am 09.03.1857) für Kinder von Arbeitern und für verwahrloste Kinder in einer Einrichtung des Gemeinde-Diakonie-Vereins mit Hilfe des Geheimrats von Patow.
- 07.08.1859 Theodor Fontane berührt auf seinen Reisewegen Lübben. Er erwähnt die Lübbener Jäger in ihren grün-roten Uniformen und ist begeistert von der rot-grünen Farbenpracht der blühenden Oleanderbäumchen vor den Lübbener Bürgerhäusern.
- 04.10.1863 Einweihung der Katholischen Kirche St. Trinitas hinter der Pflaumenstraße; sie wird 1906 erweitert und mit einem Türmchen versehen.
- 10.04.1866 Gründung der Lübbener Loge „Wilhelm zur Wahrheit und Brudertreue“. Nach dem Versammlungsraum im Haus Nr. 514 erhält die Straße den Namen „Logenstraße“.
- 13.09.1866 Lübben wird Bahnstation an der eingleisigen Eisenbahnstrecke Berlin-Görlitz.
- 01.09.1866 Inbetriebnahme einer Gasanstalt in Lübben.
- 24.11.1872 Einweihung eines neuen Friedhofs auf dem ehemaligen Weinberg westlich des Großen Hains.
- 01.10.1876 Errichtung der Norddeutschen Trikotfabrik durch die Firma Sprick & Co. Bereits 1877 arbeiten dort 10 Webstühle.
- 1876 Einrichtung einer Landarmen- und Korrigendenanstalt auf dem Gelände des ehemaligen Birkenwäldchens an der Luckauer Straße. 1945 - 1962 nutzt die Rote Armee die Gebäude als Kaserne. Ab 1962 erfolgt der Ausbau des Klinikbereiches als Bezirksfachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie.
- 1880 Lübben hat 3114 männliche (einschließlich des Militärs) und 2645 weibliche Einwohner.
- 01.04.1883 Die erste Lübbener Kaserne wird von dem Brandenburgischen Jägerbataillon Nr. 3 bezogen und am 04.04.1883 offiziell eingeweiht.
- Aug. 1888 Die Unternehmer Stimmig und Berner bauen die ehemalige Dampfschneidmühle, dann Kartoffelstärke-, Zucker- und Sirupfabrik in eine Pappen- und Papierfabrik um.
- 01.05.1890 Auch in Lübben befolgen einige Schuhmacher- und Drechslergesellen den Aufruf der II. Internationale, von nun an den 1. Mai als Arbeiterfeiertag zubegehen.
- 1890 Ein erster Versuch des Drechslers Schadow, mit Hilfe einer Dampfmaschine auf einem Spreewaldkahn die „Spree-Dampfschiffahrt“ zu eröffnen, scheitert an der geringen Leistungsfähigkeit der Maschine.
- 27.05.1892 Das Kreiskrankenhaus in der Bergstraße wird fertiggestellt. Ein Arzt und drei Schwestern versorgen sämtliche Kranke. In der zweiten Jahreshälfte werden noch 108 Patienten behandelt.
- 14.02.1893 Es erfolgt die Gründung der ersten Lübbener Gewerkschaft (Drechsler) als Zahlstelle; einen Monat später gründen auch die Schuhmacher eine Zahlstelle.
- 25.05.1898 Die Spreewaldbahn wird unter der Bezeichnung „Lübben-Cottbuser-Kreisbahnen“ als 1000-mm - spurige private Schmalspurbahn in Betrieb genommen.
- um 1900 Eine der ersten Röntgenapparaturen Deutschlands kommt im Lübbener Krankenhaus zum Einsatz.

- 24.11.1901 Der Streckenabschnitt Lübben-Beeskow der Niederlausitzer Eisenbahnen wird eröffnet.
- 1904 - 1905 Es beginnt die Kahnfährtätigkeit Lübbener und Steinkirchener Bootseigentümer, um Urlaubern und Touristen die Schönheit des Spreewaldes zu zeigen und durch ein geringes Entgelt ein Zubrot zu verdienen.
- 1905 - 1906 Dr. Richter und Dr. Fischer richten das erste Lübbener Museum als Altertümersammlung am Marktplatz ein. Leider werden alle Exponate im April 1945 durch Kriegseinwirkung vernichtet.
- 27.06.1907 Ein Paul-Gerhardt-Denkmal wird anlässlich des 300. Geburtstages des Dichters vor dem Kirchturm am Marktplatz aufgestellt.
- 1907 Das Lübbener Realprogymnasium erhält den ehrenden Namen „Paul-Gerhardt-Schule“.



- 15.10.1908 Die Volksschule erhält ein neues Gebäude in der Gartengasse (1950 - 1990 Karl-Marx-Schule, jetzt Grundschule 1).
- 20.01.1909 Der Bau des Umflutkanals ist beendet. Gleichzeitig erfolgt die Einweihung der Gubener Torbrücke, die von den Lübbenern bald „Bogenbrücke“ genannt wird.
- 1913 Bau eines Musterpflegehauses der Brandenburgischen Idiotenanstalt in Lübben am Frauenberg für 140 Kranke.
- 06.02.1914 Landung des neuen Militärluftschiffs M IV auf der Majoransheide. Es benötigte, mit 14 Mann Besatzung, von Berlin bis Lübben 70 Minuten Flugzeit.
- 15.10.1914 Einweihung des neuen Gebäudes der Königlichen Paul-Gerhardt-Schule an der Berliner Chaussee (1950 - 1990 Oberschule bzw. EOS J. W. v. Goethe, seit 1994 „Paul-Gerhardt-Gymnasium“).
- 1915 Anlässlich des 100. Jahrestages der Inbesitznahme der sächsischen Niederlausitz durch Preußen wird der Schlossturm umgebaut. Dabei werden die Wappen der stimmberechtigten Ritterguts- und Gutsbesitzer an den Seiten-

wänden dargestellt und ein großes Wandgemälde mit dem brandenburgischen Markgrafen Friedrich II. an der Westseite des Turmsaales angebracht.

- 25.04.1917 Der Magistrat der Stadt Lübben gibt Kriegsnotpapiergeld heraus, um dem großen Mangel an Nickel- und Kupfermünzen begegnen zu können.
- 22.07.1918 Der Fabrikant Arthur Trüschel legt den Grundstein für eine sogenannte „Heimstättenkolonie“ von 23 Häusern im östlichen Lübben.
- 09.11.1918 Bildung eines Lübbener Soldatenrates, am 10.11.1918 eines Arbeiterrates. Damit beginnt die Novemberrevolution in Lübben.
 - 1919 Nach der Auflösung des Brandenburgischen Jägerbataillons Nr. 3 wird das Garde-Grenadierregiment „Königin Augusta“ in die Lübbener Kaserne befohlen (bis 1920).
 - 1920 Fertigstellung des Gebäudes der Niederlausitzer Hauptsparkasse. Das Haus wird genutzt 1945 - 1952 als Landratsamt, 1952 - 1990 als Rat des Kreises Lübben, ab 1990 wieder als Landratsamt.
 - 1920 Beginn der Elektrifizierung der Stadt und nachfolgend der Gemeinden des Kreises Lübben.
- 10.06.1923 Einweihung eines Jägerdenkmals im Großen Hain zur Erinnerung an das Brandenburgische Jägerbataillon Nr. 3. 1945 wird der Jäger zerstört und Anfang der fünfziger Jahre aus dem Sockel des Denkmals ein Friedensmahnmal mit Picassos Friedenstaube gestaltet.
- 13.10.1923 Brot ist wieder frei verkäuflich, die Brotkarten verlieren ihre Gültigkeit.
- 20.11.1923 Zur Überwindung der durch den 1. Weltkrieg hervorgerufenen Inflation wird auch im Kreis Lübben Notgeld in 5 Werten und mit 2 Währungsbezeichnungen (Mark/Dollar) herausgegeben.
 - 1924 Am Lübbener Gymnasium werden die ersten vier Mädchen zugelassen.
 - 1925 Lübben hat 7607 Einwohner.
 - 1925 In Stadt und Kreis Lübben leben noch 46 jüdische Einwohner (1895 waren es noch 92, 1871 sogar 127). Im Kreis Lübben gibt es lediglich noch 11 Sorben, die nur ihre Muttersprache beherrschen.
- 1928 - 1929 Es erfolgt der Neubau des Amtsgerichts in der Gerichtsstraße an der Stelle eines ehemaligen Freihauses und des Gebäudes der Landeshauptmannschaft.



- 09.06.1929 Einweihung der Lübbener Jugendherberge in der stillgelegten und umgebauten Kleinen Amtsmühle.
- 1929 - 1930 Konditormeister Willi Petrenz lässt auf der Spreeinsel gegenüber der Kleinen Amtsmühle/Jugendherberge ein Kaffeehaus errichten.
- 15.05.1931 Prof. Dr. Rudolf Marloth (1855 - 1931) gestorben. Der Sohn eines Ellerborner Försters bereiste bis 1893 unerforschte südafrikanische Gebiete und schuf ein umfassendes Werk über die Flora des Kaplandes. Etliche Universitäten verliehen ihm die Ehrendoktorwürde.
- 1930 - 1931 Die Stadtpfarrkirche (Hauptkirche) wird nach zweijähriger Renovierung im Inneren wieder eröffnet und in „Paul-Gerhardt-Kirche“ umbenannt.
- 12.10.1932 Die neuerbauten Kasernen an der Bergstraße werden der Stadt Lübben übergeben.
- Febr. 1933 Nachdem der Reichspräsident v. Hindenburg Hitler am 30.01.1933 als Reichskanzler eingesetzt hatte, übernimmt die NSDAP die Macht auch in Stadt und Kreis Lübben. Die anderen Parteien werden beseitigt, die NSDAP besetzt die Büros der Freien Gewerkschaften und setzt ab 23.07.1933 die deutschen Christen in die Kirchenleitungen ein.

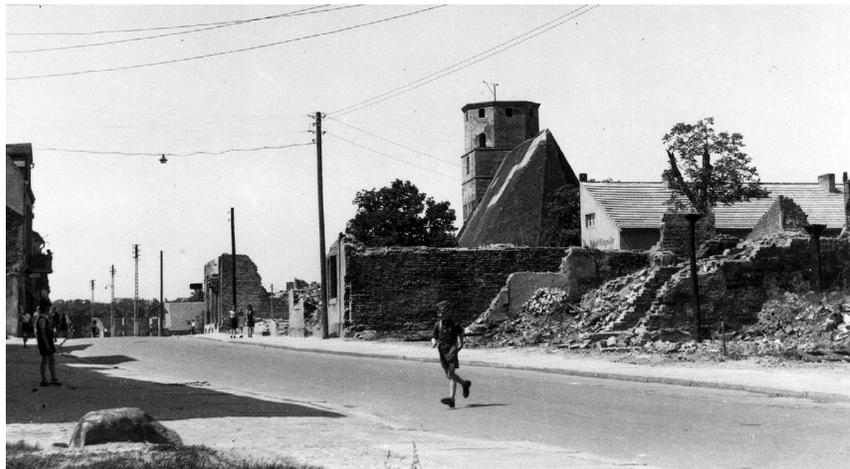
Deut-



- 28.02.1933 Mit der Verordnung „Zum Schutz von Volk und Staat“ werden auch im Kreis Lübben die demokratischen Grundrechte der Bevölkerung außer Kraft gesetzt bzw. eingeschränkt.
- 01.04.1933 Beginn des Boykotts jüdischer Geschäfte besonders in der Hauptstraße unter der Losung: „Deutsche, kauft nicht in jüdischen Geschäften. Ihr ver-sündigt Euch am deutschen Volksvermögen“.
- 1934 Eine langanhaltende Dürre führt im Sommer zu riesigen Schäden in der Landwirtschaft.
- 1935 Die Studienräte Kuh und Rosenthal werden aus dem Schuldienst am Paul-Gerhardt-Realgymnasium entlassen, weil sie jüdische Vorfahren haben.
- 15.05.1936 Gustav Königs Pferde-Postkutsche, die zwischen Post und Bahnhof verkehrte, wird durch ein Postauto ersetzt.

- 1937 Im Rahmen ihrer Rassenpolitik verändert die nationalsozialistische Kreisverwaltung die Ortsnamen von Byhlegure in Geroburg, Byhlen in Waldseedorf, Goyatz in Schwieloch, Sgliest in Gliest und Dobberbus in Dobberburg.
- 01.04.1938 Die Schulden der Stadt Lübben betragen 1,6 Millionen RM.
- 01.04.1938 Bei der „Eindeutschung“ slawischer Namen wird die Wendische Kirche in „Dreifaltigkeitskirche“ umbenannt.
- Mai 1938 Die Stadtverwaltung plant, bis 1939 in Lübben ein großes Sport- und Schwimmstadion mit Turnhalle zu erbauen. Außerdem sollen ein Feuerwehrgerätehaus, ein Ehrenmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges errichtet, der Bahnhof umgebaut und der Marktplatz für den Aufmarsch von SA und Wehrmacht umgestaltet werden.
- 1938 Bau der Autobahn Berlin-Cottbus, dabei führt die Trasse durch den westlichen Teil des Kreises Lübben. Direkten Zugang erhält die Stadt durch die Auffahrten in Freiwalde und Duben.
- 1938 Es werden die sogenannten „Postbauten“ am östlichen Stadtrand errichtet, eine geheime „Forschungsstelle“, wo mit moderner Technik ein Teil des internationalen Funkverkehrs abgehört und überwacht wird.
- 1938 Der „Verein ehemaliger Lübbener Jäger“ und die „Lübbener Schützengilde“ werden in den Nationalsozialistischen Reichskriegerbund eingegliedert.
- 04.07.1938 Die Lübbener Ratsherrensitzung beschließt den Abbruch des ehemaligen Stadtlazarets und des Siechenhauses in der Burglehnstraße.
- 09.11.1938 Geheimes Fernschreiben des Gestapo-Chefs Müller an seine Lübbener Dienststelle: Aktionen gegen Juden sollen nicht gestört werden. Zur gleichen Zeit wird auf Anweisung der NSDAP-Führung auch in Lübben die Synagoge angezündet. Der Lübbener Freiwilligen Feuerwehr gelingt jedoch die schnelle Löschung des Brandes.
- 28.11.1938 In Lübben erfolgt die erste große „Luftschutzvollübung“, um die Bevölkerung auf den Bombenkrieg vorzubereiten.
- 01.04.1939 Steinkirchen wird mit Blumenfelde, Burglehn, Ellerborn, Neuhaus und Weinberghaus in Lübben eingemeindet.
- 28.08.1939 Noch in den letzten Friedenstag werden für alle lebenswichtigen Verbrauchsgüter Bezugsscheine eingeführt. Lediglich die Lebensmittel Brot, Mehl und Kartoffeln werden zunächst noch frei verkauft.
- 23.09.1939 Die jüdischen Mitbürger müssen ihre Rundfunkgeräte abliefern, erhalten ab 06.02.1940 keine Kleiderkarten mehr und dürfen ab 04.07.1940 nur noch in der Zeit zwischen 16.00 - 17.00 Uhr Lebensmittel einkaufen.
- ab Nov. 1940 Zunächst nachts, dann in der Folgezeit, besonders ab Mai 1943, auch am Tage Fliegeralarm. Vom 12.01.1944 - 16.12.1944 fallen durch Fliegeralarm 127 Unterrichtsstunden je Lübbener Schüler aus.
- 1940 Der Reichsführer SS Himmler fordert in einer Denkschrift die Evakuierung der „ganzen Wendei“, die physische Ausrottung aller Sorben.
- 05.09.1941 Prof. Dr. Paul Richter im 80. Lebensjahr verstorben. Er war Lehrer am Gymnasium, begründete mit Dr. Fischer 1905/06 die Altertümersammlung in Lübben, war der letzte Meister der Lübbener Freimaurerloge und schrieb viele stadtgeschichtliche Abhandlungen.

- 19.09.1941 Die wenigen noch in Lübben verbliebenen Juden müssen einen gelben Stern mit der Aufschrift „Jude“ tragen, so auch Wolfgang Rossoll, einer der letzten jüdischen Schüler an der Paul-Gerhardt-Schule.
- 01.04.1942 Die letzte jüdische Familie Lübbens, der Glaser Burchardi und seine Frau, wird in das Warschauer Ghetto deportiert und im Juli 1942 dort ermordet.
- 15.09.1944 Hitler verfügt einen Erlass zur Bildung des Deutschen Volkssturms als letzte Reserve der deutschen Streitkräfte, der am 18.10.1944 für alle Waffenfähigen im Alter von 16 bis 60 Jahren verkündet wird. In Lübben sind das etwa 300 - 350 ältere Männer, Verwundete und Oberschüler.
- 20.04.1945 Entgegen aller ursprünglichen Vermutungen kommen erste sowjetische Truppenteile von Ellerborn und vom Weinberg her an Lübben heran. Mit Hilfe von Parlamentären versuchen sowjetische Offiziere mehrmals, den deutschen Stadtkommandanten von der Sinnlosigkeit des Widerstandes zu überzeugen. Da alle Übergabeangebote nicht beantwortet werden, beginnt die sowjetische Artillerie mit dem Beschuss der Stadt.
- 20.-27.04.1945 Durch Beschuss und Straßenkämpfe wird das Zentrum der Stadt zerstört. Von 1785 Wohnhäusern werden 423 total vernichtet, 145 stark und 484 leicht beschädigt. Vernichtet werden 10 Brücken, 2 Schulen, der Südbahnhof, die Post, das Fernmeldeamt, das Rathaus, die Jugendherberge, alle Mühlen, 2 Apotheken, das Museum, 1 Drogerie, 5 Hotels, Gaststätten, 7 Arztpraxen und etwa 75 % der sich in der Altstadt befindlichen Geschäfts-, Gewerbe- und Handwerksbetriebe. Zerstört wird das gesamte Elektrizitäts-, Wasser-, Abwasser- und Gasleitungsnetz der Stadt.
- Während der Kampfhandlungen in Lübben fallen etwa 150 deutsche Soldaten und Offiziere, 163 sowjetische Soldaten und Offiziere und verlieren mehr als 500 Zivilpersonen ihr Leben.
- 06.05.1945 Der von der sowjetischen Kommandantur eingesetzte Bürgermeister Schulze wendet sich mit einer ersten Bekanntmachung an die Einwohner Lübbens, die Trümmer von den Straßen zu räumen. Der Aufenthalt auf den Straßen wird von der Kommandantur für die Zeit von 6.00 bis 22.00 Uhr erlaubt.
- 02.09.1945 Der sowjetische Stadtkommandant ordnet an, dass in Lübben, Lieberose und Friedland Bauernmärkte einzurichten sind, wo Landwirte, die ihre Pflichtablieferung erfüllen, Getreideüberschüsse frei verkaufen dürfen.



- Mitte Sep. 1945 Auf der Grundlage der „Verordnung zur Durchführung der Bodenreform der Provinzialverwaltung Mark Brandenburg“ vom 06.09.1945 wird auch im Kreis Lübben die Bodenreform durchgeführt. Unter der Kontrolle sowjetischer Offiziere werden 42 Betriebe von Großgrundbesitzern und andere Wirtschaften mit 28473 ha Ackerland, Wald und Wiesen auf 2 293 Landarbeiter, landlose Bauern, Kleinbauern und Umsiedler (Flüchtlinge und Vertriebene) aufgeteilt.
- 27.12.1945 Der sowjetische Stadtkommandant erlaubt, dass sich die örtliche Bevölkerung im Kreis Lübben Tag und Nacht frei bewegen darf.
- 08.04.1946 Es erfolgt die Gründung der Volkshochschule auf der Grundlage des SMAD-Befehls Nr. 22 vom 23.01.1946 als Abendschule. Sie wird ab 17.10.1949 als Kreisvolkshochschule bezeichnet.
- 20.10.1946 Die ersten Kreistagswahlen nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus werden durchgeführt. Ergebnisse: SED 2074, LDP 1750, CDU 1647 und VdgB 216 Stimmen. Die Wahlbeteiligung: 89,1 %.
- 24.10.1946 Lübben wird wegen seines hohen Zerstörungsgrades mittels einer Verfügung des Oberlandrates in Cottbus zum Notstandsgebiet erklärt.
- 1946 - 1947 Es erfolgen Verhaftungen von Jugendlichen oder ehemaligen Soldaten der Wehrmacht, der Waffen-SS, des Volkssturms, Mitgliedern der NSDAP, HJ und des BDM im Kreis Lübben durch den sowjetischen Sicherheitsdienst NKWD. Besonders aus westlichen Zonen entlassenen Kriegsgenossen werden u.a. im NKWD-Keller in der Paul-Gerhardt-Straße „Spionage“-Geständnisse abgepresst, oder sie werden als „Spione“ bezeichnet. Nur wenige der zu 10 - 25 Jahren Lagerhaft Verurteilten überleben die Torturen in den Lagern Ketschendorf und Jamlitz oder den Lagern in Sibirien. Erst 1954/55 kommen die Überlebenden frei.
- 1947 - 1948 Die Entrümmerung Lübbens erfolgt durch die Berliner Firma August Pucks. Mehr als 100 000 m³ Schuttmassen werden in die Mühlkeute und auf die Schlossinsel verbracht.
- Febr. 1948 Bereits 1947 wurde etwa 40 bekannten Lübbener Handwerksmeistern der Status, „nominelle Mitglieder“ der NSDAP gewesen zu sein, zuerkannt. Jetzt wird ihnen die Gewerbeerlaubnis zurückgegeben. Ihre Entnazifizierung wird damit abgeschlossen.
- 28.09.1948 Die Delphinen-Apotheke wird durch Herrn K. Schröter in der Hauptstraße 18 wiedereröffnet. Von 1945 - 1948 wurden Arzneimittel in einer Drogerie verkauft.
- Herbst 1948 Der SED-Kreisvorstand entfernt alle Mitglieder, die sich nicht der stalinistischen Parteidoktrin unterwerfen. Prominenteste Person ist Landrat August Hille, der wegen seiner Auffassung, nur die Aufgaben der Landesregierung, nicht die Parteaufträge der SED-Kreisleitung erfüllen zu wollen, aus der Partei entfernt und damit auch als Landrat abgesetzt wird. Im Oktober 1948 wird Bürgermeister Willi Thümmel aus „nicht tragbaren Gründen“ aus seinem Amt entfernt.
- Dez. 1948 Die wiederaufgebaute Gubener Torbrücke („Bogenbrücke“) wird für den Stadt- und Fernverkehr wieder freigegeben.
- 03.03.1949 Die seit 1945 geschlossene Warmbadeanstalt wird wieder geöffnet. Ein Wannenbad von 30 Minuten Dauer kostet 50 Pfennige.

- 01.06.1949 Obst und Gemüse dürfen ohne Markenabgabe bzw. Bezugscheine frei verkauft werden, ab 15.06.1949 auch Tabakwaren.
- 15.07.1949 In Lübben konstituiert sich der „Ausschuss zur Hebung des Fremdenverkehrs“. Erste Mitglieder sind Stadtrat Lips, die Herren Berg, Kaatsch, Heß, Kaplick, Doring, Knieschke und Gerth, Frau Wünsche sowie die Fährmänner Lechner und Eschricht.
- 07.10.1949 Der Landrat Ernst Bothe informiert die Bevölkerung des Kreises Lübben über die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik.
- 25.10.1949 Die erste städtische Handelsorganisation-Verkaufsstelle (HO) wird im ehemaligen Kaufhaus Böhm am Brückenplatz (als sogenannter „Freier Laden“) eingerichtet, weil dort Lebensmittel „frei“, d.h. ohne Abgabe von Lebensmittelmarken, allerdings mit hohem Akzise-Aufschlag, verkauft werden.
- 23.11.1949 Die 36. Gemeindevertretersitzung beschließt, dass im Lübbener Poststempel ab 01.01.1950 die Bezeichnung „Lübben, die alte Spreewaldstadt“ zu führt, die Bezeichnung „Nachtigallenweg“ für einen Verbindungsweg am Friedhof und „Lehnicgsberger Weg“ für den Fahrweg, der von der Berliner Chaussee an der Paul-Gerhardt-Schule abgeht, zu benutzen ist.
- 31.12.1949 In der Stadt wird ein neues Wasserwerk in Betrieb genommen, dazu mussten zwei neue Tiefbrunnen mit entsprechenden Saugleitungen gebaut werden.
- 01.06.1950 In Lübben wird eine dringend benötigte Kinderkrippe für 30 Kleinkinder unter der Leitung von Schwester Ruth Zager eingerichtet.
- August 1950 In der Stadt sind 2 öffentliche Fernsprecher installiert (am Bahnhof und am Brückenplatz).
- 15.-17.09. 1950 Die Stadtverwaltung organisiert mit Hilfe Tausender freiwilliger Helfer die 800-Jahrfeier Lübbens mit Festkonzert, Handwerkerausstellung, Modenschau, Hainsingen Lübbener Chöre, Festumzug, Sportfest, Tanzvergünstungen, die Kirchen beteiligen sich mit Festgottesdiensten.
- 01.01.1951 Die Rationierung von Brot und Mehl wird aufgehoben.
- 26.04.1952 Die ab 1951 errichtete Poliklinik in der Schillerstraße wird feierlich eingeweiht. Dr. Landers übernimmt das neue Bauwerk, für das die Regierung 272 000 Mark bereitgestellt hatte. In dem Gebäude sind 8 Fachabteilungen und eine Apotheke untergebracht worden.
- Juli 1952 Das Politbüro beim ZK der SED und das Ministerium des Innern legen fest, die Länder abzuschaffen und dafür Bezirke zu bilden sowie eine neue Kreiseinteilung vorzunehmen. Lübben gehört nach Auflösung des Landes Brandenburg zum Bezirk Cottbus. Der Kreis Lübben muss 32 Gemeinden an den Kreis Calau, 13 an Cottbus-Land, eine Gemeinde an Luckau, 5 an Königs Wusterhausen und 23 Gemeinden an den Kreis Beeskow abgeben. Danach umfasst der Kreis Lübben zunächst 52, später 56 Gemeinden mit 34 000 Einwohnern.
- 15.08.1952 Erstmals erscheint die „Lausitzer Rundschau“ an Stelle der „Märkischen Volksstimme“ als „Organ der Bezirksleitung der SED“.
- 21.03.1953 Es wird eine spezielle Kinder-Poliklinik neben der 1952 fertiggestellten Poliklinik in der Schillerstraße eröffnet. Die Leitung übernimmt Dr. H. Andresen.
- 17.06.1953 In 8 Betrieben der Stadt wird gegen die SED-Politik gestreikt. Auf dem



Festumzug zur 800-Jahr-Feier

Marktplatz fordern 60 - 70 Arbeiter freie Wahlen, Senkung der HO-Lebensmittelpreise und die Zurücknahme der gerade erhöhten Arbeitsnormen in den Betrieben. Der sowjetische Militärkommandant des Bezirkes Cottbus, Oberst Protassow, verhängt den Ausnahmezustand für den gesamten Bezirk Cottbus ab 21.00 Uhr.

- 05.09.1953 Ein erster großer Bauernmarkt wird in Lübben durchgeführt.
- 17.04.1954 Premierenvorstellung in den durch zahllose freiwillige und unbezahlte Arbeitsstunden wiedererrichteten Spreewald-Lichtspielen (das Kino hieß bis 1945 „Liuba-Lichtspiele“).
- 1954 Gründung der Lübbener Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) „Florian Geyer“.
- 08.05.1954 Eröffnung eines neuerbauten Kindergartens des VEB Trikotagenwerkes „Spree“ in der Karl-Marx-Straße, der nicht nur die Kinder der Werksangehörigen aufnimmt.
- 21.07.1954 Gründung der Arbeiter-Wohnungsbau-Gesellschaft „Neues Leben“ durch 23 Angehörige des VEB Trikotagenwerk „Spree“.
- 21.02.1955 Erster und vorerst letzter Rosenmontagsumzug in Lübben.
- 08.05.1956 Einweihung der Sportstätte „Völkerfreundschaft“ in der Spielbergstraße.
- 28.05.1958 Die Lebensmittelkarten werden in der DDR abgeschafft.
- Okt. 1958 Vorstellung eines Modells für die Neubebauung der Innenstadt Lübbens. Danach sind für den Marktplatz ein repräsentatives „Haus der Organisationen“, ein Tagescafé, ein Kaufhaus und Ladenbauten sowie ein Aufmarschplatz für 6000 Kundgebungsteilnehmer vorgesehen. Die Heinrich-Heine-Straße (jetziger Ernst-von-Houwald-Damm) wird nach diesem Modell Umgehungsstraße, an der ein Hotel für 100 Übernachtungsmög-

lichkeiten entstehen soll.

1960 - 1965 Im Stadtgebiet werden 1236 Wohnungseinheiten (besonders im Gebiet der Hartmannsdorfer Straße) gebaut, um die bedrückende Wohnungsnot etwas zu lindern. Die Plattenbauweise ist vorherrschend.

10.05.1962 In Lübben wird der „Klub der Volkssolidarität“ gegründet.

Sept. 1962 Nach der Wiederinstandsetzung (1,4 Mio DM Baukosten) wird das Krankenhaus für Psychiatrie und Neurologie mit 160 Betten wieder eröffnet.

1963 Die 1955 und 1963 im Lübbener Kirchturm installierten Glocken bewirken durch ihr Läuten ein Ausweichen der oberen Turmkanten um 20 - 40 cm.

Die Staatliche Bauaufsicht will deshalb den aus dem Lot geratenen Turm ^{wegen} der drohenden Einsturzgefahr sprengen lassen.

Juni 1965 Eine Volks- und Berufszählung ergibt im Kreis Lübben, bei der die Einwohnerzahlen der Kreisstadt dominierend sind, dass die Wohnbevölkerung seit 1950 um 3227 Personen zurückging, davon 2133 Frauen. Es leben 2905 Frauen und Mädchen mehr als Männer und Knaben in diesem Gebiet. Der Anteil der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter beträgt mit 18705 Einwohnern 54,6 %, der sich aus 8944 männlichen und 9761 weiblichen Einwohnern zusammensetzt. Die Zahl der sich im Rentenalter befindlichen Einwohner beträgt 6538 = 19,1 %.

Sept. 1965 Mit den „Hainfestspielen“ beginnt die Tradition des Lübbener Sommerfestes. Bereits ab 1950 gab es sommerliche Konzerte der Lübbener Chöre, Veranstaltungen der Sportler und Lampionumzüge. Weitere Bezeichnungen des Sommerfestes: 1975 „Volks- und Heimatfest“, 1976 „VIII. Spreefestspiele“, ab 1978 „Spreewaldfestspiele“, 1990 „Stadtfest“, ab 1991 „Spreewaldfest“. Der Höhepunkt ist ein Kahnkorso.

01.06.1965 An der Straße Am Kleinen Hain wird die neue Wache der Freiwilligen Feuerwehr eingerichtet.

08.08.1965 Der sowjetische Soldat Pjotr Danilowitsch Maksimtschuk verunglückt tödlich beim Versuch, eine Lübbener Schülerin vor dem Tode des Ertrinkens zu retten.

04.06.1967 Die bekannte Turnerin Karin Janz weiht das Freibad „Philipp Müller“ in Lübben ein. Die Badefläche beträgt 47000 m². Umkleidekabinen, Toiletten, eine Verkaufsstelle und eine große Liegewiese gehören zur Anlage. Bis zu 2400 Besucher werden bei schönem Wetter täglich registriert.

27.06.1967 Ein ungewöhnlich starker Gewittersturm richtet in der Stadt und besonders im Großen Hain schwere Verwüstungen an.

24.09.1967 Der Zugverkehr der Spreewaldbahn („Bimmel-Guste“) zwischen Straupitz und Lübben wird aus Rentabilitätsgründen eingestellt.

01.04.1971 Die Konsum-Genossenschaft eröffnet am Marktplatz ein „Kontakt“- Kaufhaus.

1971 - 1973 In Lübben werden mehr als 500 Wohnungseinheiten (Plattenbauten) fertiggestellt und der Bevölkerung übergeben.

1972 Die Turnerin Karin Janz aus Hartmannsdorf erringt bei den Olympischen Spielen in München zwei Gold- sowie je eine Silber- und Bronzemedaille. Sie gehört damit zu den erfolgreichsten Sportlerinnen der Olympiade.

21.11.1972 Am Marktplatz wird ein neues Postamt eröffnet.

06.09.1973 Die Stadtverordnetenversammlung beschließt den Zusammenschluss der Stadt Lübben mit den Gemeinden Neuendorf und Treppendorf mit Wirkung vom 01.01.1974.

01.01.1974 Die Gemeinden Treppendorf und Neuendorf verlieren ihre Eigenständigkeit und werden unter den Bezeichnungen „Lübben-Ortsteil Neuendorf“ bzw. „Lübben-Ortsteil Treppendorf“ in die Kreisstadt Lübben eingemeindet.

1974 - 1976 Im Innenstadtbereich wird vom Brückenplatz bis zur eigentlichen Spreeinsel (Graben, Pfaueninsel, Insel der Jugend) der Zugang vom Brückenplatz her weggebaggert und der Rest der Insel mit dem Westufer der Spree verbunden. Damit hört die Insel auf zu existieren.

13.09.1975 Anlässlich der 825-Jahrfeier Lübbens wird während der Spreefestspiele ein historischer Spreewaldmarkt durchgeführt mit Jagdhornbläsern, Bäckern, Fleischern, Korbmachern, Böttchern, Töpfern und vielen Spreewaldbäuerinnen in ihren bunten Trachten, die Obst und Gemüse verkaufen.

07.10.1976 Auf dem Areal zwischen Friedens- und Virchowstraße wird eine Gedenkstätte für die 163 im Kampf um die Befreiung Lübbens gefallenen sowjetischen Soldaten und Offiziere eingeweiht.

Sept. 1977 Die Eisenbahnstrecke Lübben-Königs Wusterhausen ist wieder zweigleisig zu befahren.



09.12.1977 Im Bereich des Lübbener Kreiskrankenhauses wird ein neues Bettenhaus fertiggestellt und der Nutzung übergeben (Baukosten: 5 Mio. Mark).

27.02.1978 Im Bereich Lübben-Radensdorf wird eine neue Mülldeponie für Siedlungsabfälle eröffnet. Dafür wurde die Müllkippe an der Weinbergstraße am

- 24.02.1978 geschlossen.
- 31.12.1978- Ein Temperatursturz von + 18 ° C auf -22° C innerhalb von nur 24 Stunden
01.01.1979 führt zu großen Problemen in Lübbens Heizhäusern.
- 1979 Zwischen Brückenplatz und Lindenstraße wird die Straße am Spreeufer gebaut. Nach ihrer Fertigstellung wird die Breite Straße für den Fernverkehr gesperrt.
- 24.04.1980 Die erste vorfahrtregelnde Ampelanlage Lübbens wird am Brückenplatz in Betrieb genommen.
- 10.04.1980 Das neue Eheschließungszimmer im Schlossturm wird mit der Vermählung von Sylvia Riedel und Fritz Schmarsch durch die Standesbeamtin Helga Meyer eingeweiht.
- 06.10.1982 Der von vielen Lübbener Handwerksbetrieben renovierte Wappensaal im Schlossturm wird wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.
- 1982 - 1988 Bau und Wirtschaftsbeginn von 4 Teichgruppen mit insgesamt 250 ha Größe zwischen Lübben und Hartmannsdorf. Sie dienen vor allem der Aufzucht von Karpfen.
- 07.04.1983 Im Bereich des Krankenhauses wird eine neue Operationsabteilung/Intensivtherapiestation zur Benutzung freigegeben.
- 1983 Von 100 Haushalten im Kreis Lübben haben 88,2 einen Fernseher, 83,4 eine Waschmaschine, 99 einen Kühlschrank und 39 einen Personenkraftwagen.
- 14.01.1984 Dr. Rudolf Lehmann, Nestor der niederlausitzischen Geschichte, ist im Alter von 93 Jahren verstorben. Besonders wichtige Publikationen sind: „Urkundeninventar zur Geschichte der Niederlausitz bis 1400“, „Quellen zur Geschichte der Niederlausitz“ und das „Historische Ortslexikon für die Niederlausitz“ in 2 Bänden.
- Sept. 1984 Mehr als 200 000 Einheimische und Gäste besuchen die Spreewaldfestspiele in Lübben.
- 1984 Lübben hat 14 500 Einwohner.
- 26.11.1986 Im Wappensaal des Schlossturms wird die Städtepartnerschaft Neunkirchen - Lübben feierlich vereinbart und unterzeichnet. Sie wird am 12.12.1986 mit der Gegenunterzeichnung in Neunkirchen in Kraft gesetzt.
- 1986 Es erscheint der erste Stadtführer Lübbens nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Bilder fertigte Rolf Friedrich und den Text Rolf Ebert.
- Okt. 1987 Der Lübbener Turner Sylvio Kroll ist Weltmeister 1987 im Pferdsprung.
- 11.06.1988 Ein Spezialkran hebt die 18,5 Tonnen schwere neugefertigte Turmhaube auf den 33 Meter hohen Kirchturmschaft. Damit wird das Wahrzeichen Lübbens wiederhergestellt.
- Nov. 1988 Aufstellung eines Gedenksteins zur Erinnerung an die Pogromnacht der Nationalsozialisten vom 9./10.11.1938 im Hof der Kirchstraße 3 - 4, wo sich bis 1945 die Schulstraße mit der jüdischen Synagoge befand.
- Aug.-Sept. 1989 Zehntausende Einwohner verlassen die DDR, darunter auch Lübbener.

gen der Einwohner nach Veränderungen in allen Bereichen der Stadt- und Kreisverwaltung statt. Die SED-Kreisleitung kann mit ihren Funktionären sich weiter entwickelnde antisozialistische Volksbewegung weder auf-

die
halten



noch in bestimmte Bahnen kanalisieren.

- Okt. 1989 Es formiert sich die Bürgerinitiative „Neues Forum“ als politische Kraft auch in Lübben.
- 09.11.1989 Der Lübbener Andreas Rudolph ist einer der ersten DDR-Bürger, die durch die offene Grenze nach Westberlin gehen.
- 12.11.1989 Gegen den Willen aller anderen Parteien organisiert die LDPD auf dem Markt- platz eine Kundgebung, auf der mehr als 2000 Einwohner grundlegende Veränderungen auf allen Ebenen der Stadt- und Kreisverwaltung fordern, um zu einem demokratischen Neubeginn ohne die Mitwirkung der SED zu kommen.
- 11.12.1989 Das „Neue Forum“ veranstaltet eine „Montagsdemonstration“ vom Schlossturm bis zum Kaufhaus am Marktplatz. Die Redner kritisieren Amtsmissbrauch und Korruption von Partei- und Staatsfunktionären.
- 20.12.1989 In der Stadtverordnetenversammlung werden wieder Fraktionen gebildet.
- 21.12.1989 Es wird der 1. „Runde Tisch“ als höchste Form der neuen politischen Verständigung gebildet.
- 02.01.1990 Ab sofort wird von der Lübbener Staatsbank-Filiale erstmals „Reisegeld“ an alle Bürger der DDR bis zu 100,- DM im Verhältnis 1 : 1 (M/DM) umgetauscht.
- 18.01.1990 Die „Lausitzer Rundschau“ erscheint als politisch unabhängige Tageszeitung. Sie kündigt an, dass der Abonnementpreis von 3,- Mark monatlich nicht mehr zu halten sei.
- 21.02.1990 Der Stadtrat der Partnerstadt Neunkirchen hat Lübben eine Soforthilfe von 100 000 DM übergeben.



Montagsdemonstration am 11. Dezember 1989

06.05.1990 Bei den Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung erhalten an Stimmen:
 Bauernverband e.V. 1,03 %, CDU 36,74 %, DBD 0,98 %, DTSB 0,45 %, DFD 0,24 %, BFD/FDP 10,25 %, FDJ 0,37 %, Grüne Partei 4,54 %, Kulturbund e.V. 0,28 %, Neues Forum 6,84 %, PDS 15,60 %, SPD 20,58 %, Volkssolidarität 0,32 %, F. Selbitz 1,77 %.

31.05.1990 Konstituierung der Lübbener Stadtverordnetenversammlung. Herr Lothar Bretterbauer (für CDU) wird zum Bürgermeister gewählt.

1990 Nach einer Pause von 31 Jahren wird der „Lübbener Heimatkalender“ wieder herausgegeben.

01.07.1990 Mit der beginnenden Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion zwischen BRD und DDR wird die Deutsche Mark auch in Lübben als Zahlungsmittel eingeführt.

31.07.1990 595 Arbeitslose gibt es im Kreis Lübben, 3150 Arbeitskräfte sind Kurzarbeiter in 48 Betrieben.

02.10.1990 Anlässlich des vorgesehenen Beitritts der DDR zur BRD (am 03.10.1990) findet im Wappensaal des Schlossturms ein Festakt statt. Mit dem Beitritt werden die Lübbener Bundesbürger. Mit dem gleichzeitig entstehenden Land Brandenburg werden sie auch Brandenburger.

03.10.1990 Mit dem Einkaufs-Center „Marktkauf“ öffnet das erste große Selbstbedienungs-Warenhaus westlicher Art in einer LPG-Halle in Dürrenhofe seine Türen. Die meisten Kunden kommen aus Lübben.

20.12.1990 Die Stadtverordneten beschließen die Umbenennung der Lübbener Straßennamen. Dabei werden fast alle Straßenbezeichnungen von vor 1945 wieder eingeführt.

31.12.1990 Die Pappen- und Kartonagen GmbH wird stillgelegt.

15.01.1991 Die Kasernen in der Bergstraße werden von der Sowjetarmee geräumt und

der Bundesvermögensverwaltung übergeben.

07.03.1991 Die 2. Lübbener Ampelanlage wird an der Frankfurter/Lieberoser Straße in Betrieb genommen.

April 1991 Der Verwaltungsrat der Treuhandanstalt hat die „Lausitzer Rundschau“ an die „Saarbrücker Zeitung“ für etwa 80 Millionen DM verkauft.

17.04.1991 Die ersten 10 deutschstämmigen Aussiedler aus der Sowjetunion und aus Rumänien kommen in Lübben an.

26.04.1991 In Lübben wird das „Kuratorium Biosphärenreservat Spreewald e.V.“ zum Schutze des Spreewaldes gegründet. Die Anerkennung durch die UNESCO erfolgt am 03.06.1991.

Mai 1991 2388 Arbeitslose sind im Kreis Lübben registriert (davon 1397 Frauen). Die Arbeitslosenquote beträgt 15,2 %.

22.08.1991 In Lübben beginnt wieder die gymnasiale Ausbildung.

23.10.1991 Die letzte Einheit sowjetischer Armeeinghöriger wird vom Landrat Beck verabschiedet.

30.12.1991 Die letzten 25 - 30 Beschäftigten der „Spree-Tex“ GmbH (ehemaliges Trikotagenwerk) werden entlassen und der Betrieb endgültig geschlossen.

24.04.1992 Die ersten Asylbewerber kommen in Lübben an und werden im sogenannten „Kulturhaus Nord“ untergebracht.

18.06.1992 Es beginnen umfangreiche Bauarbeiten zur Erneuerung der Lindenstraße zwischen Puschkinstraße und Ernst-von-Houwald-Damm.

14.01.1993 Ein Gesetzentwurf zur Neugliederung der Kreise im Land Brandenburg sieht vor, dass Lübben Verwaltungssitz des „Landkreises Spreewald-Dahme“ wird (Kreisstadt). Am 31.03.1993 beschließt der Landtag das Gesetz mit dem veränderten Namen „Landkreis Dahme - Spreewald“.

27.05.1993 Die Stadtverordnetenversammlung beschließt einstimmig einen Gebietsänderungsvertrag mit den Gemeinden Lubolz, Hartmannsdorf und Radensdorf. Diese Gemeinden hatten bereits am 29.03.1993 (Lubolz), 28.04.1993 (Hartmannsdorf) und 24.05.1993 (Radensdorf) dem Vertrag zugestimmt. Danach werden am 05.12.1993 alle drei Gemeinden in die Stadt Lübben eingegliedert.

01.07.1993 Beginn der Gültigkeit der neuen Postleitzahl 15907 für Lübben, Börnichen, Hartmannsdorf und Lubolz. Sie löst die alte Kennzeichnung O-7550 ab.

06.07.1993 Eine neue Brücke mit Straße, Wehr, Kahnschleuse und Fischpass wird zwischen Lindenstraße und Ernst-von-Houwald-Damm dem Verkehr übergeben. Baukosten: 7 Millionen DM.

04.09.1993 Unterzeichnung einer Verbindung zur Städtepartnerschaft Lübben - Wolsztyn in Wolsztyn, am 17.09.1993 in Lübben.

21.10.1993 Mit der Inbetriebnahme der neuen Telekom-Vermittlungsstelle in Lübben werden weitere 10 000 Telefon-Anschlussmöglichkeiten geschaffen.

05.12.1993 Die Gemeinden Radensdorf, Hartmannsdorf und Lubolz verlieren ihre Eigenständigkeit und werden in die Kreisstadt Lübben eingegliedert. 80 % der Wahlberechtigten der 3 Gemeinden hatten sich im Frühjahr 1993 für die Verbindung mit Lübben ausgesprochen. Durch die drei Gemeinden wird die Einwohnerzahl Lübbens auf etwa 15 300 ansteigen.

Die Dorfstraße in Lubolz

- 03.01.1994 Offiziell wird die „Linie 1“ der Stadtlinie an der Haltestelle Poststraße eröffnet. Der Stadtbus fährt im Stundentakt.
- 17.03.1995 Erstmals wird das „Lübbener Fenster“ als Regionalmagazin im Fernsehen der Oberspreewaldregion (OSR) in den Kabelnetzen von Lübben, Lübbenau, Calau, Vetschau und Großräschen ausgestrahlt.
- 27.05.1995 Der Zugverkehr Lübben-Beeskow wird aus Rentabilitätsgründen von der Deutschen Bahn-AG eingestellt.



- 02.04.1996 Der erste Patient wird im neuerbauten Rehabilitations-Zentrum an der Postbautenstraße begrüßt.
- Mai 1996 Bei den Bauarbeiten in der Badergasse wird eine fast vollständige mittelalterliche Badeanstalt mit Bottichen, Becken und der Feuerstelle ausgegraben.
- 01.06.1996 20.41 Uhr fährt der letzte Zug, RB 4159, von Lübben in Richtung Luckau ab.
- Juli 1996 Die Arbeitslosenquote beträgt 14,5 %. 2180 Männer und Frauen sind im Kreis Lübben arbeitslos. Der Anteil der Frauen beträgt 59,1 %.
- 25.08.1996 Bei den Paralympics in Atlanta (USA) erkämpft der blinde 37-jährige Lübbener Leichtathlet Gerd Franzka in der 4x100-Meter- und in der 4x400-Meter-Staffel jeweils die Silber-Medaille. Bundespräsident Herzog würdigt den Sportler im November 1996 mit dem „Silbernen Lorbeerblatt“, der höchsten deutschen Sportauszeichnung.
- 20.12.1996 Das Neuhaus in Lübben-Steinkirchen, ehemaliges Wohnhaus des Dichters und Kommunalpolitikers Christoph Ernst Freiherr von Houwald, ist vollständig restauriert.
- 23.02.1997 Die Sparkasse Dahme-Spreewald eröffnet in der Hauptstraße ein neues Gebäude.
- 24.04.1997 Die Lübbener Stadtverordneten beschließen aus Kostengründen den Umbau des Postgebäudes zum neuen Rathaus. Der vordem beschlossene Neu-

bau eines Rathauses wird verworfen.

- Aug. 1997 Von der Arbeitslosigkeit im Kreis Lübben sind 2711 Personen betroffen, das sind 1133 Männer und 1578 Frauen. Die Quote beträgt 18,0 %. Im Dezember 1997 sind 3170 Personen arbeitslos, die Quote: 21,0 %.
- 05.02.1998 Im Bereich der Landeslinik Lübben wird ein neues Bettenhaus im Beisein der Ministerin Frau Dr. Hildebrandt eingeweiht. Der Bau kostete 27 Millionen DM.
- 07.03.1998 Die Altkirchenkreise Luckau und Calau-Lübben bilden den neuen Kirchenkreis Lübben-Calau-Luckau.
- Ostern 1998 Nach umfangreichen Restaurierungsarbeiten wird das Paul-Gerhardt-Denkmal wieder am Marktplatz vor dem Kirchturm aufgestellt.
- Juni 1998 Der kommunale Kahnfährrhafen wird auf der neugestalteten Schlossinsel feierlich eröffnet. Baukosten: 2,8 Millionen DM.
- 27.07.1998 Beginn der Abrissarbeiten der ehemals für die Reichswehr errichteten Kasernen in der Bergstraße, um dort eine Parksiedlung anzulegen.
- 03.09.1998 Die Hauptstraße ist nach völliger Umgestaltung, Zurückverlegung in den ursprünglichen Verlauf, Ausstattung mit Parktaschen und Grünstreifen wieder in beiden Richtungen befahrbar. Der Umbau kostete mehr als 2 Millionen DM.
- 27.09.1998 Das Wahlergebnis zur Stadtverordnetenversammlung: SPD 32,3 %, CDU 29,1 %, PDS 19,3 %, FDP 5,6 %, Bündnis 90/Grüne 1,4 %, Neues Forum 5,9 %, FVV 2,0 %, Einzelbewerber F. Selbitz 4,5 %. Die Wahlbeteiligung: 77,97 %.
- 02.10.1998 Die Freiwillige Feuerwehr Lübben richtet im Haus Brauhausgasse 4 mit Unterstützung vieler Sponsoren ein Feuerwehr-Traditionshaus ein.
- 29.10.1998 Einweihung eines vierstöckigen Gebäudeteils der Spreewaldklinik, in dem u.a. die Gynäkologie und Geburtshilfe, eine internistische Station und die Hals-, Nasen- und Ohrenabteilung untergebracht sind. Dieser 1. Bauabschnitt des Teilneubaus der Spreewaldklinik kostete 39 Millionen DM.



11.12.1998 Nach vierjähriger Restauration wird das Ständische Landhaus wieder der Öffentlichkeit übergeben. Das von 1717 bis 1722 errichtete Gebäude beherbergt jetzt das Kataster- und Vermessungsamt, eine Außenstelle des BLHA Potsdam und das Kreisarchiv. Die Restauration kostete 7 Millionen DM.

01.03.1999 Brandenburgs Bildungsministerin Angelika Peter eröffnete am Beethovenweg 14b eine neue Berufsschule als Oberstufenzentrum für etwa 800 Berufsschüler, die in 21 modern eingerichteten Räumen von 30 Lehrern unterrichtet werden. Der Erweiterungsbau kostete 13,5 Mill. DM.

01.04.1999 Eröffnung des Evangelischen Seniorenzentrums „Am Spreeufer“ zwischen v. Houwald-Damm und der Straße Hinter der Mauer. Dafür werden die Pflegehäuser in Beeskow, Wittmannsdorf-Bückchen und das „Hospital zum Heiligen Geist“ in Lübben geschlossen. Ministerpräsident Dr. Stolpe weihet das Haus Ende Mai 1999 offiziell ein. Die Baukosten betragen ca. 15 Millionen DM.

15.03.1999 Die am 06.07.1998 zerstörte Postdistanzsäule wurde im Steinmetzbetrieb W. Weber erneuert und wird in der Breiten Straße wieder aufgestellt.

18.04.1999 Neueröffnung des Lübbener Bahnhofsgebäudes mit den völlig neu gestalteten Bahnsteigen und einem Fußgängertunnel. Die Sanierung kostete 11 Mill. DM.

April 1999 Im Kreis Lübben sind im April 1999 2 846 Arbeitslose registriert.

02.06.1999 Staatssekretär Michael Pieper überreicht im Auftrage des Ministers Dr. Dreher Bürgermeister Lothar Bretterbauer die Urkunde für den Titel „Staatlich



anerkannter Erholungsort“ der Kreisstadt Lübben (11. Erholungsort im Land Brandenburg, 4. in der Region nach Burg, Lübbenau und Goyatz).

10.07.1999 Eröffnung der neuen Schleuse „Große Amtsmühle“. Mit ihrer Hilfe ist es möglich, den etwa 1 Meter tieferen Umflutkanal zu erreichen und dadurch die Kahnfährrouten zu erweitern. Der Bau kostete etwa 1 Mio. DM.

12.07.1999 Bahnhof- und Schillerstraße sind durch eine neue Straße über das Gelände der ehemaligen Lübbener Kasernen verbunden. Für ihren Bau werden mehr als 800 000 DM aufgewendet (einschließlich Gehwege und Parktaschen).

29.07.1999 Wiedereröffnung der Spreewald-Lichtspiele nach sechsmonatiger Umbauarbeit. Das Kino hat jetzt 3 Säle mit insgesamt 420 Sitzplätzen.

Ergänzungsschluss: 30.07.1999.

Anmerkung



Der vorliegende Stadtgeschichts-Überblick entstand auf der Grundlage der umfangreichen und ausführlichen Materialsammlung „Daten, Ereignisse und Quellen zur Lübbener Stadtgeschichte“, 1999, (bisher unveröffentlichtes Manuskript).

Für diese Festschrift konnte aus Platz- und Kostengründen leider nur ein Bruchteil der bisher gesammelten Daten und Ereignisse zur Lübbener Geschichte ausgewählt werden. Aus gleichem Grunde mussten die Herausgeber auch auf den umfangreichen Quellen- und Literaturnachweis verzichten.

Rolf Ebert

Das Lübbener Schloß

von Karsten Steinberg

Auf eine wechselvolle, teils tragische, teils heroische Geschichte blickt das Lübbener Schloß zurück. Ein Schloß, das eigentlich kein Schloß ist.

Seine heutige Gestalt verdankt es einem landesväterlich sorgenden Fürsten, der sich als Markgraf der Niederlausitz sehr verdient gemacht hat.

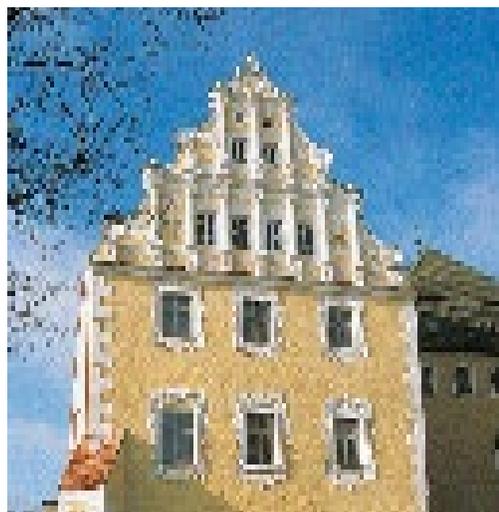
Herzog Christian I. von Sachsen-Merseburg hielt 1657 Einzug in die Stadt Lübben und empfing am 19. August 1657 im Großen Saal des Wehrturms vor dem Schloß die Huldigung der Stände.

Die Bürger der Stadt stöhnten noch immer unter der Last der Folgen des 30jährigen Krieges. Mehrfach wurden Stadt und Burganlage stark zerstört. Plünderung, Pest und Feuersbrunst lasteten mit Not und Trübsal auf den Schultern der Bürger. Das Schloß mit seinem Wehrturm, der damals noch mit Geschützen bestückt war, lag außerhalb der Stadtmauern, getrennt durch einen Nebenarm der Spree und war nur über eine Zugbrücke in ein überdachtes Tor erreichbar. Es diente als Wohngebäude für den Landvogt und den Schloßhauptmann.

Herzog Christian I. ließ 1679/80 das inzwischen baufällig gewordene Gebäu-

den aufmerksamer unserer Touristen und Kunstfreunde auf sich zieht.

1682 war der Bau vollendet. Über dem Eingangsbereich mit seinem reich verzierten Portal erinnert das sächsisch-merseburgische Wappen, in dem sich



auch das Wappen der Niederlausitz verbirgt, heute wieder im neuen Gewand, an seine 318jährige Geschichte. Eine Geschichte, die für das Schloß nicht immer erfreulich war.

Aus dem Schloß wurde das sogenannte Oberamtshaus.

1666 bildete der Herzog die Oberamtsregierung, deren Sitz teilweise in den 1684 ebenfalls umgebauten Wehrturm, in das Schloß und andere Gebäude verlegt wurde. Lübben stieg zur Hauptstadt der Niederlausitz auf.

In dieser Zeit folgten noch so manche großen Höhepunkte, die für die Stadt und das Schloß glänzende Tage mit sich brachten, so die Huldigung des letzten Sohnes Christians I., des Herzogs Heinrich von Sachsen-Merseburg, die am 28. Juni 1736 in Lübben mit großem Prunk stattfand.

Oder der Einzug des jungen sächsischen Kurfürsten Friedrich August III. bei seiner Regierungsübernahme der Niederlausitz im April 1769. Diesem Einzug verdankt Lübben noch heute die Entstehung der Lindenstraße.

Doch auch der Krieg und Geldsorgen der Stände gingen am Schloß nicht unbemerkt vorüber. 1815

verfügte der „Wiener Kongreß“ die Angliederung der Niederlausitz von Sachsen an Preußen. Für die Stadt bedeutete das einen Wechsel von der Hauptstadt der Niederlausitz zu einer der vielen Kreisstädte im damaligen Regierungsbezirk Frankfurt/Oder.

Im Schloßinneren wurden Büro- und Wohnräume ausgebaut, u.a. das Rentamt eingerichtet. Größere Ausbesserungsarbeiten wurden anfällig. Der preußische Staat lehnte eine Unterstützung „wegen des geringen architektonischen Wertes“ des Schlosses ab. Schloß und Nebengebäude gingen dann 1898 in Eigentum des Kreises über. Der Regierungsbereich wurde Landratsamt. Das Obergeschoß erhielt der Landrat als Wohnung.

Die große und sinnlose Zerstörung der Stadt in den letzten Apriltagen 1945 zogen auch das Schloß in Mitleidenschaft. Der Schloßturm wurde stark beschädigt, anliegende Gebäude zu Ruinen. Im Schloß selbst fand nach dem Krieg die Berufsschule ihr Domizil. Im zweiten Obergeschoß wurde eine Wohnung eingerichtet. Erst in den 70er Jahren fanden wieder umfassende Erneuerungsarbeiten am Schloßgebäude und dem Renaissancegiebel statt. Doch der Zahn der Zeit nagte unaufhörlich an den Gemäuern des ehrwürdigen Hauses.

1981 bezog das Lübbener Ständesamt Büros im ersten Obergeschoß, und die Volkshochschule nahm Besitz vom Schloß. Die Schloßverwaltung richtete sich 1990 ein. Aber der Verfall nahm von Jahr zu Jahr zu. Eine Generalsanierung wurde notwendig, die in den folgenden Jahren Gestalt annahm. Inzwischen sind bereits die Außenhüllen gefallen, der Innenausbau ist in vollem Gange. Nach Fertigstellung der historischen Gemäuer wird dann das Schloß eine Begegnungsstätte für Kunst und Kultur - ein Ensemble historischer Zeitzeugen - eine Bereicherung touristischer Attraktivitäten für die Lübbener Bürger und deren Gäste sein, in dem ein Stadt- und Regionalmuseum, Ausstellungsräume mit ständig wechselnden Ausstellungen und ein Restaurant mit Cafégarten

untergebracht werden.

Unter Einbeziehung des Schloßturmes und der Schloßinsel bildet dieser geschichtsträchtige Bereich zu Recht den kulturellen Mittelpunkt der Stadt.

Quellenangabe

Seemel, Erwin, Aus der Geschichte des Lübbener Schlosses, Heimatkalender 1998, Seite 40-47.



de neu errichten. Es bekam ein zweites Obergeschoß mit zwei massiven Giebeln, von denen ganz besonders der Renaissancegiebel an der Ostseite noch heute die

Aus der Geschichte des Ständischen Landhauses in Lübben

von Rolf Ebert

Im 15. Jahrhundert bildete sich in der Niederlausitz die ständische Vertretung als eine Art Korporation heraus, die Prälaten, Herren, Mannen (bzw. Ritter) und Städte umfasste. Recht selbstbewusst vertraten diese Herren ihre Ständesinteressen und Privilegien. Natürlich berieten sie besonders die politischen und militärischen Vorgänge im Lande und ihr Verhältnis zum jeweiligen Landesherren. Dieser war auf die Stände angewiesen, denn sie besaßen das Steuerbewilligungsrecht.

Zunächst tagten sie in verschiedenen Orten der Niederlausitz. Doch mit dem Niederlassen des Landvogts in Lübben, der hier zu Beginn des 16. Jahrhunderts seinen Amtssitz einrichtete, kamen auch die Landstände hinzu, um ganz in der Nähe des Stellvertreters des Landesherren zu sein.

Ursprünglich berieten sie im altherwürdigen Tafelzimmer des Schlossturms. Doch eignete sich der düstere, feuchte und nicht heizbare Raum kaum dazu, der

Arbeitsweise der Landstände besonders förderlich zu sein. Außerdem war das Innere des Schlossturms zu eng, die ständischen Vertreter der einzelnen Kreise hatten keine eigenen Beratungszimmer und Aufenthaltsräume. Deshalb kauften sie vor etwa 360 Jahren eins der Freihäuser auf, das unmittelbar gegenüber dem Schlossbezirk auf dem Altstadtgelände Lübbens stand.¹⁾ Es war jenes Gebäude, das 1543 Erasmus Günther von Schreckenberg erworben hatte, der bekanntlich am 27. März 1540 in Lübben die Reformation einführte. Doch dieses Gebäude war inzwischen baufällig geworden. Außerdem waren auch dessen Räume für ihre Tagungen nicht groß genug. Deshalb verkauften die Stände das Haus wieder, brachten es aber 1625 erneut in ihren Besitz, weil es nicht weit vom Schlossbezirk entfernt stand.²⁾ Trotz aller Reparaturen verbesserten sich die Arbeitsbedingungen der Stände nicht. Sie ließen daher kurzerhand das Gebäude abreißen und 1717 - 1722 einen neuen zweigeschossigen Bau in Hufeisenform mit Lisenengliederung, Knickdach und mit 3 Eingangsportalen errichten. Dieses Gebäude erreichte zwar an Höhe nicht das gerade 40 Jahre zuvor errichtete Oberamtshaus (sog. Schloss)



oder den Turm, brachte aber in seiner Form und Lage, auf dem ansteigenden Schwemmsandhügel der Altstadt stehend, mit seinen klaren Fronten und steil hinunter zum Schlossgraben abfallenden Wänden die Bedeutung und Macht der Landstände hinreichend zum Ausdruck.

Interessant ist die Anordnung der einzelnen Zimmer, die alle von den sich auf jeder Etage um das gesamte Gebäude hinziehenden Fluren abgehen. Nach einem alten Plan über die Verwendung der Räumlichkeiten befanden sich in der „Unter Etage“ folgende Zimmer, die die Bezeichnung „Land-Stube, Expedition, Archiv, Konferenz-Stube, Stadt Luckau, Landt Syndicus, Calauscher Creys/Landes-Eltester, Ober Steuer Einnehmer, Luckauischer Creys/Landes-Eltester, Lübbenischer Creys/Landes-Eltester, Wirts Cammer, Wirts Stube, Küche, Taffel Stube“ trugen. In der „Ober Etage“ richtete man die Zimmer für die „Herrschaft Döbrilugk, Herrschafften Forst und Spremberg, Herrschafft Sorau, Herrschafft Drehna, Herrschafften Lübenau und Ambtitz, Stadt Lübben, Spremberger Creys/Landes-Eltester, Deputierte Luckauer Creys, Krummspree Creyses/Landes-Eltester, Deputierte Gubben und Cal. Creyses, Herrschafften Straupitz und Lieberose, Herrschafften Leuthen und Sonnenwalde, Herrschafft Pfordten, Ordens Ämter, Stift Zelle“ ein.

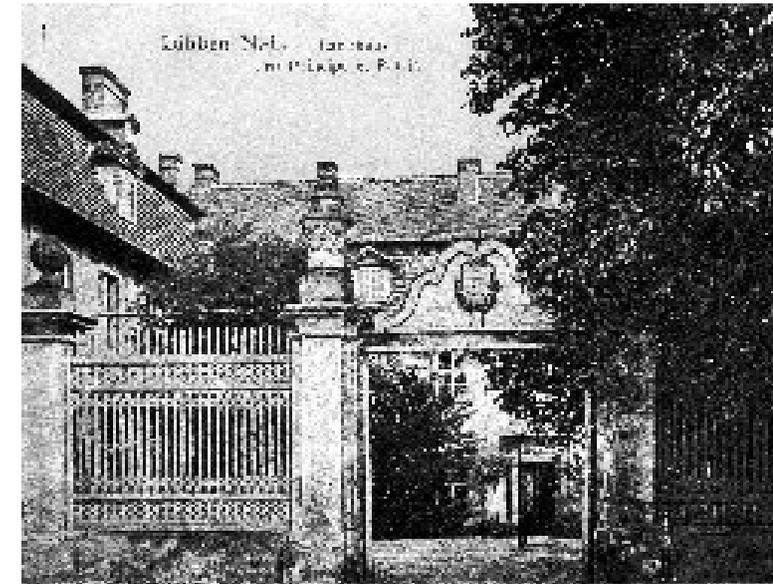
³⁾ Im Dachgeschoss waren in rustikaler Balkenkonstruktion viele Zimmer eingerichtet worden, die den Weithergereisten eine bescheidene Unterkunft für die Zeit der Tagungen ermöglichten.

Der von drei Seiten umschlossene Innenhof war mit Walnussbäumen bepflanzt und ermöglichte besonders in den Sommermonaten schattige und mückenfreie Entspannung. Von diesem auch als „Ehrenhof“ bezeichneten Platz gehen die erwähnten drei Eingänge in die Gebäudeflügel ab. Über jedem Portal befindet sich das Lausitzer Wappen, das einen in silbernem Feld (heraldisch) nach rechts schreitenden roten Stier zeigt und das Jahr des Baubeginns 1717.

Das Ständische Landhaus wird im Jahre 2000 278 Jahre alt. Es überstand glücklicherweise die friderizianischen und napoleonischen Kriege unbeschädigt und mit Fenster- und Dachzerstörungen auch die

schweren Kämpfe in Lübben im April 1945.

Als König Friedrich II. in Preußen am 29. August 1756 den 3. Schlesischen Krieg begann, der in der Folgezeit 7 Jahre dauerte, marschierten die Soldaten des Generalleutnants D. R. von Meyering von der nahen Grenze her durch das sächsische Lübben in Richtung Dresden. Sofort begannen preußische Offiziere, „im Namen des Königs“ auch die Lübbener Einwohner zu außerordentlich hohen Abgaben von



Lebens- und Futtermitteln, zur Stellung von Rekruten, Abgabe der Pferde und zu umfangreichen Arbeitsleistungen zu zwingen. Bereits 1758 ließ der König 10 000 Taler Brandschatzungsgelder in Lübben eintreiben.⁴⁾ 3 Jahre später verlangte er 20 000 Taler von den Niederlausitzischen Ständen. Im Weigerungsfalle würden seine Dragoner das damals 39 Jahre zuvor fertiggestellte Landhaus einäschern, wohlwissend, dass dabei auch die Altstadt abbrennen könnte. Die ständischen Persönlichkeiten waren verzweifelt, denn sie hatten das Geld nicht, und in den ihnen eingeräumten 3 Tagen zur Herbeischaffung der Summe konnten die 20 000 Taler von der Kursächsischen Finanzdirektion in Leipzig auch nicht bezogen werden.

In dieser scheinbar ausweglosen

Situation soll der preußische Major Marschall von Biberstein die Einäscherung des Landhauses verhindert haben, indem er dem Kriegsrat Hirsch einen Wechsel über 20 000 Taler seines eigenen Vermögens ausstellte, worauf dieser den Ständen die Quittung über die angeblich erhaltene Kontribution aushändigte.⁵⁾

Damit war eine seltsame Geschichte passiert: Der von seinem König nach Lübben befohlene Geldeintreiber verpfändete sein Vermögen, um auszuplündernde sächsische Stände vor Schaden zu bewahren. Gotthold Ephraim Lessing wird vermutlich diese kuriose Geschichte von seinem Verleger Christian Friedrich Voß erfahren haben. Dieser Lübbener war 1748 24-jährig nach Berlin verzogen und hatte dort 1751 die „Berlinische privilegierte Zeitung“, die später die „Vossische“ genannt wurde, von seinem Schwiegervater Rüdiger übernommen. Ch. F. Voß stellte Lessing als Schriftleiter für den wissenschaftlichen Teil „Von gelehrten Sachen“ und der Monatsbeilage ein, womit die enge Freundschaft zwischen beiden begann.⁶⁾ Vermutlich hat Lessing von ihm die Begebenheit der Rettung des Lübbener Landhauses erfahren, denn Voß stand ja mit seiner Familie weiterhin in Verbindung.

Lessing verarbeitete diese Geschichte in seinem Lustspiel „Minna von Barnhelm“. Darin lässt er den zum Major Tellheim veränderten preußischen Offizier im 4. Aufzug, 6. Auftritt, zum sächsischen Fräulein Minna wörtlich sagen: „... Sie erinnern sich ..., dass ich Order hatte, in den Ämtern Ihrer Gegend die Kontribution mit der äußersten Strenge bar einzutreiben. Ich wollte mir diese Strenge ersparen und schoss die fehlende Summe selbst vor ... Die Stände gaben mir ihren Wechsel ...“⁷⁾

Nach dieser interessanten Geschichte wurde es zunächst still um das Haus, denn nach der Einverleibung der sächsischen Niederlausitz in das Königreich Preußen verloren Lübben u.a. seine Oberamtsregierung und die Landstände ihre ursprüngliche Bedeutung: Lübben wurde preußische Kreisstadt und erhielt einen Landrat. König Friedrich Wilhelm III. hatte zwar erklärt, dass er die ständische Verfassung erhalten

wolle, was später auch in der Kabinettsorder vom 18.11.1826 als Absicht niedergelegt wurde, aber die preußische Regierung führte in den „neuen Ländern“ ein anderes Regime ein, so dass die Grundsteuern von preußischen Staatsorganen erhoben wurden. Den Beamten im Ständischen Landhaus verblieb nur noch ihre Selbständigkeit in den Angelegenheiten des eigenen Haushalts.⁸⁾

Es war der Land-Steuerkommissar Johann Georg Josef Mothes, der auf der Grundlage der noch vorhandenen Reste der ehemaligen Selbständigkeit der Stände am 24.05.1824 eine Denkschrift mit dem Plan zur Errichtung einer Provinzialsparkasse für die Niederlausitz der Landesdeputation vorlegte. Die nahm das Projekt an und empfahl es dem Landtag, der es am 28.06.1824 beschloss. Am 01.10.1824 wurde die Hauptsparkasse nach den Plänen Mothes im nördlichen Flügel des Ständischen Landhauses eröffnet.

Der Kassenbetrieb, auch der der eröffneten Nebensparkassen, entwickelte sich so rasch, dass in den Räumen des Landhauses nach und nach bauliche Veränderungen vorgenommen werden mussten. Aber auch die Anlegung eines Panzerraumes im Jahre 1908 und die Erweiterung der Kassenräume 1912 lösten die Platzfragen der Hauptsparkasse nicht, sondern veränderten lediglich die innere Struktur des Gebäudes. 1905 wurde die Lübbener Nebensparkasse ausquartiert und in das sogenannte „Ständehaus“ neben dem Oberamtshaus gelegt.

1915 beschloss der Landtag den Bau eines neuen Sparkassengebäudes für die Niederlausitzer Haupt- und Lübbener Nebensparkasse. Dieses Gebäude wurde nach den Plänen des Prof. Dr. Ing. Adolf Zeller an die Ostseite des Ständischen Landhauses gesetzt. Im August 1920 zogen alle Dienstabteilungen des Kassenwesens dort ein.⁹⁾

Im Ständischen Landhaus gab es jetzt viel Platz. So konnte sich das Ständische Archiv ausdehnen und seine Bestände besser ordnen.

In den letzten Tagen des 2. Weltkrieges entging das Ständische Landhaus der Zerstörung nur durch den glücklichen Umstand, dass das Oberamtshaus und der daneben stehende Turm mit seinen mächtigen Mauern eine Art Schutzschild für das Landhaus und das daneben stehende Sparkassengebäude bildeten. Bekanntlich hatte der deutsche Stadtkommandant in völliger Verkennung der militärischen Lage ab 20.04.1945 auf die sowjetischen Kapitulationsangebote nicht reagiert, worauf die gegnerische Artillerie vom alten slawischen Rundwall „Burglehn“ her in direktem Beschuss die Lübbener Altstadt zum größten Teil in Schutt und Asche legte.¹⁰⁾

In der Zeit der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR bis 1989/90 befanden sich in dem Gebäude eine Zweigstelle des Landesarchivs Brandenburg mit dem Stadtarchiv, eine Gastwirtschaft, ein Polizeirevier, erneut die Sparkasse (diesmal jedoch im Südflügel des Hauses), der Liegenschaftsdienst, einige Wohnungen, die schon in der Zeit der Weimarer Republik eingerichtet worden waren, die Urkundenstelle des Rates des Kreises und andere Verwaltungsdienststellen.

Nach der Herbstrevolution 1989 und der folgenden Gebietsreform war sich die neue Kreisverwaltung darin einig, neben dem ehemaligen Sparkassengebäude, dem jetzigen Landratsamt, auch das ehemalige Ständische Landhaus für Verwaltungszwecke zu nutzen. Doch dazu war erforderlich, das Gebäude von Grund auf so zu sanieren, dass die Forderungen

Mit der Instandsetzung und Erneuerung des ehemaligen Ständischen Landhauses ist den Einwohnern Lübbens und den vielen Besuchern ein bedeutendes Gebäude der regionalen und Stadtgeschichte wieder zugänglich gemacht worden. Möge es auch im nächsten Jahrtausend allen Interessenten von der einstigen Größe niederlausitzischer ständischer Macht künden.



der Mitarbeiter der Behörde des Denkmalschutzes erfüllt werden, das Haus wieder in seine originale Gestalt zurückzusetzen und mit jenen barocken Elementen zu versehen, die es 1722 aufwies.

Fast 7 Millionen Mark kostete die Sanierung des Gebäudes. 17 Baufirmen waren daran beteiligt, davon 14 aus dem Landkreis.

Am 11.12.1998 übergab Landrat Martin Wille das ehemalige Ständische Landhaus offiziell den künftigen Nutzern: den Mitarbeitern des Kreisarchivs, der Außenstelle des Brandenburgischen Landeshauptarchivs und des Kataster- und Vermessungsamtes. Im Erdgeschoss konnte auch die Post- und Telefonzentrale des Landratsamtes untergebracht werden.¹¹⁾

Die Provinzialsparkasse - die erste Sparkasse der Niederlausitz

von Annegret Weiland

Literaturhinweise und Anmerkungen

- 1) G. Asselmann-Lübben, Ein Gang durch Alt-Lübben und seine Freihäuser, in: Lübbener Kreiskalender 1913.
- 2) Der Schlossbezirk wurde begrenzt im Westen von der Spree an der Kleinen Amts- oder Schlossmühle, im Norden vom Schlossgraben, der sich vor der Stadtmauer befand, im Osten vom Mühlengraben bzw. Mühlendamm und im Süden vom Schlangengraben.
- 3) BLHA Potsdam, Pr. Br. Rep. 23 c/ Bd. A 12/3/12. Zeichnungen 68/69.
- 4) Paul Richter, Lübben im Siebenjährigen Krieg, in: Lübbener Kreiskalender 1932, S. 34.
- 5) Robert Daenicke, Major von Marschall und das Landhaus in Lübben, in: „Lübbener Kreisblatt“ 1939, Nr. 14.
- 6) Robert Daenicke, Lübbens Beziehungen zu Lessing, in: Lübbener Kreiskalender 1931, S. 37/38.
- 7) Gotthold Ephraim Lessing, Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück, in: Ein Lesebuch für unsere Zeit, Berlin/Weimar 1980, S. 132. Allerdings muss im Zusammenhang mit der wunderbaren Errettung des Ständischen Landhauses von vielen Vermutungen ausgegangen werden, die hier leider nur in aller Kürze genannt werden können: Der Vorgang wird erzählt in: „Gemeinnütziges Wochenblatt zunächst für Guben und die umliegende Gegend“ vom 02.11.1805; Johann Wilhelm Neumann, Geschichte der Kreisstadt Lübben im Markgraftum Niederlausitz, 1. Band, Lübben 1846, S. 143; Erich Schmidt, Lessing, Geschichte seines Lebens und seiner Schriften, 1899, 1. Band S. 462; Robert Daenicke und Paul Richter, a.a.O.; Robert Schelzke, Lessing und Lübben - eine Begebenheit, in: „Lübbener Wochenblatt“ vom 08.11.1995. Hans Hermann (Krönert) behauptete im Artikel: Aus dem „grünen Kleist“ wird Major Tellheim, in: „Lausitzer Rundschau“ vom 20.01.1996, der spätere Generalmajor Friedrich Wilhelm Gottfried Arnd von Kleist sei der Retter des Landhauses gewesen. Nach Widerspruch d. Verf. gab H. H. (K.) am 18.11.1997 zu, dass dieser Kleist vor allem in Franken Kontributionen eingetrieben hatte, also nicht in Lübben war. In den Lexika Deutsches Schriftstellerlexikon, Weimar 1961, S. 320/321 und Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller, Leipzig 1974, Bd. 1 S. 468/469 wird Ewald Christian von Kleist als Urbild des Tellheim genannt. Doch dieser Kleist erlag bereits 1759 seinen Verwundungen, kann also 1761 auch nicht in Lübben gewesen sein. Vermutlich handelt es sich tatsächlich um August Friedrich Marschall von Biberstein, königlich-preußischer Obrist, der aus Sachsen gebürtig war und 1761 das Kolbergsche Garnisonsbataillon befehligte, siehe: Biographisches Lexikon aller Helden und Militärpersonen, welche sich in preußischen Diensten berühmt gemacht haben, Ausgabe Berlin 1788-1791, S. 21.
- 8) Robert Daenicke, 100 Jahre Hauptsparkasse der Niederlausitz, Cottbus 1924, S. 8.
- 9) Ebenda, S. 13, 37/38.
- 10) Rolf Ebert, Lübben im April/Mai 1945, in: Lübben und die Niederlausitz, Bd. 2, 1997.
- 11) Historie und moderne Ansprüche (dh), in: „Lausitzer Rundschau“ vom 26.11.1997. Kreisverwaltung hat jetzt eine gute Stube (tk), in: „Lausitzer Rundschau“ vom 12.12.1998.

Das Sparkassenwesen der Stadt Lübben blickt auf eine 175 jährige Geschichte zurück.

Am 28.06.1999 beging die heutige Sparkasse Dahme-Spreewald ihr Jubiläum. Das soll Anlaß sein, einen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der ersten und ältesten Sparkasse der Niederlausitz zu werfen. Der Gedanke zur Errichtung öffentlicher Sparkassen entstand in Frankreich. Deutschland setzte ihn erstes Land in die Tat um. Die Gründung von Sparkassen hatte zum Ziel, allen Bürgern, ganz besonders den Ärmsten, die Möglichkeit zu geben, kleine und kleinste Ersparnisse sicher und nutzbringend anzulegen.

Nach der Gründung der ersten Sparkasse 1778 in Hamburg entstanden im Jahr 1821 in Berlin und in Dresden Sparkassen. Die Stadt Lübben erhielt im Jahr 1824 ihre erste Sparkasse, die Provinzial-Sparkasse. Die Geschichte der Provinzial- oder Haupt-sparkasse der Niederlausitz in Lübben ist nicht zu trennen von der des ständischen Kassenwesens, aus der sie hervorgegangen ist.

Schon seit 1802 bestand, angegliedert an die ständische Landes-Obersteuerkasse, eine Kreditkasse in Lübben.

Um den Erhalt der ständischen Verfassung und die Ordnung des Kassenwesens haben sich besonders zwei Männer verdient gemacht: der Landessyndikus und Dichter Christoph Ernst von Houwald und der Landessteuerkommissar und spätere Königliche Hofrat Johann Georg Josef Mothes.

Am 24.05. 1824 verfaßte Mothes eine Denkschrift, in der er den Plan zur Errichtung einer Provinzialsparkasse für die Niederlausitz vorschlug. Er empfahl darin, nicht nur die Begründung der Hauptsparkasse sondern die gleichzeitige Entwicklung von Nebenstellen in größeren Orten der Niederlausitz. Während der Landtagssitzung,

die vom 28.06.-03.07.1824 stattfand, wurde die erste Satzung der Hauptsparkasse in dem von Mothes vorgeschlagenen Wortlaut angenommen.

Am 1.10.1824 eröffneten die Stände der Niederlausitz die erste Provinzialsparkasse in Lübben. Des weiteren entstanden 10 Nebensparkassen in Niederlausitzer Städten.

Von dem großen Vertrauen der Bevölkerung



Johann Georg Josef Mothes

gegenüber den Lübbener Ständen zeugten die vom 1.10.1824 bis 31.12.1824 getätigten Spareinlagen. Waren es in diesem Zeitraum 402 Sparer mit Spareinlagen in einer Höhe von 7854 Talern, 13 Sgr. und 8 Pfg., konnte die Provinzialsparkasse in der Zeit vom 1.7.1825 bis Ende Dezember 1825 1139 Sparer zählen und weitere Einzahlungen plus Zinsen in Höhe von 21984 Talern, 24 Sgr. und 9 Pfg. verbuchen.

Von 1870 - 1880 bestand die Niederlausitzer Sparkasse aus der Hauptsparkasse in Lübben und 15 Nebenkassen.

Die Kundeneinlagen und das Eigenvermögen sind ständig gewachsen. 1880 wurde ein Reingewinn von rund 125.000 Mark, eine Summe in noch nie erreichter Höhe, verzeichnet. Das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts brachte einen weiteren Zuwachs

an Spareinlagen. Ihre Gesamtsumme betrug bis Ende des Jahres 1913 rund 88 Mill. Mark.

Der seit 1. Oktober 1912 eingeführte



Geschäftshalle der Hauptsparkasse, genutzt von 1824 bis 1939

Kontokorrent-, Depositions-, Scheck- und Überweisungsverkehr entwickelte sich neben dem bisherigen Sparkassenbetrieb sehr positiv.

Durch den 1. Weltkrieg veränderte sich einiges im Sparkassenwesen. Die Sparkassen wurden als Zeichnungsstellen für Kriegsanleihen zugelassen. Die Lübbener Hauptsparkasse stellte dafür 100 Millionen Mark zur Verfügung.

Der nach Kriegsende eingetretene Verfall der deutschen Währung fügte der Sparkasse schwere Schäden zu. 1923 war das Jahr der Entwertung der deutschen Mark. Eine nie geahnte Inflation entstand durch die außenpolitische Lage Deutschlands. Die un- unterbrochene Veränderung des Währungswertes machte täglich neue Beschlüsse der Sparkassenleitung erforderlich. Mit der Einführung der Rentenmark im November 1923 wurde die Grundlage zum Wiederaufbau der Wirtschaft und somit auch der deutschen Sparkassen gegeben.

Mit Beginn des Jahres 1924 wurde der gesamte Geschäftsbetrieb der Hauptsparkasse vereinfacht, indem einigen Zweigstellen, u.a. in Guben, Luckau und Sorau, eine gewisse Selbständigkeit eingeräumt wurde.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches konnten 1945 im Gebiet der Provinz Brandenburg trotz Zerstörung

und desolater Zustände alle vormals existierenden Sparkassen ihre Tätigkeit wieder aufnehmen.

Die alten Sparkassenstrukturen wurden wieder hergestellt, jedoch entzog man der Sparkasse ihre Verbundpartner, wie die Landesbanken und Girozentralen, Bausparkassen und Sparkassenversicherungen. Die Sparkassenverbände und der Sparkassenverlag blieben erhalten und wurden schon Mitte 1954 wieder wirksam.

In Lübben entstand anstelle der „Hauptsparkasse der Niederlausitz“ die „Kreissparkasse Lübben“.

Die Ende 1948 stattgefundene Währungsreform sollte zur Stabilisierung der Wirtschaft beitragen. Sie wurde in den 4 Besetzungszonen unterschiedlich durchgeführt.

Am 21. Juni 1948 fand sie in den 3 westlichen Besetzungszonen statt und am 23. Juli 1948 in der Ostzone (sowj. Besetzungszone).

Damit entstand eine Neuordnung des Bank- und Kreditwesens.

1950 wurde in den Ländern eine sogenannte „Kleine Verwaltungsreform“ durchgeführt.



Kunst in der Sparkasse - eine Ausstellung des Künstlers Ralf Sander

Auf den Grundlagen eines Regierungsbeschlusses zur Veränderung von Kreis- und Gemeindegrenzen, mit dem auch die Kreisfreiheit einiger Städte aufgehoben wurde, bestanden bis 1952 im Land Brandenburg 21 Kreissparkassen, zu denen auch die „Kreissparkasse Lübben“ gehörte, sowie 2 Stadtparkassen.

1950 begann der Wiederaufbau des Ständischen Landhauses und des Gebäudes der ehemaligen Provinzial- oder Hauptsparkasse zum Verwaltungsgebäude. Nach 1945 befand sich die Kreissparkasse bis zur Wiedervereinigung (1990) im südlichen Flügel des 1717/18 erbauten Ständischen Landhauses, dem heutigen Landratsamt.

Im Zuge der Verwaltungsreform vom Sommer 1952 wurde das Land Brandenburg in 3 neue Bezirke aufgeteilt. Lübben gehörte zu dem Bezirk Cottbus. Im Bezirk Cottbus gab es dann 13 Kreissparkassen und 2 Stadtparkassen.

Diese Aufteilung blieb bis zur Wiederherstellung der alten Länderstruktur 1990 bestehen.

Ende 1990 unterstanden der brandenburgischen Sparkassenaufsicht 34 Kreissparkassen, 4 Kreis- und Stadtparkassen und 2 Stadtparkassen.

Am 1. Juli 1993 beschloß der Kreistag die Fusion der Kreissparkassen Lübben, Luckau und Königs Wusterhausen zur Sparkasse Dahme-Spreewald.

Inzwischen ist die wirtschaftlich selbständige Sparkasse Dahme-Spreewald mit ca. 70% Marktanteilen in der gesamten Region Marktführer. Sie ist ein wichtiger Arbeitgeber im Landkreis und hat zur Zeit 30 Geschäftsstellen. Über 300 Mitarbeiter sind in dieser Sparkasse beschäftigt, davon arbeiten 27 Mitarbeiter in der Lübbener Filiale.

Die Bilanzsumme des Jahres 1998 betrug 1,7 Mrd. DM, davon waren 1,4 Mrd.

DM Kundeneinlagen.

Mit Spenden und Sponsoring engagiert sich das Kreditinstitut im Landkreis Dahme-Spreewald für soziale, sportliche und kulturelle Aktivitäten. So wurde z. B. als Beitrag zur Erhaltung von Kulturdenkmälern in Lübben die Wiedererrichtung der historischen Mauer am Ständischen Landhaus finanziert. Auch zur 850-Jahrfeier der Stadt Lübben spendet die Sparkasse Dahme-Spreewald einen ansehnlichen Betrag.

Seit Februar 1997 befindet sich die Sparkasse Dahme-Spreewald in dem neu erbauten Gebäude in der Lübbener Hauptstraße.

Um an die Begründer der ersten Provinzialsparkasse der Niederlausitz, Johann Georg Josef Mothes und Christoph Ernst von Houwald zu erinnern, wurden die beiden Kassenschalter in diesem Gebäude nach ihnen benannt und die Originalbüste von Christoph Ernst von Houwald aufgestellt.

Quellenangaben

Martin Stahn, Robert Daenicke, Denkschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Niederlausitzer Provinzialsparkasse am 1. Oktober 1924.

Robert Daenicke, Geschichtliche Darstellungen, Heimatkalender 1938.

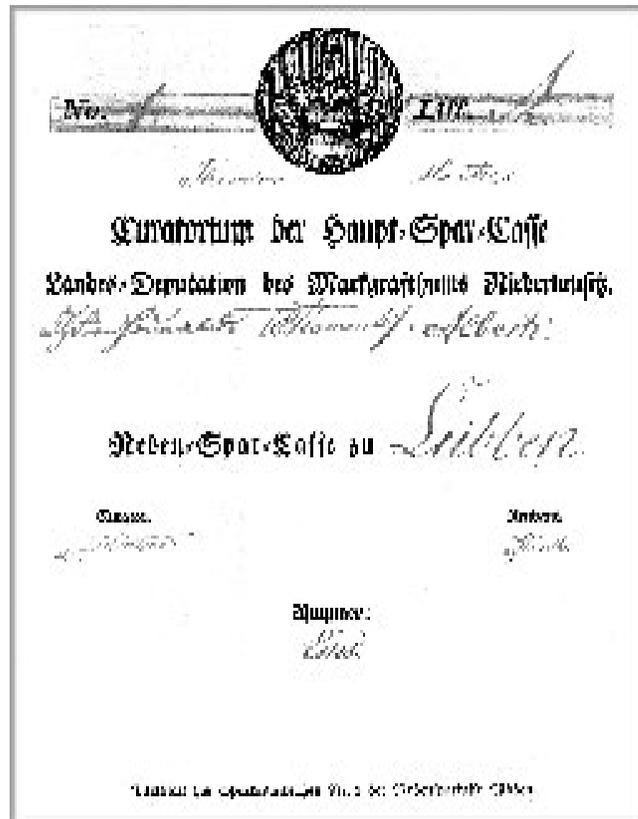
„LR“ vom 25.04.1953 Lübben - die erste Sparkasse der Nie-



derlausitz.

Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR 1979, Grundriß der deutschen Geschichte.

Josef Wysoki, Georg Günther, Deutscher Sparkassenverlag 1996, Sparkassen in der Geschichte /03, Teil II, Das Sparkassenwesen Seite 153 - 170.



Titelblatt des Sparkassenbuches Nr. 1 der Nebensparkasse Lübben

Das Neuhaus zu Lübben-

Im Ortsteil Steinkirchen steht auf einer kleinen Anhöhe inmitten von Parkanlagen das Herrenhaus Neuhaus. Dieses Gebäude war 1989 dem Verfall nahe. Durch ein schnelles Handeln der Stadt Lübben wurden die nötigen Mittel für die Sanierung des denkmalgeschützten Hauses aufgebracht. Von 1990 - 1994 erfolgte dann ein umfangreicher Umbau. Heute beherbergt das Neuhaus die Musikschule Lübben, eine Gaststätte und zwei Wohnungen. Schwerpunkt der Sanierung war der nördliche Teil des Erdgeschosses. Er entstand wieder wie zu Zeiten des Dichters Ernst von Houwald mit dem Roten und Blauen Saal sowie dem Kuppelsaal. Heute finden in den Räumen Festlichkeiten und Konzerte statt. Doch wollen wir nicht bei dem Heute bleiben, sondern ein wenig die wechselhafte Geschichte des architektonisch so reizvollen Bauwerkes betrachten.

Diese begann am 13.11.1755, als Maximilian von Rade das Steinkirchener Lehnsvorwerk von den Winckelmannschen Erben kaufte. Da sein Obstgarten öfters überschwemmt wurde, legte er auf einem Landrücken einen Obst- und Küchengarten an und baute ein Gartenhaus mit 4 Zimmern für das spätere Altenteil. Dagegen erhob er etwa 202 Schritte entfernt angesiedelte Windmüller aus Neuendorf Einspruch mit der Begründung,

Herr von Raden nehme ihm durch Haus und Bäume den Wind weg. Die Klage wurde 1779 vom Landesgericht Dresden zuungunsten des Müllers abgewiesen.

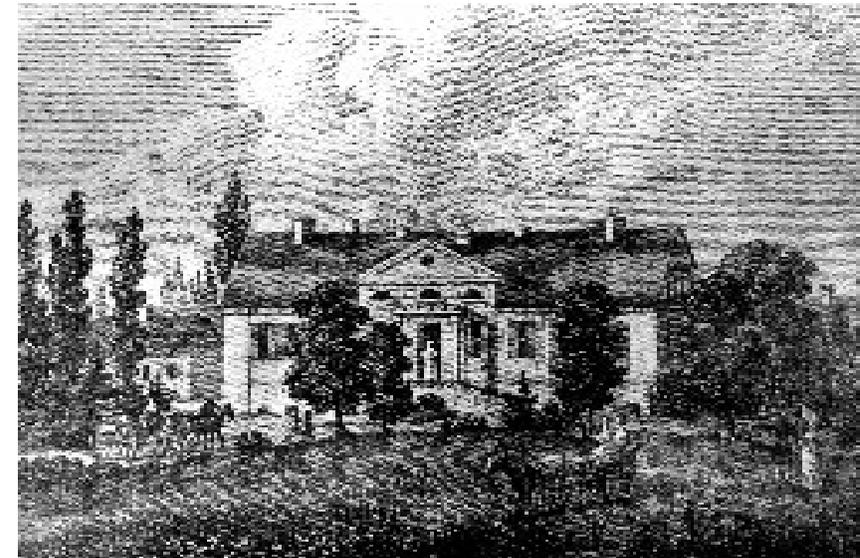
Am 19.07.1786 meldete von Rade, daß er nunmehr das Haus mit Garten von seinem Erblehnsvorwerk abgetrennt habe, um es als Ruhesitz für sich und seine Familie zu nutzen.

Bei der Bestätigung durch ein Reskript aus Dresden fiel zum ersten Male der Name „Neuhaus“. Am 12.3.1796 starb der Landesdeputierte von Rade im Neuhaus, seine Witwe Erdmuthe Karoline, geb.

Löscher verkaufte das Grundstück am 30.01.1799 an den Kursächsischen Hof- und Justitienrat Hermann Karl von Uffel für 4000 Taler und 100 Taler Schlüsselgeld.

Doch Herr von Uffel war nur bis zum 27.05.1800 Besitzer und verkaufte Neuhaus für 4100 Taler an den Landesdeputierten und Landesgerichtsassessor Kurt Friedrich Wilhelm Leopold von Loeben. Dieser ist der Bauherr des jetzigen Neuhauses. Es entstand 1802 ein Herrenhaus anstelle des alten Wohnhauses im klassizistischen Biedermeierstil.

Mittelpunkt ist der Kuppelsaal, der durch alle Geschosse bis in die Dachfläche durchgeht und von einer Lichtkuppel



gekrönt wird. Der prächtigste Raum war der Rote Saal mit seiner Ausmalung und den beiden halbrunden Ofennischen, in denen vermutlich einmal runde Öfen standen. Neben dem Roten Saal befindet sich ein kleines ovales Kabinett, die ursprüngliche Bestimmung läßt sich nicht mehr feststellen.

Bei den Umbauarbeiten 1990 -1994 wurde auch die Bemalung der Wände untersucht. Im Roten Saal konnte die alte

Bemalung freigelegt werden. In diesem Sinne wurde anhand der Befunde der gesamte Saal ausgemalt: Rundbögen mit berankten Säulen und Palmwedeln in den Feldern. Im Kuppelsaal konnte nur noch der blaue Himmel festgestellt werden. Die Ausmalung erfolgte in der ursprünglichen vorgefundenen Fassung von 1801.

Herr von Loeben legte auch den Garten neu an und baute den Weg zur Cottbuser Straße. Die beiden Eiben vor dem Gebäude, die alte Platane und die Fliederhecken stammen wahrscheinlich aus der Zeit des Herrn von Loeben, sind also etwa 200 Jahre alt.

Der Architekt des Neuhauses ist leider unbekannt. Vermutlich ist es ein Schüler oder Nachahmer des Architekten Friedrich Gilly. Die äußeren Formen deuten auf seinen Baustil hin. Friedrich Gilly lebte nur 28 Jahre, prägte jedoch mit seinen Entwürfen den Klassizismus entscheidend. Sein Stil waren rationale Formen mit monumentalem Pathos. Sein berühmtester Schüler war Karl Friedrich Schinkel.

Herr von Loeben behielt das Haus nur 10 Jahre. Am 21.06.1810 wurde das gesamte Anwesen an den Landesältesten des Lübbener Kreises, Johann Heinrich Ernst von Schönfeld, für 15000 Taler verkauft, und dieser verkaufte am 18.12.1818 Neuhaus für nur 6500 Taler an den Bankier Robert Loebenstein aus Lübben.

Am 02.06.1822 erwarb der für damalige Zeiten bekannteste Lübbener, der Landessyndikus und Dichter Christoph Ernst von Houwald, das Neuhaus für 9000 Taler. In der Zeit von 1822 bis 1845 wurde Neuhaus zum geistigen Treffpunkt so bedeutender Köpfe wie Bettina und Achim von Arnim, Adelbert von Chamisso, Emanuel Geibel, Fouqué, Grillparzer, Tieck und die Gebrüder Contessa, um nur einige zu nennen.

Am 28.01.1845 erliegt Houwald auf dem Weg nach Lübben einem Nervenschlag. Er wird an der Steinkirchener Dorfkirche begraben. Sein Grab ist heute wiederhergestellt.

Am 23.05.1845 verkauft die Witwe Auguste von Houwald, geb. von Haberkorn, das Anwesen an den Neffen, Landrat des

Kreises Lübben und späteren Landessyndikus Kar Freiherr von Houwald. Als 1883 C. G. von Houwald stirbt, lebt seine Witwe Veronica, geb. Freiin von Forstner, bis 1913 im Neuhaus.

Am 25.08.1913 wird das Herrenhaus an den



Hauptmann a. D. Franz von Poncet verkauft.

Als dieser als Bataillonskommandeur im Reserve-Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 5 am 19.11.1914 bei Zytowice in Polen fiel, ging Neuhaus an die Stände des Markgrafentums Niederlausitz über, die es dann an verschiedene Untermieter verpachteten.

1931 zog wieder ein von Houwald in das Neuhaus ein. Der Pächter war der Oberjustizrat a. D. Albrecht Freiherr von Houwald mit seiner Frau Helene, geb. Gräfin von Carmer. Sie wohnten bis zu ihrem Tode im Neuhaus. Helene von Houwald starb am 18.05.1950 und Albrecht von Houwald am 17.01.1958.

1945 waren im Neuhaus viele Flüchtlinge bzw. Lübbener, die ihr Heim verloren hatten, untergebracht. Es soll auch Teile eines Kinderheimes aufgenommen haben. Etwa 1960 wurde das Gebäude als Schulhort mit zwei Klassenzimmern für die Steinkirchener Schule umgebaut. Um 1970 wurde noch eine Schulküche eingebaut und die Decke des Kellers im nördlichen Teil mit Holzstößen unterfangen. 1986 wurde das Neuhaus leergezogen und dem Verfall preisgegeben. Nur weil der VEB Bau Lübben keine freie Kapazität hatte, blieb das Herrenhaus von dem Abriß verschont.

1990 wurden die ersten Sicherungsmaßnahmen durchgeführt, Trockenlegen der Grundmauern und Abfangen des nördlichen Dachstuhles, da dieser einzustürzen begann.

Im Dezember 1991 begannen die Bauarbeiten am nördlichen Teil. Am 11.12.1992 wurde das Richtfest gefeiert, der gesamte Dachstuhl war erneuert worden. Der Sohn von Albrecht von Houwald, Herr Dr. Götz Freiherr von Houwald, nahm an der Wiederherstellung seines Vaterhauses regen Anteil. Weihnachten 1993 wurde das erste Konzert der Musikschule im Kuppelsaal gegeben. Im Herbst 1994 konnte der nichthistorische Teil, der südliche Flügel, an die Musikschule übergeben werden. Am 20.12.1996 erfolgte die Einweihung des Neuhauses unter Beteiligung vieler Betriebe und Institutionen der Stadt Lübben. Auch Herr Dr. Götz Freiherr von Houwald weilte unter den Gästen.

Mit der Errichtung eines Nebengebäudes mit



Rückansicht des restaurierten Neuhauses

zwei Garagen und Nebenräumen für die Mieter sowie der völligen Sanierung des Umlandes vom Neuhaus wurde die Wiederherstellung des Herrenhauses abgeschlossen. Nach umfangreichen Recherchen konnte der Garten wieder so angelegt werden, wie er etwa im 19. Jahrhundert ausgesehen hatte.

Die Umsetzung dieses Gedankens trug wesentlich dazu bei, daß das Herrenhaus Neuhaus im alten Glanz neu erstrahlt. Abschließend sei noch die Einrichtung eines Houwald-Gedenkkimmers mit Möbeln aus dieser Zeit und Leihgaben der Familie v. Houwald über den Dichter Ernst von Houwald erwähnt.

Quellenangaben

1) Die NL, Rittergüter und ihre Besitzer Bd. III, Kreis Lübben S. 305 ff, Götz Freiherr v. Houwald, Neustadt an der Aisch 1984

2) Beiträge zur Geschichte der Lehnsvorwerke in Steinkirchen bei Lübben S. 62 ff, Oberjustizrat a. D. Albrecht Freiherr von Houwald Neuhaus

Die Geschichte der Delphinen-Apotheke Lübben

von Apothekerin Dagmar Fuchs

„Das Jahr 1567 zeichnete sich durch Unglücksfälle aus; denn es brach ein großes Sterben herein.“ So schildert Johann W. Neumann, Lübbens Chronist, die Zeitverhältnisse in unserer Heimatstadt, die der Begründung der ersten Apotheke in Lübben und der Niederlausitz vorangingen.

Die Stadt Lübben, in welcher seit vielen Jahrhunderten sich der Sitz des Markgrafentums Niederlausitz befand, wurde dazu ausersehen, die erste privilegierte Apotheke 1569 zu erhalten.

Der Apotheker Friedrich Franke hat



diese zuerst eingerichtet. Das vom kaiserlichen Landvogt Felix Bohuslav von Lubkowitz am 20. Mai 1569 ausgefertigte Privilegium bestimmte, daß während der Lebenszeit Friedrich Frankes in dem ganzen Markgrafentum weder in der Stadt noch auf dem Lande eine zweite Apotheke

errichtet werden soll.

Um für Gesunde und Kranke alle Heilmittel in bester Beschaffenheit sicherzustellen, wurde bestimmt, daß auch Feigen und Rosinen, Mandeln, Meerrettich, gebranntes Wasser u.a. nur in der Apotheke geführt werden durften. Bis zum Jahre 1714 blieb diese Apotheke, welche sich in der Schloßgasse, heute Hauptstraße 25, befand, die einzige in Lübben.

Wie lange sie als Delphinen-Apotheke bekannt ist, ist schwer zu ermitteln. Wahrscheinlich hat ihr Christian August Ruhm den Namen „Delphinen-Apotheke“ gegeben, da bei ihm erstmals ein Wappen verschlungener Delphine nachgewiesen werden kann. Vor dem 18. Jahrhundert gab es keine Anzeichen für die Bezeichnung der Apotheke sowie auch kein Wappen.

Inhaber bis zum Jahre 1914 waren:

- 1569 Friedrich Franke und Frau Margarete
- 1593 Dr. Georg Laurentius / Benedikt Lademann
- 1604 Johannes Krüger
- 1620 Martin Krause
- 1662 Joachim Knop
- 1678 Gottfried Nicolai
- 1687 Petrus Nicolai
- 1689 Johann Andreas Wollf
- 1735 Georg Adolf Ruhm
- 1768 Christian August Ruhm
- 1807 Dr. Georg Friedrich August Ruhm
- 1813 Karoline Henriette Schmidt, geb. Ruhm
- 1834 Karl August Julius Schmidt
- 1850 Hermann Julius Wilhelm Buchholz
- 1860 Louis Morgenstern
- 1863 Max Ferdinand Hektor Hagedorn Goetz
- 1905 Arnold A.W. Ponath

Seit 1914 war die Delphinen-Apotheke im Besitz des Apothekers Carl Schröter.

Zum Kriegsende, im April 1945, wurde diese Apotheke völlig zerstört.

Einige Wochen später bekam Herr Apotheker Schröter von der sowjetischen Kommandantur den Befehl, sofort wieder eine Apotheke zu errichten.

Ein Provisorium entstand in der zu dieser Zeit noch bestehenden, unbewohnten Drogerie in der Breiten Straße.

Am 24.01.1946 kaufte der Apotheker Schröter das Grundstück Hauptstraße 18.

Nach mühseliger Enttrümmerung und einer längeren Bauzeit auf Grund von Material- und Arbeitskräftemangel konnte die Delphinen-Apotheke am 28.09.1948 zur vollen Zufriedenheit der Lübbener Bürger endlich wieder eröffnet werden

Im April 1955 verstarb Herr Apotheker Schröter, und die Apotheke wurde dann am 18.09.1955 verstaatlicht. Das Grundstück selbst blieb im Familienbesitz der Familie Schröter.

Während der Zeit der staatlichen Verwaltung wechselten mehrere Apothekenleiter.

Nach einer kurzen Übernahme durch Herrn Apotheker Hans Reiche aus Magdeburg übernahm am 15.06. 1959 Herr Apotheker Heinz Pohl die Leitung. Die Räumlichkeiten der Delphinen-Apotheke erwiesen sich bald als äußerst unzureichend. Umfangreiche Um- und Anbauarbeiten erfolgten in den Jahren bis 1970.

Am 01.09.1969 trat der Vertrag über die Kooperationsbeziehungen im Apothekenwesen zwischen den Kreisen Lübben und Luckau in Kraft, welcher zur Bildung des Pharmazeutischen Zentrums in Lübben am 01.10.1969 führte. Zum Direktor wurde Herr Kreisapotheker Heinz Pohl ernannt.

Als weitere staatliche Leiter der Delphinen-Apotheke fungierten:

- 01.10.1969 - 31.05.1977
Frau Apothekerin Firchow
- 01.06.1977 - 31.10.1978
Herr Apotheker Peter Philipp
- 01.11.1978 - 30.09.1985
Frau Apothekerin Ute Büttner
- 01.10.1985 - 31.12.1986
Herr Apotheker Hans-Dieter Rosenbaum
- 01.01.1987
Frau Apothekerin Dagmar Fuchs

Nach der Wende 1989 wurde die Delphinen-Apotheke bis zum 30.06.1991 von der Treuhand verwaltet und an Frau Apothekerin Dagmar Fuchs

verpachtet. Sie konnte das Grundstück und Haus von der Erbgemeinschaft Schröter käuflich erwerben und damit die Apotheke zum 01.07.1991 wieder in Privatbesitz überführen.

Den neuen Anforderungen entsprechend, machten sich umfangreiche Rekonstruktions- und Umbaumaßnahmen bei weiterlaufendem Betrieb der Apotheke notwendig.

In einer ansprechenden Gestaltung und Ausrüstung erfolgte dann die feierliche Wiedereröffnung der neugestalteten Apothekenräume am 22.06.1992.

Literaturangaben

Zur Geschichte der Lübbener Apotheken mit Benutzung ungedruckter Quellen



und mit besonderer Berücksichtigung des Jubiläums im Jahre 1914

Von Pfarrer G. Usselman - Lübben

Aus der Geschichte der priv. Delphinen-Apotheke zu Lübben, Zu ihrem 350-jährigen Bestehen 1569 - 1919 von Robert Daenicke, gedruckt bei Richter & Munkelt in Lübben



Amtskette des Bürgermeisters der Stadt Lübben

Bürgermeister der Stadt Lübben

von 1794 - 1999

1794 - 1807	August Wilhelm Beckmann, gest. 1807 Martin Carl Andreas Neumann
1807 - 1824	Martin Carl Andreas Neumann, gest. 12.4.1824 Christian Gottlob Alberti, gest. 6.9.1830
1824 - 1830	Christian Gottlob Alberti
1830 - 1831/32	kommissarischer Bürgermeister Schubke
1832 - 1835	Carl Gottlieb Wohlfarth
1836 - 1852	Johann Wilhelm Neumann
1852 - 1864	Karl-August Sachsenröder
1864 - 1872	Karl-Theodor Louis Große
1872 - 1874	Friedrich Wilhelm Mehling
1874 - 1901	Emil Moritz Koberstein, gest. 1901
1902 - 1936	Karl Kirsch
1937 - 1945	Rudolf Genrich
1945 - 1947	Friedrich Schulze (kommissarisch)
1948 - 1950	Alma May
1951 - 1952	Walter Resag (kommissarisch)
1952 - 1953	Herbert Lewinsky (kommissarisch)
1953 - 1954	Werner Miras
1954 - 1955	Erich Pohland
1955 - 1957	Rolf Wahl
1957 - 1960	Walter Stein
1960 - 1965	Kurt Eschberger
1965 - 1979	Paul Hoffmann
1979 - 1989	Hellmuth Franzka
1989 - 1990	Elfi Lowa
1990	Rolf Friedrich vom 1.1.1990 bis zu den Kommunalwahlen
seit 1990	Lothar Bretterbauer

Schlagwortkartei des Brandenburgischen Laneshauptarchiv, Außenstelle Lübben

Verdiente Bürgermeister von Lübben

von Kathrin Schröder

Im Laufe ihrer Geschichte hat die Verwaltung der Stadt Lübben in den Händen von vielen verschiedenen Bürgermeistern gelegen. Manche haben zum Nutzen der Stadt regiert, andere haben keine nennenswerten Ergebnisse hinterlassen, und von einer ganzen Reihe von ihnen ist lediglich ihr Name oder ihre Unterschrift im Stadtbuch oder in den alten Akten überliefert.

Stellvertretend für alle Bürgermeister soll an dieser Stelle an zwei Männer erinnert werden, die sich um die Stadt Lübben besonders verdient gemacht haben.

Johann Wilhelm Neumann

Johann Wilhelm Neumann wurde am 25. Februar 1797 in Lübben als zweiter Sohn des damaligen Bürgermeisters Martin Carl Andreas Neumann geboren. Die erste Schulbildung erhielt er auf dem hiesigen Lyzeum. 1817 besuchte er die Universität in Leipzig. Seine bevorzugten Fächer waren Geschichte und klassische lateinische Literatur. Bereits 1819 erfolgte sein Wechsel an die Universität nach Berlin, da er die Absicht hatte, sich nun verstärkt dem Studium der Rechtswissenschaft zuzuwenden. 1821 wurde er als Referendar am Kammergericht Berlin eingestellt, wo er die Bekanntschaft des Kammergerichtsrates und Schriftstellers E.T.A. Hoffmann machte. Eine enge Beziehung verband ihn auch mit Willibald Alexis, welcher die juristische Laufbahn abbrach, um sich ganz dem Schriftstellerberuf zu widmen. Diese Kontakte blieben auf den jungen Neumann nicht ohne Einfluß, vermutlich waren sie die Grundlage seiner späteren Neigung zur historischen Schriftstellerei.

Der Aufenthalt in Berlin wurde zu Neumanns Bedauern schon nach wenigen Jahren abgekürzt. Sein Vater hatte einen Schlaganfall erlitten, und die Familie bedurfte dringend seiner Unterstützung. 1823 wurde er zum Justizkommissarius

am Appellationsgericht Frankfurt/Oder ernannt und nahm seinen Wohnsitz in Lübben. Seine Bekanntschaften mit Ernst von Houwald und dessen Freund Contessa, sowie dem durch sein niederlausitzisches Urkundenwerk bekannt gewordenen J.G. Worbs und dem Regierungsrat Friedrich August Süßmilch vertieften einerseits sein literarisches Interesse wie auch andererseits die Liebe zur Geschichte. In ersten Aufsätzen und Rezensionen begann er allmählich, sich mit der Geschichte der Niederlausitz intensiver auseinanderzusetzen.

1832 wurde er Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und 1857 zu deren Ehrenmitglied ernannt.

Große Verdienste erwarb Neumann sich mit der



Erarbeitung zahlreicher Geschichtswerke, die auch in heutiger Zeit an Aktualität nichts verloren haben, auch wenn der Stand der Erkenntnisse inzwischen weiter vorangeschritten ist und verschiedene seiner Thesen und Angaben zum Teil überholt und verbessert worden sind. Besonders seine Ausarbeitungen zum Provinzialrecht des Markgrafentums Niederlausitz fanden Anerkennung bis in die höchsten Kreise der Regierung.¹⁾

1836 wurde in Lübben der bisherige Bürgermei-

ster Wohlfarth vom Amt suspendiert. Die ihm zur Last gelegte Beschuldigung der Veruntreuung von Kassengeldern zog eine langwierige Untersuchung seitens der Regierung Frankfurt/Oder nach sich. In dieser schwierigen Situation traten die Bürger der Stadt an Neumann mit der Bitte heran, die Leitung der städtischen Verwaltung als Bürgermeister zu übernehmen. Aus Liebe zu seiner Vaterstadt nahm er das Amt an.²⁾ Während seiner Tätigkeit gelang es, den großen Schuldenberg der Stadt entscheidend zu verringern, den Bau eines neuen Schulhauses zu erreichen und eine neue Orgel in der Hauptkirche anzuschaffen, um nur einige seiner Verdienste anzuführen. Trotz der großen beruflichen Belastung war es Neumann ein Bedürfnis, sich mit der Geschichte seiner Stadt auseinanderzusetzen. Als Ergebnis dieser Forschungen entstand das zweibändige Werk: "Die Geschichte der Kreisstadt Lübben", Lübben 1846 und 1857, eine mit viel Liebe und Sachverstand verfaßte Abhandlung, welche von den Heimat- und Regionalforschern auch heutzutage noch gern und oft benutzt wird.

In den 40er Jahren wurde Neumann als Abgeordneter der Stände zu den Provinziallandtagen gewählt. 1851 verstarb der Landesbestallte Hofrat Mothes, sein Amt wurde von Johann Wilhelm Neumann übernommen, welcher daraufhin 1852 sein Bürgermeisteramt in Lübben niederlegte.

Während seine berufliche Karriere erfolgreich verlief, ließ das private Glück recht lange auf sich warten. Im reifen Alter von 50 Jahren lernte Neumann 1847 in Berlin Fräulein Minna Gutzkow kennen, die ein Jahr später seine Frau wurde. 1850 wurde Tochter Marie geboren, Sohn Karl folgte im Jahre 1854. Leider verstarb bereits am 11. Juni 1859 Frau Neumann nach kurzer Krankheit. Von diesem Schlag erholte Neumann sich nur sehr schwer, und sein Gesundheitszustand blieb weiterhin stark beeinträchtigt.

Fünf Tage nach der privaten Feier anlässlich seines 50jährigen Eintrittes in den preußischen Staatsdienst verstarb Johann Wilhelm Neumann am 16.4.1870, noch bevor in der bereits geplanten öffentlichen Festlichkeit seine Verdienste gebührend gewürdigt werden konnten.³⁾

Karl Kirsch

Eine seltsame Laune des Schicksals wollte es, daß das Todesjahr des Bürgermeisters Neumann gleichzeitig das Geburtsjahr des Mannes war, welcher der Stadt Lübben als Bürgermeister am längsten vorstehen sollte.

Karl Kirsch wurde als zweiter Sohn des Lehrers

Carl Kirsch am 9. August 1870 in Frankfurt/Oder geboren. Er besuchte das Königliche Friedrichs-Gymnasium und erhielt 1888 sein Reifezeugnis für die Obersekunda. Da ihm die erhoffte militärische Laufbahn aus gesundheitlichen Gründen versagt blieb, widmete er sich 1888-1890 verschiedenen Bürotätigkeiten. Im September 1890 erhielt er eine Anstellung beim Landratsamt Guben, um sich der Ausbildung für Zivilverwaltung zu unterziehen.

1893 wurde er in der Hauptkasse der Regierung Frankfurt/Oder als Zivilsupernumerar⁴⁾ angestellt. 1898 wechselte er zum Landratsamt Seelow, um dort die Stelle als Kreissekretär zu besetzen. Noch im selben Jahr erfolgte sein Umzug nach Lübben, wo er eine Anstellung beim Landratsamt als Kreissekretär erhalten hatte. 1899 heiratete er Frieda Sasse.⁵⁾

Zu Sylvester 1901 wurde er einstimmig zum Bürgermeister von Lübben gewählt und am 16. Januar 1902 in sein neues Amt eingeführt. Die skeptischen Stimmen der Bürger, die an seiner Stelle lieber einen älteren Mann in dieser Position gesehen hätten, verstummten zunehmend. Der tatkräftige Kirsch wartete nicht mit einem großartigen Programm auf, sondern begann sofort mit der praktischen Arbeit. Die seit Jahren bestehenden stagnierenden Verhältnisse im Lübbener Kommunalwesen boten ihm günstige Bedingungen zur Veränderung. Zuerst wurden Maßnahmen zur Verbesserung der Kassen- und Rechnungsführung in der Stadtverwaltung eingeleitet. Der nächste große Komplex umfaßte das gesamte städtische Schulwesen, welches dringend einer Förderung bedurfte. Diesem Problem widmete sich Kirsch ganz besonders. Das Volksschulhaus in der Gartengasse wurde 1908 eingeweiht. Ein weiterer Fortschritt war der Ausbau der höheren Knabenschule, welche bislang eine Realschule ohne Lateinunterricht war, zu einem Realgymnasium. Kirschs Verhandlungen mit dem Provinzialschulkollegium bewirkten, daß dieser Entwicklung zugestimmt wurde, jedoch unter der Bedingung des Neubaus eines Schulgebäudes. 1914 wurde das neue Gymnasium in der Berliner Chaussee bezogen.

Im städtebaulichen Bereich ging es mit großen Schritten voran. Ganze Straßenzüge wurden neu angelegt, wie z.B. die Paul-Gerhardt-Straße, die Jägerstraße, die Kastanienallee, die Bergstraße und die heutige Schillerstraße, um nur einige zu nennen. Die fortschreitende Ausdehnung Lübbens erforderte immer dringlicher eine geregelte Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung. Mit einem Kostenaufwand in Millionenhöhe wurde in den Jahren 1914-1915 das Wasser- und Kanalwerk gebaut. Der Neubau der Gasanstalt trug ebenfalls zur Verbesserung der Lebensqualität der Lübbener Bevölkerung bei, deren Zahl seit dem Bau mehrerer Wohnsiedlungen in den zwanziger Jahren im Ansteigen begriffen war.

Die angeführten Ergebnisse in der Stadtentwicklung von Lübben sind nur einige Beispiele für die Verdienste des Bürgermeisters Kirsch während seiner nahezu 35jährigen Amtstätigkeit. Durch sein umsichtiges und vorausschauendes Handeln gelang ihm auch in schweren Zeiten, die Führung der Stadtgeschäfte zu Wohle der Bürger auszuüben.

Am 28. September 1936 erfolgte mit großer Wertschätzung die Verabschiedung des Bürgermeisters Karl Kirsch durch die Stadt und den Kreis Lübben aus seinem Amt. Er wurde zum Ehrenbürger ernannt, und der damaligen Bahnhofstraße mit ihrer Verlängerung zum Hain (heutige Friedensstraße) wurde der Name "Bürgermeister-Kirsch-Straße" verliehen.

Für Karl Kirsch brachte die Beendigung seiner langjährigen beruflichen Tätigkeit gleichzeitig den Abschied von der Stadt Lübben selbst, da er wenige Tage nach seiner Amtsenthebung seinen Wohnsitz nach Neuruppin verlegte, um dort seinen Lebensabend zu verbringen.⁶⁾

Anmerkungen

1) Lebenserinnerungen von Johann Wilhelm Neumann (1797-1870), mitgeteilt von Robert Daenicke. In: Niederlausitzer Mitteilungen. Jahrbuch der Niederlausitzer Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde. Hrsg. von Rudolf Lehmann. Bd. 29, Guben 1941, S. 103-139.

- 2) Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Außenstelle Lübben, Rep. 8 Stadt Lübben Nr. 4311.
3) Siehe Anmerkung 1).
4) Supernumerar = frühere Bezeichnung für Beamten-



anwärter.

- 5) Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Außenstelle Lübben, Rep. 8 Stadt Lübben Nr. 4318.
6) Lübbener Zeitung, 26. Jg., Nr. 117 vom 29. September 1936.

Die alten Rathäuser von Lübben

von Annegret Weiland

Im Jahr 1439 finden sich in den alten Lübbener Stadtrechnungen wiederholte Ausgaben für den Bau eines neuen Rat- und Kaufhauses.

Die in diesen Stadtrechnungen abwechselnd nebeneinander auftretenden Bezeichnungen „Rathaus“ und „Kaufhaus“ lassen annehmen, daß sich Rat- und Kaufhaus in einem Gebäude befanden. Die Annahme, daß Rathaus und Kaufhaus eine bauliche Einheit bildeten, wird dadurch bestärkt, daß der Turm, der das Rathaus krönte, mal als „Turm vom Rathaus“ und mal als „Türmchen auf dem Kaufhaus“ bezeichnet wurde.

Die Zeit der Erbauung des ersten Rathauses läßt sich nicht feststellen. Es wird vermutet, daß es aus Holz erbaut wurde und erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts an dessen Stelle ein aus Stein errichtetes Gebäude entstand. Die einfache Bauweise, das Dach war anfangs mit Stroh und später mit Schindeln gedeckt, läßt vermuten, daß die häufigen Rathausbrände, zum Beispiel in den Jahren 1494, 1584 und 1611 dadurch begünstigt wurden.

Während des 30jährigen Krieges fiel auch das Lübbener Rathaus 1620 den Brandschätzungen zum Opfer.

Am 15. Oktober 1627, so wird berichtet, brach in den Räumen des Lübbener Rathauses ein Feuer aus.

Erst 3 Jahre nach Beendigung des 30jährigen Krieges wurde 1651 das Rathaus wieder notdürftig aufgebaut. Der Mangel an finanziellen Mitteln ließ einen großzügigen Bau nicht zu. Der sich zu dieser Zeit neben dem Rathaus befindene Ratskeller konnte aus besagten Kostengründen nicht wieder errichtet werden.

Mit dem Bestehen eines Rathauses ist nachweisbar auch die Existenz eines „Stadtkellers“ oder „Ratskellers“ verbunden. Schon seit Anfang des 15. Jahrhunderts ist belegt, daß dieser Ratskeller gewinnbringend verwaltet wurde. Aus den Einkünften des Ratskellers flossen die Besoldungen der Ratsmitglieder.

Auf das Rathaus erstreckte sich nicht das Recht der Brauurbarschaft. Es stand dem Ratskellerwirt zu, Bier und Wein aus anderen Orten auszuschenken.

Auf einem Stadtplan von Christian Klinger aus dem Jahr 1688 ist zu ersehen, daß sich das Lübbener Rathaus bis 1752 in der Mitte des Marktplatzes der Stadt befand.

Dieses 1651 wieder aufgebaute bescheidene Rathaus bestand in seiner rechteckigen Form aus einem Erd- und einem Obergeschoß. Im Obergeschoß befand sich ein kleiner Vorbau, die sogenannte Verkündigungskanzel.

Von dort erfuhren die Lübbener Bürger amtliche Bekanntmachungen.

Vor dem Rathaus war der Stock aufgestellt. Erstmals wurde 1393 von diesem Stock berichtet. Verurteilte Bürger mußten in dem Stock vor dem Rathaus ihre öffentliche Bestrafung über sich ergehen lassen.

Etwa 100 Jahre später befand sich das Rathaus in einem so desolaten Zustand, daß man beschloß, es gänzlich abzutragen.

1749 bot sich die Gelegenheit, ein zum Rathaus geeignetes stattliches Bürgerhaus, ein Haus des Kaufmanns Mahling für 1055 Taler, sowie ein kleines baufälliges, daneben stehendes Eckhaus für 180 Taler zu erwerben.

Das Haus des Kaufmanns Mahling war ein massives Gebäude mit einem schönen Gewölbe, das sich für ein Archiv eignete. Ausreichenden Platz boten die Räume, die für den Rat des Stadtgerichtes und für den Bürgerausschuß vorgesehen waren. Auch der Anbau eines Gewandhauses (Zeughaus, Lagerhaus) konnte vorgenommen werden.

Nachdem sich das mehrmals Bränden zum Opfer gefallene und immer wieder aufgebaute Lübbener Rathaus über 300 Jahre mitten auf dem Marktplatz der Stadt befunden hatte, nahm das neu erbaute Rathaus seinen Platz in der Reihe der Bürgerhäuser zwischen dem Markt und der Hauptstraße ein.

Im Juli 1751 wurde mit dem Umbau des Mahlingschen Hauses zum Rathaus begonnen. Es entstand ein schlichter zweistöckiger Bau im Barockstil mit Mansardendach und einem kleinen Turm.

In den feuersicheren Gewölben des Erdgeschosses sollte die Akzise unterge-

bracht werden. Daneben lagen die zwei Schenkstuben des Ratskellerwirtes.

Obwohl die Unterbringung der Ratswaage den größten Raum in Anspruch nahm, war für das „Spritzenhaus“ auch noch Platz vorhanden.

Im Obergeschoß, auf nördlicher Seite, befanden sich die Ratsstube, ein Aktenkabinett und die Kämmerei. Nach Süden lagen die Räume der Stadtdeputierten und die Advokatenstube. Außerdem befanden

Bauausführungen.

Am 28.09.1754 wurde der Knopf auf den Rathausurm gesetzt, und im Juli 1755 erhält der Rathausurm eine Sturmglöcke.

Es muß noch erwähnt werden, daß über den Haupteingängen des Rathauses das Lübbener Stadtwappen angebracht wurde, zweimal an der Marktseite und einmal an der Hauptstraße.

Es war ein in Sandstein gemeißeltes Wappen, das den ungekrönten schwarzen Adler in goldenem Feld zeigte.



Prägte fast 200 Jahre das Antlitz des Marktplatzes - Lübbens Rathaus

sich noch zwei Räume für die Akzise im Obergeschoß.

Im schrägen Dachgeschoß waren ein zweiter Gewandboden, zwei Arrestantenstuben und einige Kammern, die dem Stadtschreiber und Türsteher als Wohnung dienten, vorhanden.

Am 30.11.1751, am Andreastag, fand die feierliche Einweihung des neuen Rathauses statt.

Nach dem Einzug in das Rathaus ruhte der Weiterbau zwei Jahre, da es sowohl an Geld als auch an Baustoffen fehlte.

Im Mai 1753 genehmigte die Oberamtsregierung auf Antrag des Rates, daß Teile der alten Stadtmauer abgetragen und die Feld- und Mauersteine zur Befestigung des Baugrundes für den Rathausanbau verwendet werden durften.

Im April 1754 begann man mit den

Bis zur nächsten notwendigen Instandsetzung vergingen 70 Jahre.

1821 fand die Instandsetzung des Turmes statt. Bei dieser Gelegenheit wurde der Knopf des Turmes abgenommen und neu vergoldet.

Der damalige Magistrat hielt es für zweckdienlich, denkwürdige Ereignisse nachzutragen und in zwei Behältern aus Blech im Turmknopf zu deponieren, um diese der Nachwelt zu erhalten.

Bei der Öffnung der Kugel fand man Münzen und eine Urkunde, die während der Erbauung des Rathauses im September 1754 hineingelegt wurden.

1844, so heißt es, wurden die großen Schornsteine vom Rathaus abgetragen und durch neue ersetzt.

Im Sommer 1854 stand eine umfangreiche Erneuerung des Rathausdaches an. Von der Errichtung einer Blitzableitungsanlage 1887 sowie der Erneuerung des Putzes am Rathaus im Jahr 1906 wird in der

Stadtgeschichte berichtet.

Die nächste größere Umgestaltung des Rathauses wurde 1934 notwendig. Im Hinblick auf die damals notwendige Arbeitsbeschaffung wurde dem Beschluß der Stadtverwaltung, den Umbau durchzuführen, entsprochen.

Fast 200 Jahre diente das bescheidene Rathaus der Verwaltung der Stadt Lübben.

Bis auf die genannten Umbauten blieb es unverändert.

1945 fiel es dem 2. Weltkrieg zum Opfer. Es wurde völlig zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Während der Nachkriegsjahre 1946/47 waren die Verwaltungsbehörden der Stadt in verschiedenen Gebäuden, unter anderem in der Logenstraße und der Jägerstraße, untergebracht.

Ab Februar 1948 fand die Hauptverwaltung der Stadt ihren Sitz in dem ursprünglich zur Lübbener Landesklinik gehörenden Haus in der Bahnhofstraße

31/32.

Mehr als 50 Jahre wurde in diesen Räumlichkeiten Lübbener Kommunalpolitik ausgeübt.

Jedoch herrscht seit kurzem in der Lübbener Stadtverwaltung Umzugsstimmung. Der Einzug in das neue Lübbener Rathaus steht bevor.

Das Rathaus in der Bahnhofstraße



Quellenangaben

Robert Daenicke, Lübbener Kreisblatt vom 17. Juli 1934.

Ebd., Unsere Niederlausitz Nr. 129, 1928.

Dr. Else Landers, Das alte Stadtbild Lübbens, Heimatkalender des Kreises Lübben 1958, S. 30 - 39.

Woldemar Lippert, Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafentums Niederlausitz, Band II, Die Lübbener Stadtbücher Band I, S. 152 - 157, 202, Dresden 1911.



Lübbens Hauptstraße ist in den letzten Kriegstagen fast völlig zerstört worden. Auch das Rathaus (auf der rechten Seite des Fotos) war bis auf die Grundmauern ausgebrannt.



beschränkten Realisierungswettbewerb sollte, so legten die Stadtverordneten im Februar 1995 fest, verschiedene Varianten eines künftigen Rathauses erarbeitet werden. Ende des Jahres begutachtete eine Jury die eingereichten Arbeiten, von denen jedoch keine in allen Punkten den Erwartungen der Jurymitglieder entsprach und so erhielt der 2. Preisträger im Februar 1996 den Zuschlag: Ein Rathaus, bestehend aus einem dominierenden und einem sich daran anschließenden flacheren langgestreckten Baukörper. Dieser Entwurf galt sozusagen als Rahmenidee, aus der Verwaltung und Architekt gemeinsam das endgültige

Ende 1998 begann dann endlich die Arbeit am Postumbau durch den Bauherren, die eigens für diese Baumaßnahme gegründete SUSIK Grundstücksvermietungsgesellschaft mbH & Co. Objekt Lübben KG, Düsseldorf. Für einen Gesamtinvestitionsaufwand von 10,1 Millionen DM wurde das ehemalige Postgebäude aufgestockt und völlig umgebaut. In drei Geschossen entstanden mehr als 3000 m² Fläche für Büro- und Beratungsräume, Foyer, Wartebereich, ein Archiv und



Das neue Rathaus

von Hannelore Tarnow

Pünktlich zu ihrer Geburtstagsfeier legt sich die Stadt Lübben ein besonderes Geburtstagsgeschenk selbst auf den Gabentisch - ein neues Rathaus. Die „Auswahl“ des Geschenkes hatten sich allerdings Politiker und Bürger wahrlich nicht einfach gemacht, denn wohl kaum zu einem anderen Bauwerk in unserer Stadt gab es so viele unterschiedliche Auffassungen, eine so langwierige und

lebhaftige Debatte.

Bereits im September 1994 hatte die Stadtverordnetenversammlung den Beschluss gefasst, im Bereich des Lübbener Marktplatzes ein neues Rathaus zu bauen. Dieser Entscheidung folgten detaillierte Untersuchungen zum möglichen Standort, die im Dezember des gleichen Jahres in der Befürwortung einer Bebauung an der Hauptstraße, östlich der Achse Judengasse mündeten. Durch einen anonymen

Rathaus entwickeln wollten.

Bevor dieses Ziel jedoch erreicht wurde, entspann sich erneut eine intensive Diskussion um das Thema Rathaus, hatte doch inzwischen die Deutsche Post AG die Absicht bekundet, ihr Gebäude in der Innenstadt zu veräußern. Nach zum Teil sehr kontroversen Debatten fiel am 24. April 1997 eine Abstimmung zur Frage Neubau oder Umbau der Post zum künftigen Sitz der Verwaltung zugunsten Postumbau aus.

Am 15.12.1997 rief die Stadt Lübben, nachdem Klarheit über die Finanzierung des Bauvorhabens bestand, die Ausschreibung zum öffentlichen Teilnehmerwettbewerb auf, an dem sich rund 15 Unternehmen beteiligten. Es folgte ein umfangreiches Auswahlverfahren, aus dem sich die Finsterwalder Bau-Union GmbH/Deutsche Immobilien Leasing GmbH als viel versprechendster Bieter für den Umbau und die Erweiterung der Post herauskristallisierte, die am 25. Juni 1997 auch den Zuschlag erhielt.

ein Bürgerbüro. Hinzu kamen 259 m² für separate Räume, in denen eine kleine Postfiliale eingerichtet wurde sowie ein fußläufiger Durchgang im Erdgeschoss, der den Marktplatzbereich mit der Straße Am Kleinen Hain verbindet. Mit diesem Rathaus, in dem alle Ämter untergebracht sind, verfügt Lübben nach vielen Jahren über ein modernes Verwaltungsgebäude, das dem Bürger längere Wege erspart und ein effektiveres Arbeiten der Verwaltungsmitarbeiter ermöglicht.

Das Bürgerrecht der Stadt Lübben

von Kathrin Schröder

Die vollständige Ausbildung einer städtischen Verfassung wurde vor allem durch die Vereinigung aller Bewohner zu einer Stadtgemeinde erreicht. Zwischen Bürgern und Einwohnern wurde jedoch unterschieden, wie es sich in den alten Statuten der Stadt Lübben durch die Bezeichnung: „... ein jeder Bürger und Einwohner in der Ringmauer...“ nachweisen läßt.¹⁾ Seit wann genau die Verleihung des Bürgerrechts erfolgte, ist anhand der überlieferten Unterlagen nicht mehr zu ermitteln. Die nachweislich erste Erwähnung des Bürgerrechts erfolgte um 1400 in dem ältesten Stadtbuch von Lübben: „... und sal ledich syn wachin und torsiczen, sust er burrecht zu thune alz gewonlich ist.“²⁾

Mit Erlangung des Bürgerrechts und Ablegung des Bürgereides übernahm jeder in den Kreis der Bürgerschaft aufgenommene Bewohner eine Reihe von Rechten und Pflichten, die ihn in seiner Stellung von den einfachen Einwohnern unterschied.

Zu seinen Rechten gehörte die Ausübung eines handwerklichen Berufes innerhalb der städtischen Wirtschaftsordnung. Ihm war es möglich, Grundbesitz in der Stadt und auf der Stadthof zu erwerben und frei über sein Eigentum zu verfügen, es zu veräußern, zu vererben, zu verpfänden usw. Diese Vorgänge wurden zwecks Rechtskräftigkeit vor dem Rat der Stadt vollzogen und in das Stadtbuch eingetragen. Alle Bürger hatten zur Regelung ihrer rechtlichen Angelegenheiten einen eigenen Gerichtsstand in der Stadt. Für die persönliche Sicherheit jedes einzelnen war der Rat in seiner Funktion als Polizeiobrigkeit der Stadt verantwortlich. Außerdem bestand für jeden Bürger die Möglichkeit, sich an der städtischen Verwaltung zu beteiligen, z.B. als Geschworener.³⁾

Den Rechten stand eine Reihe von Pflichten gegenüber, welche teilweise bereits im Wortlaut des Bürgereides enthalten waren. Jeder Bürger verpflichtet

sich zur Einhaltung der in den Statuten der Stadt Lübben sanktionierten Vorschriften des öffentlichen Rechts im Interesse eines geregelten Zusammenlebens innerhalb des gesamten Stadtverbandes. Dazu gehörte die Abführung verschiedener Abgaben an die Kämmerei, an deren erster Stelle das Geschoß als Form der Vermögenssteuer stand, neben unterschiedlichen Zinszahlungen wie Acker-, Garten- und Wiesen-zins. Des weiteren kamen die Kontributionen und Landesanlagen als landesherrliche Steuern zur Deckung der staatlichen Bedürfnisse dazu, welche durch die Stände anhand einer bestimmten Schätzungssumme von jeder Ortschaft erhoben wurde.

Die Bürger waren weiterhin zur Verteidigung der Stadt verpflichtet, was in ihrem eigenen Interesse lag. Dies schloß den Wach- und Torsitzerdienst sowie entsprechende Maßnahmen zur Feuersicherheit der Stadt ein. Außerdem mußten bestimmte Dienste bei Bau und Erhaltung von städtischen Gebäuden, Straßen und Wegen abgeleistet werden.

Besonders zu erwähnen ist der Anteil von Lübben als landesunmittelbare Stadt an der Landesverteidigung und die damit verbundene Bereitstellung von wehrfähigen Mannschaften aus der Bürgerschaft.

Der Rat der Stadt war natürlich daran interessiert, nur unabhängige Personen ohne Fehl und Tadel in die Reihen seiner Bürgerschaft aufzunehmen.

Die wichtigste Voraussetzung für den Erwerb des Bürgerrechts, besonders für Zuwanderer aus anderen Städten und von den Dörfern, war der Nachweis der persönlichen Freiheit, das heißt, es durfte kein Hörigkeitsverhältnis beispielsweise zu einem Standesherrn bestehen. Zur Bestätigung dessen mußte dem Rat der Stadt ein urkundlicher Nachweis in Form eines Geburtszeugnisses vorgelegt werden. Aus den Stadtbüchern geht außerdem hervor, daß in zahlreichen Fällen der Richter oder Schultheiß des Ortes, aus dem der Bewerber stammte, mit Zeugen vor dem Rat zu Lübben erschien und „an eydes stadt mit entblosten haupt und ufgerackten fingern“⁴⁾ die Zeugung und Geburt des Betreffenden „in und aus einem rechten, echten ehelichen bette“ bestätigte.⁵⁾ Die Eintragung in das Stadtbuch war in bezug auf die Rechtskraft einer Urkunde gleichgestellt.

Bestimmte Umstände machten die Erwerbung des Bürgerrechtes sogar zur Pflicht. So setzten sämtliche Formen des Erwerbs von Grundeigentum

auf Stadtgebiet die Erlangung des Bürgerrechts voraus, sei es nun durch Kauf, Vererbung, Zuschlag bei Versteigerungen usw. Erst nach Vorweisung des Bürgerbriefs wurden normalerweise die Grundstücksverträge abgeschlossen: „welcher nicht seine Kundtschafft und Geburtsbrieff bringet und fürleget und das Bürgerrecht nicht gewinnet, was Standes er sey, Geistlich oder Weltlich, Adel oder Unadel, der soll bey der Stadt keine Güther kauffen. Und soll derjenige welcher einem solche Güther verkaufft, dem Rathe zur Straffe verfallen seyn.“⁶⁾

Auch fremde Personen oder Ausmärker, die über Grundbesitz in Lübben verfügten, jedoch ihren Wohnsitz an einem anderen Ort hatten, waren zur Gewinnung des Bürgerrechtes verpflichtet.⁷⁾

Die Ausübung eines handwerklichen Berufes in der Stadt setzte die Aufnahme in die entsprechende Innung voraus. Grundsätzlich hatte der Erlangung des Meisterrechtes die des Bürgerrechts vorauszu-gehen, völlig unabhängig davon, ob der Bewerber ein Fremder oder ein Bürgerskind war. Ebenso blieb die Übernahme von Ämtern innerhalb des Rates ausschließlich Bürgern vorbehalten.

Seitens des Rates der Stadt gehörte die Leistung des Bürgereides und die Zahlung des Bürgerrechtsgeldes mehr zur Pflicht als zum Recht, weshalb in den Bürgerrollen vielfach die Formulierung „...hat die bürgerliche Pflicht abgelegt...“ anzutreffen ist.⁸⁾

Der Bürgereid war für die Gewinnung des Bürgerrechtes von entscheidender Bedeutung, die Zahlung des Bürgerrechtsgeldes allein, eventuell durch bereits verstorbene Eltern, reichte dafür nicht aus.⁹⁾ Normalerweise mußte erst der Eid abgeschworen sein, bevor der Neubürger die damit verbundenen Rechte in Anspruch nehmen konnte, jedoch hat man sich nicht immer so streng daran gehalten. So legte beispielsweise der bekannte Bürgermeister Johann Wilhelm Neumann erst vier Tage nach seiner Amtswahl am 6. August 1836 den Bürgereid ab.¹⁰⁾

Die Leistung des Eides erfolgte im Rathaus in Anwesenheit der bzw. des Bürgermeisters, des Stadtrichters, des Syndikus' und der Mitglieder des bürgerlichen Ausschusses als Vertreter der Bürgerschaft. Sein Wortlaut, welcher in zwei Varianten in einem alten Stadtbuch überliefert ist, dürfte sich über Jahrhunderte hinweg nur unwesentlich geändert haben:

„Ich N.N. schwere zu Gott dem Allmächtigen und meinem Nathürlichen Erbherren Herrn Johann Georgen zu Sachsen, Jülich, Clewe und Berge des Heiligen Röm[ischen] Reichs Ertzmarschalln und Churfürsten, Landgraffen in Düringen, Marggraffen zu Meissen auch Ober und Niederlausitz, Burggraf-

fen zu Magdeburg, Graffen zu der Marck und Ravensbergk, Herrn zu Ravenstein meinem gnädigsten Churfürsten und Herrn sowohl auch E[uer] E[hrwürdiger] Rath der Stadt Lübben getreue und gewehr zu sein, auch gemeiner Stadt Lübben Satzung, Gebott und Verbot zu halten ihre Ordnung zu fordern, Ihre Chur[fürstliche] Durch[laucht] und gemeiner Stadt Lübben, Schaden helfen warnen und wenden, nach meinem höchsten vormögen, und will sonst alles thun und lassen, was ein getreuer Ihr Chur[fürstlicher] Durch[laucht] Unterthan und gehorsamer Burger zu Lübben von Gewohnheit und rechts-wegen schuldig ist, Getreulich und ohn alles gefehrdung als mir Gott helfe und sein Heiliges word.“¹¹⁾

Dieser Eidestext aus dem Jahre 1639 betonte gegenüber der Fassung aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts neben der Treue zum jeweiligen Landesherrn auch die zum Rat der Stadt, was auf eine gestiegene Autorität des Rates als oberstes Verwaltungsorgan hindeutete.¹²⁾

In bestimmten Fällen wurde den Bewerbern die Ableistung des Bürgereides erlassen, sofern es sich um landesherrliche Beamte, wie z.B. Landesbestallte, Beamte der Oberamtsregierung u.a. handelte. Voraussetzung dafür war allerdings, daß sie bei ihrer Dienstanstellung dem Landesherrn bereits ihren Treueeid abgeschworen hatten. Sie gewannen das Bürgerrecht durch einen Handschlag in die Hand des regierenden Bürgermeisters, nachdem ihnen der Wortlaut des Eides vom Stadtrichter oder Syndikus vorgetragen worden war.¹³⁾

Kirchlicher Besitz war von den bürgerlichen Lasten wie der Zahlung der öffentlichen Abgaben und der Ableistung des Wach- und Torsitzerdienstes ebenso befreit wie offensichtlich die geistlichen Personen von der Erlangung des Bürgerrechtes. Da Lübben bereits frühzeitig Sitz des Archidiakonats in der Niederlausitz war und seit 1668 hier auch ein landesherrliches Konsistorium ansässig war, haben sich stets eine Reihe von Theologen in ihrer Funktion als Offizial bzw. Generalsuperintendent, als Pastoren und Kapläne in der Stadt aufgehalten, darunter bekanntermaßen berühmte Personen wie Paul Gerhardt.

Jedoch kein einziger von ihnen ist in die Bürgerrolle eingetragen worden. Einigen Superintendenten wurde aufgrund ihrer Verdienste um das Lübbener Kirchen- und Schulwesen das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen, so z.B. 1832 an Superintendent Ernst Gottlob Roth und 1853 an Superintendent Hupe.¹⁴⁾

Von der Möglichkeit der Verleihung eines Ehrenbürgerrechts durch den Magistrat ist vermutlich erst nach Einführung der neuen Städteordnung vom 17. März 1831 Gebrauch gemacht worden.

Die Ehrenbürgerwürde galt als eine ehrenvolle Form der Wertschätzung einer bestimmten Person durch die Stadt. Selbstverständlich waren die davon Betroffenen von den üblichen Pflichten des Bürgerrechts befreit. Das Ehrenbürgerrecht erhielten neben den bereits Genannten unter anderen:

- 1836 Dr. Heinrich Löscher
- 1844 Erasmus Robert Freiherr von Patow als Landsyndikus und Landrat des Kreises Lübben
- 1854 Ministerpräsident Freiherr von Manteuffel

Fast ebenso lange, wie sich das Bürgerrecht nachweisen läßt, trifft dasselbe auch für die Zahlung des Bürgerrechtsgeldes zu, welches man einer Eintragung aus dem Jahre 1421 im Stadtrechnungsbuch unter „Item III g[roschen] von burgerrecht“ erstmals entnehmen kann.¹⁵⁾ Die Höhe dieser Summe veränderte sich im Laufe der Jahrhunderte. Anfang bis Mitte des 15. Jahrhunderts blieb es weitgehend bei den erwähnten drei Groschen. Später wird sie für jeden Bewerber individuell festgesetzt: „Wer eyn burger wil werden der sal sich mit dem rathe vor tragen noch gnaden, und der nach ein man reich ist.“¹⁶⁾ Häufig waren auch Ratenzahlungen üblich, mitunter sogar Bezahlung in Naturalien, wie es 1523 in der „Eynam vom burgerecht“ heißt: „12 ar[gentus] g[rossus] Peter Herman gegeben vor sein burgerecht, tenetur ein maß saltz.“¹⁷⁾

Neumann erwähnt für das 17. Jahrhundert folgende Festsetzungen:

- ein Fremder, der ein brauberechtigtes

- Haus erwirbt - 7 Taler
 - desgleichen bei einem Kleinerbenhaus - 6 Taler
 - ein Tagearbeiter - 5 Taler
 - bei Heirat mit Witwe oder Tochter eines Bürgers - 5 Taler
 - bei Heirat mit Witwe oder Tochter eines Rats Herrn - 3 Taler
 - Kinder von Bürgern oder Ratsherren - 3 Taler.¹⁸⁾
- Die Taxe laut [Rats-]Protokoll vom 15. Aug. und 4. Sept. 1789 wurde folgendermaßen festgesetzt:
- ein Bürgers Sohn oder Tochter gibt 3 Taler 16 Groschen
 - ein Fremder, welcher sich hier ansässig machen will, gibt 10 Taler
 - ein Landmann, welcher Grundstücke ankauft, gibt 15 Taler¹⁹⁾

Mitunter wurde die von den Neubürgern, vor allem von Bürgerskindern, erfolgte Zahlung des Bürgerrechtsgeldes an die Kämmerei für zweckgebundene Ausgaben verwendet: „den 13. May 1713 hat Joachim Friedrich Rautzer, ein Garnwebergeselle, Bürgerssohn, die bürgerliche Pflicht, nach Erlegung 12 Groschen zum Feuer-Eymer, abgelegt.“²⁰⁾ Besonders in den Jahren 1711 bis 1713 tritt diese Formulierung des öfteren in der Bürgerrolle auf.

Unter besonderen Umständen, vor allem bei strafbaren Handlungen, konnte das Bürgerrecht dem Inhaber desselben wieder aberkannt werden. Schon in den alten Statuten der Stadt finden sich Hinweise darauf. So heißt es beispielsweise im Artikel 55: „Soll der, so außer Ehe eine Wittib, Jungfraw oder Magd schwächet, nebst dem Gefängnis zehen Schock Straffe geben, der aber diese Straffe nicht vermag, soll im Gefängnis büßen.“²¹⁾ Der 56. Artikel führt als Fortsetzung dazu recht drastisch an: „Der geschwächten Person sollen öffentlich ihre Haarzöpfe abgeschnitten werden, an den Pranger geschlagen, und durch den Diener von der Stadt ihr lebelang verwiesen werden.“²²⁾

Auch im Statut für die Stadt Lübben vom 17. Jan. 1836 wird eindeutig festgehalten, daß Versagung bzw. Entzug des Bürgerrechts bei Personen erfolgte, welche eine zweijährige oder länger andauernde Zuchthausstrafe oder sonstige Kriminalstrafe abzubüßen hatten oder sich durch ihren Lebenswandel bzw. einzelne Handlungen die öffentliche Verachtung zugezogen hatten. Die Aufgabe des Wohnsitzes in der Stadt führte ebenfalls zum Verlust des Bürgerrechts, es sei denn, man beauftragte einen Stellvertreter, der die bürgerlichen Pflichten während der Abwesenheit übernahm.²³⁾

Die Bewohner der Stadt, welche die Bedingungen zur Erlangung des Bürgerrechts nicht erfüllen konnten,

hatten die Möglichkeit, beim Rat der Stadt vorstellig zu werden, um das sogenannte Schutzbürgerrecht zu beantragen. Dadurch waren sie zwar von den bürgerlichen Lasten befreit, mußten aber im Gegenzug dafür ein gewisses Schutzgeld bezahlen. Zu diesen Schutzverwandten gehörten vielfach jüdische Einwohner, Personen sorbischer Herkunft und Tagelöhner.²⁴⁾ Im Laufe der Zeit lockerten sich die Bestimmungen, und das Schutzbürgerrecht wurde dem Bürgerrecht immer weiter angeglichen, zumal die Schutzverwandten ebenso wie die Bürger zur Zahlung der Kommunalsteuer herangezogen wurden.

Quellenangaben

- 1) Nr. 4227, Statuta der Stadt Lübben von 1631.
- 2) Nr. 49/1, Stadtbuch I. von 1382 - 1473.
- 3) Richard Moderhack: Die ältere Geschichte der Stadt Calau in der Niederlausitz, Calau 1933, S. 156.
- 4) Nr. 49/2, Stadtbuch II. von 1473 - 1538, (1588).
- 5) Ebd.
- 6) Nr. 4227, Artikel 6.
- 7) Nr. 4550.
- 8) Nr. 3, Bürgerrolle von 1657 - 1820.
- 9) Nr. 4464, S. 37.
- 10) Ebd., S. 39.
- 11) Nr. 49/3, Stadtbuch III. 1539 - 1599, (1603. 1639. 1651 - 1706).
- 12) Christine-Hildegard Steuer: Beiträge zur Geschichte der Stadt Lübben. Entwicklung, Verfassung, Wirtschaft, Bevölkerung und deren Namen, Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, 1958, S. 36.
- 13) Ebd., Vgl. auch mit Nr. 3, Bürgerrolle 1657 - 1820.
- 14) Nr. 4465.
- 15) Nr. 81, Stadtrechnungsbuch von 1420 - 1432.
- 16) Nr. 49/2.
- 17) Nr. 83, Stadtrechnungsbuch von 1523 - 1528 (1534), fol. 8a.
- 18) Johann Wilhelm Neumann: Geschichte der Kreis-Stadt Lübben im Markgraffthum Niederlausitz, zweite Abteilung, Lübben 1857, S. 88.
- 19) Nr. 4, alphabetisches Register zur Bürgerrolle Nr. 3.
- 20) Nr. 3.
- 21) Nr. 4227.
- 22) Ebd.
- 23) Nr. 4463, S. 42 ff.
- 24) Nr. 4466.

Von der Entwicklung des Handwerks und Gewerbes und den industriellen Anfängen in Lübben

von Annegret Weiland

Die handwerkliche und gewerbliche Entwicklung Lübbens reicht bis Ende des 11./Anfang des 12. Jahrhunderts zurück.

Die kleine Ansiedlung, zwischen den beiden Spreearmen liegend, konnte als einziger Ort den Vorteil für sich in Anspruch nehmen, dort wo die Spree am schmalsten und seichtesten war, Übergänge (Furte) zu besitzen. Sie befand sich östlich, unmittelbar an der Stelle, an der die Fernstraße die Spree überquerte.

Die Fernstraße, von Westen nach Osten über Lübben führend, begünstigte den aufkommenden Fernhandel im Ort.

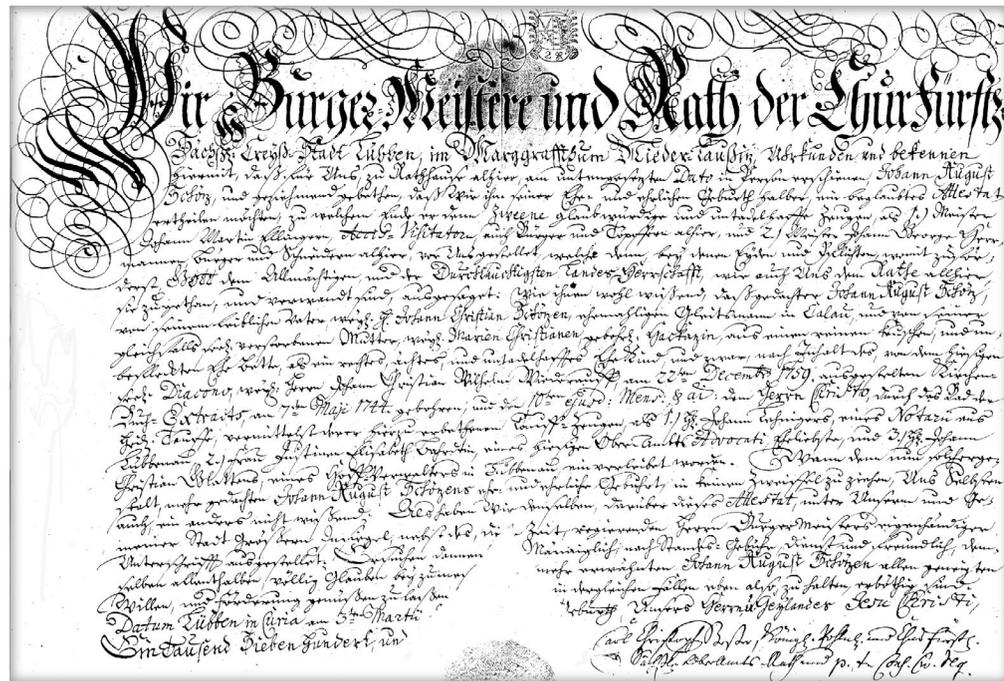
Im 13. Jahrhundert siedelten sich durch die günstige Lage immer mehr Kauf- und Handelsleute an und trugen

mit ihren Niederlassungen entscheidend dazu bei, daß sich aus der anfänglich kleinen Marktsiedlung die planmäßige Stadtentwicklung bzw. -erweiterung vollzog.

Der Status des Magdeburger Stadtrechts für Lübben wurde vermutlich 1220 verliehen.

Mit der Ansiedlung des Marktverkehrs und des Fernhandels stand es dem Landesoberhaupt und den von ihm privilegierten Personen zu, Märkte einzurichten und entsprechende Einnahmen zu verlangen. Die Entrichtung dieser Einnahmen erfolgte durch die Erhebung von Zöllen und Zinsen.

Im 13. Jahrhundert wurde überwiegend in Lübben mit Fisch und Getreide gehandelt. Beim Verkauf des Getreides auf dem Lübbener Markt hatten die Bürger der Innenstadt ein Vorrecht gegenüber den



Geburtsbrief für den Schneider August Schötz, ausgestellt vom Rat der Stadt Lübben 1764

„Vorstädtern“. Diese durften erst nach Ablauf einer bestimmten Uhrzeit dort kaufen. Nichtansässigen war es noch eine Stunde später gestattet, auf dem Markt zu kaufen.

Leinwand, das Hauptausfuhrprodukt der westlichen Niederlausitz, wurde von den Kaufleuten in Lübben aufgekauft und nach Westen transportiert. Im Gegenzug transportierten die Handelsleute so manche Salzfuhr aus der Gegend um Halle und Staßfurt nach Lübben.

Das Salz, eines der ältesten Handelsgüter, wurde in Lübben auf dem Salzmarkt und später im Salzhaus gehandelt. Der Salzvertrieb war ein landesherrliches Privileg und seit dem Jahr 1659 in Lübben urkundlich belegt.

Auf den Fleisch- und Brotbänken, die sich an der Ostseite des Lübbener Marktes befanden, boten die Händler ihre Nahrungsmittel an.

Bereits 1383 wurde in Lübben ein Kaufhaus erwähnt.

In dem 1439 erbauten Rat- und Kaufhaus befanden sich im Erdgeschoß die Schuhbänke. Für die Tuchmacher oder Gewandschneider gab es im Kaufhaus einen Gewandboden bzw. Gewandkammern. Die Kürschner, Beutler und Rierner nutzten diese Räumlichkeiten ebenfalls. Waren, wie zum Beispiel Gewürze, Spitzen- oder Seidenstoffe, legten die Kaufleute im Kaufhaus aus. Aber auch in den von der Stadt auf dem Markt vermieteten Verkaufsbuden fanden die Lübbener Bürger ein reiches Angebot der Händler und Handwerker.

Um 1680 hatte der Kaufmann Matthias Mahling, dessen Haus ebenfalls am Markt stand, weitreichende Geschäftsverbindungen aufgenommen. Die von ihm auf der Leipziger Messe aufgekauften Produkte ließ er auf eigenen Lastenwagen nach Lübben transportieren.

Aus seinem Geschäftsbuch während der Jahre 1680 - 1686 ist zu ersehen, daß er, angefangen von Nägeln, Terpentin und Blei bis hin zu Fässern mit Fischtran und Tintenpulver, fast alles verkaufte. Zu den wenigen Produkten, die in seinem Geschäftsbuch nicht aufgeführt waren, gehörten Tee und Kaffee. Als Genußmittel waren diese zu damaliger Zeit noch unbekannt in Deutschland. Tee verwandte man nur als Arzneimittel.

Gegen Ende des Siebenjährigen Krieges 1763 gab es in Lübben fünf Materialwarenhändler oder, wie damals genannt, „Materialisten“. Zu ihnen gehörten der alte Kaufmann Martin Schuster, sein Sohn Martin Gallus Schuster, Johann Ludwig Winkelmann, Ernst Samuel Träger und der Kaufmann Pauli. Martin

Gallus Schuster führte in seinem Gewölbe vorzugsweise Weine, Süßwaren und den inzwischen bekanntgewordenen Kaffee. Neben seinem Geschäft betrieb er einen Kaffeeausschank. Durch das Anlegen eines Weinberges ging er als Weinbauer in die Lübbener Geschichte ein. Das ihm zu Ehren errichtete Denkmal befindet sich heute auf dem Grundstück der Gaststätte „Kaffee-Schultze“ in der Lübbener Bergstraße.

Neben den Fuhr- und Kaufleuten hatten die Handwerker an der Stadtentwicklung Lübbens großen Anteil.

Die Erlangung des Bürgerrechts war die Voraussetzung für die Aufnahme des Handwerkers in die Handwerkszunft. Die Verleihung der Meisterschaft und die Mitgliedschaft konnte nur der Bewerber erhalten, der das Bürgerrecht besaß.

Schon im Jahre 1384 beinhalteten die Akten des privilegierten Schuhmacherhandwerkes der Stadt Luckau die Vorschrift, daß das Bürgerrecht vor dem Meilenrecht zu erwerben sei.

Es wird angenommen, daß den Lübbener Handwerkern diese Rechte ebenfalls eingeräumt wurden.

Aus den sich im 11. und 12. Jahrhundert zusammengeschlossenen Vereinen und Verbindungen entwickelten sich die Zünfte. In den Städten der Niederlausitz begannen sich im 13. Jahrhundert die Zünfte zu bilden.

In Lübben schlossen sich anfänglich die Tuchmacher oder Gewandschneider, Bäcker, Fleischer und Schuhmacher zu Zünften zusammen.

Die Zünfte standen unter städtischem Schutz und amtlicher Anerkennung.

Das Leben innerhalb der Stadt Lübben bestimmten die Stände, Ratsmitglieder und die Zunftmeister. Die Zunftmeister waren für die berufliche Entwicklung und die Vervollkommnung des Handels- und Gewerbes verantwortlich. Sie kontrollierten Qualität, Maß, Preis und Gewicht einer Ware. Für die gerechte Verteilung von Rohstoffen und Aufträgen sowie für die Ausbildung von Lehrburschen und Einstellung von Wandergesellen hatten sie ebenfalls zu sorgen. Als Teil der städtischen Miliz mit eigenen Fahnen, Wappen und

Zunftzeichen traten sie bei außergewöhnlichen Ereignissen, wie Bränden oder der Verteidigung der Stadt auf.

Die Satzung der Zunft, die die wichtigsten Regeln des Handwerkszweiges beinhaltete, wurde in Zunftladen aufbewahrt. In den Zunftladen befanden sich auch Urkunden, wichtige Schriftstücke und das zunftliche Siegel des Handwerks.

Jede Handwerkszunft hatte die Verpflichtung, einen Werkzins zu zahlen. Zum Beispiel entrichteten die Gewandschneider jährlich einen Schneiderzins (Benutzung des Gewandbodens), die Bäcker, Fleischer und Schuhmacher, die ihre Waren auf den Bänken anboten, zahlten einen Bankzins.

Die Zünfte hatten innerhalb der Stadt das Recht, nur Meister zuzulassen, die einer Zunft angehörten. Mit der Erlangung des Meilenrecht sicherten sie sich im Umkreis von einer Meile den Verkauf ihrer Produkte.

Ebenso räumten sich die Lübbener Zünfte das Vorrecht ein, das Betreiben des Handwerks auf dem Land nicht zu genehmigen.

An die Vorrechte der Lübbener Handeldszünfte erinnert eine Bekanntmachung des Magistrats der Stadt, in der angeordnet wurde, er werde

auf den Antrag des hiesigen Gewerkes der Garn- und Leineweber die im Privilegium vorgesehene Strafe von einem Taler gegen jeden Beschädiger oder Störer dieses Handwerks festsetzen, nämlich, so ein Bürger oder Hausgenosse, es sey wer er wolle, sein Garn auf den Dörfern wükren

ließe, oder sonst sein Gesinde auf's wükren hielte, er sey Knecht oder Magd.“

Nach Aufhebung der Zünfte gegen Ende des 18. Jahrhunderts und mit der Einführung der Gewerbeordnung 1869 entstanden die Innungen. Ähnlich wie zur Zeit der Zünfte schlossen sich selbstständige Handwerker und Handwerksgehilfen aus einem oder mehreren verwandten Handwerken zusammen.

Für das Wohl der im Jahr 1420 in Lübben lebenden Einwohner sorgten 8 Bäcker, 9 Schuhmacher, 11 Gewandschneider und 14 Tuchscherer.

Aus dem Urkundenbuch der Stadt Lübben geht hervor, daß die schon zur Zeit Kaiser Karls IV., König Albrechts II. und der anderen Markgrafen der Niederlausitz erteilten Freiheiten und Privilegien für die Stadt Lübben bei Wechsel eines Landesherrn erneut bestätigt werden mußten.

Die 1420 von König Sigmund bestätigten Privilegien wurden 1497 von König Wladislaw II erneut bestätigt und beinhalteten:

- Das Meilenrecht bei Bierschank und Handwerksbetrieb
- Gebrauch von Maßen und Gewichten
- Freier Bezug von Bau- und Brennholz aus den Lübbener Schloßwäldern
- Erhebung eines Zolls für Fisch und andere

Handelsgüter

Das Handwerk der Bader und Barbieri gehörte ebenfalls zu den privilegierten Handwerken und wurde nur in größeren Orten ausgeübt. Die Meisterlade dieses Handwerks befand sich in Lübben.

Die Ausübung des Handwerks der Bader und Barbieri, die bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts

für die medizinische und hygienische Versorgung der Bürger zuständig waren, ist auf die Zeit der Kreuzzüge zurückzuführen.

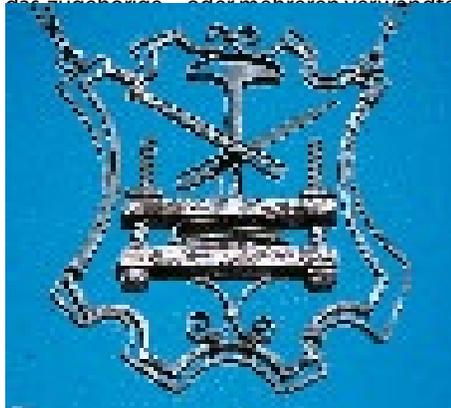
Neben ihrer chirurgischen und zahnärztlichen Tätigkeit waren die Bader und Barbieri für die Bekämpfung der Seuchenerkrankung wie Pocken, Pest und Cholera zuständig.

Aus den Lübbener Innungsakten der Bader und Barbieri sind die Namen zweier sogenannter Pestbarbieri überliefert. Wurde im Jahr 1683 der Pestbarbier Saltzhaver genannt, tritt 1787 der Name Joh. Rex in den Innungsakten auf.

In Lübben befanden sich 1737 zwei Bader- und vier Barbierstuben. Das Innungsverzeichniß von

In den beiden Brauhäusern brauten die brauberechtigten Lübbener Bürger Gersten- und Braunbier, auch als Lagerbier bezeichnet, und das hauptsächlich in den Sommermonaten getrunkene Weizen- oder Weißbier. Da die Brauberechtigung vererbt wurde, nannte man gegen Ende des Mittelalters die brauberechtigten Bürger Großerben und die nicht brauberechtigten Bürger Kleinerben. Für die Benutzung der Brauhäuser zahlten die brauberechtigten Bürger eine Pacht.

Die Kunst des Buchdrucks, ein Gewerbe, das für Lübben und die Niederlausitz eine



Historisches Zunftzeichen der Buchbinder über dem Geschäft des Buchbindermeisters Reinhard Schwiesow



Innungszeichen aus der Zeit nach dem 1. Weltkrieg - Orthopädischer Schuhmachermeister Gerhard Keutel



Innungssiegel der Barbieri Lübbens aus dem Jahre 1737

1797 führte zwar noch fünf in Lübben ansässige Bader und Barbieri auf, jedoch nur Joh. Rex übte zu dieser Zeit das Handwerk aus. Der Bader namens Gerlach schröpfte und ließ zur Ader, die drei ungenannten Barbieri waren als Friseur tätig.

Blieb die Zahnbehandlung in Lübben bis Mitte des 19. Jahrhunderts den Barbieren vorbehalten übernahmen Anfang des 19. Jahrhunderts ausgebildete Ärzte die Arbeit der Bader.

In Lübben praktizierten 1805 vier ausgebildete Ärzte.

Sorgte das Handwerk der Bader und Barbieri für das gesundheitliche Wohl der Lübbener Bürger, trugen die Bierbrauer in Ausübung ihres Handwerks zum leiblichen Wohl bei.

Dieses privilegierte Handwerk, dessen Betreiben seit dem 14. Jahrhundert ein Vorrecht der Städte war, wurde in Lübben in zwei der Stadt gehörenden Brauhäusern ausgeübt. Das Bierbrauen galt als ein wichtiger Erwerbszweig, der von wirtschaftlicher Bedeutung für die Bürger der Stadt Lübben war.

bedeutende Bereicherung war, darf nicht unerwähnt bleiben.

Mit der am 1.10.1737 in Lübben gegründeten Druckerei des Johann Michael Driemel wurden der Öffentlichkeit erstmals gedruckte Mitteilungen zugänglich gemacht.

Durch das von Herzog Heinrich zur Verfügung gestellte Darlehen von 100 Talern aus der Schulkasse wurde es J. M. Driemel ermöglicht, eine Druckerei zu kaufen und einen Verlag aufzubauen.

Von 1751 bis 1837 erschien im Driemelschen Verlag jeden Sonnabend der Lübbener Kirchzettel, in dem kirchliche Nachrichten, öffentliche Bekanntmachungen und ab und an einige Annoncen veröffentlicht wurden.

Als Nachfolger des Kirchzettels konnte ab 07.01.1837 einmal wöchentlich das „Lübbener Wochenblatt“ gelesen werden. Unter dem Namen „Lübbener Kreisblatt“

wurde es ab 1840 gedruckt. Später konnten Interessenten dieses Blatt zweimal wöchentlich als „Lübbener offizielles Kreis- und Intelligenz-Blatt“ für 7 Silbergroschen und 6 Pfennige pro Quartal abonnieren.

Auch als Verlag war die Firma Driemel in der ganzen Niederlausitz angesehen und bekannt.

Das alte Lübbener Gesangbuch wurde von der 3. Auflage an (1829) bis zu einem im Jahr 1886 erfolgten Ersatz durch das Provinzialgesangbuch in der Firma Driemel verlegt und gedruckt. Im Jahr 1811 erschien ein Adreßverzeichnis des Markgrafentums der Niederlausitz und des Cottbuser Kreises.

Neben anderen Publikationen gehörten die von Johann Wilhelm Neumann verfaßte „Geschichte der Kreisstadt Lübben“ I. Band 1846 und II. Band 1857 und „Destinata literaria et Fragmenta Lusatica“ zu den gedruckten und verlegten Büchern.

Nach Übernahme der Firma (Buchdruckerei und Verlag des „Lübbener Kreisblattes“) 1872 durch den Urenkel Rudolf Albert Driemel endete im Jahr 1906 die „Buchdruckerdynastie“ Driemel mit dem Verkauf der Firma an die seit 1890 in Lübben bestehende Buch- und Heimatdruckerei „Richter und Munkelt“.

Die ersten bescheidenen industriellen Anfänge Lübbens begannen im Jahre 1699/1700 .

Die Niederlausitz, die jährlich große Mengen Flachs anbaute, veranlaßte den aus Schlesien stammenden Klempnermeister Christian Böhmer in Lübben westlich des großen Hains an der Berste eine Leinwandbleiche und Manufaktur zu errichten.

Der Rat der Stadt fühlte sich durch dieses Unternehmen in seinen Privilegien und seiner stadtwirtschaftlichen Verfassung bedroht.

Das Unternehmen des Christian Böhmer scheiterte letztlich an der Engstirnigkeit des Rates und der Zunftmeister und bestand nur bis zum Jahr 1715.

Als maßgebender bodenständiger Gewerbebezweig der Niederlausitz und somit auch Lübbens waren die Leineweber und Tuchmacher vertreten. Die anderen betriebenen Gewerbe- und Manufaktur-

weige blieben bis auf die Schuhmacher von geringer Bedeutung.

In Lübben arbeiteten im Leineweberhandwerk:

- 1783 26 Meister; • 1794 20 Weber;
- 1813 20 Garnweber; • 1815 20 Meister

Die Entwicklung des Tuchmachergewerbes wurde durch Festhalten an alten Produktionsweisen und der Zunftgebundenheit behindert.

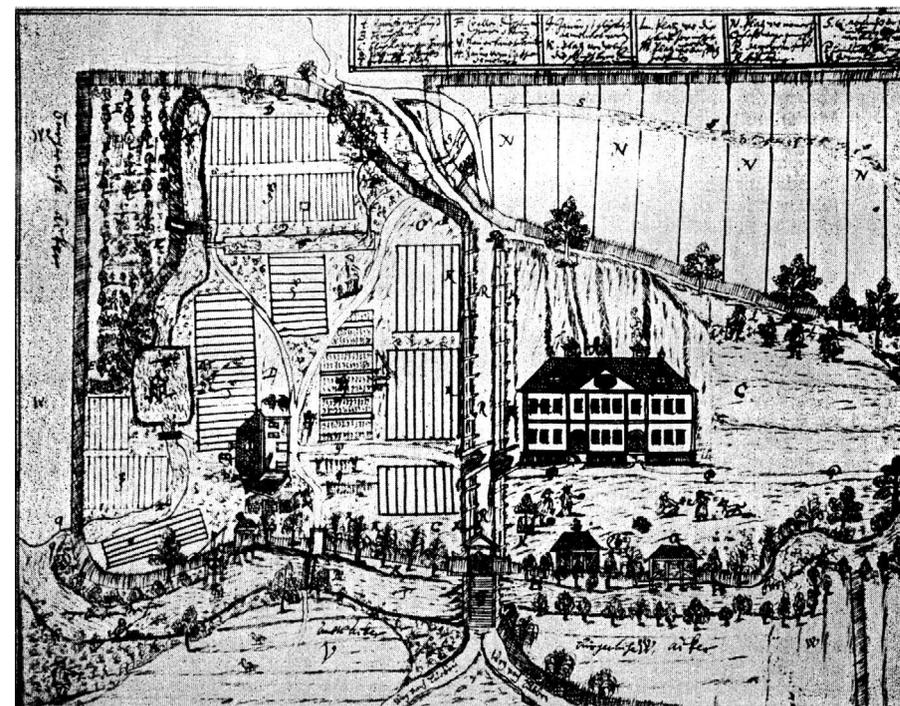
Die Zahl der Tuchmacher, die in Lübben selbständig waren, nahm im Laufe der Jahre ab:

- 1786 22 Tuchmacher, • 1806 12 Tuchmacher, • 1814 11 Tuchmacher.

Der Sitz der Niederlausitzer Landesbehörde trug dazu bei, daß die Stadt das Gepräge einer Beamtenstadt bekam und für die Industrie keinen Raum bot.

Auch nach Übergabe an Preußen verstand es Lübben nicht, sich die aufstrebende industrielle Wirtschaft zunutze zu machen.

Die heute kaum noch bekannten Handwerke der Seifensieder, Hutmacher, Nadler, Drechsler, Schönfärber, Zinngießer und die vielen ungenannten gehörten auch zum handwerklichen Stadtbild Lübbens und hatten an der handwerklichen und gewerblichen Entwicklung der Stadt ihren Anteil.



Der Manufakturplatz am Stadthain um 1700

Quellenangaben

- Daenike, Robert, Aus dem alten Lübben, Lübbener Kreiskalender 1930, Seite 50.
 Ebenda, Lübben im Spiegel der Presse 1833, Heimatkalender des Kreises Lübben 1925, Seite 40 - 43.
 Heil, B., Prof. Dr., Die deutschen Städte und Bürger im Mittelalter, Leipzig 1906, Seite 11 -15 und 90 - 91.
 Landesarchiv Lübben, Innungsakten der Barbierer und Bader, Akten der Physikate in den Kreisstädten.
 Landers, Else, Dr., Das alte Stadtbild Lübbens, Heimatkalender des Kreises Lübben 1958, Seite 30 - 39.
 Lehnert, Prof. Dr., Zur Heimatkunde, Lübbener Kreiskalender 1939, Seite 36 - 39.
 Lehmann, Rudolf, Mitteldeutsche Forschungen, Band XIII, Die Niederlausitz in den Tagen des Klassizismus, der Romantik und des Biedermeier.
 Ebenda, Historisches Ortslexikon, Band I, Seite 199 - 202.
 Lippert, Woldemar, Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafentums Niederlausitz II. Band, Die Lübbener Stadtbücher 1382 - 1596, Band I, Dresden 1911, Seite 201, 202, 205, 207.
 Ebenda, Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafentums Niederlausitz, III. Band, Die Lübbener Stadtrechnungen des 15. u. 16. Jahrhunderts, II. Band, Dresden 1919, Seite 11, 26, 27, 49.
 Ebenda, Urkundenbuch des Markgrafentums Niederlausitz, IV. Band, Die Urkunden der Stadt und des Amtes Lübben der Herrschaft Zauche, Pretschen und Leuthen, III. Band, Dresden 1933, Seite 44, 189-191.
 Lübbener Wochenblatt - 200 Jahre Buchdruckerei, Heimatkalender des Kreises Lübben 1938, Seite 94/95.
 Neumann, Johann Wilhelm, Geschichte der Kreisstadt Lübben im Markgrafentum Niederlausitz, I. Band 1846, II. Band 1857,
 Richter, Paul, Dr., Albert Driemel 1842 - 1931, Lübbener Kreiskalender, Seite 54 / 55.
 Schulze, Theodor, Dr., Aus den Tagen unserer Großväter, Lübbener Plaudereien aus dem Jahr 1848, Heimatkalender des Kreises Lübben 1922, Seite 31.
 Seemel, Erwin, Industrielle Anfänge Lübbens, Heimatkalender 1954, Seite 53 - 56.
 Steuer, Christine Hildegard, Beiträge zur Geschichte der Stadt Lübben, Entwicklung, Verfassung, -Wirtschaft, Bevölkerung und deren Namen, Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, 1958, Seite 25, 31 /32.

Industriebetriebe in Lübben

von Annegret Weiland

Trikotagenwerk „Spree“

Mit der Errichtung einer Weberei und Wollspinnerei in der Lübbener Logenstraße begann am 1. Oktober 1876 auch in Lübben das Industriezeitalter.

Die Firma Leonard Sprick & Co mit Sitz in Berlin eröffnete diese Fabrik als eine Zweigniederlassung.

Zu den anfänglichen Fabrik- und Wirtschaftsgebäuden entstand noch eine Waschanstalt. Die Produktion begann mit 10 Webmaschinen.

Vom 26. Juni 1903 bis Ende Oktober 1930 produzierte die Trikotagenfabrik unter der Firmenbezeichnung „Norddeutsche Tricotweberei Aktiengesellschaft vorm. Sprick & Co“.

Die Änderung des Firmennamens vom



30. Oktober 1930 in „Norddeutsche Tricotweberei AG“ wurde bis zur Verschmelzung mit der Sigmund Göritz AG Chemnitz, die am 30.9.1938 stattfand, beibehalten.

Unter dem Markenzeichen „Venus“ begann die Herstellung von Damenbekleidung, Strandbekleidung und Untertrikotagen.

In den Jahren des 2. Weltkrieges stellte man die Produktion auf Militärhemden und -blusen um.

Während der im April 1945 stattgefundenen Kampfhandlungen blieb das

Werk unversehrt. Trotz der nach Kriegsende erfolgten Reparationen - ¾ aller Maschinen erhielten die Siegermächte - begann im Juni 1945 wieder die Arbeit im Werk.

Unter dem bisherigen Markenzeichen „Venus“ begann die Produktion von Damen-, Herren- und Kinderunterwäsche.

Nach der am 30.10.1945 vorgenommenen Enteignung der „Venus - Werke AG“ begann in Lübben die Umwandlung des Werkes in einen volkseigenen Betrieb.

Das bisherige Warenzeichen „Venus“ wurde durch das neue Markenzeichen „Spree Mäwe“ ersetzt.

Bis 1990 bot dieser große Industriebetrieb Lübbens unter dem Namen Trikotagenwerk „Spree“ vielen Menschen der Stadt und der Region eine berufliche Existenz.

Bevor die ca. 50 letzten Beschäftigten am 30.12.1991 ihre Entlassung mitgeteilt bekamen, fand am 23.10.1991 die Versteigerung der Maschinen und Anlagen, die alle nach Bangladesch transportiert wurden, statt.

Der Exodus eines der größten Industriebetriebes Lübbens und das berufliche Ende der in diesem Betrieb über viele Jahre beschäftigten Menschen war damit besiegelt.

Lübbener Pappen- und Papierfabrik

Auf eine wechselvolle Geschichte und ein ähnliches Ende konnte die Lübbener Pappen- und Papierfabrik zurückblicken.

Aus der 1865 errichteten Dampfschneide-mühle und dem 1870 zu einer Stärkefabrik umfunktionierten Unternehmen entstand 1888 die Lübbener Pappen- und Papierfabrik.

Im Jahr 1918 kaufte der Cottbuser Fabrikant Otto Enke diese Fabrik.

Bevor das Unternehmen 1944/1945 wegen Kriegsunwichtigkeit geschlossen wurde, stellte es die unterschiedlichsten Produkte auf dem Pappen- und Papiersektor her. Unter der Leitung des Sohnes, Kurt Enke, begann im Herbst 1945 wieder die Produktion in der Pappen- und Papierfabrik.

1946 wurde die Fabrik enteignet.

Am 1. Juli 1952 entstand der Volkseigene Betrieb „Pappen und Kartonagen“ und profilierte sich im Laufe der Jahre zu einem erfolgreichen Unternehmen.

Durch Modernisierung und zunehmende Ra-

tionalisierung sowie Einsetzen neuer Technologien brachte er einen großen volkswirtschaftlichen Nutzen.

Trotzdem kam nach der Wende das Aus auch für diesen Betrieb.

Am 31.12.1990 wurde die inzwischen als Pappen- und Kartonagen GmbH bezeichnete Fabrik stillgelegt, obwohl zuvor noch eine maschinelle Sanierung stattgefunden hatte.

Seit 1996 befand sich der Betrieb im Eigentum der TGL (Treuhand - Liegenschaften - Gesellschaft).

Es erfolgten 3 Ausschreibungen für dieses Objekt, bevor es im November 1997 von einem Unternehmer aus der Region gekauft wurde. Die künftige Nutzung ist noch nicht bekannt.

„Likör- und Weingroßhandlung“ Franz Schwietzke



Ein Produkt, bei dessen Namen und vor allem Genuß sich ältere Lübbener an die 1872 gegründete „Likör- und Weingroßhandlung“ des Fabrikanten Franz Schwietzke in der Lübbener Hauptstraße erinnern, war der wohlschmeckende Likör „Echte Spreewälder Kroatzbeere“.

Bis zur Verstaatlichung dieser Fabrik verging fast ein Jahrhundert. Die dann zum Volkseigenen Betrieb umgewandelte Firma produzierte mit ca. 130 Beschäftigten weiterhin Spirituosen.

Mit der Einführung der sozialen Marktwirtschaft wurden nach der Wende viele Arbeitsplätze abgebaut, und die Herstellung von Spirituosen wurde eingestellt.

Bis zur Schließung des „Getränketriebes Lübben“ 1993 produzierten nur noch wenige Beschäftigte alkoholfreie Getränke.

Lübbener Konservenfabrik

Leider existiert kaum zugängliches Informationsmaterial über die Entstehung



und den Werdegang der Lübbener Konservenfabrik.

Mit der Konservierung spreewaldtypischen Gemüses, wie vor allem Gurken und Meerrettich nach streng geheimgehaltenen Rezepten, war die Konservenfabrik schon Ende des 19. Jahrhunderts über die Regionalgrenzen hinaus bekannt.

Aus dem einstigen privaten Unternehmen wurde zu DDR - Zeiten ein volkseigener Betrieb.

Nach der Übernahme 1990 durch die Treuhand produzierte man unter dem Namen „Spreewaldkonserve GmbH i.G.“

Seit 1992 in privater Hand, ist die Konservenfabrik eines der wenigen Unternehmen, die sich bis heute auf dem Markt profilieren und behaupten konnten.

Es wurden 42 Mio. DM für den Neubau einer Lagerhalle und einer modernen Produktionshalle investiert.

Die „Friedrich Feldmann GmbH & Co“ aus Karlsruhe liefert über 85% der in unserer Spreewaldregion angebauten Produkte in die neuen Bundesländer. Die Nachfrage nach der vor allem bekannten „Spreewaldgurke“, egal in welcher Geschmacksvariante, steigt auch in den alten Bundesländern.

Mit 100 Beschäftigten ist die ehemals alte Lübbener Konservenfabrik eines der wenigen Unternehmen, die auch noch heute Menschen aus unserer Region Arbeitsplätze bieten.

Sprewerk Lübben

Neben diesen Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Industrieunternehmen soll ein Industriebetrieb aus jüngster Vergangenheit erwähnt werden.

1960 entstand in Börnichen, ca. 7 km von Lübben entfernt, die Munitionsfabrik der Volkseigene Betrieb „Spreewerk Lübben“.



Für ca. 810 Menschen, die überwiegend in Lübben und den umliegenden Dörfern wohnten, entstanden neue Arbeitsplätze.

Viele Arbeitnehmer des Werkes erhielten von der Lehrlingsausbildung bis hin zur Fachschulausbildung eine berufliche Grundlage.

Während der Jahre 1960 - 1965 fanden für die hauptsächlich aus der Landwirtschaft kommenden Frauen Qualifizierungslehrgänge statt.

Im Spreewerk befand sich eine Außenstelle der Ingenieur-Fachschule Karl-Marx-Stadt (Chemnitz).

Auf hochautomatischen Fertigungsstraßen erfolgte von 1960 bis 1989 eine Munitionsfertigung im kontinuierlichen Prozeß. Diese Munitionsfertigungsanlagen galten als modernste Anlagen dieser Art in Osteuropa.

Außer der Herstellung von Munition wurde von 1965 bis 1989 Maschinen- und Werkzeugbau betrieben.

Mit der Wende erfolgte 1990 die Einstellung der Munitionsproduktion, und der Abbau der Anzahl der Beschäftigten begann. War anfangs Kurzarbeit 0 angesagt,

teilten in den nächsten 2 Jahren, von 1990 bis 1992, etwa 500 der dem Werk angehörenden Beschäftigten das Schicksal vieler Menschen aus der DDR, sie wurden arbeitslos.

Das Spreewerk, im Juli 1990 in den Besitz der Treuhandanstalt Berlin übergegangen, konnte Ende 1992 vorerst 300 Mitarbeiter weiter beschäftigen. Die Privatisierung dieses einstmals größten Industrierwerkes im Kreis Lübben fand mit 300 Mitarbeitern statt. Nach Erarbeitung eines Sanierungskonzeptes wurde das Werk 1992 an einen Investor verkauft.

Unter dem Namen „Industriepark Spreewerk Lübben GmbH“ wurde seit 1990 das Hauptgeschäftsfeld der Firma auf die industriemäßige Entsorgung unterschiedlicher Munitionssortimente der ehemaligen NVA und anderer Anbieter spezialisiert. Große Mengen an Munition wurden seit 1990 demilitarisiert und ökologisch entsorgt.

Die Industriepark Spreewerk Lübben GmbH war das erste Unternehmen, das nach 1990 die fachgerechte und umweltverträgliche Entsorgung von Munitionsbeständen der ehemaligen DDR übernahm.

Seit 1992 ist dieses Unternehmen eine Tochtergesellschaft der Spezialtechnik Dresden GmbH, die dem Unternehmen GENERAL ATOMICS in San Diego/ Californien, USA gehört.

Die Mitarbeiteranzahl von 70 Personen konnte



seit mehreren Jahren in der Industriepark Spreewerk Lübben GmbH stabil gehalten werden.

Die mit der Wende aufgetretenen Strukturpassungsprobleme machten allen Handwerkern, Gewerbetreibenden und Unternehmen der Spreewaldregion zu schaffen.

Für einen leistungsfähigen, wirtschaftlichen und wettbewerbsfähigen Mittelstand setzt sich der im Februar 1990 gegründete „Gewerbeverein Lübben e.V.“ ein.

Über den allmählichen wirtschaftlichen Auf-

schwung Lübbens und der Region können sich Interessierte bei der seit 1994 jährlich stattfindenden „Spreewaldmesse für Handwerk und Gewerbe“ informieren.

Auf dieser Messe, an der bisher 70% der Aussteller aus Lübben und der Umgebung teilnahmen, wurden regionaltypische Produkte präsentiert, handwerkliche Traditionen belebt sowie Neuheiten vorgestellt.

Nahmen anfänglich 30 Aussteller an der Messe teil, so konnte man 1999 eine Teilnahme von 101 ausstellenden Handwerkern, Gewerbetreibenden und Unternehmen verzeichnen.

Die auf der Spreewaldmesse geknüpften neuen wirtschaftlichen Kontakte werden sicher dazu beitragen, das Handwerk, das Gewerbe sowie andere ansässige Unternehmen in Lübben und der Spreewaldregion zu beleben und zu stabilisieren.

Quellenangaben

Betriebschronik des VEB Trikotagenwerkes „Spree“ Lübben

1864 - 1966.

Chronik der Pappenfabrik Lübben, 100. Gründungstag Festschrift.

Seemel, Erwin, Industrielle Anfänge Lübbens, Lübbener Heimatkalender 1954, Seite 53 - 57.

Zeitungsartikel der Lausitzer Rundschau vom 19.4.1996, 17.4.1997, 20.11.1997, 26.2.1999.

Informationsbroschüre, Industriepark Spreewerk Lübben GmbH.

Informationen über das ehemalige Spreewerk von Herrn Siegfried Kynast.



Die Stadt Lübben informiert auf der „Spreewaldmesse für Handwerk und Gewerbe“ über realisierte und künftige Baumaßnahmen im Stadtgebiet

Die Epitaphien in der Lübbener Paul-Gerhardt-Kirche

von Dr. theol. Hans-Joachim Beeskow (Berlin)

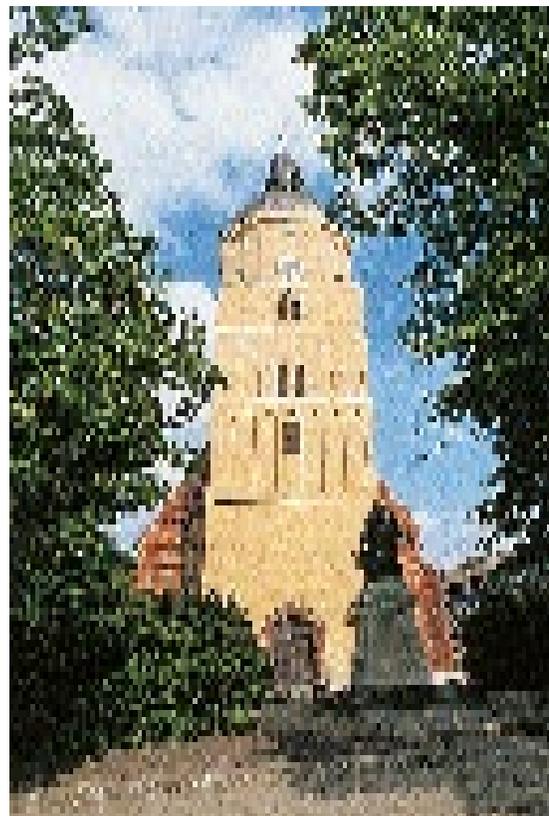
Viele Jahrhunderte hindurch fanden Menschen in und an den Kirchen in Stadt und Land ihre letzte Ruhestätte. In vielen Dörfern ist das heute noch so, daß die Kirche von einem Friedhof umgeben ist, auf dem nach wie vor Menschen bestattet werden. Dahinter verbirgt sich eine sehr sinnvolle Vorstellung bzw. Absicht, die heute fast vergessen ist. Bestattungen in und an den Kirchen erinnern die Lebenden zum einen und sichtbar (zum Beispiel durch Grabsteine) an die Toten und an die eigene Endlichkeit, an das sogenannte ‚memento mori‘ (Gedenke, daß du sterben mußt) und symbolisieren zum anderen den Zusammenhalt zwischen der toten und lebenden Gemeinde, die in der Kirche Gottesdienste feiert. Bestattungen in und an den Kirchen hatten und haben nichts mit Totenkult zu tun, sondern mit der Einsicht, daß menschliches Leben endlich ist, verbunden jedoch mit dem Glauben und der Hoffnung, daß der Tod nicht das letzte Wort hat, es eine Auferstehungshoffnung gibt.

Paul Gerhardt (1607 bis 1676), dessen Namen die Lübbener Kirche seit dem Jahre 1930 trägt und der am 7. Juni 1676 im Chorraum der Kirche an einem heute nicht mehr bekannten Platz bestattet wurde, formulierte diese Auferstehungshoffnung in seinem Testament u.a. mit den folgenden Worten:

„Nachdem ich nunmehr das 70. Jahr meines Alters erreicht, auch dabei die fröhliche Hoffnung habe, daß mein lieber frommer Gott mich in kurzem aus dieser Welt erlösen und in ein besseres Leben führen werde, als ich bisher auf Erden gehabt habe: so danke ich ihm zuvörderst für alle seine Güte und Treue, die er mir von meiner Mutter Leibe an bis auf die jetzige Stunde an Leib und Seele und an allem, was er mir gegeben, erwiesen hat. Daneben bitte ich von Grund meines Herzens, er wolle mir, wenn mein Stündlein kommt, eine fröhliche Abfahrt verleihen, meine

Seele in seiner väterlichen Hände nehmen, und dem Leibe eine sanfte Ruhe in der Erde bis zu dem lieben jüngsten Tage bescheren, da ich mit allen Meinigen, die nur vor mir gewesen und auch künftig nach mir bleiben möchten, wieder erwachen und meinen lieben Herrn Jesum Christum, an welchen ich bisher geglaubt und ihn doch nie gesehen habe, von Angesicht zu Angesicht schauen werde...“¹⁾.

Links im Chorraum der Kirche wurde im Jahre 1976 eine Gedenktafel für Paul Gerhardt mit seinen Lebensdaten angebracht. Die Gedenktafel erinnert auch an seine Wirkungsstätten als Pfarrer in Mittenwalde, Berlin und Lübben.²⁾ In der Stadt Lübben verbrachte



Paul Gerhardt seine letzten sieben Lebensjahre.³⁾ Er zählt zu den großen Söhnen dieser Stadt, der durchaus der Name „Lübben - Paul-Gerhardt-Stadt“ verliehen werden könnte, auch angesichts der Tatsache,

daß die Lieder von Paul Gerhardt zum Weltkulturerbe gehören.

Am 16. Juni 1669 wurde Paul Gerhardt feierlich in sein Predigtamt in der Lübbener Kirche eingeführt. Nach dem gegenwärtigen Erkenntnisstand hat Paul Gerhardt in Lübben keine Lieder mehr gedichtet. Über Paul Gerhardts Amtsführung in Lübben ist relativ wenig bekannt. Es kann jedoch als sicher gelten, daß er auch in Lübben dem treu geblieben ist, was er in jenem Vers formuliert hat, der unter dem „Paul-Gerhardt-Fenster“ in der Sakristei der Lübbener Kirche zu lesen steht:

„Mein Herze soll dir grünen
in stetem Lob und Preis
und deinem Namen dienen
so gut es kann und weiß“

In unmittelbarer Nähe der Paul-Gerhardt-Gedenktafel befindet sich - in der nordöstlichen Ecke des Altarraumes - das Epitaph für Generalsuperintendent Johann Georg Hutten (1615 bis 1683). Es zeigt den Verstorbenen in einem plastischen Bildnis, das von einem sehr reichen Ädikularrahmen umgeben ist. Zwei ovale Tafeln (rechts und links der plastischen



Hutten-Darstellung) erinnern an die zwei Ehefrauen von Johann Georg Hutten.

Er war fast 40 Jahre lang Pastor Primarius (1. Pfar-

rer) an der Lübbener Kirche. Außerdem war er der Vorgesetzte von Paul Gerhardt und zugleich sein Vertrauter. Es kann als sicher gelten, daß Johann Georg Hutten an der Amtseinführung von Paul Gerhardt am 16. Juni 1669 teilgenommen hat.

Johann Georg Hutten, am 24. Juni 1615 in Guben geboren, studierte ab 1632 in Stettin Philosophie und ab 1635 in Wittenberg Theologie. Hier erlangte er im Jahre 1639 die Würde eines Magisters der Philosophie. Seine theologischen Studien beendete Hutten im Jahre 1643. Im gleichen Jahr wurde er in der Wittenberger Stadtkirche zum Pfarrer ordiniert und folgte anschließend einem Ruf als Pfarrer an die Lübbener Kirche. Ein Jahr später (1644) heiratete Johann Georg Hutten. Die Vermählung mit Margarete Helene Barthius, Tochter eines Arztes, fand am 19. April 1644 in Guben statt. Die Ehe blieb zunächst kinderlos. Tochter Anna Dorothea wurde im Jahre 1653 geboren, verstarb aber bereits am 2. Februar 1657. Die zweite Tochter, Eleonore Hedwig, kam am 15. Februar 1658 zur Welt. Sie verstarb aber sehr bald nach ihrer Geburt. Im Jahre 1669 (am 16. Januar) starb auch die Ehefrau von Johann Georg Hutten. Am 24. Juni 1670 heiratete er zum zweiten Mal und nahm die Tochter des Bürgermeisters von Zittau, Emerentiana Hartwig, zur Frau. Sie verstarb am 4. November 1678.

Der Lebensabend von Johann Georg Hutten „war neben dem Verlust all seiner Lieben noch getrübt durch langwieriges, teils recht schmerzhaftes Kränkeln. Zwischen Schmerz und Elend raffte er sich immer wieder auf, um seine Amtspflichten zu erfüllen. Als es nicht mehr anders ging, arbeitete er noch vom Bette aus, gab Anweisungen, empfing Amtsbrüder usw. Viel ärztliche Kunst wurde aufgeboten, ihm, wenn nicht Heilung, so doch Linderung zu verschaffen, doch blieb alles vergebens; keiner konnte sein Schicksal aufhalten.

Am 7. Februar 1683, nachts um 11 Uhr starb er, der von Würde zu Würde gestiegen war. Er hieß Super-intendentus Generalis und Hochfürstlich Sächsischer Consistorial= Assessor im Markgrafentum Niederlausitz, war Pastor Primarius zu

Lübben, Herr auf Hohendorf, Frauenberg und Neuendorf. Während seiner Amtszeit hatte er hundertzweiundvierzig Geistliche ordiniert. Am 16. Februar wurde er feierlichst unter großer Anteilnahme weiter Kreise in der Hauptkirche zu Lübben beigesetzt. Die Grabrede hielt ihm Magister Zacharias Brescius, ebenfalls Consistorial=Assessor und Pastor Primarius sowie Schulinspektor zu Luckau.“⁴⁾

Halblinks unterhalb des Hutten-Epitaphs (ebenfalls in der nordöstlichen Ecke) steht der Grabstein für Andreas Leddin. Er wirkte als Oberamts-Sekretär in der Niederlausitz und lebte von 1643 bis 1722. Im Jahre 1676 erhielt er das Bürgerrecht von Lübben.

Das älteste Denkmal der Paul-Gerhardt-Kirche ist die Grabplatte für Katharina von Rosenthal und Blathna. Es befindet sich unter dem Weihnachten-Ostern-Chorfenster hinter dem Altar. Die links daneben angebrachte runde bronzene Wappentafel gehört zur genannten Grabplatte. Katharina von Rosenthal und Blathna war die Ehefrau des Niederlausitzer Landvogtes Tunkel von Bernitzko und verstarb am 28. April 1534.

Unter dem Chorfenster, das die Kreuzabnahme/Grablegung Jesu zur Darstellung bringt, hat der Grabstein für Gedeon Kindler von Zackenstein seinen Ort. Er wirkte als Kanzler und Landeshauptmann der Niederlausitz. Gedeon Kindler von Zackenstein verstarb am 23. Juni 1619.

Im Mittelschiff der Paul-Gerhardt-Kirche (an den Säulen) sind links die Epitaphien für Dorothea Luise Löscher und für Friedrich Casimir Luben von Wulffen angebracht. Beide Epitaphien sind aus Marmor gearbeitet und sind von reicher Plastizität. Sie haben im oberen Teil jeweils Ovalporträts der Verstorbenen. Umgeben werden die Epitaphien von trauernden Genien und Putten. Beide Epitaphien haben im unteren Teil Vitentafeln.

Das linke Epitaph erinnert an Dorothea Luise Löscher. Sie war die Frau des Bruders der Frau von Wulffen und wurde am 18. September 1681 in Tangermünde geboren. D. L. Löscher brachte elf Kinder zur Welt und verstarb am 13. Oktober 1727

in Lübben.

Das rechte Epitaph ist dem polnischen Hofrat Friedrich Casimir Luben von Wulffen gewidmet (Abb. S. 91). Seine Ehefrau Salome Luise, geb. Löscher, stiftete dieses Epitaph. F. C. Luben von Wulffen wurde am 15. Februar 1694 in Berlin geboren und war Vater dreier Kinder. Am 2. April 1727 verstarb er ebenfalls in Lübben.

Drei weitere Epitaphien befinden sich auf der Nord- und Südempore der Paul-Gerhardt-Kirche. Auf der Nordempore haben die Epitaphien für den Oberamtskanzler Ernst Albrecht Kindler von Zackenstein (gestorben um 1600) und für den Obersten Dietrich von Kracht (1603 bis 1657) ihren Platz.



Auf der Südempore befindet sich das Grabmal für Georg Plank (1597 bis 1656). Er war als Kanzler der Niederlausitz tätig.

Im Turmraum der Kirche ist links das Grabmal für den Oberamts- und Consistorialrat Andreas Jahn (1611 bis 1676) aufgestellt. Er war einer der zwei ersten bürgerlichen Oberamtsregierungs-räte der im Jahre 1666 neugebildeten Oberamtsregierung in Lübben. Rechts im Turmraum befindet sich das Grabmal für Jacobus Copius (1571 bis 1620), „der in löblichster Weise dafür sorgte, daß allenthalben

ärztliche Hilfe vorhanden war“⁵⁾. Die Stände hatten ihn zum Physikus für die Niederlausitz bestellt. Copius führte seinerzeit die Aufsicht über das gesamte Medizinalwesen.

Unser kurzer Exkurs über die Epitaphien in der Lübbener Paul-Gerhardt-Kirche hat deutlich werden lassen, daß die hier bestatteten bzw. hier in Erinnerung gehaltenen Menschen zu sehr unterschiedlichen Zeiten direkt oder indirekt in Beziehung zur Stadtgeschichte standen. Gleichzeitig stellen die Epitaphien wertvolle Kunstdenkmäler dar, die den Betrachter einerseits erfreuen, aber andererseits auch sehr nachdenklich stimmen, weil das memento mori (Gedenke,



daß du sterben mußt) keinesfalls seine Gültigkeit verloren hat. Menschliches Leben ist durch den Tod begrenzt. Das ist die eigentliche Botschaft der Epitaphien auch in der Paul-Gerhardt-Kirche zu Lübben. Die Epitaphien dokumentieren gelebtes Leben und halten es in ehrender Erinnerung für die Nachwelt.

Quellenangaben

- 1) Zitiert nach: Kurt Ihlenfeld, Ein Botschafter der Freude. Dokumente und Gedichte aus Paul Gerhardts Berliner Jahren, Berlin 1957, S. 56.
- 2) S. Hans-Joachim Beeskow, Paul Gerhardt. In: Berlinische Lebensbilder: Theologen. Herausgegeben von Gerd Heinrich, Berlin 1990, S. 61 - 76.
- 3) S. Robert Daenicke, Paul Gerhardts Berufung nach Lübben und seine dortige Amtszeit. In: Niederlausitzer Mitteilungen. Zeitschrift der Niederlausitzer Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde, XXII. Band, Guben 1934, S. 244 - 271 und Hans-Joachim Beeskow, Führer durch die Paul-Gerhardt-Kirche zu Lübben, Lübben 1996, S. 16 - 27.
- 4) Rudolf Fähnrich, Johann Georg Hutten: ein Gubener Kind. In: Aus unserer Heimat. Beilage der Gubener Zeitung, Nr. 16, vom 30. Juli 1936.
- 5) Zitiert nach: Paul Richter, Die Lübbener Hauptkirche und ihre Altertümer. In: Lübbener Kreiskalender 1927, S. 45.

Aus der Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde Lübben „St. Trinitas“

von Pfarrer Christoph Kliemank

Die Anfänge von Kirche und Pfarrei

Die katholische Kirche von Lübben, die sich „Am kleinen Hain“ unweit der Paul-Gerhardt-Kirche befindet, gibt es seit dem 4. Oktober 1863. An diesem Tag wurde sie feierlich eingeweiht zu Ehren der Heiligen Dreifaltigkeit (= St. Trinitas). Der erste katholische Pfarrer nach der Reformation, Augustin Nickel, begann bereits ein Jahr zuvor seine Arbeit.¹⁾ Um diese Zeit gab es ca. 90 Katholiken in unserer Stadt (von ca. 4500 Einwohnern).

Die Reformation brachte es mit sich, daß es jahrhundertlang fast keine Katholiken in der Niederlausitz und Mark Brandenburg mehr gab. Die Bevölkerung nahm den evangelischen Glauben an. Erst mit der Industrialisierung kamen katholische Gastarbeiter, die seelsorglich betreut werden wollten, auch in unsere Gegend.

Bevor Lübben einen eigenen Pfarrer und eine Kirche erhielt, wurde die Seelsorge vom Zisterzienserkloster Neuzelle aus geleistet.²⁾ Zweimal im Jahr kam ein Ordenspriester und nach der Aufhebung des Klosters durch den preußischen Staat im Jahr 1817 ein Neuzeller Pfarrer und hielt in einem Saal des Ständehauses für die Katholiken von Lübben und Umgebung den Gottesdienst. Von 1852

an - und nun viermal im Jahr - wurde der Gottesdienst in der Hospitalkirche gefeiert.³⁾

Die weite Entfernung von Neuzelle, die größer werdende Gemeinde und der Wunsch nach Eigenständigkeit führten

schließlich zur Gründung einer eigenen Pfarrei. Maßgeblich daran beteiligt war der unermüdlich wirkende Neuzeller Pfarrer Florian Birnbach. Im Jahre 1862 kaufte er für die Lübbener Pfarrgemeinde ein Wohnhaus mit Garten im kleinen Hain.

Seelsorge und Schule

Pfarrer Nickel hatte ein sehr großes Gebiet zu betreuen. Dazu zählten die Orte Lübbenau und Luckau (mit der Strafanstalt), Teupitz und die Glashütte Baruth, Golßen, Sonnewalde und Finsterwalde. Die Anzahl der Katholiken gibt er mit 450 bis 500 an. Von 1866 an ist der jeweilige Pfarrer auch Militärseelsorger, und die Kirche dient auch als Garnisonskirche.

In Lübben wurde im Jahr 1864 die katholische Privatschule gegründet. Zunächst unterrichtete der Pfarrer selbst die Schüler. Einen eigenen Lehrer bekam die Schule am 1. Januar 1865. Es wurde not-



Küster und Pfarrer um 1900

wendig, das Pfarr- und Schulhaus auszubauen und zu vergrößern. Das geschah im Jahr 1868. Nun konnte dem Lehrer eine freie Wohnung im Schulgebäude gestellt werden. 1880 besuchten 25 schulpflichtige katholische Kinder diese Schule.

Erweiterungsbau

Im Jahr 1906 wurde das Gotteshaus auf die jetzige Größe erweitert. Den Großteil der Finanzierung übernahm der Bonifatiusverein Paderborn.

Durch den Um- und Anbau erhielt die Kirche den neogotischen Baustil mit der Vierung und der Apsis. Nun auch krönt die Kirche ein spitzer Turm mit einer Glocke darin. Diese trägt die Aufschrift: „Ave Maria gratia plena“ „Franz Schilling in Apolda goss mich 1906“. Ihr Klang war zum ersten Mal zu hören, als die feierliche Einweihung am 7. Oktober 1906 stattfand.

Gemeindeleben

Für das Zusammenleben der Gemeinde hatte der Bonifatiusverein eine große Bedeutung. Er wurde 1899 ins Leben gerufen. Man wollte die in der Diaspora lebenden Katholiken einander näherbringen und den religiösen, caritativen, aber auch geselligen Sinn pflegen. Die Mitglieder versammelten sich monatlich im Vereinslokal „Goldener Löwe“, wo sie Vorträge hörten, Lieder sangen und die Geselligkeit pflegten. Auch unternahmen sie gemeinsa-

me Ausflüge und feierten Fasching. Nach längerem Anlauf wurde 1928 der katholische Gesellenverein - auch Kolpingsverein genannt - gegründet. Ein Höhepunkt für Pfarrei und Stadt war der 9. Katholikentag der Lausitz in Lübben am 9. Juni 1929. Zwischen 1919 und 1933 fanden sie fast jährlich statt. Nach der Machtergreifung Adolf Hitlers durften solche kirchlichen Großveranstaltungen nicht mehr stattfinden. Außerdem wurden alle Vereine aufgelöst.

Aufgliederung der Pfarrei

Im Jahr 1903 wurden Finsterwalde und Kirchhain von der Pfarrei Lübben ausgegliedert. Finsterwalde bekam einen eigenen Pfarrer. Die dortige Gemeinde baute 1905 ihre Kirche, die am 02.02.1906 eingeweiht wurde. 1935 wurde die Christus-König-Kirche in Luckau gebaut. Auch dorthin kam ein eigener Seelsorger.

Der große Flüchtlingsstrom nach dem 2. Weltkrieg brachte viele Katholiken aus Oberschlesien, Ostpreußen und den Sudeten auch in unsere Gegend. Weitere eigenständige Pfarrstellen mußten geschaffen werden: 1954 Lübbenau und Straupitz, 1955 Schwerin-Teupitz, 1956 Gröditsch. Gottesdienste wurden in vielen Dörfern gehalten, entweder

in evangelischen Kirchen, Schulen oder auch Gasthäusern. Seit 1945/46 hatte die Lübbener Pfarrei zwei Kapläne, die gemeinsam mit dem Pfarrer die Seelsorgearbeit leisteten. Außerdem wurden zunächst zwei, später drei Ordensschwestern in der Gemeinde angestellt (bis 1952). U.a. hielten sie Religionsunterricht, auch auf den Außenstationen, wie z.B. Briesen, Schlepzig.⁴⁾

Kriegsschäden

Der Beschuß unserer Stadt in den



Apriltagen 1945 hinterließ auch an unserer Kirche und am Pfarrhaus große Schäden. Das Kirchendach wurde z.T. abgedeckt. Notdürftige Reparaturen wurden ausgeführt. Die Instandsetzungsarbeiten an und in der Kirche zogen sich lange hin und konnten erst 1950 abgeschlossen werden. In diesem Zusammenhang wurde auch das Ostfenster im Altarraum zugemauert.

Die Nachkriegsjahre

In der schweren Zeit nach dem Krieg galt es für den Pfarrer und die Kapläne, sowohl den eigenen Gemeindegliedern als auch den immer wieder zustoßenden Flüchtlingen kirchliche und geistliche Heimat zu bieten. Dies geschah durch die Feier der heiligen Messen in Lübben und den vielen Dörfern der Umgebung (Schlepzig, Kuschkow, Gröditsch, Groß Leuthen, Lübbenau, Groß Lübbenau, Groß Leine, Biebersdorf, Krugau, Wittmannsdorf, Briesen, Staakow, Oderin, Schönwalde, Niewitz, Hartmannsdorf, Treppendorf, Groß Lubolz, Neu Lübbenau, Krausnick, Radensdorf, Rietzneuendorf). Meist wurden diese Got-

tesdienste in der Schule abgehalten oder auch in der evangelischen Kirche. Auch auf die religiöse Unterweisung der verschiedenen Gruppen wurde Wert gelegt. In den Jahren 1949 - 1952 oder auch länger fand die Kinderferienspeisung statt. Diese wurde für die ca. 35 - 40 Kinder ermöglicht durch Lebensmittelpenden aus Amerika.

Erzpriester Janissek nimmt das 90jährige Bestehen von Kirche und Pfarrei zum Anlaß, eine religiöse Woche zur inneren Erneuerung der Gemeinde zu halten. Ein halbes Jahr später wird eine „Heilige Mission“ von zwei Franziskanern durchgeführt (2. bis 23. Mai 1954). Zum Andenken wird das Missionskreuz vor der Kirche aufgestellt.

Im Jahr 1956 stifteten Frauen der Gemeinde die Marienfigur für die Kirche. Die Herstellung übernimmt die Holzschnitzerei Fa. Hertelt aus Cottbus. Am 1. Juni 1956 begann für lange Jahre die Caritasfürsorgerin, Fr. Hedwig Andreschek, ihre Arbeit im Dekanat Lübben. Wer sie kennenlernen durfte, hat etwas von der unermüdlichen,

Für die Vorschulkinder der Pfarrgemeinde wurde im Jahr 1961 eine eigene Gruppe eingerichtet. Diese sogenannte „Frohe Herrgottstunde“ leitete zunächst die Kindergärtnerin Elisabeth Hoffmann und seit 1974 Frau Heidemarie Günther.

Kirchenrenovation

Im Jahr 1964 wurde unsere Kirche einer größeren Renovation nach den neuen liturgischen Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils unterzogen. Vorausgegangen war die allmähliche Senkung des Altarraumes, der, wie man sagt, auf Eichenpfählen ruht. So wurde die Lübbener Kirche in ihrem Innern dahingehend verändert und umgestaltet, wie sie auch heute noch zu sehen ist.

Seelsorge in den Jahren 1949 - 1989

Mit der Gründung der DDR im Jahre 1949 und erst recht mit dem Bau der Berliner Mauer 1961 begann für die Kirche und die Christen eine neue Situation, auf die sie sich einstellen mußten. Die Kirche stand einem aggressiven ideologischen System gegenüber, das auf die Vernichtung der Kirchen und die Aufhebung des religiösen Bewußtseins im Volk mit allen Mitteln hinarbeitete. Auch wenn die Kirche nach außen hin kaum mehr einen Handlungsspielraum hatte, erstarkte sie doch im Innern und zeigte Geschlossenheit.



gütigen, selbstlosen Liebe Gottes erfahren und wird sie nie vergessen! Erst im Jahr 1984 wurde sie in den Ruhestand verabschiedet.

Wiederum aus der Künstlerfirma Hertelt stammen die Figuren der Weihnachtsskrippe, die sich die Gemeinde 1958 anschaffte. Diese lösten die früheren Krippenfiguren aus Gips ab.

Auch gelang es dem sozialistischen Staat nicht, einen Keil zwischen Priester und Gemeinde zu treiben. Notgedrungen waren die Aktivitäten der Kirche nach innen gerichtet.

Die Pfarrgemeinde in Einigkeit und Geschlossenheit aufzubauen, setzte nach dem Tod von Erzpriester Janissek im Jahr 1969 sein Nachfolger Pfarrer Alfred Franke zielstrebig fort. Wichtig war ihm ein intensives Gemeindeleben in den verschiedenen Gruppen, die

bestanden bzw. neu gegründet wurden. Schwerpunkte waren z.B. die Familienkreise, der Männer- und Frauenkreis, aber auch die Jugendarbeit, die der jeweilige Kaplan übernahm. Eine Singegruppe wurde gegründet zur musikalischen Ausgestaltung der Gottesdienste, aber auch zur eigenen Erbauung und Freude. In den sechziger und siebziger Jahren siedelten auch viele Deutsche aus den ehemaligen Gebieten Ober- und Niederschlesiens, jetzt Polen, in die DDR über.

Mit dem Aufbau einer Städtepartnerschaft mit Neunkirchen (Saarland) ab dem Jahr 1986 ging parallel der Aufbau der Partnerschaft mit der St. Mariengemeinde Neunkirchen einher. Dies war eine Bereicherung für die Gemeinden beiderseits.

Manche baulichen Verschönerungen und Anschaffungen wurden nach und nach getätigt. 1973/74 wurden die neuen bleiverglaste Fenster für die Kirche angeschafft. Der Künstler war Herr Dr. Nawroth aus Görlitz. Die Fenster wurden durch die Lübbener Firma „PGH Glas“, ehemals Fiedler, hergestellt. Ebenfalls von Dr. Nawroth stammt der Kreuzweg. Diese 14 Stationen des Leidensweges Jesu sind seit 1977 in der Kirche zu sehen. Eine kleine Pfeifenorgel mit sechs Registern erhielt die Kirche im Oktober 1982. Sie wurde gebaut von der Dresdner Firma Jehmlich.

10. Die Wende und Nachwendzeit

Eine wichtige Rolle bei der friedlichen Revolution 1989 spielten auch die Kirchen. Pfarrer Franke zeigte viel Fingerspitzengefühl, beriet und ermunterte die Katholiken zur politischen und gesellschaftlichen Mitarbeit.

1991 nahm Pfarrer Franke nach 21 Jahren Pfarrdienst Abschied von Lübben. Er ging nochmals für fünf Jahre nach Görlitz, wo er im St. Caroluskrankenhaus Seelsorger war. Einer sehr schnell voranschreitenden Krebskrankheit erlag er am 31.1.1999 und wurde gemäß seinem Wunsch auf dem hiesigen Friedhof neben dem Grab von Erzpriester Janissek bestattet.

Die politische Wende brachte auch für die Kirche in unserem Land neue Möglichkeiten. Unter dem Stichwort Freiheit galt es auch im kirchlichen Bereich, neue „Räume“ zu erschließen, die uns lange Jahre versagt geblieben waren: gesellschaftliche Anerkennung, staatliche Unterstützung, Öffentlichkeitsarbeit, caritative Dienstleistungen, notwendig gewordene Bau- und Sanierungsmaßnahmen. Im Jahr 1994 wurde die Caritas-Kreisstelle Lübben neu errichtet und erhielt Büroräume im Pfarrhaus. Unter dem z.Z. amtierenden Pfarrer Christoph Kliemank konnte 1995/96 das Kirchen- und Pfarrhausdach saniert und

neu gedeckt werden. Die Sakristei wurde erneuert, eine elektrische Läuteanlage installiert, und das Innere der Kirche erhielt einen neuen Farbanstrich. Im Jahr 1997/98 wurde das Pfarrhaus modernisiert.⁵⁾

Quellenangaben

- 1) Pfarrakten der Pfarrei Lübben, Errichtungs- und Verwaltungssachen 1854-1865.
- 2) Neuzeller Chronik, erstellt von Pfr. j. Magiera, Manuskript.
- 3) Findebuch II, S. 525, Archivakte 6026 im Landeshauptarchiv Potsdam, Außenstelle Lübben.
- 4) Vermelebücher der Pfarrei Lübben.
- 5) Pfarrakten der Pfarrei Lübben.

Kirchen in Lübben

von Pfarrer i.R. Horst Haase

Die Sankt Pankratius Kirche in Steinkirchen

Als eine der ältesten sakralen Bauten in der Niederlausitz befindet sich die Sankt Pankratius Kirche auf dem alten Friedhof des 1939 eingemeindeten Dorfes Steinkirchen.

Diese Kirche, die den Namen des 304 verstorbenen Märtyrers Pankratius trägt, ist ein frühes Beispiel für die zu damaliger Zeit noch selten zum Bau verwendeten Feld- und Backsteine.

Der einschiffige Bau der Kirche unterteilt sich in drei Abschnitte.

An den Westteil des mit Holz verkleideten, vermutlich um 1680 erbauten Glockenturmes schließt sich der mittlere aus Backsteinen erbaute Teil an.

Der frühere Chorraum der Kirche be-



findet sich in dem aus Feldsteinen erbauten Ostteil.

Die alten restaurierten Messingleichter stammen aus der 1572 erbauten Wendischen Kirche.

Dicht an der Sankt Pankratius Kirche befindet sich das Grab des Dichters Ernst von Houwald.

Hospitalkirche

Die früheste urkundliche Erwähnung der Hospitalkirche gehört in das Jahr 1396. Sie war, laut Vermutungen des Chronisten Neumann, nur ein kleines Bethaus, das

nicht betreten werden konnte, so daß die Andacht im Freien stattfand.



1610 wurde die Hospitalkirche erbaut und im selben Jahr eingeweiht.

Die erste Hospitalkirche war auch, wie die später erbaute, ein Fachwerkbau und soll „weiter herunter nach der Stadt gestanden“ haben.

1702 wurde mit dem Bau begonnen. Am 29.10.1706 wurde sie eingeweiht.

1729 wird die Hospitalkirche erweitert, dabei werden große Grabgewölbe für angesehene Lübbener Bürger angelegt.

1757 erfolgte ein Umbau der Kirche. Im Jahre 1825 wurde der um die Kirche liegende Friedhof geschlossen.

Wendische Kirche

Die erste Landkirche, wie die Wendische Kirche auch genannt worden ist, wurde 1572 gegenüber der heutigen Paul-Gerhardt-Kirche erbaut. Landkirche, weil zu ihr die Dörfer rund um Lübben gehört haben: Gubener Vorstadt, Neugasse, Frauenberg, Hartmannsdorf, Klein- und Groß-Lubolz, Treppendorf, Neuen- dorf, Steinkirchen und Radensdorf.

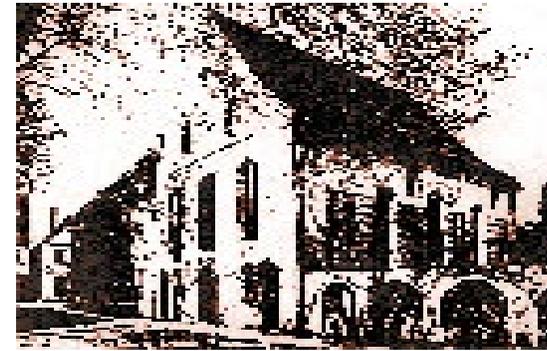
Diese Gemeindeaufteilung hat der Verfasser 1954 noch kennengelernt.

Am 2. April 1584 ist die neue Kirche mit der Hauptkirche und vielen Wohnhäusern durch eine Feuersbrunst zerstört worden. In den Jahren danach wurden beide Kirchen wieder aufgebaut.

1708 ist die Wendische Kirche so baufällig, daß sich der Rat der Stadt an den Landesherrn mit der Bitte gewandt hat, er möge in der Niederlausitz eine Kollekte für den Neubau der Kirche ausschreiben.

Diese Kollekte hat nicht gereicht, und so werden die zur Kirche gehörenden Gemeinden zur Kostenbeteiligung sowie zu Hand- und Gespanndiensten gebeten.

Vor allem die zu dem damaligen Kreis Luckau gehörenden Gemeinden Neuendorf und Groß-Lubolz



haben sich dieser Bitte widersetzt, und es hat einen langen unerfreulichen Briefwechsel gegeben

Am 13. Februar 1711 ist die neue Kirche eingeweiht worden, obwohl der Innenausbau noch nicht abgeschlossen war. Erst am 29. Januar 1723 konnten Kanzel und Altar in Dienst genommen werden. Wahrscheinlich hat sie in dieser Zeit den Namen „Dreifaltigkeitskirche“ bekommen.

1828 ist der letzte Pfarrer gestorben, der noch wendisch gepredigt hatte. 1840 wurde die Land- oder Wendische Gemeinde von der Gesamtgemeinde getrennt und wurde eine eigene Pfarrstelle. Die Kirchenbücher sind schon früher getrennt worden.

Eine letzte Innenrenovierung hat wahrscheinlich 1853 stattgefunden, bei der das Gestühl weiß gestrichen worden ist. Ältere Gemeindeglieder können sich noch an dieses Gestühl erinnern.

Im April ist diese Kirche durch Kriegseinwirkung zerstört worden. Ein Wiederaufbau ist nicht in Erwägung gezogen worden.

Dreifaltigkeitskirche im Ortsteil Lubolz

Die Kirche in Groß-Lubolz ist von 1692 bis 1694 erbaut und am 30. Mai 1694 auf den Namen Dreifaltigkeitskirche geweiht worden. Der 1996/1997 erneuerte Fachwerkbau hat einen verbretterten Dachreiter als Turm, in dem sich eine Glocke befindet. Die zweite Glocke mußte während des Zweiten Weltkrieges abgegeben werden und ist eingeschmolzen worden. Auch die alte Taufe aus dem Jahr 1699 ist nicht mehr vorhanden. Ebenso fehlen Kelche und Leuchter, die in den Kunstdenkmälern der Mark Brandenburg angeführt sind.

Die Kirche selbst hat einen dreiseitigen Ostab-

schluß. An der Südseite befindet sich eine kleine Vorhalle. Das Kastenschloß an der Innentür trägt die Jahreszahl 1694. Die Balkendecke wird von je zwei Stützen getragen und die hufeisenförmige Empore stammt aus der Bauzeit.

Synagoge in Lübben

Lübbens Synagoge war ein kleines einstöckiges Haus in der Schulgasse. Das Gebäude befand sich auf der jetzigen Fläche zwischen den Wohnblöcken der Hauptstraße und der Kirchstraße.

Am 9.11.1938 wurde die Synagoge während der „Kristallnacht“ angezündet. Dank schnellen Eingreifens der Lübbener Feuerwehr, brannte das Gebäude nicht ganz nieder. Die teilzerstörte Synagoge blieb mit vernagelten Fenstern und Türen bis 1945 stehen. Sie brannte dann mit anderen Häusern der Schulgasse nieder.

Quellenangaben

Niederlausitzer Mitteilungen 24. Band von 1936. Dr. Paul Richter, Die Wendische Kirche in Lübben. Georg Dehio, Die Kunstdenkmäler der Bezirke Cottbus und Frankfurt/Oder, Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg Bd. V Teil 1 von 18.



Der Burglehn von Lübben-Steinkirchen

von Christina Orphal

Die Stadt Lübben verdankt ihre Bedeutung, wie viele andere mittelalterliche Städte auch, ihrer geographischen Lage. Im Umfeld des späteren Ortes treten die Höhenränder an beiden Seiten so nahe an die hier im Verlauf des Baruther Urstromtales folgende Spree heran, daß der sonst eine breite, feuchte Ebene, den Unter- bzw. Oberspreewald durchziehende Fluß hier leicht überquert werden konnte. Vor- und frühgeschichtliche Fern-verkehrsverbin-

Südosten weiterzuführen.

Entsprechend ihrer geographischen Lage an dem durch diese begründeten überregionalen Verkehrsweg war die Region um Lübben auch schon in slawischer Zeit von Bedeutung. Davon zeugt in erster Linie der etwa 700 Meter südlich der Stadt in der Niederung liegende Burgwall mit dem heutigen Namen Burglehn. Diese Befestigung, die nach den dort durchgeführten archäologischen Untersuchungen in altslawischer Zeit angelegt worden ist, bildet den Mittelpunkt einer slawischen Siedlungslandschaft an der Spree im östlichen Teil des Stammesgebietes der Lusizer. Wenn auch die seit dem 18. Jahrhundert immer wieder vertretene Ansicht, dieses Siedlungsgefilde sei mit dem von König Heinrich I. im Jahr 932 eroberten (Chronik des Thietmar von Merseburg) und dessen Urenkel Heinrich II. im Jahr 1012 im Zusammenhang mit seinen Kriegen gegen den polnischen Fürsten Boleslaw Chrobry wiederbefestigten Liibusua, wohl einem der Hauptorte der Lusizer oder Sorben identisch, bisher nicht bewiesen werden konnte, so zeigen die von der altslawischen bis zur

frühdeutschen Zeit durchgehende Nutzung des Burgwalls und die weitere geschichtliche Entwicklung seines direkten Umfeldes dennoch die zentrale Funktion dieser Befestigungsanlage in slawischer Zeit. Sie war der Ort, an dem nach der sächsisch-deutschen Eroberung des Landes zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert die Institutionen der neuen Herrschaft anknüpften, um ein administratives Netz über die slawischen Siedlungslandschaften östlich der Elbe zu ziehen. Neben dem Burgwall wurde eine frühe Kirche errichtet, deren noch außerordentlicher Charakter dazu führte, daß der bald daneben angelegte sackgassenförmige Ort den Namen Steinkirchen tragen konnte. Das wahrscheinlich zum slawischen Mittelpunkt gehörende heidnische Heiligtum könnte wie an vergleichbaren slawischen Zentren (Brandenburg

an der Havel) zu einem Platz der Marienverehrung umgewandelt worden sein; eine Marien-Kapelle auf dem Frauenberg nordwestlich von Lübben mit Wallfahrt ist seit dem späten 13. Jahrhundert nachweisbar. Der Überlieferung zufolge, die jedoch erst seit dem 18. Jahrhundert belegbar ist, wird ein heidnisches Heiligtum im Lübbener Hain angenommen. Auf der slawischen Burg selbst nahm als Vertreter des Königs ein Burggraf seinen Sitz, der zu Beginn des 13. Jahrhunderts (1208) erstmals in der schriftlichen Überlieferung auftaucht. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts allerdings änderte sich die Methode der Eingliederung der slawischen Landschaft in deutsche Herrschaftsverhältnisse. Neben der militärischen Sicherung des Landes durch die Besetzung älterer und den Bau neuer Burgen sowie die Verbreitung des christlichen Glaubens und den Aufbau einer Pfarrkirchenorganisation als Voraussetzung für die Zugehörigkeit zum Reich trat nun, nach der militärischen Unterwerfung auch der Gebiete im Norden, die sich durch den slawischen Aufstand von 983 der Herrschaft des sächsisch-deutschen Königs noch einmal für fast zwei Jahrhunderte entzogen hatten, die Umgestaltung der Siedlungs- und Agrarlandschaft durch den Zuzug von Siedlern aus den Niederlanden, dem Rheingebiet, aus Franken und Westfalen. Diese brach-

ten bisher nicht praktizierte Techniken der Bodenbewirtschaftung mit, besiedelten bis dahin ungenutzte Böden und forcierten vor allem den Anbau von Getreide. So entstanden neue wirtschaftliche Strukturen, die am geldwirtschaftlich organisierten Absatz der Getreideüberschüsse orientiert waren und damit die Notwendigkeit von Märkten schufen, an dem Nah- und Fernhandel sowie die bald einsetzende Produktion stattfinden konnte.

Die Herausbildung der Händlerniederlassung direkt an der zunehmend durch Warenverkehr belebteren Straße und ihren Flußübergang, die nicht ohne das Einverständnis der Burggrafen auf dem Burglehn denkbar ist und die für diese Vertreter der Königsherrschaft die von ihnen erwünschten erheblichen Einnahmen durch Zölle und Gebühren versprach, machte eine Kontrolle von Markt und Straße durch die Burggrafen nötig, die vom Burglehn aus nicht zu gewährleisten war.

Der Zeitpunkt war gekommen, die Burganlage in relative Nähe der neuen Siedlung zu verlegen. Leider geht weder



Der Burglehn, ein Luftbild vom 07.08.1938

aus der schriftlichen Überlieferung noch aus archäologischen Funden hervor, zu welchem Zeitpunkt im 13. Jahrhundert, vielleicht auch schon im späten 12. Jahrhundert, diese jüngere Burg an der Stelle des späteren Schlosses in Lübben erbaut worden ist. Die Verlegung von Herrschaftsmittelpunkten älterer slawischer Zeiten in Reaktion auf die veränderten ökonomischen und verkehrstechnischen Verhältnisse ist in den Gebieten der sogenannten ostdeutschen Kolonisation nicht ungewöhnlich.

Als schönstes archäologisches Denkmal Lübbens liegt 250 Meter vom westlichen Rand der Niederung entfernt der 150 x 140 Meter große Burgwall von Lübben-Steinkirchen, heute genannt „der Burglehn“, früher auch als „Borchelt“ und „Schloßberg“ bezeichnet.

Der bekannte Arzt und Prähistoriker Rudolf Virchow berichtet 1880 über diesen



Ort, den er als den größten und schönsten Burgwall des Spreewaldes bezeichnet: „Das Burglehn ist jetzt ein großer Garten mit zahlreichen Obstbäumen. Der Besitzer Meusel hat ein kleines Haus am Ostrande, dem höchsten Theil des Rundwalles. Das bis zu 12', im Osten noch höher aufgetragene Erdreich, das sich an den Seiten ziemlich steil erhebt, besteht durchweg aus schwarzer Moorerde, der unzählige Thonscherben beigemischt sind... Endlich habe ich noch zu erwähnen, daß der Besitzer erzählte, er habe an der Stelle, am Ostende der Insel, sieben stehender Stellung eingemauerte Gerippe entdeckt.

Obwohl er geneigt war, die nur oberflächlich wieder eingescharren Knochen zu suchen, so verzichtete ich vorläufig darauf, um in einer späteren Zeit in ruhigerer Weise die Untersuchung aufnehmen zu können. Das Ermittelte genügt, um die historische Stellung dieses Burgwalls zu fixieren. Da er leicht zu erreichen und da er nächst dem Schloßberge von Burg unzweifelhaft der größte und am besten erhaltene Rundwall des Spreewaldes ist, so kann ich seinen Besuch ..., nur auf das Lebhafteste empfehlen.“ Im Jahre 1968, als letztmals archäologische Beobachtungen auf diesem Burgwall gemacht wurden, bestand er aus einem noch 4 Meter hohen Innenwall von 110 Metern Durchmesser, während der niedrigere äußere Wall seit 1889 als Fahrweg genutzt wird. Der heutige Zufahrtsweg von Steinkirchen aus besteht seit der Zeit um 1800. Der ursprüngliche Zugang befand sich wahrscheinlich an der Südseite des Burgwalls. Die archäologischen Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts und von 1966 bis 1968 konnten zeigen, daß die Burganlage wohl in der altslawischen Zeit (7.-9. Jahrhundert) errichtet worden ist. In jungslawischer Zeit (11./12. Jahrhundert)

wurde auf dem zu unbekanntem Zeitpunkt niedergebrannten älteren Wall eine Befestigung errichtet, die nach Ausweis der Funde intensiv genutzt wurde, jedoch ebenfalls mindestens einen Brand überstehen mußte. Auf eine Nutzung in frühdeutscher Zeit weisen Reste von gemauerten Gebäuden hin. Das Untergeschoß des Wohnhauses im Ostteil des Burglehn ist aus Ziegeln im Klosterformat auf einem Feldsteinfundament errichtet. Auch an anderen Stellen

im nördlichen Teil der Anlage sind seit dem 18. Jahrhundert steinerne Fundamente überliefert, die wie die vor allem im östlichen Teil des Burgwalls aufgefundenen Skelettreste aus der jüngsten Geschichte des Burglehn stammen können, als an dieser Stelle noch die Burggrafen von Lübben ihren Sitz gehabt haben werden (12./13. Jahrhundert). Im Jahr 1520 wurde der Burgwall an einen Bartell Korner vermietet. 1527 wurden nach dem Tode ihres Vaters die Brüder von Kottwitz „mit dem freien Hause vor dem Schlosse zu Lübben, den Gerichten zu Steinkirchen und dem Burgwall sammt dazu gehörigen Äckern“ belehnt. Durch diese schriftlichen Überlieferungen wird der Zusammenhang deutlich, der noch in der Neuzeit zwischen den Inhabern der Lübbener Freihäuser, der

ehemaligen Burgmannschaft und der älteren Burg auf dem Burglehn bestanden hat. Mit großer Wahrscheinlichkeit haben die Burggrafen von Lübben ihren Sitz in der Zeit um kurz nach 1200 vom Burglehn auf die neu erbaute Burg nahe der entstehenden Stadt am Spreeübergang wenig weiter nördlich verlegt, ihr Besitzrecht an der alten Burgstelle aber noch lange Zeit



gehalten. Auf dem Burglehn befindet sich seit 1897 eine Gaststätte. Das zugehörige, jedoch wesentlich ältere Wohnhaus wurde Anfang der 90er Jahre d. Jh. abgerissen.

Wir wissen immer noch erstaunlich wenig über die Geschichte dieser Slawenburg und ihre einstigen

Neumann, Johann Wilhelm; Geschichte der Kreisstadt Lübben im Markgraftum Niederlausitz, Lübben, 1846.

Virchow, Rudolf; Über Gräberfelder und Burgwälle von Ragow bei Lübben, über Rundmarken an der Kirche von Steinkirchen und über das Burglehn bei Lübben, in: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie 12, 1880.

Weineck, Franz; Das Burglehn bei Steinkirchen, in: Niederlausitzer Mitteilungen, Heft 1890.

Bewohner. Bleibt zu hoffen, daß sich die Forschung künftig wieder stärker unserer Region widmet, um die siedlungsgeschichtlichen Vorgänge auch in unserem Raum weiter zu erhellen.

Literaturverzeichnis

Bredden, Rolf; Beobachtungen auf dem Burglehn von Lübben - Steinkirchen, in: Ausgrabungen und Funde, Bd. 13, 1968.

Ebert, Rolf; Von der ersten Namens Erwähnung bis zur Gründung der Stadt Lübben, in: Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus 4, 1970.

Henning, Joachim; Bewegte Zeiten - Forschungsprogramm zu den frühmittelalterlichen Burgwällen der Niederlausitz, in: Archäologie in Berlin und Brandenburg 1995-1996, Stuttgart 1997.

Houwald, Götz Freiherr von; Die Niederlausitzer Rittergüter und ihre Besitzer, Bd. III, Kreis Lübben, Neustadt an der Aisch, 1984.

Kramer, Sieglind; Beitrag zur Klärung der frühmittelalterlichen Siedlungsvorgänge im Raum um Lübben, in: Grimm, P. [Hrsg.]: Varia Archäologica, W. Unverzagt zum 70. Geburtstag, Berlin, 1964.

Lippert, Woldemar; Die ältesten Erwähnungen Lübbens vom 11.-13. Jahrhundert, in: Niederlausitzer Mitteilungen, Heft 9, 1906.

Lippert, Woldemar [Hrsg.]; Die Stadtbücherei 1382-1526. Im Auftrage der Stände des Markgraftums Niederlausitz, Urkundenbuch der Stadt Lübben, Band 1, Dresden, 1911.

Marschallek, Karl-Heinz; Lübben im Spreewald, das alte Liubusua, in: Märkische Heimat 4, 1956.

Martha; Lubben olim magna, Wittenberg, 1727.

Neumann, Johann Wilhelm; Geschichte der Kreis-

Die verzauberte Frau vom Burglehn

Eine Sage aus Steinkirchen,
nacherzählt von Majenz, Lübben

Vor langer Zeit lebte auf dem Burglehn dicht bei Lübben eine stolze Burgfrau mit ihrer sehr schönen Tochter. Die Burg war ringsum von Moor und Wasser umgeben; nur eine Zugbrücke führte über einen breiten Graben zur Burg. Viele Freier und Burggrafen kamen, um die Tochter zu freien, doch hohnlächelnd wurden sie schon an der Zugbrücke zurückgewiesen.

Einst kam auch ein schöner stolzer Rittermann und begehrte die Tochter. Die Mutter stellte eine Bedingung: Er solle drei Wasserrosen aus dem Moore holen und werde dann erhört werden. Es gelang ihm auch, die Blumen zu pflücken, aber er vermochte nicht zurückzuschwimmen. Schlingpflanzen und Moor hielten ihn fest. Er rief in seiner Todesnot um Hilfe, doch die beiden Burgfrauen lachten vom Turm herab und riefen: „Ein schöner Freier, der sich befreien läßt!“ Der Ritter ertrank.

In der Nacht kam ein schweres Gewitter: Es schlug in die Burg ein, und sie brannte vollständig nieder. Dabei kam die Burgherrin ums Leben.

Eine Stimme aber rief der Tochter zu: „Fahre auch Du hinab zur Hölle! Alle hundert Jahre soll es Dir vergönnt sein, auf Erden zu weilen! Ein Mann kann Dich nur erretten! Er muß Dir Milch bringen von einer schwarzen Kuh, ein Ei von einer schwarzen Henne und von demselben

Tage einen frisch gebackenen Laib Brot! Sollte Dir das jemand in dieser Stunde bringen, so sollst Du frei sein, und unermessliche Reichtümer werden Dein sein!“

Einmal gelang es einem Manne, die geforderten Sachen zu bringen. Wie er sie gerade erreichen wollte,



da schlug in Lübben die erste Morgenstunde. „Zu spät, zu spät!“ rief das Fräulein, „in hundert Jahren kehre ich erst wieder!“ Der Mann hörte ein herzerbrechendes Schluchzen und befand sich allein.

Bis heute gelang es noch nicht, das Burgfräulein zu erretten.

Der Große Hain in Lübben

von Christina Orphal

Der Hain ist ein naturräumlich begrenzter, ehemaliger Auenwaldbereich, der sich durch seine schwer anders nutzbaren natürlichen Bedingungen und wohl auch wegen seiner geschichtlichen Kultbedeutung als Heiliger Hain erhalten hat.

Der Wittenberger Pfarrer, der vor 1788 eine Reise durch die Niederlausitz unternahm, lieferte folgende Beschreibung: „Bei dieser Kirche vorbei geht über den Kirchhof der Fußweg in den Hain, das Rosenthal der Lübbener, und ihre besuchteste und angenehmste Promenade. Ein kleines Flößchen, die Birste genannt, macht die Grenze zwischen diesen

nenaufgang mich dahin begeben, und unter dem Morgengesang des zahlreichen Vogelchors eine Stunde äußerst zufrieden daselbst zugebracht.“

Wir können davon ausgehen, daß der Hain niemals als Park angelegt worden ist, sondern daß aus einem natürlichen Restauenwald von naturbegeisterten Bürgern durch Bau von Wegen, Beseitigung stehender Lachen (Mücken!) und Förderung schöner Bäume, diese 20 ha große Fläche zur Erbauung und zur Freude



der Stadtbewohner ihren Schutzstatus erhielt. Dadurch wurde bereits im 18. Jahrhundert der ästhetische Wert über den Holzwert gestellt, ohne letzteren zu vernachlässigen. Noch im 20. Jahrhundert fanden regelmäßig Holzauktionen statt, wie sorgfältig geführte Akten belegen. Der

inmitten der Stadt elysischen Gefilden, und dem Reich der Toten - dem melancholischen Gottesacker. Hohe dick belaubte Bäume, bei deren bejahrten Aussehen man in die Zeiten der Vorwelt zurückversetzt wird, wo unter ihren weit ausgestreckten Aesten die ältesten Bewohner dieser Gegend ihren Gott Luban verehrten - niedriges Gebüsch von mancherlei Art, welches das schattige und feierliche des Wäldgens vermehret - das entferntere Geräusch der Birste - und die labyrinthischen schlangen-förmigen Wege, die bald eine lange Aussicht gewähren, bald durch eine plötzliche Krümmung sich zu schließen scheinen, verschatten sowohl demjenigen, welcher einsam Genuß der Freuden der schönen Natur liebet, als dem welcher gesellig am Arm der Freundschaft und Liebe diesen reinen Wollustbecher leeret, den erquickendsten und unterhaltendsten Spaziergang. Jeden Morgen, solange ich in Lübben war, habe ich noch vor Son-

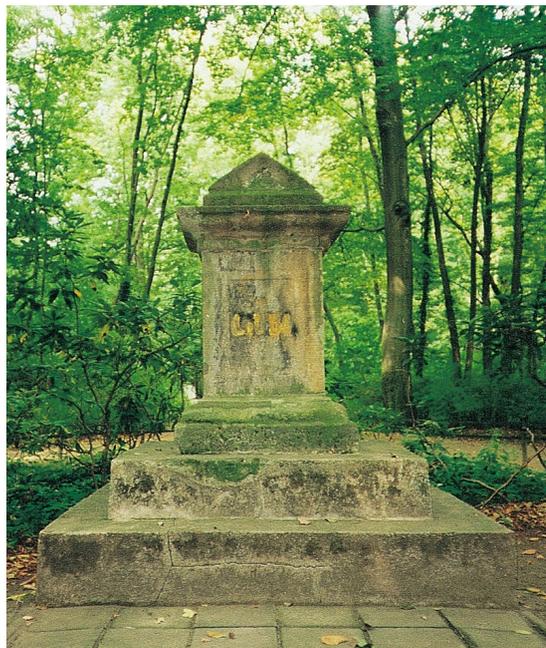
Lübben liegende Hain hat heute die Funktion eines Bindegliedes der älteren Stadtteile zu den jüngeren. Bereits im Mittelalter wird er mehrmals erwähnt. So werden im Jahre 1434 Eichen zu Brücken im großen Hain geschlagen und „Thämme“ angelegt, wohl zur Sicherung der Stadt vor den Hussiten. Auch „Wiesen hinter dem Hain gelegen“ sind für 1545/46 belegt. Zu Christian Böhmers Zeiten war der Hain berühmt als Ziel für fremde und einheimische Spaziergänger. Böhmer führt zu Anfang des 18. Jahrhunderts sogar fünf Haine auf: „1. den großen Hayn, der die Neustadt bis an das Berliner Tor umfaßt, 2. den Treppendorfer Hayn an der Berste, 3. den Neugäßerischen Hayn und 4. den Stadthayn (kleiner Hain, d.V.), beides Inseln nach Norden hin, die

die Spree von der Altstadt abscheide, 5. den Spreevorstädter Hayn, so halb Mitternacht und Morgen lieget, unterwärts wie ein halber Mondt mit Waßer umgeben ist, also im NO der Stadt hinter der Gubener Vorstadt, wohin Neumann, den Eichwald verlegt.“

Der schönste sei der Neustädter Hain, d.h. der Große Hain. In einer alten Schrift aus dem Jahre 1744 heißt es: „Bei der Stadt...liegt gegen Abend hinter der Heiligen Geistkirche ein Wäldchen, der Hain genannt, so nicht groß, aber im Sommer sehr angenehm, darinnen zum spazieren gehen, worinnen vor diesen der heidnische Abgott Luppia gestanden.“ Über die wendische Liebesgöttin LIUBA hat Ewald Müller zu Anfang dieses Jahrhunderts ausführlich recherchiert. So wird der Ort für den „heidnischen Götterkult“ im Lübbener Hain als Lubans-Grube bzw. Lubans-Keite bezeichnet. In einer 1926 veröffentlichten Arbeit teilt E. Müller weiter mit, daß sowohl der Pastor Zuchold als auch der Lehrer Löwe 1746 und später das steinerne Fußgestell (Postament) eines Götzenbildes der Göttin Liuba im Hain gesehen hatten. Neun Jahre später soll Senator Grimm aus dem Nachlaß des Registrators Krieger sogar ein Bild der Gottheit (Kupferstich) den Akten beigelegt haben. Dieses konnte leider im Jahre 1925 im Lübbener Archiv nicht mehr aufgefunden werden. Das eigentliche hölzerne Götzenbild soll bis etwa 1820 auf dem Boden des Hospitalkirchturms aufbewahrt worden sein. Die folgende Beschreibung ist überliefert: „Das Bild war auf einer drei bis vier Zoll starken viereckigen Holztafel in sehr rohen Umrissen ausgeschnitten“; Lehrer Löwe fügt hinzu, daß es „eine sehr unmediceische Venus“ gewesen sein soll. Wohl auch wegen des Verlustes der einzigen Originalquellen (Kupferstich, hölzernes Götzenbild) ist die Erforschung der einstigen slawischen Kultstätte im Lübbener Hain bisher nicht wieder aufgenommen worden. Zur Erinnerung an den LIUBA-Kult vergangener Zeiten hat die Stadt Lübben im Jahre 1854 ein Monument auf der sogenannten LIUBA-Stelle im Hain - hier stand auch die

Lubans-Eiche - mit der Inschrift „LIUBA“ aufstellen lassen. Dieses sehr schlichte Denkmal erinnert stark an den Sockel einer sächsischen Postdistanzsäule. Im Zusammenhang damit dürften Umgestaltungsarbeiten im Hain stattgefunden haben zur besseren Nutzung als eine städtische Parkanlage. Wahrscheinlich wurde das Wegesystem in der Form ausgebaut, wie es sich auf dem Situationsplan der Stadt Lübben von 1875 darstellt.

Auf Anordnung des Lübbener Magistrats wurde 1907 der Liuba-Stein entfernt und an seinen heutigen Platz gebracht. Der einstige Kultplatz erhielt 1908 ein neues Denkmal, das des 1803 in Lübben geborenen Otto Theodor Freiherrn von Manteuffel, der von 1850 bis 1858 preußischer Ministerpräsident und Außenminister gewesen war. Dieses Denkmal wurde aber bereits im Ersten Weltkrieg wegen des dringend benötigten Buntmetalls wieder eingeschmolzen. Als drittes Denkmal wurde 1923 das Denkmal für die Gefallenen der Lübbener Jäger eingeweiht. Es wurde in der Nachkriegszeit geschleift und besteht ebenso wie das frühere Manteuffel-Denkmal nur noch aus



einem Sockel. Wie geht man heute mit diesen Denkmälern um?

Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts nimmt im kommunalen Leben unserer Stadt wohl kaum ein Gegenstand das allgemeine Interesse und die allgemeine Aufmerksamkeit so in Anspruch wie der Hain! Vom Provinzialkommissariat für Naturdenkmal-

pflge wird er bereits 1909 als ein Naturdenkmal von außerordentlicher Bedeutung und seltener Schönheit anerkannt. Kurz davor, im Jahre 1905, wird durch den Stadtförster Schobess ein Gutachten erstellt, in dem Maßnahmen zur langsamen Verjüngung des Hains vorgeschlagen werden. Als es zur Umsetzung seines daraufhin aufgestellten Wirtschaftsplanes kommt, empören sich Bürgerschaft und Stadtverordnete we-

dem Ersten Weltkrieg aus den Augen verloren wurde. Man begnügte sich fortan mit „kosmetischen“ Maßnahmen, pflanzte Rhododendron am Liuba-Denkmal an, im westlichen Bereich die Rotbuche, im nordöstlichen Teil Schwarzerle und Esche. Das wohl beeindruckendste Element des Hains sind seine ca. 220 Alteichen. Diese 180 bis



gen angeblicher „Hain-Verwüstung“. Es wird öffentlich gezankt und gezetert, bis die Arbeiten schließlich eingestellt werden müssen. Im Jahre 1909 greift der Königliche Forstmeister Michaelis, Dozent an der Forstakademie in Münden, mit einem weiteren Gutachten, das er wörtlich veröffentlichen läßt, in die eskalierenden Auseinandersetzungen ein: „Hoffentlich trägt diese Veröffentlichung dazu bei, die Ansichten zu klären und der Bürgerschaft die Überzeugung zu verschaffen, daß die städtische Verwaltung nicht im blinden Eifer und lediglich des Gelderlösens wegen die durchgreifenden Durchforstungen vornimmt, sondern daß sie in ihren Maßnahmen voll und ganz getragen ist von der pflichtmäßigen Erwägung, den Hain zu hüten und zu erhalten.“

Nach diesem Machtwort wurden die vorgeschlagenen Plenterarbeiten nun fortgesetzt. Leider fehlte jedoch der für Waldarbeiten erforderliche „lange Atem“, so daß das damalige Pflegeziel nach

250 Jahre alten Stieleichen erreichen hier eine Höhe von ca. 30 Metern. Von der Eiche sagt man im allgemeinen: Hundert Jahre wächst sie, hundert Jahre steht sie, hundert Jahre stirbt sie. Man kann sich also ganz gut ausrechnen, wann die letzte Alteiche gestorben sein wird. Das wußten auch schon Schobess und Michaelis vor über 90 Jahren, die mit ihren Gutachten Mut zur durchgreifenden Bestandsverjüngung machen wollten. Durch weiteres Abwarten, so schreibt der Garten- und Landschaftsarchitekt Helmut Rippl in seiner „Expertise über eine zukunftsorientierte Pflege des HAIN in Lübben“ im Jahre 1992, erhalten wir im Ergebnis einen belanglosen Wald.

Durch den Anfang der 90er Jahre begonnenen Wegebau nach altem Vorbild zeigte die Stadt Lübben ihr ungebrochenes

Interesse an der Erhaltung und Verschönerung des einzigartigen Lübbener Hains.

Literaturverzeichnis

Lippert, Woldemar; Die Lübbener Stadtbücher 1382-1526, in: Urkundenbuch der Stadt Lübben, 1. Band, Dresden, 1911.

Michaelis (Forstmeister und Lehrer an der Forstakademie Münden), Der große Hain! in: Lübbener Kreisblatt, Nr. 28, 1910.

Müller, Ewald; Liuba, die wendische Liebesgöttin, Lübbener Kreiskalender 1926.

Neumann, Johann Wilhelm; Geschichte der Kreis-

Stadt Lübben im Markgraftum Niederlausitz, Lübben, 1846.

Rippl, Helmut; Expertise über eine zukunftsorientierte Pflege des Hain in Lübben aus der Sicht des Landschaftsarchitekten, 1992 (Stadt Lübben, unveröffentlicht).

Schmidt, Christian Gottlieb; Briefe über die Niederlausitz, Wittenberg, 1788.

W. (anonym); Der „Hain“ in Lübben, in: Jahrbuch des Vereins für Heimatkunde zu Cottbus 1, 1914/15, S. 63.



Das alte Lübben - die Stadt der Tore

Eine Plauderei von Horst Lehmann

Wenn Sie heute, liebe Leser, mit Ihrem Auto aus Golßen kommend, unsere Geburtstagsstadt Lübben auf der B115 in Richtung Lübbenau durchqueren, so haben Sie zwischen den Ortsschildern die Entfernung von ca. 4,8 km zu überwinden. Kommen Sie aus Luckau und durchfahren Lübben auf der B87 in Richtung Frankfurt/Oder, so legen Sie innerhalb der Ortsschilder ziemlich genau 4,0 km zurück.

Wie anders war es doch in Lübben vor einigen hundert Jahren! Auch ein nicht sonderlich in Eile befindlicher Fußgänger konnte die knappen 500 m vom westlichen Ortseingang der Innenstadt, dem Brückenplatz, bis zum östlichen Stadtausgang am Schützengraben bequem in zehn Minuten durchqueren.

Aus den Namen „Brückenplatz“ und „Schützengraben“ schließt der Leser, daß die Innenstadt Lübbens zumindest im Osten und Westen durch Flüsse begrenzt wurde. Diese Tatsache war für die Anlegung der Stadt vor 850 Jahren sehr wichtig, da zu allen Zeiten Menschen nach dem Hab und Gut anderer trachteten. Eine Stadt mußte also aus Verteidigungsgründen an möglichst wenigen Stellen über Brücken betretbar sein. Da der Westen und Norden Lübbens von Wald umgeben waren und im Süden Lübbens sich ein mit Gräben durchzogene Sumpflandschaft anschloß, waren die Lübbener gegen Feinde bereits naturbedingt weitgehend gesichert.

Es konzentrierte sich die Sicherung der Innenstadt auf die Befestigung der Zufahrten durch Stadtmauern und - nun komme ich endlich zum eigentlichen Thema - Stadttore.

Zwei Standorte kennen wir bereits: Der erste befand sich am Brückenplatz östlich von der Ampelkreuzung Berliner Straße, Am Spreeufer, Breite Straße, Hauptstraße, etwa im Bereich der heutigen Spreebrücke.

Der zweite Standort eines Stadttores befand sich östlich von der Einmündung der Kirchstraße und der Lohmühlengasse in die Hauptstraße. Dahinter befand sich der Schutzgraben, eine breite Mulde, die nur bei Hochwasser überschwemmt war.

Das westliche Tor, das sogenannte Luckauer Tor, wird erstmals im Jahr 1420 in den Stadtrechnungen erwähnt. Es sicherte die Lange Brücke, so nannte man wegen der drei Gräben den uns inzwischen bekannten Brückenplatz, Es bestand aus einem äu-

ßeren und einem inneren Tor. Mit anderen Worten: Wenn Angreifer das äußere Tor mühevoll erobert hatten und über die Brücke in das Stadttinnere eindringen wollten, schlossen die Verteidiger das innere Tor, und der Kampf begann von neuem.

Das östliche Tor, genannt das Beeskower Tor, im 17. und 18. Jahrhundert wegen seiner Farbe auch als Weißes Tor bezeichnet, wurde erstmals im Jahr 1426 erwähnt. Auch dieses Tor bestand aus einem äußeren und inneren Tor.

Beide Haupttore waren überbaut und mit hölzernen Zugbrücken versehen. In den Räumen über dem Luckauer Tor wohnten die Torwächter, die angesichts dieser Tatsache bei etwaigen Kampfhandlungen besonders tapfer gewesen sein dürften, da bei Verlust des Innentores ihr Eigentum den Angreifern als erstes zur Beute wurde. Die Räume über dem Beeskower Tor wurden als Gefängnis genutzt.

Beide Tore, sowohl das Luckauer als auch das Beeskower Tor, wurden im Dreißigjährigen Krieg zerstört, aber nur das Luckauer Tor wurde vollständig wieder aufgebaut, also mit Innentor, Außentor, Torhaus und Zugbrücke. Trotzdem; die Zeit, in welcher Stadttore und Stadtmauern sich hervorragend für Verteidigungszwecke eigneten, war vorbei. Die Entwicklung der Feuerwaffen (das Geschoß wird durch Gase einer entzündeten Pulverladung herausgeschleudert) und die damit verbundene Weiterentwicklung der Geschütze waren in vollem Gange. Eine Verteidigung konnte nur durch Abwehrmaßnahmen, weit entfernt von dem zu schützenden Objekt, wirkungsvoll sein. Daher wurde vom Beeskower Tor nur das Innere Tor, ohne Zugbrücke, neu errichtet.

Der Neuaufbau der die Innenstadt abgrenzenden Tore war aus mehreren Gründen trotzdem wichtig:

Nachts wurden die Tore geschlossen und verhinderten somit das Betreten der Innenstadt in der Nachtzeit.

An diesen Toren wurde der Durchfuhr- und Brückenzoll von Reisenden und Kaufleuten erhoben. Das waren Gelder für die Stadt, die zum Reparieren der Bauwerke benötigt wurden.

Als im April 1982 eine Gasleitung von der Lohmühlengasse bis zur Brücke über den Kanal am Ende der Gubener Straße verlegt wurde (2. BA), fand die Firma Berndt aus Groß-Wasserburg bei den Bauarbeiten Fundamente des Beeskower Tores. Da-



Lübbens Stadtmauer mit Hexenturm und Trutzer

durch ist der Standort des Innentores genauestens bekannt.

Bis jetzt erzähle ich immer nur von zwei Stadttoren und werde damit dem Titel unserer kleinen Plauderei nicht gerecht. Aber Lübeck hatte noch mehr Tore. Bisher erwähnte ich lediglich die die Innenstadt abschließenden Haupt-tore. Dazu gab es von alters her noch das sogenannte Neue Tor. Und dieses Tor wurde bereits im Jahr 1419 im Lübbener Stadtbuch erwähnt. Daraus ist zu schlußfolgern, daß die beiden vorgenannten Tore älter sind. Es fehlen lediglich schriftliche Zeugnisse zu dieser

Tatsache.

Das Neue Tor bildete den Abschluß der „Neuen Gasse“ im Nordwesten unserer Stadt. Heute wird die Straße als „Berliner Straße“ bezeichnet. Somit hat die ehemalige „Neue Gasse“ nichts mit der heutigen „Neugasse“ zu tun. Die Lage des Neuen Tores ist nicht ganz genau bekannt. Nach meiner Kenntnis der Unterlagen wird es sich am Grundstück des heutigen Autohauses Branig oder etwas westlich davon befinden haben. Es wurde nach der Ansicht von Pfarrer Asselmann aus Angst vor den Hussiten erbaut und war befestigt.

Und zu guter Letzt will ich noch ein weiteres Tor erwähnen. Die Stadt war mit dem im 13. Jahrhundert erbauten Schloß durch ein Tor mit dem Torhaus auf der Schloßseite und einer Zugbrücke verbunden. Damit ist die geographische Lage des Tores klar: Es befand sich am Ende der heutigen Gerichtsstraße, vor deren Einbindung in den Houwalddamm.

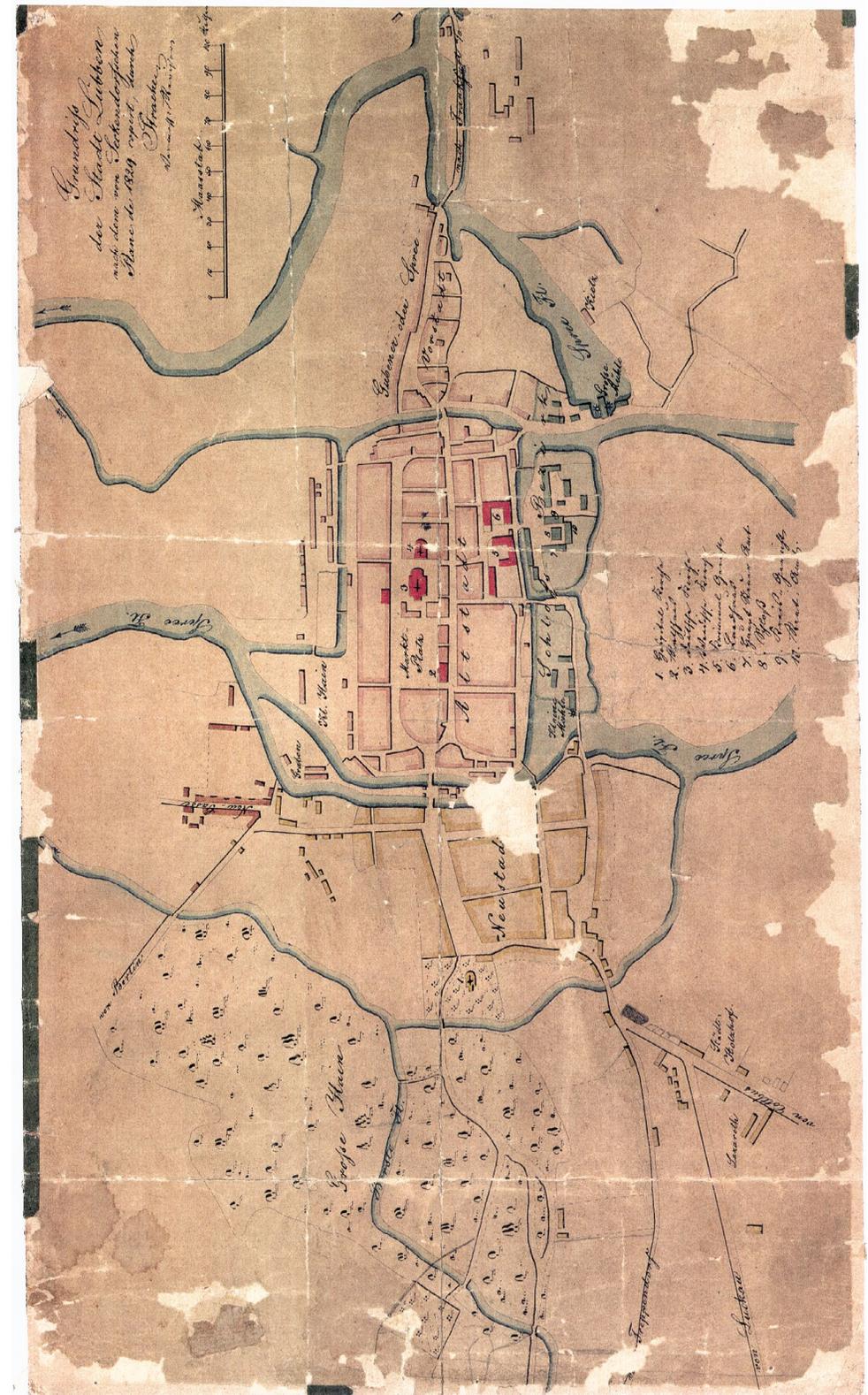
Nur eine Brücke, gar eine Zugbrücke, könnten Besucher verwundert fragen. Dort befindet sich doch gar kein Gewässer! Doch, antworte ich. Die Innenstadt wurde auf der gesamten südlichen Seite von einem Graben begrenzt.

J. W. Neumann behauptet sogar, daß dieser Graben künstlich angelegt wurde, im Handbetrieb unter Grundwassereinfluß, mit Schippe und Spaten ausgehoben. Ist das nicht für die damalige Zeit eine erstaunliche Leistung?

Dieser Graben wurde während der Zeit des Ersten Weltkrieges verfüllt.

Das Neue Tor und das Tor zum Schloß fielen ebenfalls den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges zum Opfer. Das letztgenannte wurde nie wieder aufgebaut. Das Luckauer Tor an der Langen Brücke (Brückenplatz) wurde im Jahr 1753 zusammen mit dem Großteil der Stadtmauer abgetragen. Das innere Tor des Beeskower oder Weißen Tores stand wesentlich länger, denn J.W. Neumann vermerkt in seiner 1857 erschienenen „Geschichte der Kreisstadt Lübeck“ (Bd. 2), daß bis vor 25 Jahren noch der vordere Teil übrig war.

Einige weitere Tore gehörten zum Stadtbild Lübbens. Im Laufe der Zeit vergrößerte sich die Stadt, die Luckauer und die Gubener Vorstadt entstanden, d.h. die Flächen vor dem Luckauer bzw. dem Beeskower



Grundriß der Stadt Lübbens nach dem von Seckendorfschen Plane de 1829 copiert, durch Stracken, Vermessungsrevisor

Tor wurden durchgängig besiedelt. Vorher befanden sich dort nur wenige Häuser bzw. Straßenzellen.

Diese Vorstädte schlossen ebenfalls Tore ab.

Den Kanal am Ende der Gubener, Anfang Frankfurter Straße, den bis zum Ende des 2. Weltkrieges die Bogenbrücke überspannte, gab es vor 400 Jahren noch nicht. Durch eine breite, aber flache Mulde floß damals das Hochwasser an der Vorstadt vorbei. Dort befand sich das äußere Gubener Tor. Es diente weniger der Verteidigung als vielmehr der Erhebung von Durchfahrts- und Brückenzöllen, entsprechend der sächsischen Akziseverordnung. Aus diesem Grunde wurden etwa um das Jahr 1723 neben den bestehenden Toren die sogenannten Torschreiberhäuser gebaut. Das Torschreiberhaus am äußeren Gubener Tor befand sich am südlichen Ende der Gubener Straße, war 45 m² groß und wurde noch im Jahr 1896 als „Armenhaus“ genutzt. Es soll im Zuge des Neubaus des Kanals in den Jahren 1909 - 1910 abgerissen worden sein.

Ein weiteres Tor grenzte die Luckauer Vorstadt nach Südwesten ab. Der Umstand, daß dieses Tor außerhalb der Vorstadt (nicht am Ende der Geschwister - Scholl - Straße, sondern am Beginn der Cottbuser Straße) stand, beweist, daß es primär der Erhebung der Zölle diente. Das Torschreiberhaus befand sich hinter dem Stadtgraben auf der nördlichen Straßenseite. Es wurde im Jahr 1836 von der Commune verkauft, durch ein Unwetter am 29.3.1845 teilweise zerstört und am 7.11.1845 abgerissen.

Und das letzte zu erwähnende Tor befand sich am Standort des bereits erwähnten, im Dreißigjährigen Krieg vollständig zerstörten „Neuen Tores“ in der heutigen Berliner Straße im Bereich des Autohauses Branig.

Das Torschreiberhaus hat, wenn man die alte Numerierung der Lübbener Wohnhäuser zugrunde legt, auf der Fläche gegenüber dem Autohaus Branig gestanden. Es erlangte eine traurige Berühmtheit, denn von diesem Haus aus soll der dort wohnende Akzisetorschreiber Gabriel am

10. Oktober 1758 den verhängnisvollen Schuß auf eine Taube, die auf dem strohgedeckten Dach der Familie Contus saß, abgegeben haben, welcher den verheerenden Brand in der Neugasse zur Folge hatte.

Wann die drei letztgenannten Tore erbaut wurden, konnte ich nicht ermitteln. In einem Stadtplan aus der Mitte des 17. Jahrhunderts sind sie jedoch bereits eingezeichnet.

Verstehen Sie jetzt, liebe Leser, warum ich als Überschrift „Lübben - die Stadt der Tore“ wählte?

Ich nehme zur Kenntnis, daß die damaligen Verantwortlichen der Stadt viel für die Sicherheit und für die Erhöhung des Wohlstandes der Einwohner taten, und bin dankbar dafür.

Quellenangaben

Asselmann (Pfarrer), Ein Gang durch Alt - Lübben und seine Freihäuser.

Dr. Landers, Else, Das alte Stadtbild Lübbens.

Lehmann, Rudolph, Die Lübbener Häuser aus dem Jahre 1811.

Lippert, Wolemar, Urkundenbuch der Stadt Lübben, Band I und II.

Neumann, J. Wilhelm, Geschichte der Kreisstadt Lübben, Band II.

Die Spreewaldstadt Lübben und ihre Brücken

von Klaus-Dieter Jupe

Im Stadtgebiet Lübben überspannen gegenwärtig 15 Straßen- und viele Fußgängerbrücken die Fließe und Kanäle der Spree. Der erste Brückenschlag erfolgte vermutlich im 13. Jahrhundert.

In Zeiten militärischer Auseinandersetzungen war Lübben ein strategisch wichtiger Spreeübergang. Neben Raub und Plünderungen sowie Einquartierung fremder Heere hatte dies zur Folge, daß die Stadt mehrmals, letztmalig im Frühjahr 1945, eingeäschert wurde. Diese Fehden waren Veranlassung dafür, daß im Jahr 1743 das sächsische Dragoner - Regiment „Graf Brühl“ in Lübben stationiert und später Lübben eine Garnisonsstadt bis zum Jahr 1991 wurde.

Der Spreeübergang Lübben war aber auch des öfteren Spielball bzw. Streitobjekt der jeweiligen Landesherren. In den Jahren von 1007 bis 1018 waren der Spreeübergang Lübben sowie die Niederlausitz Gegenstand kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen dem sächsischen König Heinrich II.

und dem polnischen Herzog Boleslaw. Am 18.10.1448 nahm der Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg die Niederlausitz einschließlich Stadt und Schloß bis zum Jahr 1463 in seinen Besitz.

Über viele Jahrhunderte wurde in Lübben die Spree an Furten, das sind seichte Wasserstellen, durchquert.

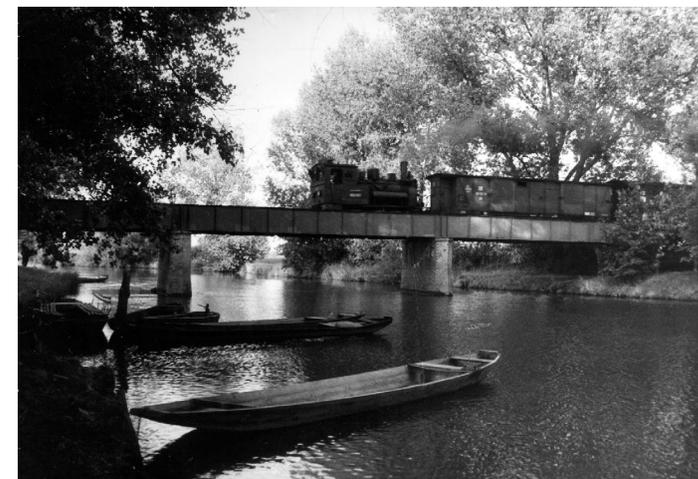
Man bedenke: Eine Stadt, ringsum von Wasser und Sumpf umgeben, bietet einen sicheren Schutz.

Vorstellbar ist jedoch, daß neben den Furten bzw. in deren Nähe einfache Holzbrücken in Jochbauweise errichtet wurden. Das Baumaterial hierfür war leicht beschaffbar und die Zimmermannskunst allgemein bekannt. Dazu muß man wissen, daß zu jener Zeit eine durch Hochwasser zerstörte Brücke keine Panik ausgelöst hat.

Erstmals wird im Jahr 1437 eine Brücke in Lübben

erwähnt. Weil die Brücke vor dem Luckauer Tor, dem heutigen Brückenplatz, über drei Spree-arme führte, wurde diese „Lange Brücke“ genannt.

Wenn auch diese Brücke im Jahr 1437 erstmals erwähnt wird, ist nicht ausgeschlossen, daß es viele Jahre zuvor in Lübben schon Brücken gegeben hat. Bereits im Jahr 1423 enthält die Lübbener Stadtrech-



Brücke über die Spree für die Trasse der Spreewaldbahn bei Lehnigksberg

nung Ausgaben für Brückennägel. Auch in den folgenden Jahren enthält die Lübbener Stadtrechnung alljährlich Ausgaben für die Ausbesserung der Brücken, Archen (Wehre) und Dämme, so u.a. für das Flößen von Holz, für Fuhrlohn und für das Schneiden von Brettern und Bohlen sowie Pfählen, des Weiteren für das Schmieden der Brückennägel, für Zimmermannsarbeiten sowie für das Rammen von Dämmen.

Auffällig ist die Stadtrechnung des Jahres 1437. Das Frühjahrshochwasser muß wohl größeren Schaden angerichtet haben, denn unter dem 14. März sind für Arbeiten an Brücken und Dämmen mehrere Positionen eingetragen mit der

Bemerkung: „...da das Wasser den tham zcufurte“ (zerstörte).

Die Zunahme des Handels verlangte zugleich zweckmäßige Flußübergänge in Form von Brücken.

In dieser Zeit, also in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wurden auch in Lübben Holzbrücken mit einer höheren Tragfähigkeit errichtet.

Die größten Probleme beim Brückenbau bereitete die Überquerung der alten Spree, auch Großer Mühlstrom genannt, am Gubener Tor.

Nach einem Stadtplan aus dem 17. Jahrhundert hatte an dieser Stelle (Kupka) die Spree eine Breite von mehr als 150 m. Um die Spree an dieser Stelle überqueren zu können, wurde ein breiter Damm

aufgeschüttet. Für den Durchfluß der Spree waren in diesem Damm mehrere Öffnungen in Form von Brücken vorhanden. Im Zuge des Baus der B 87 durch Lübben gab es einstmals 9 Brücken, welche ständig ausgebessert werden mußten.

Für den Brückenbau durfte die Stadt Lübben in der Luckauer Heide bei Reichwalde jährlich 30 Eichen schlagen. Im Gegenzug konnten Luckauer Fuhrunternehmer die Stadt Lübben zollfrei passieren.

Im Jahr 1741 ordnete die Oberamtsregierung den Neubau der Bücke über den Stadtgraben (Puschkinstraße) an. Das Baumaterial sollte durch den Abriß der Stadtmauer gewonnen werden. Fertiggestellt wurde die Brücke im Jahre 1753. Sie war die erste Massivbrücke in Lübben. Im Jahr 1898 wurde diese Brücke als Segmentbogenbrücke erneuert. Die stetige Zunahme des Landverkehrs, vor allem die stürmische Entwicklung des Postwesens, veranlaßte den Staat, die Oberherrschaft über das Wegenetz zu übernehmen. Mit Hilfe von Aktiengesellschaften begann in der Mitte des 19. Jahrhunderts als erste Arbeitsbeschaffungsmaßnahme der Chausseebau.

Der Ausbau der Handelsstraßen zu Chausseen erfolgte zu zwei Drittel der Straßenbreite durch Steinpflaster, gewalzen Schotter oder aus einem

Gemisch aus Kies und Lehm. Das letzte Drittel der Straßenbreite blieb als Sommerweg unbefestigt. Dieser Sommerweg diente als Reitstrecke bzw. der Fortbewegung von Ochsenfuhrwerken. Am Chausseebau war der Kreis Lübben mit einem Kapital von 7000 Talern beteiligt. Jeder Haushalt der Stadt Lübben mußte laut Verordnung vom 25.3.1841 monatlich 6 Pfennige Chausseesteuer für die Jahre 1857 und 1858 entrichten.



Die Klavierbrücke - einst ...

Im Rahmen des Ausbaus der Handelsstraßen zu Chausseen ergab sich abermals die Notwendigkeit, die Spreebrücke zu erneuern.

Die Mehrzahl der Straßenbrücken waren Holzbrücken in Hängewerksausführung.

Eine Ausnahme bildeten die Brücken am Brückenplatz, welche als Holzbrücken in Sprengwerksausführung errichtet wurden.

Im Laufe der Zeit wurden einige Spreearme zugeschüttet, so daß nun die B 87 über 6 Brücken führt. Gegenwärtig sind es immerhin noch 5 Brücken, die durch das Stadtgebiet führen.

Ab dem Jahr 1907 wurden die Spreebrücken ein weiteres Mal erneuert. Die am 18.05.1907 dem Verkehr übergebenen Brücken am Brückenplatz waren die ersten massiven Brücken in Eisenbetonbauweise in Lübben. In diesem Zeitraum, vor dem Ersten Weltkrieg, wurden alle wichtigen Straßenbrücken in Lübben erneuert.

Im Jahr 1913 wurde die im Jahr 1677 errichtete Mühlenarche der kleinen Amtsmühle erneuert und zusätzlich eine Straßenbrücke errichtet. Dieses Bauwerk, bestehend aus Straßenbrücke, Wehranlage und Schleuse, wurde in den Jahren 1992 / 1993 von Grund auf neu errichtet und ist schon von der Architektur her ein optischer Magnet.

In Realisierung eines Projektes von Philippi aus dem Jahre 1869 sowie auf der Grundlage eines Gesetzes des Landtages vom 04. August 1904 wurde ab dem Jahr 1905 begonnen, die alte Spree bis nach Wiesenau zu regulieren. Bedingt durch diese Baumaßnahme war es erforderlich, am Gubener Tor eine neue Brücke zu errichten. Da man wegen Hochwasser auf einen Mittelpfeiler verzichten wollte, wurde eine Bogenbrücke mit hängender Fahrbahn in Stahlbetonausführung errichtet und am 20.01.1909 dem Verkehr übergeben.

Wenn man bedenkt, daß erst um die Jahrhundertwende begonnen wurde, Stahlbetonbrücken im allgemeinen zu errichten, so kann ohne Einschränkungen gesagt werden, daß die Bogenbrücke zu jener Zeit ein kühnes Projekt war.

Unter Betrachtung der besonderen Bedeutung der Gubener Torbrücke für den Landverkehr errichteten im Monat März 1945 Pioniereinheiten der Wehrmacht parallel zur Bogenbrücke, unmittelbar oberhalb, eine Holzbrücke in Jochmontage.

So wie alle anderen Brücken wurde auch die Bogenbrücke während des 2. Weltkrieges gesprengt und als solche nicht wieder aufgebaut. Ein Wahrzeichen Lübbens ging somit verloren.

Bereits 1950 waren sechs der zerstörten Brücken neu aufgebaut. Als erstes wurden die Brücken am Brückenplatz von der Firma Paul Binder neu errichtet.

Zu der Lübbener Geschichte gehört ohne Zweifel die Klavierbrücke über die Spree unterhalb

der Mühlenkeute.

Schob man z.B. einen Kinderwagen über diese Brücke, so gaben die Bohlen der Fahrbahn unterschiedliche Klänge ab, wovon diese volkstümliche Bezeichnung herrührt. Diese Klavierbrücke, früher auch Lange Brücke genannt, ist die Verbindung zwischen der Badergasse der Altstadt und der Essiggasse der Neustadt. Auch diese Brücke wurde nach Hochwasser- bzw.



... und heute

Kriegsschäden mehrmals erneuert, im Jahre 1974 abgetragen und erst 1993 wieder errichtet.

Die Vielzahl der Brücken gestatten den Lübbener Einwohnern und ihren Gästen ausgedehnte und abwechslungsreiche Spaziergänge, zumal noch weitere Fußgängerbrücken hinzugekommen sind. Als typische Spreewaldbänke bereichern diese Brücken zudem auch das Landschaftsbild.

Der eine oder andere möge beim Lesen dieses Beitrages sich ge-

langweilt haben. Dennoch ist es meines Erachtens sinnvoll, auch über die Brücken zu berichten, denn nicht selten geht man gedankenlos über ein solches ingenieurtechnisches Bauwerk.

Und was wäre Lübben ohne die vielen Brücken.

Quellenangabe

Urkundenbuch der Stadt der Lübben, Band II, „Die Lübbener Stadtrechnung des 15./16. Jahrhunderts“, Waldemar Rippert, Dresden 1919.

J. W. Neumann, Geschichte der Kreisstadt Lübben im Markgrafentum Niederlausitz, Band I 1846, Seite 91.



Die „Bogenbrücke“ in der Gubener Vorstadt

Lübbener Kreis- und Intelligenzblatt der Jahrgänge bis 1910, insbesondere Jahrgang 1857 Nr. 12, 1860 Nr. 11, 1907 Nr. 25,

1909 Nr. 3.

Dr. Else Landers, Lübbener Heimatkalender 1958, Seite 34 - 39.

Walter Bernhard, Brücken gestern und heute, Berlin 1986.

Michael Geistbeck, Weltverkehr, Freiburg 1895, Reprint Leipzig 1986.



Gruss aus Lübben Brückenplatz

300 Jahre Postgeschichte der Stadt Lübben

von Otto Bree

Mit der Ernennung des Lübbener Bürgers Christian Seltenreich am 10. November 1700 zum kursächsischen Postmeister beginnt die 300jährige Postgeschichte der Stadt Lübben. An seinem Posthaus (Markt 8) wurde ein Schild „Kursächsische Post“ angebracht. Auf einer Landkarte aus dieser Zeit ist das jetzige Ratsvorwerk als „Seltenreichsches Vorwerk“ vermerkt. Ob Seltenreichs dort ihre Pferde für die Posthalterei untergebracht hatten? Zu dieser Zeit gab es bereits eine Fahrpost von Leipzig nach Sorau über Lübben und ab 1702 eine weitere Fahrpost von Dresden nach Lübben.

Mit dem Wechsel der Postmeister wechselten auch die Posthäuser. Ab 1731 übernahm Postmeister Karl Reinhold Scharbe (bis 1787) das kursächsische Postamt in seinem Posthaus Markt 10/ Pflaumenstraße 10. In seine Amtszeit fällt das bedeutende Ereignis der Aufstellung der Postmeilen-Distanzsäulen.

Der Grenzkommisarius Augustus des Starken, Adam Friedrich Zürner war persönlich am 25. August 1735 in Lübben, um die Standorte für die Säulen festzulegen. Nach genauer Abmessung wurden Markpfähle als feste Punkte eingeschlagen. Laut Mandat (Anweisung, Befehl) waren zwei Säulen vor den Toren der Stadt vorgesehen. Die erste Postdistanzsäule befand sich vor dem Luckauer Tor mit Entfernungsangaben nach Görlitz, Breslau, Warschau, Prag, Karlsbad, Nürnberg. Die zweite Säule, vor dem Spree-Tor - Gubener Vorstadt/Hirsewinkel aufgestellt, sah u.a. Orte wie Frankfurt, Cüstrin, Danzig, Crossen, Posen, Warschau, Sorau, Sagan vor. Die eingemeißelten Stundenangaben - St - sind keine

Zeiteinheiten, sondern zu damaliger Zeit sächsische Entfernungsangaben (1 St = 4,531 km = 0,5 Meilen).

Fälschlicherweise wurde der Tag der Standortbestimmung (25.08.1735) bisher in verschiedenen Schriften auch als Aufstellungstermin genannt. Ein Brief A. F. Zürnens vom 20. März (März) 1736 an den Magistrat, in dem er die Orts- und Entfernungsangaben mitteilte, läßt schlußfolgern, daß der Termin für die Aufstellung der Postdistanzsäulen im Jahr 1736 war. Aus den Kämmerer-Rechnungen anno 1736 geht u.a. hervor, daß verschiedene Ausgaben für Fuhrlohn, Maurer, Handarbeiten, Bildhauer u.a. für die Aufstellung der Säulen gebucht sind.

Nach dem Wiener Kongreß fiel die Niederlausitz 1815 an Preußen. Postmeister in dieser Zeit war Karl Friedrich Gerlach (1805 - 1837), er war letzter kursächsischer und erster preußischer Postmeister. Bis 1815 hatte Lübben 5 kursächsische Postmeister.

Lt. Lübbener Kreisblatt vom Februar 1851 zeigt die königl. Postexpedition I. Klasse unter Postmeister Christian Traugott Dankoff an, daß am 24. d.M. (24.02.1851) ein Briefkasten für freige-machte Briefe an dem Hause des Posthalters Arndt (Markt 1) angebracht wurde.

Ab 15.11.1850 gab Preußen seine ersten Briefmarken heraus.

Das vom Posthalter Arndt neu erbaute Post- und Wohnhaus in der Breiten Straße 1 war 1858 bezugsfertig. So wurde



am 03.01.1859 der Postbetrieb in 3 unteren Räumen aufgenommen. Dort blieb die Post bis zur Jahrhundertwende, um dann in das vom Staat erbaute Postamt (Kaiserliches Postamt) in der Cottbuser Straße 13-14 verlegt zu werden.

In den dreißiger Jahren des 20. Jh. hat Lübben die ersten Sonderstempel herausgegeben: „LÜBBEN (SPREEW)-die alte brandenburgische Jägerstadt“ mit dem Motiv: Spreewaldtracht, Haube.

„LÜBBEN (SPREEW)- schöner Ausflugsort zwischen Unter- und Oberspreewald“ - Motiv:

Panoramabild der Stadt (war auch nach 1945 noch im Einsatz).

Am 15.05.1936 erfolgte die letzte Fahrt vom „Postkönig“ mit seinem Güterpostwagen. Danach fuhr die Post motorisiert mit Postautos.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges, als bei den schweren Kämpfen um Lübben am 20.04.1945 die Stadt in Trümmer sank, wurde auch das Postamt Cottbuser Straße durch einen Volltreffer zerstört, und es brannte völlig aus.

Nach aufopfernden Aufräumarbeiten durch die verbliebenen Postmitarbeiter wurde ein Notbetrieb im Juni 1945 im Gärtnerhäuschen der ehemaligen Gärtnerei Rädisch aufgenommen. Weitere Notunterkünfte befanden sich bis zum Neubau einer Post am Markt im Finanzamt in der Bergstraße 25, in der Hauptsparkasse / Reutergasse und ab 01.09.1946 wieder in der Bergstraße 27/ Ecke Friedensstraße .

1957 konnte das neue Postfernmeldeamt am alten Standort Cottbuser Straße (Puschkinstraße) in Betrieb genommen werden.

Am 21.11.1972 wurde das neue Postamt am Markt eröffnet. Damit stand es wieder am Standort des ersten Posthauses von 1700. Vom Hauptpostamt - Post- und Fernmeldeamt - blieb nach der Wende nur noch eine Postfiliale in Lübben bestehen. Seit 06.12.1998 ist das Postamt geschlossen, es wird zum Rathaus umgebaut. Die Postfiliale soll danach ins neue Rathaus einziehen. Die Post AG unterhält in Lübben außerdem eine Niederlassung am Südbahnhof für den Brief- und Frachtdienst.

300 Jahre Post in Lübben waren Kursächsische Post, Preußische - preußisch-königliche Post, Kaiserliche Post, Reichspost, Deutsche Post der DDR, Deutsche Bundespost, Deutsche Post AG.



Preußischer Postillon um 1839

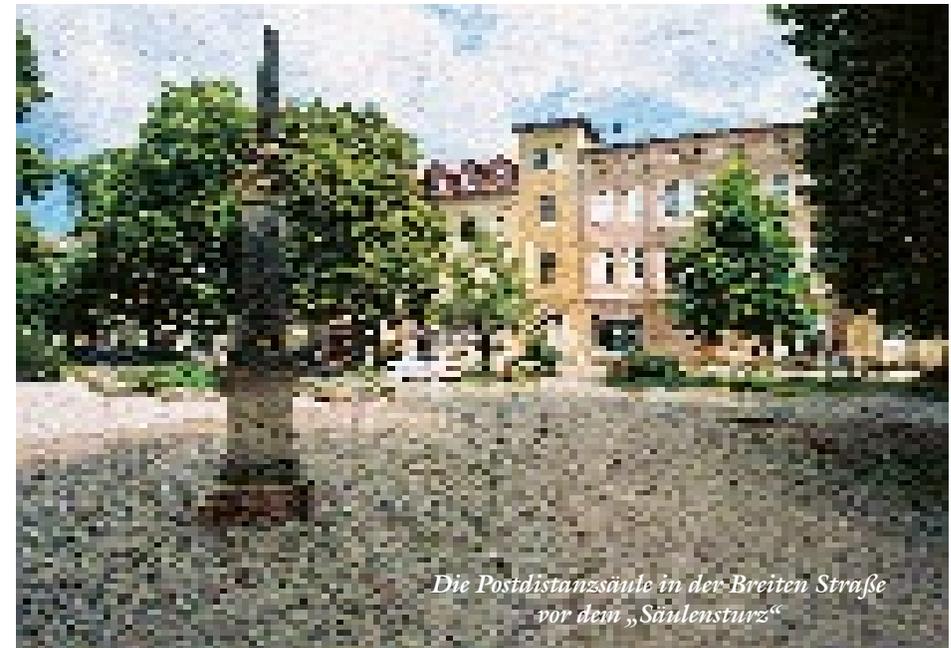


Sächsischer Postillon um 1845

Die Postmeilensäulen - Distanzsäulen geben uns dagegen noch viele Rätsel auf, es bleibt noch reichlich Forschungsarbeit zu leisten.

So wird bisher berichtet, daß die zweite Säule - Gubener Straße/ Hirsewinkel - aus unbekanntem Gründen entfernt wurde. Der untere vierkantige Teil, der der Sockel, soll der LIUBA-Stein, der 1854 im Hain am

eine Kopie der Postdistanzsäule an. Diese fand ihren Platz in den Grünanlagen am Haintor. Sie entspricht den Angaben Zürnners lt. genannten Briefes vom 20. März 1736. Auf den beiden unbeschriebenen Seiten befindet sich die Inschrift „Lübben 1736“. Es wurde immer angenommen,



Die Postdistanzsäule in der Breiten Straße vor dem „Säulensturz“

Platz des Friedens aufgestellt wurde, sein. Dort mußte der Stein dem 1906 errichteten Manteuffel-Denkmal weichen und fand seinen Standort im Dreieck Prinzen-Steig / Kirchhofsweg.

Die Säule vor dem Luckauer Tor wurde 1843 beim Bau der Berliner Chaussee wegen auftretender Verkehrsbehinderungen an das Haintor versetzt. Die Postkutschenzeit war auf ihrem Höhepunkt. Von Lübben aus konnte man nach allen Städten, die auf der Säule verzeichnet waren, mit der Postkutsche fahren. Doch die Zeit der Technik nahte. Die Eisenbahn, später auch die „Benzinkutschen“, lösten die Postkutschen ab. Die Postdistanzsäulen wurden zum historischen Denkmal.

Zum 200. Jahrestag der Aufstellung wurden die Inschriften aufgefrischt, zur Jubiläumsfeier erschienen in einer Postkutsche ein Postillon in historischer Uniform.

1953 wurde eine farbliche Erneuerung der Beschriftung vorgenommen; aufgrund mangelhafter Entzifferung der alten Beschriftung soll es zur Auftragung falscher Angaben gekommen sein.

1966 fertigte die PGH „Spreewälder Betonwaren“

das sei ein Übertragungsfehler! Unsere Postmeilensäule 1735/36 ist somit eine Besonderheit. Das Original diente als Vorlage zur Anfertigung der Kopie und einer Dresdner Firma als Vorlage für das Wappenteil. Es ist aber leider aus Dresden nicht mehr zurückgekommen.

Seit 1983 ist die neue Säule (Kopie) in der inzwischen errichteten Fußgängerzone vor dem Haintor - Haus Schwiesow zu besichtigen. Nach dem spektakulären Säulensturz durch einen Blumen-Lkw (06.07.1998) ist sie nun abermals restauriert und anlässlich des 1. Postsäulenfestes am 10.04.1999 eingeweiht worden.

Die „LR“ schreibt in mehreren Artikeln, daß das Original als verschollen gilt. Den Verantwortlichen des damaligen Rates der Stadt kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie verantwortungslos und nicht pfleglich mit der historisch wertvollen, unter Denkmalschutz stehenden Postdistanzsäule - in welchem Zustand auch

immer sie sich befand - umgegangen sind und sie dem Museum, wo sie hingehört, nicht zugänglich gemacht haben.

Quellenangaben

A. Görike in 2. Briefmarkenausstellung vom 26.05.1973.

Lexikon „Kursächsische Postmeilensäule“ Seite 289, 384.

Dr. Paul Richter - „Die alte Postsäule am Haintor zu Lübben“.

BLA Lübben - Akte 199, 5813.

Eigene Ermittlungen - Befragungen der Mitarbeiter der Post und Mitarbeiter der ehemaligen PGH „Spreewälder Betonwaren“.



Gustav König, der „Postkönig“ auf dem Postgüterwagen

Kolonie Trüschel

von Arthur Trüschel

Am 22. Juli 1998 jährte sich zum 80. Male der Tag, an dem die Grundsteinlegung zur Heimatstättenkolonie - oder, wie sie im Volksmund heißt, zur Kolonie Trüschel - erfolgte. Zur damaligen Zeit endete das Weichbild der Stadt mit der Gubener Vorstadt an der Gubener Tor- Brücke. Die Gubener Vorstadt bestand im wesentlichen aus kleinen, meist unansehnlichen Ackerbürgerhäusern. Östlich von der Brücke breiteten sich feuchte Wiesen, durchsetzt mit Wassertümpeln, kleine Gärten, ein paar Ackerflächen und das Scheunenviertel aus.

Was veranlaßte meinen Vater, ausgerechnet hier eine Wohnkolonie anzulegen und damit der Stadt ein neues Wohngebiet zu erschließen?

1868 hatte mein Großvater, Friedrich Heinrich Trüschel, Kaufmann von Beruf, im Hause Gubener Straße 1 eine Tabakfabrik gegründet. Schon nach wenigen Jahrzehnten erwies sich das Haus als zu klein, und mein Vater baute das Haus Gubener Straße 4 - nach Umbau vierstöckig - zur Fabrik aus, und nachdem auch dieses Gebäude den Ansprüchen nicht mehr gewachsen war, erwarb er das Gelände östlich des Vogelschutzparks, um die Fabrik dorthin zu verlagern.

Schon als Kind hatte mein Vater die Gelegenheit zu sehen, wie die im Betrieb arbeitenden Leute, weil ohne den sittlichen Halt der Bodenständigkeit, als heimatlose Zugvögel ihr Leben lebten und abschlossen. Von Ort zu Ort wandernd, bald hier, bald dort einige Zeit hausend, kärglich ihr Leben fristend, in erbärmlichsten Unterkünften wohnend, gingen die Tage dieser Menschen dahin. Nur wenigen, denen es vergönnt war, Halt in bodenständigen Familien zu finden, sah man den Wandel ihres Geschickes bald an. Das bis dahin unbekannte Heimatgefühl war plötzlich

in ihnen erwacht, und bald lebten sie als vorwärtsstrebende Mitbürger unter den Einheimischen. Und bald war ihnen ihre Heimat ans Herz gewachsen.

Von dieser Erkenntnis ausgehend, schaffte mein Vater mit den ihm möglichen Mitteln gesunde Arbeitsräume und gesunde Wohnungen, zunächst in den ihm damals gehörenden Häusern. Aber das reichte bei weitem nicht aus.

Während des Ersten Weltkrieges lag die Bautätigkeit fast völlig darnieder, das Wohnungselend der arbeitenden Bevölkerung steigerte sich, oft bis zur Verzweiflung. Kriegstraungen, wo Hunderttausende junger Leute ohne Berücksichtigung ihrer Existenzmöglichkeiten Familien gründe-



ten, Hunderttausende von Kriegsbeschädigten, bar jeder bodenständigen Existenz, vergrößerten die Wohnungsnot zusätzlich.

Bereits 1915 nahm mein Vater der brotlos gewordenen Textilindustrie in unserer Heimatstadt die Arbeitslosen restlos ab, und 1917 faßte er den Entschluß, Pläne zur Errichtung einer Heimatstättenkolonie erarbeiten zu lassen. Mit der Planung wurden das Architekturbüro Heider aus Berlin - Charlottenburg und der Bildhauer und Gartenarchitekt Bourbott betraut. Kein Geringerer als Richard Riemenschmied

stand mit Rat und Tat zur Seite. Da die Bautätigkeit zu der Zeit völlig darnieder lag, ließ sich kein Baumeister finden, der die Schwierigkeit der Materialbeschaffung auf sich nehmen wollte. Unter anderem waren veranschlagt: 1.600.000 Mauersteine, 44.000 Klinkersteine, über 48.000 Massiv-Deckensteine, 26.000 holländische Pfannen-Dachsteine, 88.000 Biberschwänze, 600 Fenster und 850 Türen. Ebenfalls ließ sich keine Berechnung der Endsumme aufstellen, da schon zu der Zeit Material und Arbeitslöhne ständig stiegen. Und so sah sich mein Vater gezwungen, seinem Betrieb eine Bauabteilung anzugliedern. Außerdem errichtete er ein Sägewerk und eine Tischlerei und nahm auch die Herstellung von Möbeln auf.

Gleichzeitig damit begann er mit der Kultivierung von Bodenflächen und mit dem Bau der benötigten Straßen (der heutigen Frankfurter Straße in der Kolonie, der heutigen Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße und des heutigen Dreilindenwegs, soweit sie vor der Kolonie verlaufen) und stellte restlos alle arbeitslos gemeldeten Leute ohne Rücksicht auf ihr körperliches Können in seinem Betriebe ein. Verwendet wurde jeder nach seinem Können und Willen, so daß - zumindest bis zur Grundsteinlegung - von einer Arbeitslosenunterstützung seitens der Stadt nicht die Rede sein konnte. Wie er selbst sagte, wollte er den moralischen Wert der Leute nicht gänzlich Schiffbruch erleiden lassen. Es mußte ja nach seinen Worten für jeden einzelnen eine Erniedrigung bedeuten, ohne Leistung ein Almosen, eine Unterstützung zu empfangen, damit er sein und der Seinen Leben fristet.

Forderungen der Stadt, die heutige Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße statt 9 Meter auf 12 Meter zu verbreitern, gingen auf Kosten von Vorgärten. Auch die Weigerung eines Garteneigentümers, sein Grundstück zu verkaufen, machte eine Änderung der Pläne notwendig. Statt eines vorgesehenen Gesellschaftshauses mit Saal, Bibliothek, Leseräumen und Bühne entstand das Achtfamilienhaus Frankfurter Straße 8, das im übrigen wesentlich dichter als gedacht an die Parkanlage herangerückt wurde. Trotzdem: Schon nach zwei Jahren war die

Kolonie vollendet und bereicherte das Stadtbild. Die Häuser Frankfurter Straße 1 bis 16, Dreilindenweg 1 bis 4 und Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 1 bis 3 gaben Familien ein neues Zuhause.

Zwei Bauensembles, die späteren Häuser Frankfurter Straße 1 bis 3 und die späteren Häuser Frankfurter Straße 3 und 13, mit Kolonnaden versehen, lenkten den Blick auf den zentralen Punkt der Anlage. Die Ensembles sind spiegelsymmetrisch zueinander gestaltet, ohne sich in allen Einzelheiten zu gleichen. Zentraler Punkt ist der sogenannte Platz mit einem Springbrunnen, gestaltet von Bourbott. Flankiert wur-



Trüschels Fabrik - während der NS-Zeit vom Reichsarbeitsdienst genutzt

de der Platz von je zwei freistehenden Doppelhäusern. Abschluß des Platzes bildet das Achtfamilienhaus Frankfurter Straße 8. Sämtliche Häuser waren weiß geputzt, die Gebäude zur Frankfurter Straße waren mit blaugrauen holländischen Pfannen, die übrigen Häuser mit roten Biberschwänzen gedeckt. Sämtliche Fenster waren weiß gestrichen und mit grünen Fensterläden versehen, die Zinkdachrinnen waren patinagrün gehalten.

Die Kolonie ist nach Angabe der Technischen Universität in Cottbus die einzige, zumindest im ganzen südlichen Land Brandenburg, die in diesem Stil gebaut worden ist.

Die Inflation, ein Großbrand, der die Tischlerhalle vernichtete, Schutzzölle, die die britische Regierung auf die Einfuhr von Waren verhängte, Wucherzinsen für eine Hypothek - zeitweise wurden 20% gefordert - setzten der Bautätigkeit ein Ende. Mein Vater sah sich gezwungen, der Stadt seine landwirtschaftlichen Flächen - immerhin 46,35 ha - und den Wirtschaftshof in der Lieberoser Straße zu verkaufen. Die Weltwirtschaftskrise schließlich zwang zur Stilllegung der Fabrik.

Um das Fabrikgebäude vor dem Verfall zu retten, wurde es dem freiwilligen Arbeitsdienst, der sich in der Nazizeit recht bald zum Reichsarbeitsdienst wandelte, zur Verfügung gestellt. Das brachte zwar keine

Pacht ein, und die Maschinen verkamen, doch führte der Arbeitsdienst die notwendigen Instandhaltungsarbeiten an den Gebäuden durch.

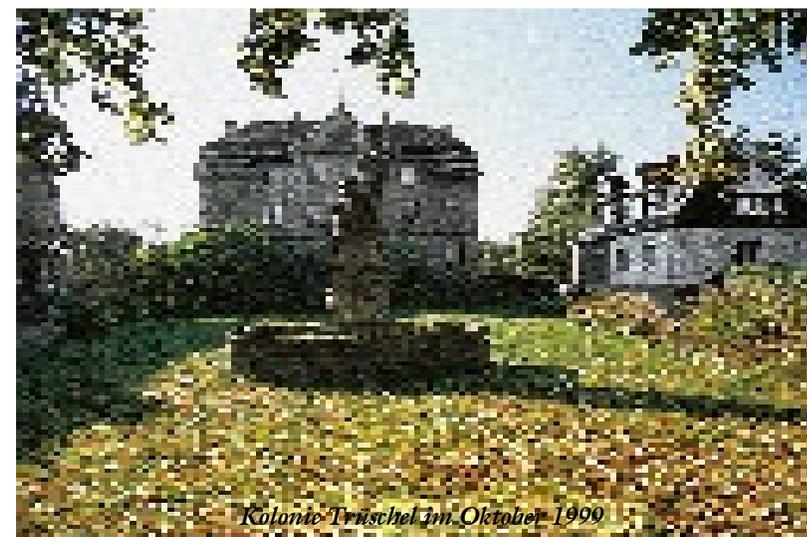
1938/39 beanspruchte die Wehrmacht das Gelände für sich. Es wurde praktisch einschließlich der beiden auf dem Gelände stehenden Wohnhäuser gegen eine, allerdings viel zu geringe Entschädigung enteignet.

Die Kolonie wurde durch die sinnlose Verteidigung Lübbens im Jahre 1945 arg in Mitleidenschaft gezogen. Granattreffer richteten schwere Schäden an. Nicht ein einziges Haus kam ohne Beschädigung davon. Marodierende und plündernde Rotarmisten brannten noch nach Beendigung der Kampfhandlungen die Häuser Frankfurter Straße 4 und 5, Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 1 und Gubener Straße 4 ab und richteten auch noch sonst schwere Schäden an. Das durch die Detonation der Sprengladungen an den Brücken beschädigte Haus Frankfurter Straße 1 ließ der damalige Stadtbaumeister mit der Begründung abreißen, es würde den Verkehr über eine errichtete Notbrücke behindern. Die Abbruchsteine verschob er.

Fehlendes und minderwertiges Baumaterial - vorwiegend waren es Dachsteine und Dachfirsten

blieb die Hilfe der unteren Denkmalschutzbehörde völlig aus. Ich mache den Käufern keinen Vorwurf. Bei den meisten wären Vorschläge und Ratschläge der Denkmalschutzbehörde sicher auf fruchtbaren Boden gefallen. Auch ich war gezwungen, Kompromisse einzugehen, da es beispielsweise unmöglich war, Fenster im ursprünglichen Format zu besorgen.

Noch immer ist es nicht zu spät. Bei einer langfristigen Planung wäre es durchaus möglich, in einem Zeitraum von 10 oder 20 Jahren die Kolonie in ihrer einstigen Schönheit aufleben zu lassen.



Kolonie Trüschel im Oktober 1999

- nicht- kostendeckende Mieten, Unverständnis, zum Teil mangelnde Bereitschaft einzelner Behörden zu helfen, drohten, die Häuser verfallen zu lassen. Um wenigstens einige Gebäude zu erhalten, waren wir gezwungen, den größten Teil der Kolonie zu verkaufen. Käufern nahm ich das Versprechen ab, bei Baumaßnahmen den Bauteil zu wahren. Leider hielt sich nur ein Teil der Käufer an das Versprechen. Obwohl die Kolonie unter Denkmalschutz steht,

Aus der Geschichte des Lübbener Schulwesens

von Rolf Ebert

Obwohl das Lübbener Schulwesen bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann und interessante Elemente der praktischen Erziehungs- und Bildungsarbeit entwickelte, ist eine Geschichte speziell der Lübbener Schulen leider noch nicht geschrieben worden. Die existierenden 2 Festschriften und etliche kleinere Artikel über die eine oder andere Schule kennzeichnen zwar die Bemühungen der Eltern und Lehrer, der jungen Generation viel Wissen zu vermitteln, doch wie dieser Prozess erfolgte und welche gesellschaftlichen Bedingungen förderten oder hemmten, das müsste anhand der in den Archiven lagernden Dokumente genauer untersucht werden. Allerdings erfordert das viel Zeit und Geduld. Die folgenden Bemerkungen sollen daher lediglich einen Überblick über einige Bereiche des Lübbener Schulwesens ermöglichen, die aber aus Platzgründen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können.

Der älteste dokumentarische Hinweis auf eine Lübbener Schule stammt aus dem Stadtbuch I. Dort wurde am 17.06.1396 ein *rectores scholae* erwähnt, der Martin heißt „... und jetzt unser Schulmeister ist ...“.¹⁾ Der Text lässt vermuten, dass schon geraume Zeit vor 1396 eine Schule existierte. Sie wird von der Kirche eingerichtet worden sein, denn der Schulmeister und sein *Locat* (Gessele) waren Kleriker, also katholische Geistliche. Bis in die Reformationszeit hinein bestand die Tätigkeit der Lehrer, die meist eine Universität besucht hatten, aus Unterricht, Kirchendienst und Stadtschreiberei. Hatte der *Locat* den Schulanfängern Lesen und Schreiben beizubringen, erhielten die Fortgeschrittenen vom Schulmeister mit Hilfe der *Tabula* Lateinunterricht, wobei alles auswendig gelernt werden musste, weil keine Schulbücher im heutigen Sinne existierten. Die Besten erhielten dazu Unterricht im Gesang, denn der Lehrer beglei-

tete mit seinen Chorschülern auch die Prozessionen und Leichenbegräbnisse.

Während der Rektor als Lateinkundiger neben der Stadtbuchführung auch Verträge und Korrespondenzen abfasste, hatte der *Locat* bis 1425 für 4 und bis 1428 für jährlich 8 Groschen den Zeiger der Turmuhr zu stellen.²⁾

Vermutlich stand die Stadtschule von Anbeginn ihrer Einrichtung gegenüber dem Ostgiebel der Kirche an der Ecke Kirchstraße-Kirchhof (ehemaliger Friedhof), wo sich bis 1945 das alte Schulgebäude der „Paul-Gerhardt-Schule“ befand.

In der Zeit der Reformation veränderte sich auch die Schule. Luthers Schrift „An die Ratsherren aller Städte, daß sie christliche Schulen aufrichten sollen“ und die maßgeblich von Melanchthon beeinflusste kursächsische Schulordnung trugen dazu bei, dass sich auch in Lübben die Schule von einer kirchlichen Einrichtung zu einer städtischen Anstalt umwandelte. Wenn allerdings der kirchliche Charakter des Schulwesens noch offensichtlich war, so bestimmte doch nun der Stadtrat die Schulinspektion, er übertrug sie dem deutschen Prediger.³⁾

An Stelle des mittelalterlichen Mönchlateins wurde nun das Latein des klassischen Altertums gelehrt. Auch die Schulorganisation wurde offiziell verändert, denn in den niederlausitzischen Stadtschulen stellten die Ratsherren um 1560 je einen weiteren Lehrer an.

Damit ist eine Dreigliederung des Bildungsgangs ermöglicht worden: Der Auditor führte in 2 Jahren Lesen, Schreiben und Rechnen ein, der Kantor vermittelte in 2 weiteren Jahren den Knaben Anfangswissen in Latein und übte als gleichzeitiger Organist den Gesang und der Rektor schloss in 3 weiteren Jahren die Bildung ab. Aber die Lübbener Stadtväter hatten auch damals wenig Geld. Und weil der Auditor das Orgelspiel beherrschte, wurde kurzerhand die Stelle des Kantors „eingespart“. Das wirkte sich in der Folgezeit sehr negativ auf die Vorbereitungen der Knaben zum Universitätsstudium aus. Auch das Schulgebäude selbst, das sogenannte Schullokal, das nach dem großen Stadtbrand von 1542 wieder notdürftig aufgebaut war, hatte nur 2 Unterrichtsräume (je einen für das Unter- und Oberauditorium) zur Verfügung.

Obwohl dieser Missstand stadtbekannt war und das Schulhaus in den vielen Stadtbränden 1584, 1603, 1611 und auch im Dreißigjährigen Krieg vernichtet wurde, ließen die Stadtväter die Schule immer wieder in dieser Form aufbauen, so dass der erst 1703/1705 angestellte Konrektor mit dem Auditor in einem Raum, jeweils mit seiner Schülerschar seitenverkehrt sitzend, auskommen musste.⁴⁾

Im Dreißigjährigen Krieg, als sich in seinem Gefolge auch die Pest ausbreitete, versank die Lübbener Stadtschule in die Bedeutungslosigkeit, zeitweilig existierte sie überhaupt nicht mehr.

„Die Schule war verfallen und die zweite Lehrerstelle schon lange unbesetzt, der Organist davon gezogen, ... in Summa, ... alles bei Kirche, Schule und Obrigkeit nahet sich, ... zum gänzlichen Ruin.“⁵⁾

Als nach dem Kriege das Leben wieder in die provisorisch wiederhergerichtete Schule einzog, bat der Rektor Abraham Scultetus 1659 den Magistrat um Unterstützung, verlangte eine geregelte Schulaufsicht, Prüfung seiner Schüler, die Auszahlung seines Salariums (Gehalts), die Instandsetzung der Schule und Sommerferien. Aber erst 1699 wurden das Schulhaus neu aufgebaut und gleich 3 Lehrerwohnungen mit eingerichtet.

Vermutlich war es der erste Konrektor Tschorn, der die Bezeichnung Lyzeum (höhere Schule) für die Stadtschule einführte. Magister Tschorn war es auch, der in der Stadt eine Winkelschule betrieb. Der Kantor folgte ihm darin, so dass der öffentlichen Schule die Kinder fernblieben, angeblich, weil die Eltern kein Schulgeld bezahlen wollten. Auch das Konsistorium konnte den Unterricht für „Kinder armer Leute“ trotz des Verbots der Klipp-Schulen nicht verhindern. Begüterte Familien ließen den Konrektor zum Privatunterricht ihrer Sprösslinge in ihre Wohnungen kommen. Erst 1737 versuchte das Konsistorium das Schulwesen in Lübben grundlegend zu verbessern. Doch mit dem Rückfall der Sekundogenitur Sachsen-Merseburg an das Kurhaus Sachsen 1738 zerbrachen an der chronischen Finanzschwäche des Dresdner Hofes alle Bildungsprojekte, besonders als 1746 Heinrich von Brühl Premierminister wurde.

Das Lübbener Lyzeum blieb gegenüber den vergleichbaren preußischen Gymnasien weit zurück. Erst ein Auswärtiger, der Berliner Gymnasialdirektor Gedicke, schlug in einer Denkschrift 1780 vor, das sogenannte „kirchliche Beiwerk“ abzuschaffen und Fachklassen einzurichten. Doch die Stadt hatte kein Geld. Also schickten die Eltern ihre Kinder nach Luckau und Guben, weil dort bessere Vorbereitungs-möglichkeiten für ein nachfolgendes Studium bestanden. Diese blamable Situation beendete erst

der letzte Rektor des Lübbener Lyzeums, M. Suttinger, mit einer neuen Schulordnung vom 1.5.1793. Darin wird das Fachklassenprinzip für das Oberauditorium anerkannt, neben Latein wird auch Französisch gelehrt und Mathematik, Naturwissenschaften und Geographie werden als neue Unterrichtsfächer eingeführt. Als weitere neue organisatorische Maßnahmen führte er die monatliche Schulkonferenz, Ferien zu Weihnachten, Ostern und an den Hundstagen und 3 Tage schulfrei zu den Geburtstagen der Lehrer ein. Endlich wurde auch eine Mädchenschulklasse mit einem „Jungfernschullehrer“ eingerichtet, denn eine vergleichbare Klasse gab es in Luckau bereits seit etwa 1710.

Nachdem am 18.05.1815 das nördliche Sachsen mit der Niederlausitz an Preußen angegliedert worden war, verlor Lübben seine Funktion als Regierungsstadt. Neben der Oberamtsregierung wurde auch das Lyzeum aufgelöst, während das Luckauer bestehen blieb. 1818 schafften die Preußen die noch bestehende Winkelschule ab, ein Jahr später wurde ein 2. Mädchenschullehrer angestellt, alle 470 schulpflichtigen Kinder in der Stadt erfasst (61 von ihnen waren Analphabeten) und damit zunächst das Elementarschulwesen neu geregelt. Danach richtete die Königliche Provinzialregierung in Frankfurt/Oder die Lübbener Bürgerschule ein, so dass es um 1829/30 in Lübben eine Elementarschule mit 3 Klassen, eine Töchterschule mit 2 Klassen und eine Bürgerschule mit 5 Klassen gab, die 1837 noch eine 6. Klasse hinzubekam. Damit war das altersschwache Schulhaus in der Kirchstraße völlig überbelegt. Da die Stadt kein Geld hatte, eine neue Schule bauen zu lassen, bat man den König um ein Gnadengeschenk. Er bewilligte 4000 Taler, die Stände liehen 1000 Taler und der Magistrat lieh sich von den Gemeinden Gröditsch, Lubolz, Halbe, Kolkwitz und Gehren bei Luckau etwa 5000 Taler und ließ damit das alte Schulhaus lediglich erweitern, denn für einen Neubau reichte auch das Geld nicht. Am 03.07.1837 wurde das neue Gebäude von der Elementar- und Bürgerschule bezogen. Die Töchterschule hatte ein anderes Domizil gefunden.⁷⁾

Infolge des durch die Herstellung der

nationalstaatlichen Einigung Deutschlands rasch zunehmenden Wirtschaftswachstums verdoppelte sich nahezu die Einwohnerschaft Lübbens, doch die Schule wuchs nicht mit. Eine Schulrevision brachte es 1899 an den Tag, dass leider 60, 73 und bis zu 81 Kinder in eine Klasse der Elementarschule hineingezwängt wurden, was natürlich einen Unterrichts-

Realgymnasium. Die Schule wurde ab 1893 wieder in eine Realschule zurückverwandelt, aber 1909 zum Realgymnasium umgestaltet. 1907 erhielt sie auf Antrag des Magistrats den Namen „Paul-Gerhardt-Schule“ verliehen. Doch damit hatten sich die Lernbedingungen in der altersschwachen Schule in der Kirchstraße nicht verbessert. Erst nachdem der preußische Staat am 01.04.1912 die Schule übernommen hatte, konnte auch ein neues Gebäude an der Berliner Chaussee gebaut werden. Seine Einweihung erfolgte am 15.10.1914.⁹⁾

In der Zeit der Weimarer Republik (1919 - 1933) konnten sich die Verantwortlichen im regionalen Bildungsbereich dazu durchringen, ab 1924 die ersten 4 Mädchen zum Besuch des Realgymnasiums zuzulassen. In dieser Zeit wurden im Gymnasium besonders der sportliche, musische und kreativ-künstlerische Bereich gefördert, Wanderungen unternommen und ein Schülerorchester gebildet.

In der nachfolgenden Zeit des Nationalsozialismus entließen die neuen Machthaber die Studienräte Kuh und Rosenthal wegen ihrer jüdischen Vorfahren. Kinder jüdischer oder halbjüdischer Eltern wurden diskriminiert. Der Schüler Wolfgang Rossoll musste später sogar mit einem gelben Stern auf der Kleidung herumlaufen.¹⁰⁾ Der „Dienst“ im Jungvolk und in der Hitlerjugend wurde obligatorisch, zu Schulfeiern hatten die Gymnasiasten in „Kluft“ zu erscheinen. Ab 1940 kündigten die Sirenen Fliegeralarm an, durch ihn fielen allein 1944 mehr als 120 Unterrichtsstunden pro Klasse aus.¹¹⁾

Ab 1944 erfuhr der Unterricht an den beiden großen Lübbener Schulen auch noch Einschränkungen, weil in den Gebäuden Lazarette eingerichtet wurden. Das Schulmobiliar lagerte man aus. Die älteren

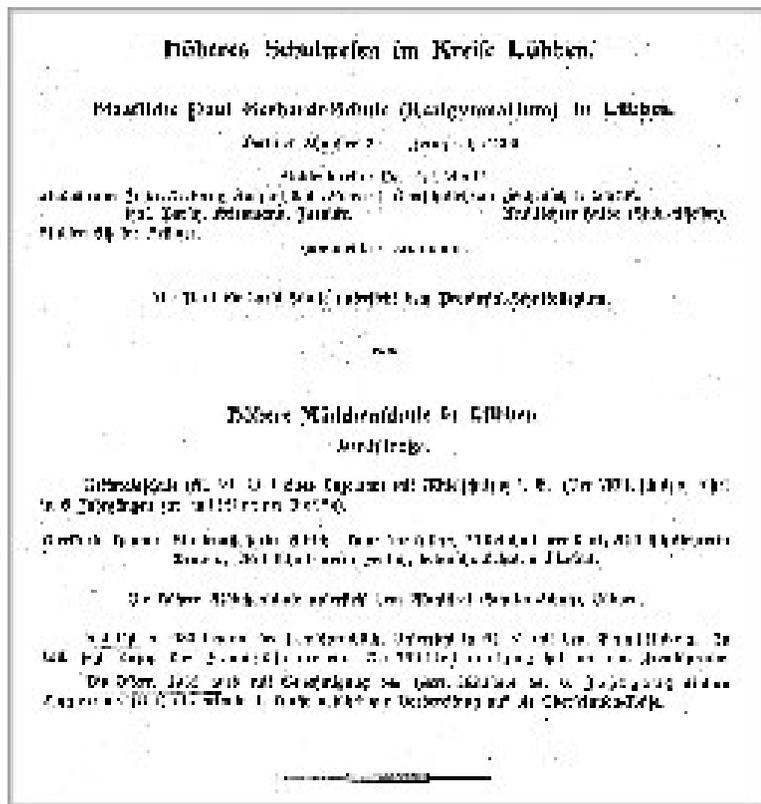
Schüler mussten verstärkt vormilitärische Übungen absolvieren und wurden sogar als „Flakhelfer“ oder „Panzerwarnmelder“ eingesetzt. Leider verkannten die verantwortlichen deutschen Militärs im April 1945 auch bei den Kämpfen um Lübben die realen Kräfteverhältnisse. Die Folge war die Zerstörung der Altstadt Lübbens, der Volksschule in der Gartengasse und die Beschädigung des Gymnasiumgebäudes. Auch das alte Schulhaus in der Kirchstraße wurde vernichtet. Das einzige Schulgebäude, das den Krieg bis auf einzelne Granateinschläge fast unbeschädigt überstanden hatte, war die kleine Volksschule in Steinkirchen.

Die wenigen in der Stadt gebliebenen Lehrer leisteten nach der Kapitulation Aufräumungsarbeiten und versuchten, in Schultrümmern Unterrichtsmaterialien aller Art zu bergen.

Mit Genehmigung der sowjetischen Kommandantur begannen sie am 24.05.1945 in Steinkirchen in 6 Klassen wieder mit dem Unterricht. 3 Wochen später, am 14.06.1945, eröffneten sie die Klassen 6 und 7 an der Paul-Gerhardt-Schule wieder. Außerdem wurden 4 Klassen des 1. Schuljahres der zerstörten Volksschule in der Gartengasse in notdürftig instandgesetzten Räumen der Oberschule untergebracht und dort unterrichtet. So lobenswert die Initiative der Lübbener Lehrer und vieler Eltern auch war, die Bedingungen für den Wiederbeginn der Schularbeit waren durch das Fehlen von Heften, Büchern, Tinte, Federn u.a. nicht günstig: der Unterricht wurde am 30.06.1945 wieder eingestellt und „Schulferien“ angeordnet. In Wochenlehrgängen wurden 71 sogenannte Schulhelfer für einen provisorischen Unterricht vorbereitet, denn die Lehrer mit NSDAP-Vergangenheit wurden zunächst entlassen.

Am 01.10.1945 begann auf der Neuen der Unterricht in Lübben. Angemeldet waren 1655 Schüler der Volksschulen, der Oberschule und Berufsschule, die von 46 Lehrern und Schulhelfern unterrichtet wurden.¹²⁾ Im Dezember 1945 organisierten die Eltern die ersten Elternbeiratswahlen, denn Eltern und Lehrer wollten fortan in der demokratischen Schule gut zusammenarbeiten. Neben dringend benötigten Wohnungen

war auch die Wiedergewinnung von Klassenräumen ein vorrangig zu lösendes Problem. Daher stellte die Errichtung einer Baracke auf dem Schulhof der Volksschule in der Gartengasse ein willkommenes Provisorium dar. Dort wurde mit dem Unterricht im Februar 1946 begonnen. Unter gewaltigen Anstrengungen konnte in der Zeit der größten Not und absoluter Nach-



Auszug aus dem Lübbener Kreiskalender von 1932

erfolg absolut verhinderte und in der Bevölkerung soziale Spannungen erzeugte. Aber erst am 15.10.1908 konnte eine neue Schule in der Gartengasse als „Städtische Volksschule“ eingeweiht werden, die damals zu den modernsten in der Niederlausitz zählte.⁸⁾

Die Bürgerschule führte ab 1836 die Bezeichnung „Höhere Bürgerschule“ und von 1859 an die Bezeichnung „Realschule“, die sie bis 1876 behielt. Der unermüdliche Rektor Wagner erreichte dann die Umwandlung der Schule in eine „Vollberechtigte höhere Bürgerschule“, also eine Art



kriegsmangelwirtschaft das Gebäude in der Gartengasse bis 1949 wieder aufgebaut werden. 1950-52 wurde die Schule um den „Neubau“ erweitert. Sie erhielt 1950 den Namen „Karl-Marx-Schule“ und war bis 1990 eine der führenden Polytechnischen Oberschulen (POS) des Kreises Lübben, deren Schüler nach 10 langen Schuljahren mit dem Zeugnis der „Mittleren Reife“ entlassen werden konnten. 1990 erhielt sie die Bezeichnung „Grundschule 1“.

Eine ähnlich gesellschaftlich bedingte Veränderung vollzog sich in der Paul-Gerhardt-Schule. Da diese „Oberschule“ ab 1945 vor allen Dingen Arbeiter- und

Bauernkindern eine Hochschulausbildung ermöglichen sollte, entschied eine Kommission von Parteivertretern, wer sie besuchen durfte. In der Zeit des „Kalten Krieges“ waren Westverwandte Ablehnungsgründe. Direktor Martin Tümmler schrieb z.B. unter einen Aufnahmeantrag: „Eltern im Westen, keine Gewähr dafür, daß das Kind in der DDR bleibt. Einstimmig abgelehnt.“

¹³⁾ Doch die meisten Anträge wurden angenommen, weil die geforderten Bedingungen des Volksbildungsministeriums stimmten. Kamen 1908 lediglich 5,2 % der Schüler aus Arbeiter- und Bauernfamilien, 1933 nur 3 %, so waren es 1950 bereits 55,2%.¹⁴⁾ Die „Standesschule“ verschwand.

Selbstverständlich wurde auch in der „neuen“ Schule gelernt, gepaukt, studiert, wurden Erfolge erzielt und Fehler begangen, Schülerstreichs ausgeheckt, Ausstellungen organisiert, Theater gespielt und Sportmannschaften aufgestellt, die so manchen Kreismeistertitel errangen. 1950 wurde die Schule in „Goetheschule“ umbenannt, weil der Name „Paul-Gerhardt-Schule“ nicht mehr „zeitgemäß“ war. 1962 erhielt sie die Bezeichnung Erweiterte

Oberschule „Johann Wolfgang von Goethe“ (EOS). Nach der Herbstrevolution 1989 veränderte sich nicht nur das Äußere der Schule, die saniert wurde und ihren ursprünglichen Anstrich wieder erhielt, sondern der Übergang von der EOS zur gymnasialen Ausbildung wurde vollzogen und am 15.10.1994 in einer Feierstunde anlässlich des 80. Jahrestages der Einweihung des Gebäudes der „neue“ Name „Paul-Gerhardt-Gymnasium“ verliehen.

Im Gebäude der „Goetheschule“ hatte die Abteilung Volksbildung beim Rat des Kreises Lübben um 1952 die sogenannte Oberschule III eingerichtet, deren obere Klassen man nach und nach der „Karl-Marx-Schule“ anschloss. 1960 wurde die Oberschule III mit Direktor Siegfried Marten neu gegründet. Doch wechselten die Direktoren in der Folgezeit sehr oft.¹⁵⁾ Später wurde die Schule aufgelöst.

Zu allen Zeiten fehlten Unterrichtsräume in Lübben. Daher ist bemerkenswert, dass die Kommunal- und Regionalpolitiker der Stadt und des Kreises versuchten, dieses Problem mit dem Bau neuer Schulen zu lösen. So entstanden 1965 an der damaligen Jatzoschstraße die POS IV „Wilhelm Pieck“, die heutige „Grundschule 2“, in der Straße Am Kleinen Hain 1974 die POS II „Ernst Thälmann“, die heutige Gesamtschule mit Gymnasialer Oberstufe, die „Spreewaldschule“, und 1981 am Dreilindenweg



Feierstunde zum Jubiläum des Schulgebäudes und der Namensgebung „Paul-Gerhardt-Gymnasium“ am 15.10.1994

die POS V, die 1983 den Namen „Thomas Müntzer“ erhielt, den sie auch heute noch trägt, und die Lübbener Realschule ist.

Eine interessante Vergangenheit hat auch die Schule in Steinkirchen. Sie war ursprünglich im Hirtenhaus des Dorfes untergebracht. Als das Gebäude zerfiel, wurde 1871 eine neue Schule an der Cottbuser Straße gebaut, die bis zur Brandstiftung 1976 die Kinder Steinkirchens aufnahm. Nun mussten sie in die erwähnte „Thälmannschule“ gehen. Das Steinkirchener Gebäude wurde auch nach einer 2. Brandstiftung wieder aufgebaut und es wurden darin Kinder mit einer Lernbehinderung untergebracht.

Eine Lübbener Hilfsschule gab es bereits in der Zeit der Weimarer Republik. Sie nutzte ein Gebäude in der Kirchstraße, das aber 1945 zerstört wurde. 1951 begründete Rektor Reeck erneut die Schule, deren Schüler zunächst in der Schule in der Gartengasse (nachmittags) unterrichtet wurden, die älteren von ihnen mussten nach Lübbenau fahren, bis 1967 die Lernbehinderten in der Bahnhofstraße ein neues Domizil erhielten. 1976 konnte die Schule nach Steinkirchen verlegt werden. Sie erhielt 1980 den Namen „Clara-Zetkin-Schule“. Erst 1986 bezogen die Schüler dort einen Ergänzungsbau, weil das mitbenutzte ehemalige von Houwaldsche Schlösschen „Neuhaus“ baupolizeilich gesperrt werden musste. Nach der Herbstrevolution 1989 wurde der Begriff „Lernbehindertenschule“ in „Allgemeine Förderschule“ verändert, weil auch Kinder und Jugendliche eingewiesen wurden, die mehrfach andere Schädigungsarten aufwiesen.

Seit 1990 stellten die staatlichen Stellen viele finanzielle Mittel zur Verfügung, mit deren Hilfe neue Klassenräume und eine Turnhalle errichtet werden konnten. 1992 war die Einrichtung in eine Ganztagschule umprofilert worden. Am 23.05.1996 erhielt die „Allgemeine Förderschule“ den Namen „Schule am Neuhaus“.¹⁶⁾

Eine Schule für geistig behinderte Kinder wurde auf dem Gelände des damaligen Spreewerkes bei Börnichen am 3.10.1990 gegründet. Diese erste Schule für Mehrfachbehinderte in Brandenburg wurde später nach Lubolz verlegt, wo sie sich noch heute befindet.¹⁷⁾

Abschließend zum Lübbener Schulwesen noch einige Bemerkungen zur Lübbener Allgemeinen Berufsschule: Über die ursprüngliche Lübbener Berufsschule, die bis 1945 im Gebäude der ehemaligen Paul-Gerhardt-Schule in der Kirchstraße untergebracht war, sind keine Materialien erhalten geblieben.

Es bestand seit 1939 in Lübben eine Städtische

Handelsschule, die in einem zweijährigen Turnus Kaufleute, kaufmännische Angestellte und Bankbeamte ausbildete. Der Besuch der Schule berechnete die Absolventen zum Eintritt in die mittlere Beamtenlaufbahn.¹⁸⁾

Am 29.10.1945 begann in Lübben wieder der Fach- und Berufsschulunterricht. 3 Jahre später übernahm Diplom-Handelslehrer Lindner die Allgemeine Berufsschule, die inzwischen im Oberamtshaus (Schloss) ein Unterkommen gefunden hatte. Bereits 1950 besuchten dort 1176 Lehrlinge den Fach- und Allgemeinunterricht, der von 13 haupt- und 3 nebenamtlichen Lehrkräften erteilt wurde. Außerdem gehörten 1950 noch Berufsschulaußenstellen in Hohenbrück, Briesen, Wiesenau, Pretschen, Stremmen und Groß Leuthen zur Einrichtung sowie die Schülerinnen und Schüler des Trikotagenwerkes. In den Berufsschulvollklassen „Wirtschaft und Verwaltung“ wurden ab 1950 wieder Wirtschaftsfachleute und Stenotypistinnen ausgebildet.

Mit der Einrichtung von Betriebsberufsschulen in den Wirtschaftszentren wurden die kleinen Allgemeinen Berufsschulen unökonomisch und passten somit nicht mehr in das Bildungssystem. Dadurch wurde die Lübbener Allgemeine Berufsschule zum Ende des Schuljahres 1972/1973 aufgelöst. Die Lehrlinge der örtlichen Handwerksbetriebe mussten von nun an vor allem in die damalige Bezirksstadt Cottbus fahren, um ihren Fach- und Allgemeinunterricht erhalten zu können.¹⁹⁾

Erst viele Jahre später wurde eine neue Berufsbildungseinrichtung im Lübbener Stadtteil Nord gebaut. Doch diese dann „Oberstufenzentrum“ genannte Berufsausbildungseinrichtung hatte nur 8 Unterrichtsräume, davon befanden sich drei in einem Container. Ein Neubau schaffte Abhilfe.

Am 1. März 1999 konnte Brandenburgs Bildungsministerin A. Peter am Beethovenweg eine neue Berufsschule mit 21 Räumen für etwa 800 Berufsschüler mit 30 Lehrern eröffnen.²⁰⁾

Am 8.4.1946 war in Lübben eine Volkshochschule auf der Grundlage des

SMAD-Befehls Nr. 22 vom 23.1.1946 als Abendschule gegründet worden. Ab 17.10.1949 wurde sie als Kreisvolkshochschule bezeichnet. Diese „Abendschule“ ermöglichte Tausenden von Jugendlichen und Erwachsenen einen höheren Bildungsabschluss, der zur gewünschten beruflichen Qualifikation führte. Mit der Neugliederung der Kreise im Land Bran-



denburg 1993 veränderte sich auch die Struktur dieser Bildungseinrichtung. Ihr Lehrangebot vergrößerte sich.

Leider mussten in dieser gedrängten Zusammenfassung des Lübbener Schulwesens andere Lübbener Bildungseinrichtungen unerwähnt bleiben. Auch das Engagement der Lehrer, Erzieher und der Eltern im Prozess der Bildung und Erziehung Lübbener Kinder im außerschulischen Bereich und in der Vorschulerziehung konnte leider keine Berücksichtigung finden. Es bleibt zu hoffen, dass in absehbarer Zeit das ganze Kapitel Lübbener Schulgeschichte aufgeschrieben wird, um es künftigen Generationen zugänglich zu machen.



Moderne Fassadengestaltung der 90er Jahre - die Thomas-Müntzer-Schule

Literaturhinweise und Anmerkungen

- 1) Urkundenbuch der Stadt Lübben, I. Band, Die Lübbener Stadtbücher 1382 - 1526, Dresden 1911, Stadtbuch I, Nr. 191, S. 29.
- 2) Urkundenbuch der Stadt Lübben, II. Band, Die Lübbener Stadtrechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts, Dresden 1919, 1. Rechnungsbuch S. 32.
- 3) Johann Wilhelm Neumann, Geschichte der Kreisstadt Lübben im Markgraftum Niederlausitz, 2. Band, Lübben 1857, S. 225.
- 4) Ebenda S. 226, Richard Sebicht, Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Lübbener höheren Schule von den mittelalterlichen Anfängen bis auf die Gegenwart, in: Festschrift zur Einweihungsfeier des neuen Schulhauses der Königlichen Paul-Gerhardt-Schule zu Lübben am 15.10.1914, Lübben 1914, S. 10, 20.
- 5) Johann Wilhelm Neumann, a.a.O., Band 1, Lübben 1846, S. 124.
- 6) Vgl. Richard Sebicht, a.a.O., S. 37.
- 7) Paul Richter, Der Bau des alten Schulhauses in der Kirchstraße, in: „Lübbener Zeitung“, 1940, Nr. 122, 123.
- 8) Rolf Ebert, Zur Vorgeschichte und zum Bau der Volksschule in der Lübbener Gartengasse, in: Lübbener Heimatkalender 1997, S. 68 - 79.
- 9) Rolf Ebert, Vom Bau des neuen Paul-Gerhardt-Gymnasiums in Lübben an der Berliner Chaussee, in: Festschrift zum 80. Jahrestag der Einweihung des neuen Schulgebäudes, Lübben 1994, S. 9 - 30.
- 10) Rosemarie Kossman, Erinnerungen an meine Penne, in: Festschrift zum 80. Jahrestag der Einweihung des neuen Schulgebäudes, a.a.O., S. 54.
- 11) Siehe Rolf Ebert, Lübben im April/Mai 1945, in: Lübben und die Niederlausitz, Band 2, S. 82, Anmerkung 4.
- 12) Aus den statistischen Angaben zum Bericht des Bürgermeisters Friedrich Schulze über die stadthistorische Entwicklung Lübbens vom Mai - Dezember 1945 an die sowjetische Kommandantur in Lübben, in: Rolf Ebert, Lübben im April/Mai 1945, a.a.O., S. 110.
- 13) Aufnahmeantrag des Schülers Dieter K. vom 01.07.1950, in Schulmaterialienaufbewahrungsraum des Paul-Gerhardt-Gymnasiums Lübben, Schrank 5.
- 14) Martin Tümmler, War die Oberschule immer eine Oberschule des Kreises?, in: „Lausitzer Rundschau“ vom 08.10.1954.
- 15) Frau Schulze, Mitteilungen zur Geschichte der POS III, 1989, in: Ebert, Archiv zur Lübbener Stadtgeschichte, in: Quellen und Materialien 5, Nr. 110.
- 16) Nach Unterlagen, die dankenswerterweise Schulleiterin Frau Thielsch am 10.03.1999 Frau Weiland für diese Arbeit zur Verfügung stellte.
- 17) Nach einer Information durch den Bürgermeister der Kreisstadt Lübben, Herrn L. Bretterbauer, am 17.08.1999 an den Verf..
- 18) „Lübbener Kreisblatt“ 1938, Nr. 102.
- 19) Berufsschule Lübben, Kreisarchiv Lübben, Akte Nr. 12891.
- 20) Dörte Hellwig, Heute beginnt der ganz normale Alltag, in: „Lausitzer Rundschau“ vom 02.03.1999. Kreisanzeiger Nr. 3 vom 11.03.1999, in: „Spreewaldkurier“ 3/99.

Lübbener Bilderbogen



*Der Neunkircher Platz - Platz der Städtepartnerschaft
Lübben - Neunkirchen - Wölsztyn*



Die Hauptstraße anno 1985

*Bei der Umgestaltung der Hauptstraße 1997
wird ein alter Knüppeldamm aus dem
15./16. Jahrhundert entdeckt*



*Enttüllung des Paul-Gerhardt-Denkmal nach
umfangreichen Restaurierungsarbeiten am Oster-
sonntag, 12.04.1998*

Altenpflegeheim und Pergola am Spreufer



Der rekonstruierte Bahnhof Lübben 1999



Mühselig war das Leben unserer Altvorderen - hier wird Wäsche im Graben am Landhaus gewaschen



Magnus Brunkhorst sen. mit Familie, ihm verdanken wir sehr viele historische Aufnahmen in dieser Festschrift

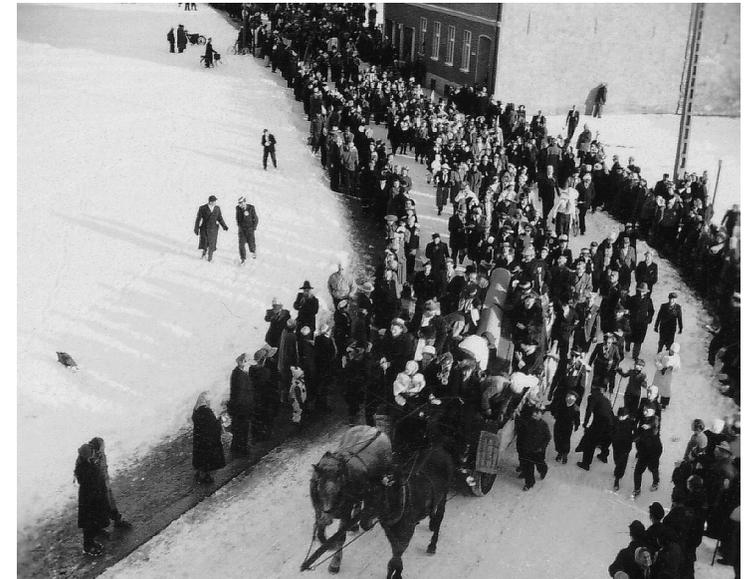


Traditionelles Waleien zum Osternfest



Diakonissin mit Zöglingen aus der Kleinkinderbewahranstalt in der Gartengasse

Hunderte Lübbener säumen beim Rosenmontagsumzug am 21.02.1955 die Straßen

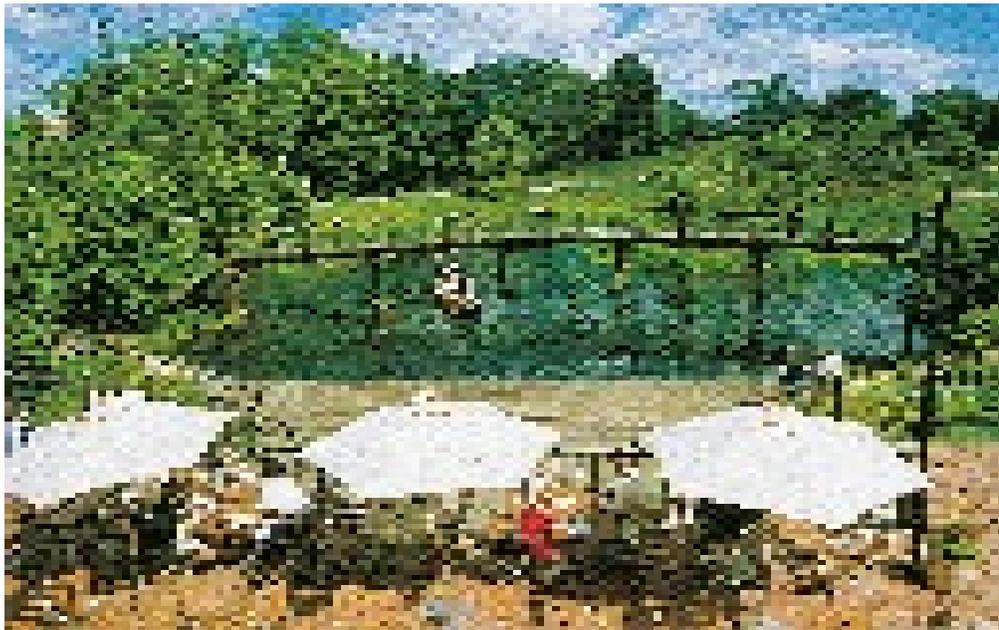


Ausflugsgaststätte und Kahnfährlhafen Strandcafé in den 30er Jahren



Rodelspass für Jung und Alt auf dem Lübbener Spielberg

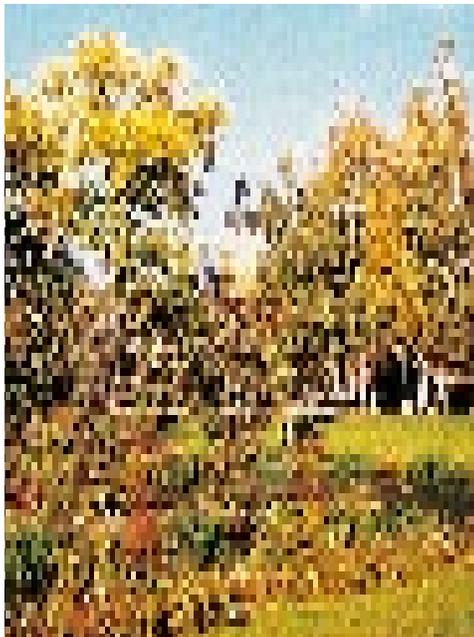




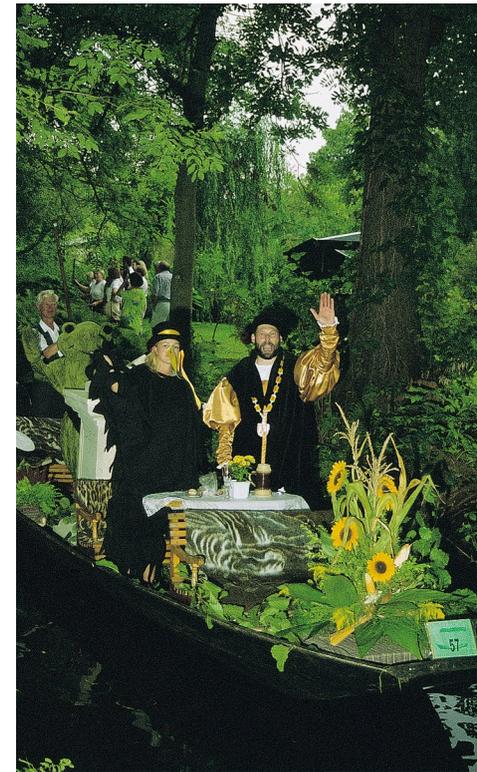
Der neue Kahnfährrhafen auf der Schlossinsel im Sommer 1999

Ausbau des Kahnfährrhafens im Herbst 1997

Blick von der Schlossinsel zur Paul-Gerhardt-Kirche



Das Bürgermeisterfließ entsteht, links ist heute ein attraktiver Wasserspielplatz



Bürgermeister Lothar Bretterbauer in historischer Amtsrobe beim Kahnkorso 1999, neben ihm das Wappentier der Stadt Lübben, der Adler und links dahinter das Maskottchen der 850-Jahrfeier - der Frosch Lübbi

Die Domowina Trachtengruppe e.V. Briesensee zeigt bäuerliches Brauchtum zum Stadtfest



Tausende Besucher strömen jedes Jahr zum Stadtfest nach Lübben, besonderer Höhepunkt ist immer wieder der Kahnkorso mit vielen bunt geschmückten Spreewaldkähnen



Geschwister-Scholl-Strasse



1970 - das „Kontakt“-Kaufhaus am Markt entsteht



Ecke Breite Straße / Geschwister-Scholl-Strasse



Gerichtsstraße



Sternstraße



Gubener Straße

Persönlichkeiten der Lübbener Stadtgeschichte

von Annegret Weiland

In der 850jährigen Geschichte der Stadt Lübben gab es Persönlichkeiten, die sich durch ihr Wirken, sei es auf politischem, sozialem oder künstlerischem Gebiet weit über die Grenzen der Niederlausitz verdient machten.

Über Paul Gerhardt, Christian I., Herzog von Sachsen - Merseburg, Christoph Ernst von Houwald, Dr. Martin Weise und Johann Wilhelm Neumann wird in der Festschrift ausführlich berichtet.

Genannt werden sollen auch die Männer, die ebenfalls durch ihre kreative Arbeit und ihr zukunftsorientiertes Handeln dem Gemeinwohl der Stadt und der Niederlausitz dienten.

Zu ihnen gehörte der in Lübben geborene Otto Theodor von Man-teuffel (1805 - 1882). In den Jahren von 1850 bis 1858 war er Ministerpräsident von Preußen. Als Regionalpolitiker setzte er sich in seiner Funktion als Vorsitzender des Provinziallandtages für die politischen und wirtschaftlichen Belange der Kreise Luckau und Lübben ein.

Beachtliche Verdienste auf medizinischem Gebiet erwarb der um 1800 praktizierende Arzt (Kreisphysikus) Dr. Hartmann. Er leitete das erste Hebammeninstitut der Niederlausitz, das nach Beschlußfassung (1793) der Niederlausitzer Stände entstand. Nach Dr. Hartmann leitete über Jahrzehnte der Sanitätsrat Dr. Heinrich Löscher das Hebammeninstitut in Lübben.

Ebenfalls in Lübben geboren, machte sich der nach Kapstadt ausgewanderte Apotheker und Botaniker Prof. Dr. Rudolf Marloth (1855-1931) durch seine in Südafrika betriebenen biologischen und ökologischen Forschungen und die darüber veröffentlichten Publikationen einen Namen.

Für den Erhalt der Lübbener Chronik und der Geschichte der Niederlausitz setzten sich neben J. W. Neumann und

Woldemar Lippert einige im Landesarchiv tätig gewesene Männer ein.

Das im Jahr 1906 in Lübben gegründete erste Museum der Niederlausitz verdankt die Stadt dem am Lübbener Gymnasium unterrichtenden Lehrer Prof. Dr. Paul Richter.

Der Lübbener Archivar Martin Stahn (1873-1953), 1918-1950 als Landesarchivar angestellt, bemühte sich ebenso wie Dr. Rudolf Lehmann um die Erhaltung historischer Quellen und die Aufarbeitung der Lübbener Stadtgeschichte.

Dr. Rudolf Lehmann (1891-1968) leitete 1949-1959 das Landesarchiv in Lübben.

Großen Anteil an der Niederlausitzer Heimatforschung und der Lübbener Chronik hatte der damalige Landesamtmann Robert Daenicke (1888-1942). Mit seinen Veröffentlichungen, die noch heute vielen Heimatfreunden und Forschern über die Geschichte der Stadt und der Niederlausitz Aufschluß geben, leistete er wie all die Genannten auf kulturhistorischem Gebiet unschätzbare Arbeit.

Lübben war auch die Geburtsstadt einiger Künstler. Obwohl diese nicht den Ruhm und die Popularität eines Mozart, Rubens oder Goethes erlangten, hinterließen sie der Nachwelt wertvolle künstlerische Arbeiten.

Der Lübbener Komponist Kurt Lange (1880-1942) schuf etwa 500 Kompositionen und vertonte zahlreiche Gedichte, u.a. von Uhland, Mörike, Hesse und Rilke. Vertonte Gedichte vom Lübbener Robert Daenicke gehörten ebenfalls zu seinen Arbeiten.

Als „Maler von Lübben in der Lausitz“ wurde der Lübbener Künstler Rudolf Julius Uschner (1805-1885) auf einer Kunstaussstellung 1838 bezeichnet. Zu seinen Arbeiten gehörten typische biblische Bilder und zahlreiche Porträtmalereien.

Über den in Lübben - Treppendorf geborenen Maler Hans Thuar (1887-1945), der Anfang des 19. Jahrhunderts zu den avantgardistischen Künstlern gehörte, ist wenig bekannt. Im Rheinland lebend, hat er mit seinem Bild „Haus am Kanal“ der Landschaft des Spreewaldes ein Denkmal gesetzt.

In den seit 1990 jährlich herausgegebenen Heimatkalendern des Lübbener Heimatvereins sind die ausführlichen Biographien der genannten Persönlich-

keiten nachzulesen.

Christian I., Herzog von Sachsen - Merseburg

von Annegret Weiland

Eine der bemerkenswertesten und fortschrittlichsten, in der Mitte des 17. Jahrhunderts lebenden Persönlichkeiten war Christian I. Herzog von Sachsen-Merseburg.

Am 1.05.1657 trat dieser Herzog, er repräsentierte die kursächsische Nebenlinie von Sachsen - Merseburg, seine Herrschaft in der Niederlausitz an.

Er erhielt das Markgrafentum Niederlausitz als Erbteil seines Vaters, des Kurfürsten Johann Georg I. Zu dem Markgrafentum gehörten die Kreise Luckau,



Guben, Calau, Spremberg und Lübben.

Anfang August 1657 hielt er seinen Einzug in Lübben als residierender Fürst.

Am 19. August 1657 empfing er im Saale des Schloßturmes (heutiger Wappensaal) die Huldigung der Stände der Niederlausitz.

Der Tod des Landvogtes Heinrich Joachim von der Schulenburg am 2.10.1665 war für Herzog Christian I. Anlaß, die von ihm schon länger bemängelte und schlecht verwaltete Landvogtei aufzulösen.

Unter seiner Herrschaft bildete sich am 7.3.1666 die Oberamtsregierung, deren Sitz sich in Lübben befand. Ihr unterstanden die Polizei-, Steuer- und Militärangelegenheiten. Die Oberamtsregierung bestand aus fünf „der evangelischen Religion zugetanen eingeborenen oder im Lande ansässigen Mitgliedern“: einem Präsidenten (aus dem Herren- oder Ritterstand), zwei adligen und zwei bürgerlichen Räten. Bei der Wahl dieser Personen wurde den Ständen das Vorschlagsrecht eingeräumt. Zur feierlichen Einsetzung der Oberamtsregierung am 5.4.1666 begab sich Herzog Christian I. persönlich nach Lübben.

Das unter der Autorität der Stände stehende Konsistorium wurde durch neue Reformen am 6.8.1667 zum landesherrlichen Konsistorium umgewandelt.

Am 14.9.1669 legte Herzog Christian I. die neue Landtagsordnung fest. In Lübben fand nun zweimal jährlich der Landtag statt.

Mit der Gründung der Oberamtsregierung entstand das Amt Lübben, dem 15 Dörfer angehörten.

Im 17. Jahrhundert war die Staatspolitik auf Machtentfaltung ausgerichtet. Besaß Herzog Christian I. auch nicht die außenpolitische Macht, so verstand er es jedoch, die ihm zur Verfügung stehende innenpolitische Macht für seine Interessen wahrzunehmen.

Er vertrat die damals allgemeine Anschauung, daß durch einen Bevölkerungszuwachs der Wohlstand des Landes wächst. Nach diesem Grundsatz regierte Herzog Christian I..

Während seiner Regierungszeit erfolgte eine Ausdehnung des landesherrlichen Besitztums in der Niederlausitz. Durch die 1625 vom Vater des Herzogs Johann Georg I. von Sachsen angekaufte

Herrschaft Finsterwalde mit der Stadt Finsterwalde und 13 Dörfern entstand das Amt Finsterwalde, in dessen Besitz Herzog Christian I. im Jahr 1657 gelangte. In den Besitz von Forst gelangte der Herzog 1668.

Zu dem Amt Lübben kam 1674 die durch Kauf erworbene Herrschaft Neuzauche, die ebenfalls in ein Amt umgewandelt und später mit Lübben verbunden wurde. Aus dem Konkurs der Familie Kittlitz erwarb der Herzog 1680 die Herrschaft Spremberg, die er ebenfalls zu einem Amt umwandelte.

Dem Herzog Christian I. ist es zu verdanken, daß sich das Städtewesen entwickelte. Auf seine Veranlassung begann 1686 neben der Luckauer Vorstadt, dem heutigen Gebiet der Breiten Straße, die Lübbener Neustadt zu entstehen.

Der Stadt Lübben brachte Herzog Christian I. besonderes Wohlwollen entgegen. So genehmigte er am 28. Januar 1659 die Durchführung eines Wochenmarktes, der jeden Donnerstag stattfand. Privilegiert waren damit gleichzeitig Pferde-, Vieh- und Krammärkte. Mit dem „Deuljahrmarkt“ gewährte er der Stadt am 19. Mai 1659 neben den schon dreimal jährlich stattfindenden Jahrmärkten einen vierten Jahrmarkt.

Nicht nur die Errichtung der Oberamtsregierung und die Erweiterung der Stadt Lübben sind das Verdienst des Herzogs Christian I.

Die während des Dreißigjährigen Krieges entstandenen Schäden in der Niederlausitz und der Stadt Lübben wurden

Quellenangaben

Daenicke, Robert, Landesfürstliche Besuche und Huldigungen in Lübben, Heimatkalendar des Kreises Lübben, 1916, Seite 66/67.

Ebert, Rolf, Heimatkalendar 1991, Herzog Christian I. und die Oberamtsregierung in Lübben, Seite 63.

Göricke, August, Erste Fahrverbindung von Lübben nach Leipzig vor 300 Jahren, Heimatkalendar 1990, Seite 58/59.

Lehmann, Rudolph, Geschichte des Markgrafentum Niederlausitz, Der Schicksalsweg einer ostdeutschen Landschaft und ihrer Menschen, Dresden 1937, Seite 293.

Ebenda, Forschung aus Mitteldeutschen Archiven zum 60. Geburtstag von H. Kretschmar, Die Oberamtsregierung im Markgrafentum Niederlausitz, ihr Archiv und dessen Schicksale, Berlin 1953, Seite 104, 106/107, 108 - 116.

Lips, Konrad, Lübbener Spreewaldschönheiten, Heimatkalendar des Kreises Lübben 1958, Seite 28/29.

Neumann, Johann Wilhelm, Geschichte der Kreisstadt Lübben im Markgrafentum der Niederlausitz, 1. Band 1846, Seite 130/31, und 286, 2. Band, Seite 168.

Stahn, Martin, Die Lübbener Amtseinwohner im Jahre 1670, Seite 38/39.

Übersicht über die Bestände des Brandenburgischen Hauptarchives Potsdam Teil 1, Behörden und Institutionen in den Territorien Kurmark, Neumark, Niederlausitz bis 1808/16.

während der Amtszeit Herzog Christian I. überwiegend beseitigt.

Das Lübbener Schloß, eines der schönsten und ältesten Baudenkmäler der Niederlausitz, wurde während der Jahre 1679 - 1682 auf seine Veranlassung erneuert.

Der Herzog setzte sich 1690 für die Errichtung einer ständigen Postverbindung von Lübben nach Leipzig mit Anschluß nach Merseburg ein.

Des weiteren ist es ihm zu verdanken, daß der Entwicklung des Schulwesens mehr Bedeutung zuteil und die Gründung einer Akademie in der Niederlausitz gefördert wurden.

Zu erwähnen ist auch, daß die Lübbener Amtszeit des damals in Berlin in Ungnade gefallenen Pfarrers Paul Gerhardt in die Regierungszeit Herzog Christians I. fiel. Der Herzog war dem Pfarrer Paul Gerhardt sehr gewogen und nahm ihn gegen etliche Anfeindungen in Schutz.

Im Jahr 1684 wurde der Herzog Christian I. von Sachsen - Merseburg ein letztes Mal in Lübben empfangen.

Nach einer langen Regierungszeit starb er am 18. Oktober 1691.

Ernst von Houwald (1778-1845) - ein Dichter der Niederlausitz

von Christina Orphal

„Man konnte den verständigen Mann in ihm achten, sich zu dem Cavalier vom feinsten Weltton hingezogen fühlen; man konnte den Dichter in ihm lieben, und man hatte doch noch keine rechte Anschauung von dem wahren Houwald. Dazu mußte man ihn unter seinen Kindern, unter Kindern überhaupt, man mußte ihn als Gastfreund kennen, am häuslichen Herde in Sellendorf oder Neuhaus sehen, in welcher er, ohne je ein ängstliches Streben, es seinen Gästen angenehm zu machen, zu verrathen, doch dabei jeden so an sich und seine Familie zu fesseln wußte, daß man das Fortgehen vergaß. Er war ein Held des Hauses und wenn er bei Freunden als Besuchender erschien, so wußte er durch seine einfache, anspruchslose, heitere und gemüthliche Persönlichkeit im Augenblick einen Kreis um sich zu bilden, der ihm nur zuhören mochte, wie es im Morgenlande um einen beliebten Märchenerzähler der Fall sein mag.“

So liebevoll schildert Julius Eduard Hitzig seinen Freund Ernst von Houwald nach dessen Tod. Die Niederlausitz hat nur wenige Dichter hervorgebracht, und unter den wenigen sind keine mit großem Namen. Zu denen, die die Literaturgeschichte noch verzeichnet, gehört Ernst von Houwald. Er zählt zu den spätromantischen Dichtern des 19. Jahrhunderts und wirkte in seiner Zeit als bedeutender lyrischer Dichter, Erzähler und Dramatiker. Seine Dramen wurden u.a. in Dresden, München und Berlin aufgeführt und fanden auch von Johann Wolfgang Goethe, dem Zeitgenossen, Beachtung. Ein reger Briefwechsel verband Houwald mit bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit. Seine Wohnsitze Sellendorf bei Golßen und Neuhaus bei Lübben wurden zum geistigen Treffpunkt so bedeutender Köpfe wie Bettina und Achim von Arnim, Adalbert von Chamisso, Emanuel Geibel, Adolf Müllner, Zacharias Werner, de la Motte Fouqué, E.T.A. Hoffmann, Grillparzer, Hitzig, Tieck, der Schwestern Bardua, der Brüder Contessa, Herrmann Fürst von Pückler-Muskau und vieler anderer. Christoph Ernst von Houwald wurde am 29. November 1778 auf Schloß Straupitz im Kreis Lübben geboren. Die Freie Standesherrschaft Straupitz befand sich bereits seit 1656 im Besitz der Familie. Die romantische Natur des Spreewaldes hat wohl das Gemüt und die Dichtung des Mannes stark beeinflußt. Im Jahre

1793 verließ er Straupitz und bezog das zu den Franke'schen Stiftungen gehörende protestantische Pädagogium in Halle. Hier beginnt die lebenslange Freundschaft mit Carl Wilhelm Salice-Contessa (1777-1825). „Zwei Dichter und Dramatiker auf einer Stube“, schreibt sein Lehrer Niemeyer, „das beweist doch etwas vom Musenhauch, der uns hier umweht.“ Nach dem Studium in Halle erwarb er das Gut Craupe im Kreise Calau und ließ sich nach seiner Vermählung mit Auguste von Haberkorn 1806 in Sellendorf bei Golßen nieder.

„Wie auch diese Ehe mein häusliches Glück begründete, dennoch konnte sie nicht manchen drückenden Einfluß äußerer Verhältnisse abwehren... Der Kriegsschauplatz war in unsere Gegend verlegt; die Ereignisse bei Luckau verheerten die Umgegend; drückende Einquartierungen und Lieferungen und endlich die Viehseuche, ..., vernichteten die letzte Hoffnung, meinen Wohlstand zu retten.“ In den schweren Zeiten der napoleonischen Kriege wirkte er zunächst als Landesdeputierter des Luckauer Kreises, später 1813 als Geschäftsträger der Landesbewaffnung im Bezirk Doberlug. Es ist überliefert, daß er damals aus eigenen Mitteln zwei Kavalleristen und zwei Infanteristen der Landwehr ausüstete und sein letztes Silber „auf dem Altar des Vaterlandes opferte“. Beim Übergang der Niederlausitz an Preußen wurde er von seinem Amt als Landesdeputierter entbunden und fand nun Zeit für literarische Arbeiten. Unter dem Namen Ernst von Waludho, dem Anagramm von Houwald, hatte er schon vor 1812 poetische Beiträge für Zeitschriften, Sammlungen und Almanache geliefert, wendet sich jedoch erst im Jahre 1815 entschieden der Dichtkunst zu. Sein erster Erzählband erscheint unter dem Titel „Romantische Akkorde“ 1817 in Berlin. Während seiner Zeit in Sellendorf entstehen die erfolgreichsten Dramen:

„Die Freistatt“, „Die Heimkehr“, „Das Bild“, „Der Leuchtturm“ und „Flucht und Segen“ (alle Leipzig 1821). Im Jahre 1818 wurde Houwalds „Heimkehr“ zum ersten Mal und mit großem Erfolg am Hoftheater in Dres-



Pflichten, mit Hoffnung für die Zukunft, mit Vertrauen auf Gott eingezogen und benutze den ersten freien Augenblick, einer wohlloblichen Obstbaumgesellschaft in Guben für den mir übersendeten Gruß zu danken. - Voltaire, der weder Pomologe, noch Vater war, sagt dennoch in seinen Schriften: 'Bäume pflanzen und Kinder zeugen ist das beste, was der Mensch tun kann!' Und mir leuchtet die Wahrheit dieser Behauptung ganz besonders ein, da ich ein ebenso großer Freund der Obstbaumzucht, als auch ein Vater sehr vieler Kinder bin."

Auf Neuhaus entstehen noch drei Dramen und Erzählbände unter dem Titel „Bilder für die Jugend“ (Leipzig 1829-1832). An seinem letzten Trauerspiel, „Die Seeräuber“, schreibt Houwald sechs Jahre. Ernst von Houwald stirbt am 28. Januar 1845 auf dem Wege von Neuhaus zum ständischen Büro an einem Schlaganfall. Sein schlichter Grabstein an der Steinkirchener Kirche, der unlängst erneuert wurde, trägt nun wieder die Inschrift:

SEINES NAMENS GEDÄCHTNIS HAT ER SELBST GESTIFTET; DESHALB, OH STEIN, SEI NUR EIN DENKMAL DER LIEBE; DENN DIE HERZEN, DIE IHN GELIEBT, VERFALLEN FRÜHER IN STAUB ALS DU.

den aufgeführt. Im Jahr darauf erscheint das „Buch für Kinder“, eine Sammlung von Märchen, Erzählungen, Gedichten und Rätseln. Fast gleichzeitig entsteht auch sein erfolgreichstes Trauerspiel „Das Bild“, das auf den deutschen Bühnen die Zeitgenossen förmlich für den Dichter begeisterte. Immerhin bestimmte Graf Brühl, der damalige Intendant des Königlichen Nationaltheaters in Berlin, Houwalds „Bild“ solle neben Goethes „Iphigenie“ eines der beiden Einweihungsstücke für das 1821 neu zu eröffnende Theater sein. Am 5. November 1821 wird Ernst von Houwald durch die Stände zum Landsyndikus der Niederlausitz gewählt. Nicht ohne Wehmut verläßt er 1822 Sellendorf und siedelt mit seiner Familie und Contessa nach Neuhaus bei Lübben über:

„Die Stunde des Abschieds ist vorüber, ich bin seit wenig Tagen in Neuhaus, meiner neuen Heimat, mit Liebe zu meinen

Ernst von Houwald, dessen „sämtliche Werke“ in fünf Bänden zuletzt im Jahre 1859 bei Göschen in Leipzig erscheinen, ist heute als Dichter vergessen, nicht jedoch als Kommunalpolitiker, als „braver Mann“. Große Verdienste erwarb sich Houwald als Landtagsabgeordneter der seit 1815 preußischen Niederlausitz. Besonders sein Engagement für elternlose Kinder, Kranke und auch sozial Benachteiligte brachte ihm breite Anerkennung. In den 24 Jahren seiner Tätigkeit als Landsyndikus wurde die ständische Verwaltung des Finanzwesens neu geordnet. Seinem liebenswürdigen Wesen und seiner persönlichen Beziehung zum Berliner Hof gelang es, den ständischen Kommunalverband zu erhalten und neu zu beleben. Lange Verhandlungen mit der preußischen Regierung erforderten die Regulierung des Kriegsschuldwesens, der Grundsteuerverhältnisse und des ständischen Kassenwesens. Von großer Bedeutung wurde die 1824 auf seine Initiative hin von den Ständen errichtete und unter ihrer Verwaltung stehende Haupt-sparkasse der Niederlausitz. Seine besondere Fürsorge galt den ständischen Einrichtungen: der Hebammen-Lehranstalt in Lübben, dem

Seminar in Neuzelle, der Irrenanstalt in Sorau usw. Auf seine Anregung hin wurde die im Inneren völlig verfallene Paul-Gerhardt-Kirche in Lübben wiederhergestellt. Am 26. November 1831 wählten ihn die Stadtverordneten von Lübben zu ihrem Vorsteher.



Auguste von Houwald, geb. Haberkorn

zum letzten Male die Stadtverordnetenversammlung geleitet hatte. Das klassizistische Schloßchen Neuhaus, das zu seinen Zeiten, ebenso wie Schloß Sellendorf, zu einem Musentempel wurde, ist die einzige uns verbliebene Wirkungsstätte Houwalds. Hier befindet sich auch seit der Sanierung des Hauses in den 90er Jahren eine kleine Gedenkstätte zur Würdigung des Dichters und Kommunalpolitikers Ernst von Houwald.

Die Vielzahl der im Rathaus der Stadt zu erledigenden Aufgaben führte dazu, daß er das Neuhaus verpachtete und das Haus Hauptstraße 5 in Lübben kaufte. Erst im Januar 1837 kehrte er mit seiner Familie nach Neuhaus zurück, nachdem er im September 1836

Literaturverzeichnis

- Häker, H.; Ernst von Houwald (1778-1845) und das Neuhaus in Lübben-Steinkirchen, Frankfurter Buntbücher 22, 1998.
- Houwald, Ernst von; Sämtliche Werke in fünf Bänden, Leipzig 1858, mit einem Lebensbild des Dichters von Friedrich Adami, Berlin, 1847.
- Houwald, Götz Freiherr von; Die Niederlausitzer Rittergüter und ihre Besitzer, Bd.III (Kreis Lübben), 1984 und Bd. IV (Kreis Luckau), 1996.
- Hundert Jahre Hauptsparkasse der Niederlausitz, Denkschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Niederlausitzer Provinzialsparkasse am 1. Oktober 1924.
- Kalwa, R., Zahn, F.; Fürst Hermann von Pückler-Muskau als Gartenkünstler und Mensch, Cottbus, 1928.
- Orphal, Ch.; Christoph Ernst Freiherr von Houwald und das Neuhaus bei Lübben, in: Denkmalpflege im Bezirk Cottbus, Heft 2, 1990.
- Schmidtborn, O.; Christoph Ernst Freiherr von Houwald als Dramatiker, Marburg, 1909.
- Schuster, P., Orphal, Ch., Panzner, R.; Neuhaus - Lübben/Steinkirchen, Studie zur gesellschaftlichen Nutzung, Cottbus 1986 (unveröffentlicht).
- Wesenfeld, P.; Der Alte in Neuhaus, in: Die Gartenlaube, 1870.

Dr. Martin Weise (1605-1693) - der „Märkische Askulap“

von Annegret Weiland

2 ½ Jahre nach dem Ableben des Herzogs Christian I. starb in Berlin der 1605 in Lübben geborene Arzt Martin Weise. In die Geschichte ist er als Leibarzt des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm eingegangen, man nannte ihn auch den „Märkischen Askulap“.

Sein Vater, Theodor Weise, wanderte Ende des 16. Jahrhunderts von Schottland nach Deutschland aus.

In Lübben gründete er eine Familie, der Sohn Martin wurde geboren. Von seinem Vater, einem sehr gebildeten Mann und inzwischen zu den Lübbener Ratsherren gehörend, erhielt Martin Weise die ersten schulischen Grundkenntnisse vermittelt.

Ab 1619 besuchte er die Schule in Bautzen, anschließend das Gymnasium in Stettin.

An der von dem Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg gegründeten Universität Frankfurt / Oder begann er 1622 ein zweijähriges Studium. Sein Interesse galt den medizinischen Wissenschaften.

Unter dem damals berühmten Mediziner Sennert setzte er 1624 sein Studium in der Lutherstadt Wittenberg fort.

Dort promovierte er im Jahr 1629. Seine Promotion soll die beste gewesen sein, die Wittenberg jemals gesehen hatte.

Der Ausbruch der Pest in Wittenberg

und auch die Empfehlungen Sennerts veranlaßten Weise, vorübergehend nach Berlin zu gehen.

Die ihm 1635 in Wittenberg angetragene Professur nahm er nicht an.

Inzwischen machte er in Berlin von sich reden und wurde Leibarzt des Kurfürsten Georg Wilhelm, Vater des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm.

Durch die medizinischen Fähigkeiten Dr. Martin Weises konnte der 1638 schwer erkrankte Friedrich Wilhelm, Sohn des Kurfürsten, geheilt werden.

Nach seinem Regierungsantritt 1640 ernannte der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm Dr. Weise zum Kurfürstlichen Rat und zu seinem Leibarzt.

Bis ins hohe Alter genoß Dr. Martin Weise die Privilegien und das Vertrauen des Hofes. Noch hochbetagt wurde er zum Leibarzt Friedrichs III., des späteren Königs Friedrich I. von Preußen, ernannt.

Am 16.3.1693 starb Dr. Martin Weise im hohen Alter von 87 Jahren.

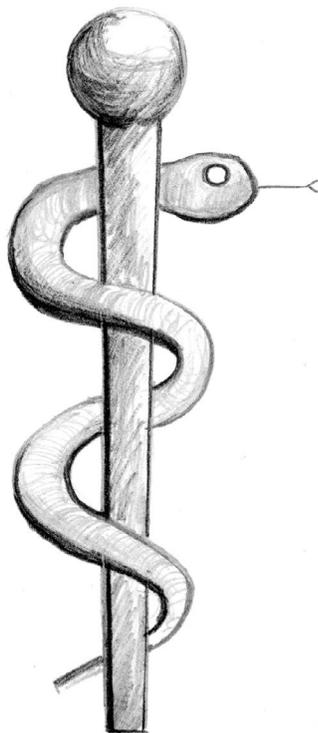
Seine letzte Ruhestätte fand er in der Marienkirche zu Berlin.

Quellenangaben

Lübbener Kreisblatt Nr. 31 vom 2. August 1845, Seite 244.

Chronik der Menschheit, Seite 542.

Lübbener Kreisblatt Nr. 3 vom 9.



S. Matthes 11.11.1999

Januar 1879.

Der „Zöpfchenbäcker“ - ein Lübbener Original

von Annegret Weiland

Alte Lübbener erinnern sich noch an die imposante Erscheinung des Lübbener Bäcker-meisters Karl Grunewald - der „Zöpfchenbäcker“ genannt.

Diesen Namen erhielt er nicht wegen des Backens von kleinen Semmelzöpfen, die zum Osterfest als „Pingelbeigabe“ Brauch waren, sondern wegen seiner außergewöhnlichen Haarfrisur.

Mit seinen langen dicken braunen Zöpfen zog er alle Blicke auf sich.

Im Kontrast zu dieser doch traditionellen weiblichen Haarmode stand sein beträchtlicher Schnurrbart.

Während seiner Arbeit, so wird berichtet, verbarg er die Zöpfe unter einem Tuch.

Sich seines ungewöhnlichen Äußeren bewußt, bot er ankommenden Reisenden am Lübbener Bahnhof seine Fotos zum Kauf an.

Was sein Ableben anbetrifft, existieren unterschiedliche Berichte. Ob er während des II. Weltkrieges in seinem Haus umkam oder wenige Monate später nach einem Krankenhausaufenthalt starb, ist bis heute unklar.



Lübben von 1743 bis 1993 250 Jahre Garnisonstadt

von Otto Rasch

Lange Zeit lag in Lübben der einzige Übergang über die Spree zwischen Cottbus und Beeskow. Bereits im Mittelalter kreuzten sich hier die alten Handelsstraßen Berlin-Breslau und Leipzig-Frankfurt/Oder. Am Südrand der Stadt saß der Burggraf im Schloß, einer eher wehrhaften Burg. Infolge seiner geographischen Lage war Lübben wohl immer auch militärisch von Bedeutung und ist im Laufe der Zeit Militärstandort geworden. Die Truppe unserer Stadt focht auf vielen Schlachtfeldern Europas, gehörte am Ende aber oft zu den Besiegten.

Im Jahre 1743, in sächsischer Zeit, wurde Lübben Standort des Stabes und der 2. Kompanie des Infanterie-Regiments Graf Brühl. Andere Teile des Regiments lagen in Guben und Pförten, später in Sorau und Spremberg. Nach den Schlachten bei Hohenfriedberg und bei Kesselsdorf, die Sachsen waren von den Preußen geschlagen worden, kehrte das Regiment in die alten Standorte zurück. 1756 wurde das Regiment in preußischen Dienst übernommen und nach Torgau verlegt. Nach Lübben kam das unter preußischem Kommando stehende Infanterie-Regiment von Loen. Durch die preußische Besatzung ist der Stadt und den Ständen eine hohe Kriegssteuer auferlegt worden. Sollten die Auflagen nicht oder unpünktlich erfüllt werden, würde man auf höheren preußischen Befehl das Ständische Landhaus niederbrennen. Doch der preußische Kommandant wußte dies zu verhindern. Die Begebenheit findet in Lessings „Minna von Barnhelm“ ihren Niederschlag.

Nach dem Siebenjährigen Krieg standen wieder Teile des Regiments Graf Brühl bis 1778 in Lübben.

1779 rückte das Prinz-Albrecht-Chevaulegers-Regiment (Dragoner), ein stolzes sächsisches Reiterregiment, in Lübben ein. Die Reiter trugen rote Uniformen mit dunkelgrünen Aufschlägen.

Das Chevaulegers-Regiment hatte sich unter anderem in der Schlacht von Kolin große Verdienste im Kampf gegen preußische Infanterie und Kavallerie erworben. Das Regiment stand in jener Zeit als einziger Kavallerieverband in der Lausitz. In Lübben und Steinkirchen kamen der Stab und zwei Eskadronen, in Lübbenau und in Lieberose jeweils eine Eskadron unter. Die Söhne der Niederlausitzer Standesherrn stellten das Offizierskorps. In der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt, hier an der Seite Preußens kämpfend, attackierten die Prinz-Albrecht-Chevaulegers mit Erfolg ein französisches Jäger-Regiment. Doch am Ende der Schlacht siegten die Franzosen. Man trennte sich von den Preußen und marschierte, Neutralität zeigend, zurück in die Heimatstandorte. Doch hier waren auf höheren Befehl Waffen und Pferde an die französische Kavallerie abzugeben. Sachsen mußte ein Bündnis mit Napoleon eingehen. Dem Franzosenkaiser hatte nun auch das Prinz-Albrecht-Chevaulegers-Regiment zu folgen, nämlich nach Rußland. Nur 80 Reiter sahen Moskau, bevor der verlustreiche Rückzug begann. Jämmerlich war das Ende des einstmaligen stolzen Regiments. Nur 14 Offiziere, 12 Reiter und 12 Pferde erreichten wieder die alten Standorte in der Niederlausitz.

Napoleon war in seinem ruhelosen Hin und Her auch nach Lübben gekommen, unter anderem, um die Entwürfe seiner Ingenieure zur Befestigung der Stadt an Ort und Stelle zu überprüfen. Diesem Umstand ist wohl der Durchbruch durch die Stadtmauer im Süden von Lübben zu verdanken. Im Anblick der sumpfigen Spreewaldwiesen ließ der Korse seine Pläne fallen, und Lübben wurde nicht befestigt.

Im Oktober 1813 gingen die Sachsen zu den verbündeten Preußen, Russen und Österreichern über. Doch zu spät, Sachsen verlor die Niederlausitz an Preußen.

Der letzte Kommandeur des Reiterregiments war Oberst von Lessing. Er starb 1851 in Lübben und liegt auf dem alten Friedhof an der heutigen Friedensstraße begraben. Sein Denkstein befindet sich nicht mehr über dem Grab, sondern in der Nähe auf einem Privatgrundstück.

Auch in preußischer Zeit blieb unsere Stadt Kavallerie-Standort. Im Januar 1815 bezog das

Elbnational-Husaren-Regiment Quartiere in Lübben und anderen Städten der Umgebung.

Es wurde bald darauf in Magdeburgisches Husaren-Regiment Nr. 10 umbenannt. Es trug grüne Uniformen mit blauen Kragen und gelben Schnüren. Kommandeur war der wegen seiner Tapferkeit mit dem Orden „Pour le mérite“ ausgezeichnete spätere General der Kavallerie von Ledebur. Nach der endgültigen Niederwerfung Napoleons und dem Friedensschluß von 1815 kamen die Husaren nicht mehr nach Lübben zurück.

Das II. (Bataillon) / Infanterie-Regiment 16 und das Husaren-Regiment 8 waren bis 1817 in der Stadt. Bereits aus dieser Zeit wird von gutem Einvernehmen zwischen Militär und Lübbener Bevölkerung berichtet.

Der erste preußische Truppenteil, der mehrere Jahre in unserer Stadt in Garnison lag, war das Füsilier-Bataillon des Leibgrenadier-Regiments, ein Bataillon, das sich in den Befreiungskriegen hervorragend bewährt hatte. 1820 wurde es durch das I. Bataillon desselben Regiments abgelöst, das 1827 die Stadt Lübben wieder verließ. Von 1819 bis 1820 befanden sich ferner der Stab und das I. (Bataillon) / Infanterie-Regiment 24 in der Stadt.

1827 kam die 3. Jäger-Abteilung in die Spreewaldstadt. Die Jäger prägten fast 100 Jahre das militärische Erscheinungsbild von Lübben und führten ab 1860 die Bezeichnung Brandenburgisches Jäger-Bataillon Nr. 3. Das Bataillon verließ seinen Garnisonsort im Spreewald bis zu seiner Auflösung im Jahre 1919 lediglich zu den Feldzügen und Kriegen.

Garnisonsort zu sein, war für eine kleine Stadt wie Lübben keine Selbstverständlichkeit. Industrieansiedlungen oder größere Gewerbebetriebe gab es hier nicht, so verhielt sich die Anwesenheit von Militär für viele Lübbener Bürger auch ein wirtschaftliches Auskommen.

In der von Rudolf Schmidt verfaßten Geschichte der Stadt Eberswalde ist auf Seite 329 folgendes nachzulesen:

...Als Mitte Februar 1866 beim Eberswalder Magistrat die Meldung des Generalkommandos einging, man beabsichtige, Eberswalde wieder eine Garnison zu geben, war eitel Freude im Städtchen, das damals rund 8000 Einwohner zählte. Sofort trat der Bürgerverein zusammen, um die städtischen Behörden zu ersuchen, dahin zu wirken, daß Neustadt-Eberswalde wieder Garnison werde, auch wenn bedeutende Geldopfer dafür gebracht werden müßten. Die städtischen Körperschaften stimmten selbstverständlich zu, und nun begannen die Verhandlungen mit den

Militärbehörden. Unter dem 18.06.1867 wurde ein Vertrag mit der Intendantur abgeschlossen, der die Herlegung eines Bataillons Infanterie vorsah.

Das Kriegsministerium hatte sogar die Verlegung des Lübbener Jäger-Bataillons Nr. 3 nach hier „vorläufig genehmigt“, hatte aber nicht mit dem Widerstand der Kreis-hauptstadt gerechnet. Lübben setzte sich seiner Soldaten wegen in Verteidigungs-zustand, und es begann ein monatelanger Papierkrieg mit dem Kriegsministerium, der seine Wellen bis zu König Wilhelm schlug. Die Lübbener gewannen den Krieg. Am 7. Dezember teilte Bürgermeister Michaelis dem aufhorchenden Eberswalde mit, daß nach neuerdings ergangener allerhöchster Entscheidung das Jägerbataillon in Lübben verbleibt, daß aber das Füsilierbataillon des 60. Infanterieregiments von Straußberg nach Eberswalde verlegt wird...

1868 ist auf dem Lübbener Markt- platz für die Gefallenen der Feldzüge 1848, 1864 und 1866 ein Denkmal errichtet worden. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts mußte es wegen Bau-fälligkeit abgetragen werden.

Bis zum Bezug der neuen Kaserne am Bahnhof waren die Jäger und auch die zuvor in Lübben stationierten Soldaten in Bürgerquartieren untergebracht. Dadurch hatte sich ein gutes Verhältnis der Bürgerschaft zu ihren Soldaten gebildet. Die Kaserne, ein roter Klinkerbau, ist 1883 feierlich an die Jäger übergeben worden. In den folgenden Jahren entstand zwischen Bahnhof und den Spielbergen ein militärisches Viertel mit Wohnhäusern für verheiratete Offiziere und Unteroffiziere, dem neuen Lazarett und einem Offizierskino außerhalb der Kaserne.

1900 erfolgte in Lübben die Aufstellung der Maschinen-Gewehr-Abteilung Nr. 7. Die Einheit war pferdebespannt, was die Errichtung von Ställen und den Bau einer Reithalle erforderte. Die Unterbringung der Schützen erfolgte in Baracken. 1913 verlegte man die Abteilung nach Paderborn.

Nach Ende des Weltkrieges 1914-1918 bestimmte der Versailler Vertrag die Auflösung der alten Armee, was auch das Ende für das Lübbener Jäger-Bataillon

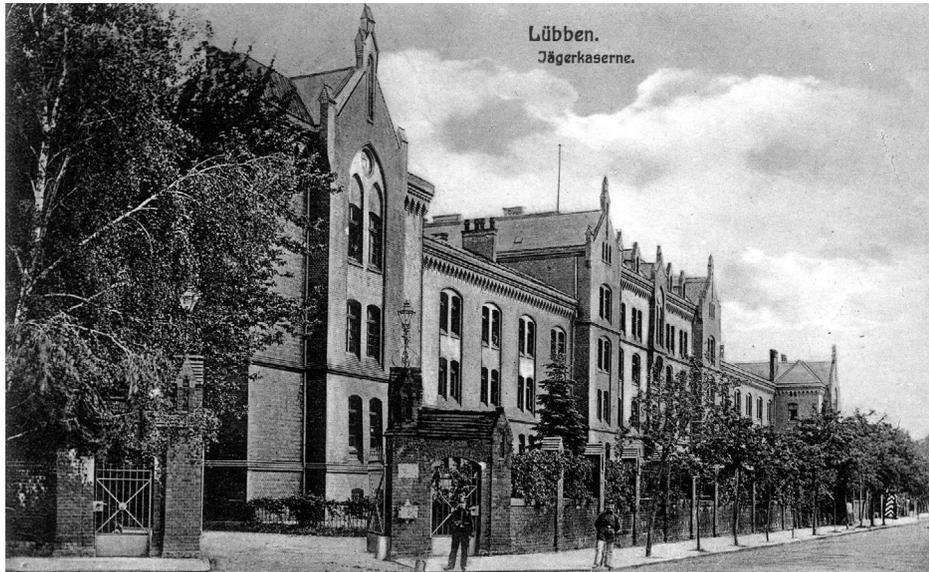
bedeutete.

Für die gefallenen Jäger ist 1923 im Lübbener Hain ein auf Spenden fußendes Denkmal feierlich eingeweiht worden.

Alle in den Jahren 1919 bis 1939 in Lübben stationierten Bataillone führten die Tradition des Brandenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 3 weiter. Sie fanden

des Krieges 1939 gelangte es zum Fronteinsatz in Polen, anschließend in Frankreich und teilte im Februar 1943 das Schicksal der 6. Armee im Raum Stalingrad.

In der Lübbener Kaserne wurden vom Kriegsbeginn bis 1942 im Ersatzbataillon 309 Rekruten für den Kriegseinsatz ausgebildet. Danach befand sich hier etwa 1 Jahr eine Heeres-Unteroffizier-Schule (Unteroffizier-Waffenschule), und bis zum Kriegsende



hierbei breiteste Unterstützung durch die Jäger-Vereine und die Lübbener Bürgerschaft.

In den Jahren bis 1930 beherbergte die Lübbener Kaserne das Ausbildungsbataillon des 8. (Preussischen) Infanterieregiments. Es ist im November 1930 nach Liegnitz verlegt worden. Ein Jahr stand die Lübbener Kaserne zum Ärger und Verdruß der Stadt leer. Intensive Bemühungen der Stadt und ihrer Bürger um eine Neubelegung führten dazu, daß im November 1931 das Ausbildungsbataillon des Infanterieregiments 9 von Wünsdorf in die Spreewaldstadt verlegt wurde.

Auf dem Kasernengelände entstanden ein Stabsgebäude und die darinliegende Wache mit dem am Bahnhofsvorplatz gelegenen Haupteingang. Neben dem genannten Erweiterungsbau sind weitere Unterkunftsgebäude, Ställe und Garagen errichtet worden.

1934/35 wurde aus dem Ausbildungsbataillon der 9er das III. (Bataillon) /Infanterieregiment 8 (Frankfurt/Oder). Mit Beginn

waren Dienststellen vom Oberkommando des Heeres in Lübben untergebracht.

Mit dem Untergang des Deutschen Reiches im Jahre 1945 gingen auch die alte Jägerkaserne und das neue Stabsgebäude in Flammen auf. Das Jägerdenkmal im Hain - es hatte die Kämpfe um Lübben im April 1945 nahezu unversehrt überstanden - wurde zerstört, und die Erinnerungen an 200 Jahre Garnisonsort gerieten zunehmend in Vergessenheit oder wurden verdrängt.

Die sowjetischen Besatzungstruppen nutzten fortan die intakten Gebäude der Kaserne und fügten entsprechend ihren Erfordernissen neue hinzu. Die meisten Gebäude der Landeslinik, aber auch zivile Wohnhäuser in der Schillerstraße, Bergstraße, Puschkinstraße und anderswo sind durch die sowjetischen Militärbehörden beschlagnahmt worden. Sie dienen der Unterbringung der Soldaten, als Wohnungen für die Offiziersfamilien oder militärische Dienststellen. Auf dem ehemaligen Exerzierplatz in der Majoransheide legten die Russen ein Tanklager an.

Der Kontakt der Lübbener Bevölkerung zu den sowjetischen Soldaten, die in Lübben stationiert waren, beschränkte sich, bis auf wenige Ausnahmen, auf das

offiziell erwünschte Maß. Über die Einheiten, die von sowjetischer Seite in Lübben stationiert wurden, ist wenig bekannt geworden. Es war wohl anfänglich eine Panzereinheit, später Nachrichtentruppen. Der Kalte Krieg und russische Geheimnistuerei ließen darüber wenig an die Öffentlichkeit dringen.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands verließen im Oktober 1991 die russischen Soldaten auch Lübben.

Die Planung der Bundeswehrführung sah Lübben nicht mehr als Standort für einen deutschen Truppenteil vor. Lediglich im ehemaligen Wehrkreis-kommando an der Berliner Chaussee befand sich zwischen 1991 und 1994 das Verteidigungskreis-kommando 832 der Bundeswehr.

Heute erinnert nur noch sehr wenig an Lübbens militärische Geschichte. Fast alle Kasernengebäude sind inzwischen abgerissen worden. Die alte Exerzierhalle aus der Jägerzeit wartet auf seine Rekonstruktion und anderweitige Nutzung, ebenso wie die ehemalige Hufbeschlag-Schmiede. Das Offizierskasino wurde ein



Ärztehaus, die einstigen Zahlmeisterhäuser dienen gewerblichen Zwecken, und die Reithalle der Maschinengewehr-Abteilung ist heute ein Einkaufsmarkt. Im Hain stehen die traurigen Sockel der Jägerdenkmäler.

Nur auf dem Lübbener Friedhof steht noch immer das Ehrenmal für Hauptmann von Mühlen, und im Jahre 1991 erhielt die Jägerstraße ihren ursprünglichen Namen zurück.

Lübben am Ende des Zweiten Weltkrieges

von Rolf Ebert

Bis Mitte März 1945 glaubten nicht wenige Lübbener daran, dass der Krieg überhaupt nicht in ihre Stadt kommen würde, denn in den vergangenen 5 Kriegsjahren hatte es weder Bombenangriffe der Alliierten noch Sabotage oder Widerstandsaktionen gegeben. Unterstützt wurde dieser Glaube durch die Presse und den Rundfunk. Die „Lübbener Zeitung“ druckte z. B. wie üblich auf der Seite 1 den Wehrmachtsbericht „Aus dem Führerhauptquartier“ ab, in dem von schwungvollen Gegenangriffen der Volkssturmbataillone die Rede war, von Divisionen der Wehrmacht, die Angriffe der „Bolschewisten“ abwiesen, und von Grenadiern, die in Verbindung mit Eingreifreserven Amerikaner und Kanadier im Vorfeld westdeutscher Städte zum Stehen brachten. Doch diese trügerische Zweckpropaganda wurde seit Wochen ausgehöhlt durch die immer mehr zunehmenden Flüchtlingstrecken der durch Lübben ziehenden Landsleute aus Gebieten östlich der Oder, die aus den Richtungen Frankfurt/Oder oder Guben kommend über die Brücken in Lübben weiter nach Westen drängten.

Schon in der ersten Märzhälfte 1945 hatte die Kreisleitung der NSDAP die Lübbener „Volksgenossen“ aufgerufen, an den östlichen Ausfallstraßen der Stadt, Frankfurter Straße und Lieberoser Straße, im Rahmen eines sogenannten „Volksaufgebots“, Schanzarbeiten zur Anlegung von Verteidigungsgräben und Panzersperren zu leisten. Doch diesen Aufruf hatten die Lübbener ignoriert und als völlig überzogen betrachtet, denn immerhin standen deutsche Truppen in Narvik, an der Samlandfront, in Breslau, Holland und Italien. Wie sollte da der Krieg nach Lübben kommen?

Aber am 17. März fanden alle Lübbener in ihren Briefkästen einen Postwurftext des amtierenden Kreisleiters der NSDAP mit der unmissverständlichen Drohung

auf „unangenehme Folgen“ vor, wenn sie nicht schanzen würden. In dem Schreiben hieß es u.a.:

„... Die Zahl der Volksgenossen und Volksgenossinnen, die sich bisher an den Schanzarbeiten beteiligt hat, ist bedauerlicherweise äußerst gering und steht in keinem Verhältnis zur Gesamtzahl der Bevölkerung. Ich sehe mich daher veranlaßt, die Teilnahme genauestens zu überwachen. Sie werden hierdurch noch einmal zur Mitarbeit an den Arbeiten zum Schutze unserer Heimatstadt Lübben aufgefordert ... Diese Aufforderung (gilt) auch für Ihre Familienangehörigen ...“¹⁾

Lübbens Umwandlung von einer kleinen und bisher kaum beachteten ländlichen Handwerker- und Beamtenstadt in eine plötzlich zur „Festung“ avancierten Frontstadt lag in der Tatsache begründet, dass Lübben ein Verkehrsknotenpunkt war, in dem sich drei Eisenbahnlinien und drei Fernstraßen kreuzten und außerdem seit altersher die einzige Möglichkeit zwischen Ober- und Unterspreewald bestand, den Spreefluss schnell passieren zu können. Folglich erhielt Lübben einen Kampfkommandanten, der die alte Spreewaldstadt in eine „Festung“ umfunktionieren sollte, obwohl dafür überhaupt keine Voraussetzungen vorhanden waren.

Lübben besaß keinerlei Verteidigungsanlagen, keine Burg-, Festungs- oder Zitadellenreste und keine aus Stahl oder Beton errichteten Industriebauten, die eine Verschanzung ermöglichen könnten. Als Verteidiger kamen zunächst lediglich 300-350 Volkssturmmänner in Betracht, die bisher nicht zum aktiven Wehrdienst eingezogen worden waren, also Ältere, Rentner, Invaliden, Verwundete und Oberschüler der Paul-Gerhardt-Oberschule.²⁾ Die Ausbildung dieser Volkssturmmänner war in Lehrgängen in Straupitz und Goyatz und in der Lübbener Jugendherberge erfolgt, die sich damals gegenüber der Gaststätte „Strandcafé“ am Von-Houwald-Damm befand.

Am 16. April 1945 aber änderte sich alles. Eine Großoffensive der Roten Armee brach an der Oder und Neiße los und zertrümmerte in nur zwei Tagen die Masse der deutschen Verteidigungsstreitkräfte. Zwei sowjetische Gardepanzerarmeen rollten an Cottbus vorbei, drehten nach Norden ab und bahnten sich ihre Wege westlich Lübbens in Richtung Potsdam-Berlin, so dass entgegen allen bisherigen Voraussichten die Rote

Armee plötzlich aus den Richtungen Lübbenau und Luckau, also von Süden und Westen her, in Lübben erwartet werden musste. In den nun bedrohlich gewordenen Richtungen wurde erneut geschanzt, wurden provisorische Laufgräben, Beobachtungsstützpunkte und Maschinengewehrstellungen eingerichtet.

Durch Lübben zogen deutsche Soldaten aller Waffengattungen vor allem in Richtung Norden (Börnichen-Schleipzig). Eine Lübbenerin schrieb darüber:

„Rückzug oder Flucht? Die Breite der Straßen und Wege reichte nicht aus, um die Masse zu fassen; verstaubte Stiefel und Uniformen, entsetzlich müde Gesichter unter den Stahlhelmen ... Soldaten riefen (uns zu): ‚Geht fort! Hier könnt ihr nicht bleiben, es wird furchtbar!‘“³⁾

In der Stadt unterminierten deutsche Pioniere die Brücken, um nach dem geplanten Rückzug der letzten Volkssturmmänner alle Flussübergänge für die sowjetischen Panzer unpassierbar zu machen. Gleichzeitig begann die Evakuierung der Stadtbewohner, die in verschiedenen Trecks ebenfalls die Stadt auf den Straßen in Richtung Schleipzig verließen.

Die eigentlichen Kämpfe um Lübben begannen am 20. April 1945. Die in der Bunkeranlage an der Bergstraße sitzenden Lübbener Verantwortlichen für die Verteidigung, der Kampfkommandant, der Kommandeur des Volkssturms und der stellvertretende Kreisleiter der NSDAP, beschlossen, Lübben in eine Frontstadt zu verwandeln. Wahrscheinlich glaubten sie allen Ernstes, durch Widerstand in Lübben die Rote Armee am Vormarsch in Richtung Berlin aufhalten zu können. An diesem 20. April wurden jedoch bereits die Straßen zwischen Calau-Luckau-Golßen und die Autobahn Cottbus-Lübbenau-Berliner Ring von sowjetischen Panzern in Richtung Berlin befahren, womit die Verteidigung Lübbens sinnlos geworden war. Trotzdem löste der Lübbener Bürgermeister gegen 9 Uhr vormittags mit Sirenengeheul „Panzeralarm“ aus, was einerseits für die sich noch in den Wohnungen befindlichen Frauen und Kinder bedeutete, sofort die Stadt als „feindbedrohtes Kampfgebiet“ zu verlassen, und andererseits die Volkssturmmänner aufforderte, sich an ihren „Kampfstätten“ einzufinden. Tatsächlich eilten Lübbener aller Altersstufen mit Handwagen, Fahrrädern und Karren, die mit Notwendigstem bepackt waren, aus Lübben in die Richtungen Lubolz, Hartmannsdorf, Treppendorf und Börnichen los, um ihr Leben zu retten, während Alte und Jüngere zu ihren Volkssturmeinsatzorten eilten.

Es waren wohl einige Aufklärungstrupps der sowjetischen 16. Selbstfahrlafettenartilleriebrigade, die die Flanken der in Richtung Berlin stürmenden

3. Gardepanzerarmee abzusichern hatten, die sowohl von Ellerborn als auch vom Lübbener Weinberg her an die Stadtgrenze herankamen und den Auftrag gehabt haben dürften, die deutsche Verteidigung aufzuklären. Einige der dort beobachtenden Lübbener wurden gefangen genommen. Wie später aus einem sowjetischen Archiv mitgeteilt wurde, hatten die Gefangenen ausgesagt, dass Lübben nur vom Volkssturm und einigen restlichen Wehrmachteinheiten verteidigt würde, was wohl die Stabsoffiziere der 3. Gardearmee veranlasste, lediglich Teile des 120. Schützenkorps, die 127. und 197. Schützendivision sowie die 175. Panzerbrigade zum Kampf in Lübben einzusetzen, während die kampfstarken Gardeeinheiten der Armee den Befehl hatten, Cottbus zu erobern.⁴⁾

Die Lübbener Volkssturmmänner und die inzwischen in die Verteidigung Lübbens einbezogenen Resteinheiten eines Pionier-Lehrbataillons und jugendliche Soldaten der 9. Begleit-Division „Reichsmarschall Hermann Göring“, die, bis auf die Pioniere, keine militärischen Erfahrungen hatten, konnten die anrückenden sowjetischen Einheiten nur für kurze Zeit aufhalten. Bereits am Abend des 20. April 1945 waren Steinkirchen, die Bahnhofstraße, die Hindenburgstraße (heutige Logenstraße) und ihre Nebenstraßen in den Händen sowjetischer Soldaten. Deutsche Pioniere hatten die Brücken über den Stadtgraben am Hohen Steinweg (heutige Geschwister-Scholl-Straße), über die Berste in der Bahnhofstraße und in der Berliner Chaussee gesprengt, damit die sowjetischen Soldaten und ihre Panzer nicht zum Brückenplatz bzw. zur Schleuse am Strandcafé vordringen konnten.⁵⁾

Am Abend des 20. April brachten sich das Lübbener Verteidigungstriumvirat und der Lübbener Bürgermeister noch kurz vor der Besetzung der Kasernen in der Bergstraße in Sicherheit und schlugen ihre neue Kommandozentrale in den Kellerräumen der Niederlausitzischen Hauptsparkasse in der Lohmühlengasse/Reutergasse auf, um von hier aus die Verteidigung der imaginären „Festung Lübben“ zu leiten.

Bei ihrer Flucht durch den Großen Hain hatten die Offiziere feststellen müssen, dass etliche Volkssturmmänner überhaupt keine Armbinden mehr trugen und keine Waffen mehr besaßen, sondern sich vielmehr mit Hausrat und Kleidungsstücken abmühten, die sie irgendwohin in Sicherheit bringen wollten. Kaum in den Kellern der Sparkasse angelangt, ließen sie deshalb im Bereich der Breiten Straße, Lindenstraße und im Altstadtgebiet eine Razzia veranstalten, um sich absetzende Volkssturmmänner aufzugreifen und sie erneut zu zwingen, die Verteidigung der Stadt wieder aufzunehmen. Während der deutsche Kampfkommandant seine Streitmacht wieder stabilisieren wollte, schickte noch am Abend des 20. April der Kommandeur der sowjetischen Kampftruppen, der sich inzwischen einen Befehlsstand in Steinkirchen eingerichtet hatte, nacheinander zwei Parlamentäre in die Stadt, um den Lübbener Stadtkommandanten zur Kapitulation zu bewegen, andernfalls würde die Stadt (gemeint waren die Gebiete um die Breite Straße und die Altstadt. D. Verf.) erstürmt werden.

Es gab nach einem Augenzeugenbericht heftige Auseinandersetzungen im Keller der Haupt-sparkasse. Während der Stadtkommandant, der Volkssturm-Führer und der Parteiführer der NSDAP sich in völliger Verkennung der eingetretenen Situation auf den angeblichen „Führerbefehl“ zur Verteidigung von „Festungen“ beriefen (darin war dem Kampfkommandanten bei Annahme von durch Parlamentäre überbrachten Kapitulationsangeboten die Todesstrafe angedroht worden), plädierten andere, die bisher bedenkenlos die nationalsozialistische Politik mitgetragen hatten, für die Erhaltung der Stadt. Doch die fanatischen Durchhaltestrategen schmähten den Überbringer des sowjetischen Kapitulationsangebotes als Verräter und die realistischen Denker als Feiglinge. Man verstieg sich sogar zu der Behauptung, das Kapitulationsangebot der sowjetischen Offiziere sei ein Ausdruck deren Schwäche.⁶⁾

Die für die Kapitulation eingeräumte Frist verstrich ergebnislos, worauf die

sowjetischen Offiziere unverzüglich Artillerie auf den lediglich von 8 Volkssturmmännern verteidigten Burglehn-Wall beorderten und befahlen, in die schutzlos vor ihnen liegende Stadt zu feuern, um der Infanterie den Weg in die Breite Straße und die Lindenstraße zu bahnen. Damit begannen für die Stadt Lübben und die in den Kellern ihrer Häuser verbliebenen Einwohner jene furchtbaren Stunden und Tage, die in der Tagesmeldung des deutschen Armeekommandos 9 vom 21.04.1945 an das Oberkommando des Heeres lediglich mit „... in Lübben Straßenkämpfe ...“ und in einer Nachmeldung mit „... in Lübben und Cottbus drang der Feind ein. Kämpfe dauern zur Zeit noch an ...“ umschrieben wurden.⁷⁾

Die in der Breiten Straße und Lindenstraße sich verteidigenden Volkssturm- und Wehrmachtssoldaten erhielten am 22.04.1945 Unterstützung durch ein Regiment der sich auf der Flucht befindlichen 35. SS- und Polizei-Grenadier-Division, dessen Stab sich in Börnichen niedergelassen und seine Soldaten nach Lübben befohlen hatte, um die Verteidigung zu stärken. Die 1500-2000 Mann der aus den verschiedensten Polizei-Einheiten zusammengewürfelten Truppe⁸⁾ intensivierten die Straßenkämpfe in der Stadt. Sogar ein Gegenangriff wurde unternommen, der aber unter beträchtlichen Verlusten rasch zusammenbrach und zur nachfolgenden Aufgabe der Breiten Straße und zur Sprengung der Brücken am Brückenplatz führte. Damit sollte das Nachsetzen der sowjetischen Soldaten in die Lübbener Altstadt verhindert werden. Die wichtige Wehr- und Brückenanlage zwischen Lindenstraße und Von-Houwald-Damm blieb in diesem Inferno glücklicherweise stehen, weil der Volkssturmmann Johannes Gebauer die Zündkabel für die Sprengladungen zerschnitten hatte und damit eins der wichtigen Bauwerke der Stadt für die Nachkriegszeit erhalten konnte.

Vom Turm der Paul-Gerhardt-Kirche konnten die Verteidiger die sich für sie ständig verschlechternde militärische Situation registrieren. Die Beobachter meldeten das Vordringen der sowjetischen Soldaten ihrem Stab per Telefon in den Sparkassenkeller, bis Artilleriegeschosse auch die Turmaufbauten zerstörten.

Als sich sowjetische Sturmtruppen anschickten, über die Eisenbahnbrücke bei Lehnigsberg in Richtung Ostbahnhof und über die intakte Schleusenbrücke am Von-Houwald-Damm in den alten Schlossbezirk vorzudringen, begannen die nun um ihr eigenes Überleben besorgten deutschen Offiziere, die Rückzugsbefehle zu erteilen und in der Nacht vom 24. zum 25. April mit den Resten der Wehrmacht-, Volkssturm- und Polizeisoldaten über den Umflutkanal im

Bereich der wohl bereits durch ein Geschoss vorzeitig zerstörten Gubener Torbrücke (Bogenbrücke) die an vielen Stellen brennende Stadt zu verlassen.¹⁰⁾

Auf dem Ostufer des Umflutkanals hatten Volkssturm- und Polizeisoldaten die wohl letzte Verteidigungslinie in Lübben eingerichtet. Mit ihren Handfeuerwaffen versuchten sie, die Gegner an der Überwindung des Kanals zu hindern, was zunächst auch tatsächlich gelang.¹¹⁾ Als aber die sowjetischen Soldaten mit Granatwerfern die Verteidiger in der Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße und im Vogelschutzgehölz niederkämpften und bei den Volkssturmmännern das Gerücht durchsickerte, die Russen würden bei Lehnigsberg über die Eisenbahnbrücke klettern und so in ihren Rücken kommen, gab es bei ihnen kein Halten mehr. Etliche Lübbener rissen die Armbinden mit der Aufschrift „Deutscher Volkssturm“ ab und entließen sich damit selbst, wie auch in Lübbenau und Luckau geschehen, wieder in das Zivilleben. Andere und überlebende Wehrmacht- und Polizeisoldaten eilten noch bis Börnichen, wo sie neu formiert wurden, um danach in den Kessel von Halbe geschickt zu werden, der bekanntlich zum Massengrab von etwa 40.000 deutschen Soldaten wurde.¹²⁾

Am 26. April waren die gesamte Altstadt, die Gubener Vorstadt und wohl auch Teile der Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße in den Händen der Roten Armee. Am nächsten Tag trafen in Lübben-Ost die über die schwer beschädigten Eisenbahnbrücken in die Frankfurter Straße vorgedrungenen sowjetischen Sturmtruppen mit den über den Umflutkanal vorgehenden Einheiten zusammen, so dass mit der Inbesitznahme der Gehöfte in der Lieberoser Straße und der sogenannten „Postbauten“ am 27. April 1945 die Befreiung Lübbens vom Faschismus abgeschlossen wurde.¹³⁾

Als im östlichen Lübben noch geschossen wurde und überall in der Stadt noch Gebäude brannten und Trümmer schwelten, wagten sich anfangs wenige, später immer mehr Lübbener aus den umliegenden Dörfern zurück in die Stadt, um zu sehen, was aus ihrem Haus, der Wohnung oder dem Gehöft geworden ist. Sehr viele mussten feststellen, dass buchstäblich in den letzten Stunden des Krieges ihre Habe vernichtet worden war. Vor allem aber waren viele Menschenleben zu beklagen. Abschließend muß zur Darstellung des Kriegsendes in Lübben resümierend in aller Kürze festgestellt werden, dass etwa 500 Zivilisten (Einwohner, Flüchtlinge, Bombengeschädigte aus den Großstädten und polnische Zwangsarbeiter) umkamen und etwa 150 deutsche Soldaten und Offiziere (einschließlich der Volkssturmmänner) während der Kampfhandlungen fielen. Auf sowjetischer Seite

kamen 163 Soldaten und Offiziere bei der Befreiung Lübbens um, die den greifbar nahen Sieg vor Augen nicht mehr erleben konnten.

Von 1785 Wohnhäusern wurden 423 total zerstört, 148 stark und 484 leicht beschädigt. Die sinnlose Verteidigung führte außerdem zur Zerstörung von 10 Brücken, 2 Schulen, 2 Kirchen, des Südbahnhofes, des Rathauses, der Post, des Fernmeldeamtes, der Jugendherberge, der Mühlen, von 2 Apotheken, 1 Drogerie, 5 Hotels, mehreren Gaststätten, 7 Arztpraxen und etwa 75 - 80% der sich in der Altstadt befindlichen Geschäfts-, Gewerbe- und Handwerksbetriebe. Hinzu kommt noch, dass das gesamte Elektroenergie-, Wasser-, Abwasser- und Gasleitungsnetz so schwer beschädigt worden war, dass es zunächst nicht benutzt werden konnte.¹⁴⁾ Auf Grund der umfangreichen Zerstörungen erklärte später der Cottbuser Oberlandrat Lübben zum Notstandsgebiet.¹⁵⁾

Sowjetische Offiziere richteten später in der damaligen Hindenburgstraße (heutige Logenstraße) ihre bereits Monate zuvor in Sorau für Lübben gebildete Kommandantur ein und begannen damit, eine anfangs noch provisorische Verwaltungstätigkeit zu organisieren: Einsetzen eines Arztes als Bürgermeister, der die geflüchteten Einwohner mit Hilfe bereitwilliger Helfer wieder zurück in die Stadt beordern sollte, Löschen der Brände, Räumung der Straßen von Hindernissen aller Art, Zusammentragen und Bestatten der Toten, um Seuchen zu verhindern, und Einrichten von Essenstellen, damit an die Lübbener und die Flüchtlinge, die alles verloren hatten, wenigstens etwas warme Suppe verabreicht werden konnte. Frauen und Männer aller Altersgruppen wurden zu Räumtruppen zusammengestellt, um aus dem Großen Hain Baumstämme zum Brückenbau heranzuholen und an den gesprengten Autobahnbrücken Trümmer beiseite zu räumen. Es erfolgte die Registrierung der Einwohner, um die wenigen Lebensmittel gerechter verteilen zu können.

Unmittelbar nach den Kämpfen fanden auch Durchsuchungen der erhalten gebliebenen Wohnungen statt, um versteckte Soldaten, ehemalige prominente

te NSDAP-Mitglieder und sogenannte Werwolf-Anhänger aufzuspüren, wobei es nach Denunziationen auch zu Übergriffen und willkürlichen Verhaftungen völlig Unschuldiger kam.

Bereits Anfang Mai begannen sich aller-erste Strukturen einer einfachen Stadtverwaltung mit nunmehr einem Arbeiter als neuem Bürgermeister an der Spitze in der Stadt zu bilden, deren Hauptaufgaben darin gipfelten, für die Überlebenden Lebensmittel zu beschaffen und Unterkünfte zu vermitteln. Doch ohne die Hilfe der

die Handwerker, die Jugendlichen und die Alten mit ihren hilfreichen Erfahrungen und Ratschlägen und alle Aufbauwilligen, die unter den widrigen Bedingungen einer völlig zusammengebrochenen Wirtschaft im Sommer 1945 begannen, für sich und ihre Kinder wieder ein bewohnbares und mit Leben erfülltes Lübben aufzubauen.



sowjetischen Soldaten und Offiziere war das nicht möglich. Alle, die damals im zerschossenen Lübben lebten und aus der Not heraus begannen, die Trümmer zu beseitigen und das unvorstellbare Elend zu lindern, mussten anerkennen, dass ohne die organisatorische Tätigkeit der Wirtschaftskommission der sowjetischen Kommandantur nichts angepackt und einer auch nur anfänglichen Lösung zugeführt werden konnte. Doch die Arbeit zur Überwindung der scheinbar unendlichen Not und des schrecklichen Elends, das der Zweite Weltkrieg mit der völlig sinnlosen Verteidigung Lübbens hinterlassen hatte, mussten die Einwohner nun selbst leisten. Es waren vor allem die Lübbener Trümmerfrauen,

Quellenangaben und Anmerkungen

- 1) Aus dem Wortlaut des Postwurftextes der NSDAP-Kreisleitung Lübben vom 16.03.1945 an alle Einwohner, Archiv der Stadtverwaltung Lübben, Dokument Nr. 1491.
- 2) Nach einer Information von Herrn Thinius am 02.02.1964, der an der Aufstellung des Volkssturmes beteiligt gewesen war. Nach seinen Auskünften hatte man nach den Listen die möglichen 400 Personen in 4 Kompanien zu je 3 Zügen gegliedert.
- 3) Zit. aus: Erika Haschenz, In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen, in „Lausitzer Rundschau“ vom 20.04.1995.
- 4) Aus einem Schreiben der Abteilung Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges des Instituts für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU vom 07.04.1967, vom Historiker Prof. Telpuchowski unterschrieben, an den Verf.
- 5) Nach einer Erinnerung des Lübbener Archivars Herrn Richard Klinkmüller, der jenen Pionierfeldweibel gesprochen hatte, der in Lübben die Sprengungen vornahm, vom 08.02.1965.
- 6) Aus einem Gespräch mit Herrn Nebel vom 06.02.1965. Möglicherweise ließen sich die sowjetischen Offiziere in ihrem Verhalten auch davon leiten, so kurz vor dem unausbleiblichen Zusammenbruch des faschistischen Staates noch so viele Menschenleben vor allem auf sowjetischer Seite zu retten. Immerhin hatten realistisch denkende Lübbenauer und Luckauer durch Kapitulation ihre Städte erhalten und Hunderte von Menschenleben auf beiden Seiten gerettet.
- 7) Tagesmeldung Ia, 9. AOK, OKH, Kriegstagebuch, Blätter 2065 und 2129, nach: Rolf Ebert, Lübben im April/Mai 1945, in: Lübben und die Niederlausitz, Lübben 1997, S. 31 und 88, Anmerkung 74.
- 8) Über die Zusammensetzung der Einheit und ihr Schicksal siehe: Rolf Ebert, a.a.O., S. 30/31, S. 88, Anmerkung 71.
- 9) Nach einer schriftlichen Information von Frau Bärbel Goll vom 20.02.1998 und einer schriftlichen Bestätigung von Frau Else Kube vom 09.02.1998 an den Verf.
- 10) Aus einem Gespräch mit den damals in Lübben kämpfenden Pionieren, den Herren Flakes und Kokemüller vom 01.07.1993 und aus den schriftlichen Darlegungen des Herrn Kokemüller vom 21.05.1995.
- 11) Aus den schriftlichen Erinnerungen des Herrn Alfred Rudolph vom 19.01. und 03.03.1998 an den Verf.
- 12) Rolf Ebert, a.a.O., S. 47/48, S. 91/92, Anmerkung 132.
- 13) Da die Stadt nicht an einem Tag von der Roten Armee besetzt wurde, ergaben sich in den Erlebnisberichten Beteiligten oft unterschiedliche Daten. In der zur Verfügung stehenden Literatur wird aber dieses Datum als das endgültige angesehen. Siehe Angaben hierzu bei Rolf Ebert, a.a.O., S. 92, Anmerkung 138.
- 14) Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam, Außenstelle Lübben, P.Br.Pep. 8, Stadt Lübben, Nr. 3516. Über die personellen Verluste in den Kämpfen um Lübben, siehe: Rolf Ebert, a.a.O., S. 68-70.
- 15) Aus dem Schreiben des Lübbener Stadtbauamtes an den Minister für Wirtschaftsplanung der Provinzialregierung in Potsdam vom 11.06.1947, zit. in Kathrin Schröder, Die ersten Jahre des Wiederaufbaus in Lübben, in: Lübbener Heimatkalender 1996, S. 18-22.

Der Wandel der Lübbener „Idiotenanstalt“ zur modernen Landeslinik

von Rosemarie Nopper und Christine Kohlmann

In den Jahren 1873 bis 1875 wurde auf Beschluß der Niederlausitzer Stände die „Landesarmen- und Korrigendenanstalt Lübben“ errichtet. Mit Plätzen für 50 Landarme und 100 Korrigende (= zu Bessernde) entstand eine Einrichtung, die 1891 durch Order der Stände des Markgrafentums Niederlausitz den „Landesarmenverbänden“ zur „Bewahrung, Kur und Pflege von hilfsbedürftigen Geisteskranken, Idioten und Epileptikern“ übertragen wurde. Am 1. April 1893 waren die baulichen Vorbereitungen zur Umwandlung und Aufnahme der ersten 47 „Pfleglinge“ in die „Brandenburgische Idiotenanstalt“ abgeschlossen. Die Zahl der geplanten Aufnahmen stieg von 150 im Jahr 1873 auf 1065 im Jahr 1938. Durch Erwerb von Grundstücken und Errichtung zusätzlicher Gebäude versuchte man, dem ständig steigenden Bedarf zu entsprechen. Es wurden daher u.a. 1905 das

„Gut Frauenberg“ und 1906 die Liegenschaft „Waldschlößchen“ erworben. Im Jahr 1924 erfolgte die Umbenennung der Anstalt in „Brandenburgische Landesanstalt“. Von Beginn an erfolgte die Beleuchtung der Häuser und Anlagen der Anstalt durch Gas aus dem angrenzenden Gaswerk. Im Februar 1928 schloß man die Elektrifizierung der gesamten Anstalt ab. Es war sogar eine Zentralheizung vorhanden.

1940 wurde die Räumung der Anstalt verfügt, die Patienten kamen in andere

Einrichtungen. Über die Einzelschicksale existieren keine Unterlagen mehr. Die Gebäude sind mietweise der Wehrmacht als Offiziersgefangenenlager überlassen, 1942 jedoch wieder als Heil- und Pflegeanstalt freigegeben worden. Anfangs standen 370 Betten für internistische und chirurgische Patienten zur Verfügung. Später stieg die Bettenzahl auf 640. Auch 140 „arbeitende Geistesranke“ fanden hier Unterkunft.

Die wechselvolle Geschichte der Landesanstalt endete dramatisch im April 1945, als es bei den Kämpfen um den Spreeübergang zu schweren Zerstörungen im Krankenhausgelände kam. Zwei von 12 Krankengebäuden wurden völlig vernichtet. Die

verbliebene Bausubstanz nutzte die Rote Armee als Lazarett und Kaserne. Die Gebäude wurden 1955 wieder in zivile Verwaltung übernommen - zunächst als Arbeiterwohnheim für den Kraftwerksbau in der Umgebung, später als Verwaltungs-, Schul- und Krankenhausgebäude.

Vom Neuaufbau der Gesundheitseinrichtung und der Profilierung zu einer modernen Landeslinik 1962 erfolgte die Wiedereröffnung als „Bezirksnervenklinik“ für den Bezirk Cottbus mit insgesamt 300 Betten, gegliedert in Abteilungen für Neurolo-

gie, Psychiatrie sowie Kinder- und Jugendpsychiatrie. Auf Grund der überwiegenden Fremdnutzung der ursprünglichen Anlage herrschte in den der Klinik verbliebenen Gebäuden große Enge; Schlafräume hatten bis zu 14 Betten, oft fehlte der Platz für Nachttische. Die vorhandenen sanitären Anlagen waren unzureichend. Dennoch gab es immer große Bemühungen aller Mitarbeiter des Krankenhauses, trotz widriger finanzieller und materieller Bedingungen den Patienten die notwendige medizinische Betreuung zuteil werden zu lassen.

Mit der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten im Oktober 1990 änderte sich die Trägerschaft des Krankenhauses. Unter der Verantwortung des Landes Brandenburg begannen 1991/1992 die Umsetzung der Zielplanung und damit verbunden die ersten Rekonstruktionsarbeiten für den Modernisierungsprozeß der Landeslinik Lübben. Sichtbares erstes bauliches Ergebnis war die Übergabe des Hauses 8 am 28. Februar 1993. Es konnten nun die Behandlungsmöglichkeiten für 2 der 4 Stationen der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psychotherapie verbessert werden. Behandlungsschwerpunkt dieser Klinik sind Störungen im Verhalten und in der Leistung junger Patienten.

Auch die Beschulung ist im Klinikbereich möglich. Am 1. April 1993 wurde das Haus 10 durch den Fachbereich für psychisch und geistig behinderte Patienten bezogen. Hier wird in Betreuungsebenen und Wohntrainingsbereichen Eingliederungshilfe gemäß § 36 und § 49 BSHG geleistet.

Durch vorbereitende und begleitende Baumaßnahmen, verbunden mit wiederholten Umzügen verschiedener Stationen und Bereiche, wird seit 1991 im gesamten Klinikgelände ständig an der Verbesserung der Bedingungen für alle Patienten und Mitarbeiter gearbeitet. Eigens für diesen Zweck wurde das 1877 erbaute und an die Landeslinik angrenzende „Trikotagenwerk Lübben“ im Februar 1992 erworben, z.T. abgerissen bzw. umgebaut, so daß Stationen und Bereiche übergangsweise untergebracht werden können. Alle geplanten Baumaßnahmen werden bei voller Bettenbelegung durchgeführt. Im Juni 1994 wurde mit dem Wirtschafts- und Technikgebäude der erste Neubau nach 1906 in Betrieb genommen.

Einen Höhepunkt der baulichen Umgestaltung der Landeslinik stellte im Januar 1998 die Fertigstellung des Hauses 11 mitten im Klinikgelände dar. Unter einem Dach findet hier, in freundlich und zweckmäßig eingerichteten Räumen, die Umsetzung pflegerischer Maßnahmen und neuer therapeutischer Konzepte für 4 von 6 Stationen der Klinik für Psychiatrie und

Psychotherapie statt. Das Konzept dieser Klinik orientiert sich auf die Behandlung der verschiedensten psychisch bedingten Gesundheitsstörungen Erwachsener. Mit 105 Betten hat sie den größten Bettenanteil der Landeslinik Lübben. Angegliedert sind dieser Klinik eine Ambulanz sowie eine Tagesklinik, so daß die soziale Betreuung der Patienten nicht abreißt und der Gesundheitsprozeß kostengünstiger gefördert wird. Den Bereichen Musik-, Beschäftigungs- und Physiotherapie wurden durch den Neubau ebenfalls optimale räumliche Arbeitsbedingungen geschaffen. Eine gut sortierte Bibliothek steht Patienten und Mitarbeitern zur Verfügung.

Im Januar 1998 bezogen die Klinik für Neurologie mit 40 Betten sowie die Labormitarbeiter das entsprechend umgebaute ehemalige Trikotagenwerk. Therapieschwerpunkt dieser Klinik ist die Intensivneurologie, wobei hier eine umfassende Spezialisierung zur Behandlung akut- und schwerkranker Patienten (z.B. Schlaganfälle, Hirnblutungen usw.) erfolgte. Ein speziell ausgebildetes medizinisches Stammpersonal von Ärzten, Pflegekräften, Physio- und Ergotherapeuten sowie Sprachtherapeuten stehen den Patienten auch im Bereich der allgemeinen Neurologie zur Seite.

Der Wunsch der Stände ist in Erfüllung gegangen

Im Jahr 2000 soll nach kompletter Rekonstruktion das Haupthaus als ein Krankenhausgebäude, das modernen medizinischen Ansprüchen entspricht, übergeben werden. Die Zielplanung zur Gestaltung des Klinikgeländes ist damit noch nicht vollständig umgesetzt. Alle Gebäude der Landeslinik Lübben sollen einmal vollständig saniert im Stadtgebiet von Lübben auch nach außen die positive Entwicklung dieser Gesundheitseinrichtung präsentieren. Lag die „Idiotenanstalt“ einst außerhalb der Stadtgrenzen, ist die moderne Fachklinik längst mit der Stadt verwachsen und Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens geworden. 233 Patienten finden in der Klinik Aufnahme. Mit 323 Mitarbeitern ist die Landeslinik einer der größten Arbeitgeber in der



Region, gleichzeitig auch Aus- und Weiterbildungseinrichtung für verschiedene Berufsbilder der Gesundheitspflege sowie anerkannte Dienststelle für Zivildienstleistende. Am 8. April 1874 haben die Stände des Markgrafentums Niederlausitz bei der Grundsteinlegung ihren Wunsch zum Ausdruck gebracht: „Das Haus möge noch in fernen Zeiten Zeugnis dafür ablegen, wie die Stände ihre Tätigkeit stets dem



Gemeinwohl zugewendet haben“. Über mehr als 100 bewegte Jahre hin wurde ihr Anliegen bewahrt und verantwortungsvoll fortgeführt.

Quellenverzeichnis

Auszüge aus der Chronik der Landesklinik Lübben 1873 bis 1939
(Unterlagen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam)

Ein Stück Stadtgeschichte - die Spreewaldklinik

von Rosemarie Aßelmeyer

Das Gesundheitswesen prägte seit frühester Zeit die Entwicklung der Stadt Lübben.

Zum besseren Verständnis dieser Entwicklung müssen wir bis in das späte Mittelalter zurückgehen. In Lübben wird zum ersten Male ein Hospital im Jahre 1396 urkundlich erwähnt. In diesem Hause fanden vorwiegend arme, pflegebedürftige Leute Aufnahme. Daneben bestand ein Siechenhaus für die Lübbener mit ansteckenden und unheilbaren Krankheiten. Ansonsten befassten sich hauptsächlich Bader und Barbieri mit der Heilung der erkrankten Bevölkerung.

Erstmals hören wir im Jahre 1423 von einer „Baderei“ in Lübben. Die Bader und Barbieri durften neben Aderlässen und der Behandlung von Knochenbrüchen und Verrenkungen nur äußerliche Medikamente zur Wundheilung wie Pflaster, Salben, Umschläge, allenfalls Wundtränke anwenden. Jede innere Medizin wurde bei hohen Strafen verboten.

Nach den Verheerungen des 30-jährigen Krieges setzte mit dem Anwachsen der Bevölkerung eine neue Bautätigkeit ein. Es entstand ein größeres Hospitalgebäude - das heutige Feierabendheim - welches 1726 fertiggestellt war. Während dieses Hospital wiederum nur den alten Lübbenern als Aufenthalt diente, war das Siechenhaus, noch 1740 so bezeichnet, das erste Krankenhaus

Wie alles begann - Ursprung des Krankenhauses

Es diente bis 1892 zur Aufnahme der erkrankten Lübbener. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden überall neue Krankenhäuser. Die rege Bautätigkeit ist auf den großen Aufschwung zurückzuführen, den die medizinische Wissenschaft zu dieser Zeit nahm. Auch die Naturwissenschaften, vor allem Chemie und Physik erlebten eine ungeahnte Blütezeit. Während bei der inneren Medizin eine langsame und stetige Entwicklung durch die Jahrhunderte festzustellen war, setzte sie bei der Chirurgie sprunghaft ein. Äther und Chloroform waren zwar chemisch schon bekannt, aber erst jetzt lernte man ihre Wirksamkeit und die besondere Bedeutung für die Medizin kennen. Damit hielt die Narkose ihren Einzug in die Chirurgie und Gynäkologie. Jetzt konnte man operieren, denn führende Chirurgen bauten durch die Technik der Unterbindung der Gefäße die

Blutstillung systematisch aus. Man konnte es wagen, die Bauchhöhle zu öffnen. Die Entfernung des Wurmfortsatzes wurde Allgemeingut. Es folgten Magen-, Gallenblasen- und Unterleibsoperationen. Später kam noch die Freilegung der Brust- und Schädelhöhle dazu.

Blütezeit der Entwicklung der Naturwissenschaften

Die großen Operationen konnten aber nur in gut eingerichteten Krankenhäusern durchgeführt werden. So reifte im Jahre 1889 der Plan, in Lübben ein neues Krankenhaus zu errichten. Das Verdienst, das Krankenhaus als ein unabweisliches Bedürfnis ins Leben gerufen zu haben, gebührt dem Landrat, Graf Dietrich von der Schulenburg, aus Lieberose.

Als Bauplatz wurde das Heidegelände hinter den Spielbergen auserkoren. Die Heide war damals noch öde, zu der kein Weg führte. Durch den Bau des Krankenhauses ist sie erst erschlossen worden. Mit der Bauausführung wurde Maurermeister Krüger beauftragt. Im Jahre 1891 wurde der Grundstein gelegt und nach Vorschlägen des Stabsarztes, Dr. Helmbold, das Krankenhaus im „Pavillonsystem“ gebaut. Nach einjähriger Bauzeit erfolgte am 27. Mai 1892 die feierliche Übergabe des Kreiskrankenhauses.

Am 31. Mai 1892 erschien folgende Anzeige im Lübbener Kreisblatt: Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß ab 1. Juni dieses Jahres Aufnahmen von Kranken in unserem neu erbauten Kreiskrankenhause erfolgen. Das Haus entspricht vollkommen den Anforderungen der modernen Hygiene und ist mit allen nötigen Hilfsmitteln zur Ausführung jeder Operation ausgestattet.“

Am 1. Juni 1892 wurde das Haus mit den ersten Kranken belegt. Als praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer leitete Dr. Helmbold bis zu seinem Tode das Haus

allein. Ihm standen noch ein Arzt, eine Oberschwester und zwei Lehrschwestern zur Seite. Stets war man in Lübben bemüht, mit den jeweiligen Entwicklungen Schritt zu halten. Bereits 1895 entstand eine Hausapotheke. Das erste Röntgengerät kam 1900 zum Einsatz. Dazu war es notwendig, die Petroleumbeleuchtung durch Akkumulatoren zu ersetzen.

1906/1907 war die erste Erweiterung des Krankenhauses erforderlich, und die Bettenkapazität erhöhte sich von 35 auf 72 Betten. Bereits 1928 hatte das Krankenhaus 80 Betten, von denen durchschnittlich 50 belegt waren. Man spricht vom Allgemeinkrankenhaus, in dem Patienten mit chirurgischen, internen und gynäkologischen Krankheiten behandelt und auch Entbindungen durchgeführt wurden. Ganz entscheidend für die qualitative Arbeit der einzelnen Fachabteilungen war, dass sie

Harte Zeiten - und doch geht es weiter
Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches musste die Aufgabe gelöst werden, aus den in Lübben vorhandenen Krankengebäuden ein bedeutend größeres Krankenhaus zu schaffen. Das alte Krankenhaus wurde zur chirurgisch-gynäkologischen Abteilung, das frühere Standortlazarett zur inneren Abteilung und das Infektionshaus wurde seiner früheren Bestimmung übergeben. Die außerhalb der Stadt gelegene Heil- und Pflegeanstalt - der Frauenberg - wurde TBC-Abteilung.

Neubeginn - der Beginn einer beachtenswerten Entwicklung
So vergrößerte sich nach und nach das Krankenhaus auf einen Stand von 420 Betten.

Zur besseren Versorgung der ambulanten Patienten erhielt Lübben bereits 1952 (zweite Einrichtung dieser Art in der damaligen DDR) eine moderne Poliklinik mit neun Fachabteilungen. Selbst das kleine Laboratorium des Krankenhauses, das einmal für 60 Betten genügte, musste in ein Zentrallaboratorium mit modernen Geräten umgewandelt werden.

Besondere Aufmerksamkeit wird auch der Ausbildung neuer Schwestern zugewandt. In zwei Schwesternabendschulen und zwei Schwesternhelferinnenschulen wurde eine große Zahl von Schwestern und Schwesternhelferinnen ausgebildet.

Fortan nahm die Einrichtung eine zielgerichtete dynamische Entwicklung.

Nennenswerte entstandene Bauwerke oder deren Erhaltung wären der Bau des chirurgischen Bettenhauses mit modernem OP-/ITS-Trakt, die Rekonstruktion der inneren Abteilung und der Hals-Nasen-Ohren-Abteilung, der Erweiterungsbau der Poliklinik, die Schaffung des stomatologischen Zentrums und die Studentenausbildung.

Umbruch - prägend bis weit über die Jahrtausendwende

Mit der Wende im Oktober 1990 wurde die Kreis-

poliklinik vom Krankenhaus abgetrennt und die bis dahin als Kreiskrankenhaus bezeichnete Einrichtung erhielt den Namen „Spreewaldklinik“. Zahlreiche amtierende Ärzte und Zahnärzte gründeten im gesamten Stadtgebiet ihre Privatpraxen.

Das Krankenhaus erlebte nach der Wende einen neuen, prägenden Aufschwung. Schrittweise

Spreewaldklinik Lübben eine staatlich anerkannte Ausbildungsstätte für den Beruf der/des Krankenschwester/Pflegers. Die Krankenpflegeschule verfügt derzeit über 66 Ausbildungsplätze und bildet auch Krankenpflegeschülerinnen/-schüler für das Evangelische Krankenhaus Luckau und



von Fachärzten geleitet wurden. 1937 kam der erste Facharzt nach Lübben. Es war Dr. Vorpahl, Facharzt für Innere Medizin, der das Haus bis 1947 leitete. Ab 1947 war dann Dr. Kottlors als Fachinternist tätig und leitete als Chefarzt die innere Abteilung. Seit dem Dienstantritt Dr. Krönkes im Jahre 1944 leiteten ununterbrochen Fachärzte für Chirurgie die chirurgische Abteilung in Lübben.



Der Eingangsbereich des Neubaus der Spreewaldklinik

erhielten die Abteilungen neue, moderne Geräte. Als besonderer Höhepunkt kann hier die Inbetriebnahme eines Computertomographen am 28.06.1991 genannt werden. Er bildet das Kernstück der Röntgenabteilung. An diesem Gerät, das zur Erstellung von Schnittbildern geeignet ist, können Untersuchungen des Kopfes und des gesamten Körpers sowie minimal-invasive Eingriffe durchgeführt werden.

1991 erhielt die Spreewaldklinik eine eigene Krankenhausapotheke. Sie ist Serviceabteilung und Dienstleister in allen Fragen der Arzneimittelversorgung der Klinik. Die Bemühungen der Arzneimittelfachleute der Krankenhausapotheke dienen dem Ziel, dass ihre Klinikpatienten das richtige Arzneimittel zum richtigen Zeitpunkt in der richtigen Dosierung erhalten und so ein rascher Heilungsprozess gesichert wird.

Seit dem 01.09.1991 befindet sich an der

Landesklinik Lübben aus.

1993 bekommt die Spreewaldklinik ihre eigene Speiserversorgung. Der Patient hat die Möglichkeit, mittels einer Bestellkarte seine Kost anzufordern. Bei gesundheitlichen Einschränkungen wird nach ärztlicher Anweisung die Kost für die Patienten individuell festgelegt.

Am 01.04.94 öffnet die Orthopädische Klinik mit 30 Betten. Dank einer Anschubfinanzierung des Landes Brandenburg konnte die Abteilung vollständig mit modernen Krankenhausmöbeln und der erforderlichen Technik ausgestattet werden.

Natürlich hat der Einzug modernster Technik auch in den anderen Abteilungen des Hauses stattgefunden. Sie ermöglichen eine exakte Diagnose, optimale medizi-

nische Überwachung und Versorgung des kranken Patienten. Nicht nur in der Diagnostik und Therapie sind Fortschritte zu verzeichnen, sondern auch auf dem pflegerischen Gebiet gab es enorme Verbesserungen. 1995 wurde eine neue Pflegedokumentation auf den Stationen eingeführt.

Sie ermöglicht durch die umfangreiche Erfassung sämtlicher Krankendaten des Patienten eine ständige ärztliche Kontrolle seines Gesundheitszustandes. Die Aus- und Weiterbildung der Schwestern nach einem Jahresprogramm ist fester Bestandteil der Klinik geworden.

Gleich zu Beginn der 90er Jahre wurde der Gedanke gefasst, auf dem Gelände der

mit 30 Betten untergebracht. Zwei Kreißsäle mit entsprechenden Vorbereitungsräumen, Eingriffsräumen für den HNO- und gynäkologischen Bereich sowie die Funktionsdiagnostik sind unmittelbar vom Eingangsbereich zu erreichen.

Neu in der Klinik sind eine Cafeteria und ein Kiosk. Damit wurden für die Patienten unserer Region eine optimale Versorgung und für das Personal beste Arbeitsbedingungen geschaffen.

Mit Bezug des Klinikneubaus wurde eine unwirtschaftliche und teilweise marode, etwa 2 km entfernte Außenstelle aufgegeben. Begriffe wie 8-Bett-Zimmer und Gemeinschaftswaschraum gehören nun der Vergangenheit an. Den besonderen Leistungen der Ärzte und Schwestern ist es zu verdanken, dass sich die Spreewaldklinik den Status eines Regelkrankenhauses erarbeitete und über die Bezirksgrenzen hinaus für



Spreewaldklinik einen Neubau zu errichten, in dem die Abteilungen Gynäkologie und Geburtshilfe, HNO und innere Abteilung untergebracht werden, weil die alten Räumlichkeiten nicht mehr den hohen Anforderungen im Gesundheitswesen entsprechen.

Am 29. Oktober 1998 konnte im feierlichen Rahmen der Schlüssel für das erste neue Bettenhaus an den Verwaltungsleiter der Spreewaldklinik übergeben werden. In diesem Gebäude sind eine Innere Station mit 36 Betten, eine HNO-Station mit 30 Betten und die Gyn.-/Geburtsh.-Station

die qualitativ gute Arbeit bekannt ist und geachtet wird. Durch zahlreiche wissenschaftliche Beiträge auf weltweiten Kongressen, wissenschaftlichen Tagungen und Weiterbildungsveranstaltungen machten unsere Ärzte das Lübbener Krankenhaus und seine Spezialisten bekannt und festigten den guten Ruf der Einrichtung.

Mit seinen 424 Mitarbeitern ist die Spreewaldklinik Lübben einer der größten Arbeitgeber der Region.



Literatur

1. Landers, Else, Dr.: Scharfrichter, Bader, Barbieri und Ärzte heilten im alten Lübbener Heimatkalender 1956.
2. Daenicke, Robert: Das Lübbener Kreiskrankenhaus in seinem ersten Vierteljahrhundert.
3. Landers, Hermann, Dr.: Vom alten Siechenhaus zum modernen Krankenhaus. Verwaltungsberichte im Landesarchiv und Krankenhausarchiv.
4. Präger, Margit: Zur 100jährigen Geschichte des Kreiskrankenhauses Lübbener Heimatkalender 1992.
5. Wusowski, Steffi: Lübben freut sich über den Neubau der Spreewaldklinik Lübben. Heilberufe 1999.

Reha-Zentrum Lübben

von Beate Seewald

Das Reha-Zentrum Lübben ist eine junge, hochmoderne Nachsorgeklinik für 220 Patienten in den Bereichen Orthopädie, Onkologie und anerkannte Naturheilverfahren. Mit fortschrittlichen Erkenntnissen, doch ohne Bewährtes zu vergessen, mit modernsten Geräten und mit der Überzeugung, daß Gesundheit den ganzen Menschen umfaßt, versorgt ein Team von 140 Mitarbeitern Patienten des Hauses.

Das Reha-Zentrum Lübben wurde am 1. April 1996 feierlich eröffnet. Lange vor diesem Tag, genau in der ersten Novemberwoche des Jahres 1989, entstand die



Vision einer Rehabilitationsklinik in den neuen Bundesländern. Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte stattete uns sehr bald mit einer Belegungsvereinbarung, bezogen auf den Standort Lübben, aus. Die eigentlich größten Schwierigkeiten im Rahmen der Erstellung eines Vorhabens- und Erschließungsplanes bereitete die besondere Lage des zu bebauenden Grundstücks inmitten eines Biosphärenreservats. Nach zwei-jähriger Verzögerung hat das Reha-Zentrum seine Genehmigung letztendlich der breiten Zustimmung der Lübbener Bevölkerung sowie dem beherzten Eingreifen des damaligen Umweltministers Matthias Platzeck zu verdanken. Heute ist dieser Platz ein Refugium für erholungsbedürftige

Menschen, die mit Unterstützung der Natur neue Kräfte tanken. Das Team des Reha-Zentrums erarbeitete sich im Laufe der Jahre einen sehr guten Ruf weit über die Grenzen des Landes Brandenburg hinaus. Selbst ehemalige Kritiker des Standortes nehmen heute gerne die Dienstleistungen der Klinik in Anspruch.

Die Abteilung für Orthopädie bietet den Patienten Hilfe bei den vielfältigen Krankheiten am Bewegungsapparat. Es werden Verschleißerscheinungen wie chronische Rückenbeschwerden, Bandscheibenleiden und Arthrose sowie die Bechterewsche Erkrankung behandelt, aber auch Beschwerden als Folge von äußeren Einflüssen wie Unfällen oder nach der Versorgung mit künstlichen Gelenken. Eine orthopädische Praxis im Hause ermöglicht es seit August 98 ambulante Patienten in und um Lübben medizinisch zu versorgen.

Die onkologische Abteilung hilft, die physischen und psychischen Auswirkungen vieler Leidens zu überwinden: Krebs, Folgen von Erkrankungen der Bewegungs-, der Verdauungs- und der Atmungsorgane, der Nieren und Harnorgane, der männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane, der Brustdrüse, der Haut und der Schilddrüse sowie Folgen maligner Systemerkrankungen. Über 80 Akutkliniken im Umkreis empfehlen unsere Einrichtung regelmäßig ihren Patienten zur Weiterbehandlung. Ein eigener

Klinikfahrdienst holt diese im Anschluß an ihren Krankenhausaufenthalt ab und bringt sie wieder in ihren Heimatort zurück.

Die transparente Architektur des Hauses öffnet sich der Natur und Landschaft. Patient und Besucher sind gleichermaßen willkommen. Ein offener Kreis empfängt und läßt nach einer Phase der Regeneration wieder los. Rehabilitation bedeutet die Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Ein von Krankheit betroffener Mensch fühlt sich oftmals an den Rand gedrängt. Er muß seinen Platz wiederfinden, um zu gesunden. Zahlreiche Kunstwerke regen Geist und Sinne an.

Dem Gedanken der Ganzheitlichkeit erwächst auch das Angebot mit den Schwerpunkten in der med. Diagnostik, Ergo-, Sport- und Physiotherapie, Psychologie, Naturheilkunde, Diätberatung und dem

Sozialdienst. Richtige Bewegung und eine positive Einstellung, bewußte Ernährung und eine intakte Beziehung zu Umwelt und Umfeld, alles zusammen macht das Wohlbefinden der Patienten aus und trägt dazu bei, ihre physischen und psychischen Energien



zu aktivieren. Das Reha-Zentrum Lübben ist bekannt für Innovationen im Bereich der Patientenbetreuung und unterhält zahlreiche Verbindungen zu universitären Einrichtungen. Kurse der Volkshochschule im Reha-Zentrum Lübben stehen Patienten und Lübbenern gemeinsam zur Verfügung.

Die Wahrung der Privatsphäre ist ein wichtiger Bestandteil des Konzeptes, damit sich die Patienten erholen und neue Kräfte schöpfen können. Deshalb sind alle Patienten in komfortablen Einzelzimmern untergebracht. Bei Bedarf stehen jedoch auch Doppelzimmer bei Anreise mit einer Begleitperson zur Verfügung. Im freundlich gestalteten Speisesaal werden schmackhafte Menüs serviert. Je zwei Alternativen stehen bei Vollkost und Diätkost zur Auswahl. Für kleine Einkäufe gibt es einen Kiosk, und die Cafeteria lädt zum nachmittäglichen Plausch, bei schönem Wetter auch unter freiem Himmel, ein. Selbstverständlich ist das gesamte Gebäude behindertengerecht. Die reizvoll gestalteten Aussenanlagen laden zu einem Spaziergang ein.

Viele Räume der Klinik dienen naturgemäß der Bewegung und der Freude daran. Die Schwimmhalle mit den zwei unterschiedlich temperierten Becken ist von einer Glaskuppel überdacht und gewährt beim Schwimmen den freien Blick auf den Himmel. Daneben stehen Tretbecken und Tauchbad, Sauna, Sanarium, zwei Solarien und verschiedene Ruheräume den Patienten zur Verfügung.

Freude an der Bewegung, dieses Motto gilt für alle Behandlungsräume. Die Einzelbehandlungs-

räume, die Gymnastikhalle, der Krafttrainingsraum nach EAP-Richtlinie und die beiden Bewegungsbäder sind großzügig ausgestattet und einladend gestaltet. Sie erlauben jede Form des Trainings und der Gymnastik.

Großzügige Fensterfronten, ein gläsernes Kuppeldach, lichtdurchflutete Räume, die transparente Architektur des Hauses schließen die Natur mit ein. In allen Räumen erlebt man den Spreewald - eine Landschaft von ganz eigenem, ursprünglichem Reiz.

Die Spree, die sich hier vielfach verzweigt, lädt zu ruhigen und genesungsfördernden Kahnfahrten ein. Wer aber lieber festen Boden unter den Füßen hat, findet zahlreiche Wege zum Spazieren, Wandern und Radfahren. Die Natur hält für jeden kleine Überraschungen bereit.



Die Freiwillige Feuerwehr Lübben

von Werner Lehmann

Am 8. Oktober 1863 wurde nach mehreren vergeblichen Anläufen des hiesigen Männer-Turn-Vereins die Freiwillige Turner Feuerwehr gegründet. Den Ausschlag für den Sinneswandel der hiesigen Stadtbewohner hat wahrscheinlich der Brand der neun Scheunen vor dem Gubener Tore gegeben, denn bei diesem Feuer verloren 50 Familien ihr ganzes dort eingelagertes Erntegut.

Der Magistrat versagte nun seine Zustimmung nicht mehr. Schon am 12. November 1863 wurden die Statuten erlassen - und der § 1 hat heute noch Gültigkeit: „Feuerwehr löscht, rettet und bergt“.

Der erste Commandant war der

19.09.1897 14. Verbandstag des Feuerwehrverbandes, stellt für die Stadt Lübben folgendes fest:

Einwohner 6500, Wohngebäude 554, der Oberführer: Heinrich Bode
129 Wehrmänner, davon 19 Führer, 13 Steiger, 79 Spritzenmänner, 9 Wach- und Ordnungsmannschaften, 7 Hornisten, 1 Zeugwart, 1 Arzt.

Ausrüstung: 2 Wagenspritzen, 1 Abprotzspritze, 1 Zubringer, 3 zweirädrige Wasserwagen, 964 m Schlauch, 2 Schlauchwagen, 9 Einschlagleitern, 1 Anstellleiter, 1 Rettungsschlauch und zwei Magirus'sche Rauchkappen.

Der Brandalarm erfolgt durch die Sturmglocke, 7 Signalisten und zwei Nebelhörner.

Kaufmann Julius Richter. Der Feuerwehr wurden an Geräten zur Nutzung übergeben: 3 Wasserwagen sowie die Spritze 2.

Der Zuspruch war so groß, daß drei Züge gebildet werden konnten:

1. Das Steiger- und Rettungskorps
12 Mann
2. das Spritzenkorps 27 Mann
3. das Wasserkorps 17 Mann.

Für den 1. Zug war nur Ausrüstung vorhanden: Drillichblusen, Lederhelme, Steigergurte, Beile und Rettungsleinen. Die übrigen Wehrmänner trugen die weißen Turnerjacken.

1869 wurde an der Luckauer Straße ein Steigerturm zum Üben errichtet.

1880 waren alle Kameraden mit weißen Drillichjacken ausgerüstet.

1886 erfolgte die Trennung vom Männer-Turnverein.

1887 waren alle Kameraden mit Lederhelmen und mit schwarz-roten Gurten ausgerüstet. Im gleichen Jahr wurden die ersten blauen Tuchuniformen eingeführt.

1888 kaufte der Magistrat eine fahrbare, mechanische Leiter, die eine Steigehöhe von 15 m hatte und die Räder einen Durchmesser von 2,4 m.

1889 wurde ein Rettungssack beschafft.

1893 folgten 2 Rauchkappen,

1897 eine Handdruckspritze als Zubringer,

1908 ein bespannbarer Geräte- und Mannschaftswagen, sowie eine zweirädrige Saug- und Abprotzspritze.

1918 wurden zur Alarmierung der Wehr Weckerschleifen (Klingeln) eingeführt.

1925 wurde auf dem Rathaus eine Sirene montiert.

1928 erfolgte die Motorisierung der Feuerwehr in Lübben durch den Ankauf eines Löschfahrzeuges, das als Kreisautomobilispritze in Dienst gestellt wurde.

Dieses Fahrzeug war in einer Garage im heutigen Landratsamt stationiert. In den folgenden Jahren wurden weitere Geräte und Ausrüstungen zur Modernisierung der Wehr beschafft.

Jubiläen der Wehr wurden im jeweiligen Jahr gefeiert. Als herausragend müssen das 50jährige (1913) angesehen werden sowie das 100jährige (1963). Die weiteren besonderen Jahrestage fanden ebenfalls ihre entsprechende Würdigung.

Das zu damaliger Zeit bestehende „Feuerwehrdepot“, eine notdürftig ausgebaute Scheune, mußte in den 50er Jahren wegen Baufälligkeit abgerissen werden.

1937 schon sollte zwischen Poststraße und Kleinem Hain (neben der Spreewaldbank) ein neues Gerätehaus errichtet werden.

1938 erhielt die Stadt Feuermelder, die in der Stadt verteilt waren.

1945 bis zum 20. April standen 1 LF (Löschfahrzeug) 15, die Automobilispritze 1 LF 8 mit TS (Tragkraftspritze) 8, 1 Mannschaftswagen, 2 mechanische Leiter, 1 Hydrantenwagen und 1 Handdruckspritze zur Verfügung. Die persönliche Ausrüstung der Kameraden war dem damaligen Standard angepaßt.

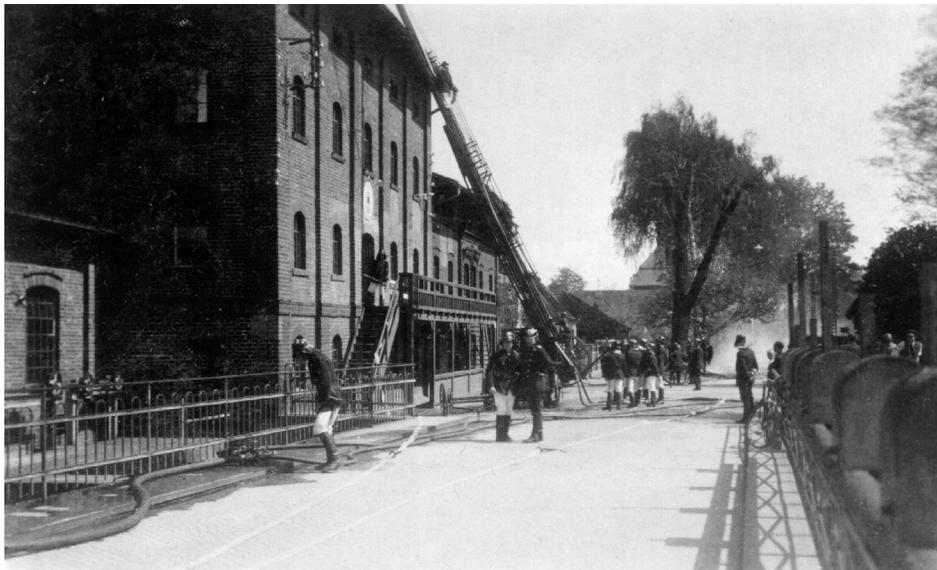
1945 Auf Befehl des sowjetischen Stadtkommandanten in Lübben mußte am 23. Juli eine Pflichtfeuerwehr gebildet werden. Die technische Ausstattung war sehr spärlich, da keines der einstmals vorhandenen Fahrzeuge mehr in der Stadt war. Das gleiche trifft auf die persönliche Ausrüstung der Kameraden zu, denn jeder hatte diese zu Hause aufbewahrt, und Lübben war zu 80% zerstört. Zur Kenntlichmachung der Wehrmänner gab es eine weiße Armbinde mit der Aufschrift „Freiwillige Feuerwehr“.

1946 waren an Geräten vorhanden: 5 Motorspritzen tragbar, 2 Handdruckspritzen, 2 mechanische Leitern.

1949 wurde der Wehr aus Wehrmachtsbeständen ein Fahrzeug übergeben.

1951 - 1959 existierte eine Berufsfeuerwehr in der Logenstraße.

1965 konnte der erste Neubau der Freiwilligen Feuerwehr Lübben am Kleinen



Feuerlöschübung an der Kleinen Amtsmühle, Ende der 20er Jahre

Hain eingeweiht werden, denn die Unterkunft in der Logenstraße war sehr marode.

1990 war der Stand der Ausrüstung der Ffw Lübben nach DDR-Standard gut.

1998 kann die Ersatzbeschaffung für die recht lange im Dienst stehenden Fahrzeuge im wesentlichen als abgeschlossen angesehen werden. Es stehen aus moderner Produktion unter anderem folgende Fahrzeuge zur Verfügung: 1 Tanklöschfahrzeug / TLF 24/50, 1 Löschfahrzeug / LF 16/12

1 Rüstwagen / RW/1, 1 Schlauchwagen SW, 1 Gerätewagen Gefahrgut sowie ein Hubsteiger. Die persönliche Ausrüstung der Kameraden ist dem neuesten Stand. Die Fahrzeuge und Ausrüstungen wurden zu 90 % von der Stadt Lübben beschafft.

Die Wehrführer dieser Stadt waren :

1863 - 1886 Julius Richter, Oberführer	1954 - 1989 Werner Lehmann, Wehrleiter und
1886 - 1892 Franz Enghusen, Oberführer	1992 - 1998 erster Kreisbrandmeister des Landkreises Lübben und dann des LK Dahme/Spreewald.
1892 - 1928 Heinrich Bode, Oberführer	1989 übernahm Bernd Wrege die Wehr und ist heute Stadtbrandmeister.
1928 - 1933 Paul Kotte, Wehrführer	
1933 - 1943 Wilhelm Richter, Wehrführer und Kreibrandmeister	
1943 - 1945 Walter Hienze, Wehrführer	
Juli - Nov. Otto Rieck, vom sowj. Militär-	
1945 kommandanten eingesetzt	Löschzugführer Lübben - Stadt:
1945 - 1950 Ernst Straßer, Wehrführer	Hagen Mooser
1950 - 1954 Heinz Scheibe, Wehrführer	

In allen Ortsteilen besteht eine Freiwillige Feuerwehr, die weitestgehend ihre Eigenständigkeit bewahrt hat. Die Ortswehrführer sind: Konrad Handschick, Sigmund Deckert, Uwe Krischock, Dieter Bruck, Eberhard Zacharias und Günter Kuhring.



Bei den Löscharbeiten am „Hirsewinkel“ in der Gubener Vorstadt 1994

Große Brandkatastrophen in Lübben 1395 – 1945

1395 1. erwähnter Brand, es verbrannten 80 Häuser, 1 Turm.

14.7.1494 Bis auf 4 Häuser verbrannte die ganze Stadt, Brandursache lag im Rathaus. Um weitere Brände zu begrenzen und das Löschgerät schneller einsetzen zu können, erfolgte eine Teilung der Stadt in vier Abschnitte.

1514 Großer Brand

13.7.1528 Die Stadt wurde fast vollständig vernichtet, Ausbruch war im alten Brauhaus, verbrannt sind auch die Kirche und ein Turm.

1542 Die Stadt wurde verwüstet, Ausbruch in der Badergasse durch Überhitzung in der Malzdarre, verbrannt: Kirche, Pfarrei, Schule.

1583 Großer Brand, die Stadt wurde fast vernichtet.

1584 Ostern brannten 160 Häuser, die Wendische Kirche, alle Schulen, das Rathaus und die deutsche Kirche; es durften daraufhin zur Erhöhung der Sicherheit keine Nebengebäude errichtet werden, Lagerung von Heu, Stroh und Holz wurde nur für 4 Wochen erlaubt.

3.-4.10.1603 Feuerausbruch in der Gubener Vorstadt, es verbrannten 177 Häuser, die Pfarrkirche, Kirchturm und das Rathaus.

25.07.1611 Großer Brand, die Stadt wurde in 2 Stunden vernichtet.

1619 wiederum ein großer Brand in der Gubener Vorstadt.

4.9.1620 brannte die Stadt fast gänzlich nieder.

20.8.1626 brannte die Gubener Vorstadt aus.

1627 brannte es um das Rathaus und Umgebung.

1631 brannten ein großer Teil der Altstadt und die Vorstadt nieder.

1635 Altstadt wurde verwüstet.

10.10.1758 Neugasse abgebrannt, jetzige Gartengasse bis Berliner Tor, Brandursache war entweder eine Handfeuerwaffe oder glühende Asche.

Juni 1863 In der Gubener Vorstadt brannten neun Scheunen nieder. Betroffen vom Brand waren 50 Familien, die dort ihr gesamtes Erntegut eingelagert hatten und ohne Versicherungsschutz waren. Das könnte der Auslöser für die Gründung der Turner Feuerwehr im Oktober 1863 gewesen sein.

20.4.1945 Brand durch Kampfhandlungen, 85 % der Innenstadt fielen in Schutt und Asche (Feuerlöschpolizei mußte Lübben mit der gesamten Technik in Richtung Westen verlassen).

Die Schützengilde zu Lübben

von Werner Lehmann

Erstmals wurden die Schützen im Rechnungsbuch der Stadt Lübben im Jahre 1425 erwähnt mit folgendem Text: „1 g zu cleiben dy czeilstat“ - 1 G zu kleben die Zielstätte; mit Lehm reparieren.

Die Schützen waren eine Vereinigung

je nach dem Stand der Entwicklung, waren die Waffen der Schützen. Kanonen werden schon sehr früh erwähnt. Ein oder zwei Kanönchen zum Salutschießen existierten noch bis zum Jahre 1945, sie hatten Handwagen-Größe und konnten von einem Hund gezogen werden.



Schützenkönige 1921

von Bürgern, die die Städte vor ungebeten Gästen mit Waffengewalt schützten, da diese oft in größeren Scharen auftraten. Unterstützung durch die Stadtverwaltung war zu diesen Zeiten vorhanden, denn es wurde im Interesse der Bürger gehandelt.

Die erste Zielstätte vermutet man in der Nähe des Weißen Tores. Die Namen Schützengraben (heute Schutzgraben) für Straße und Spreearm unterstützen diese Vermutung. 1438 wird eine Übungsstätte vor dem Luckauer Tor erwähnt, es könnte das Gelände der Nervenklinik sein.

Neben dem ernstesten Hintergrund des Daseins der Schützen wurden bei den Übungen, die mit Schießwettbewerben verbunden waren, auch die Sieger gefeiert. So wurden im Laufe der Zeit, als die Verteidigungszwänge wegfielen, diese Wettbewerbe zu Volksfesten.

S. Fabian und Sebastian waren die Schutzheiligen der Schützen. Pfeil und Bogen, Armbrust, Flinten und Gewehre,

nach dem Lübben zu Preußen gekommen war, (bis 1815 Sachsen), gelang dieses Vorhaben. 1837 wurde das Schützenhaus auf dem Schützenplatz eingeweiht. Der Schießstand lag westlich des Schützenhauses, zwischen der Chausseestraße (heute Bahnhofstraße) und dem jetzigen Bahnkörper. 1866 wurde dieses Gelände an die Bahn günstig verkauft und von diesem Geld 1867 das heutige Schießhaus, Schützenplatz 1, gebaut.

1945 wurde die Schützengilde enteignet und als „militaristisch“ verboten. Am 19. Juni 1990 stellte der damalige Vorstand der wiederentstandenen Gilde den Antrag auf Eintragung in das Vereinsregister. Danach wurde nach Feststellung des alten Eigentums der Antrag auf Rückübertragung gestellt. Das Schießhaus wurde letztendlich der Schützengilde wieder zurückgegeben.

Militärähnliche Vereinigungen, die aus Gründen der Verteidigung der Bürger ins Leben gerufen wurden, wie die Schützengilden, mußten gut organisiert sein. So gehörten Fahnen, einheitliche Bekleidung sowie Dienstgrad und Rangabzeichen dazu. 1563

Aufzug der Schützen auf dem Marktplatz



wird die erste Fahne erwähnt, „zu schützen Fenlein“. Der Betrag für die Fahne wurde in der Stadtrechnung als „Gemeine Ausgabe“ gebucht. Als Grund für die Anschaffung dieser Fahne wird der Besuch des Königs Maximilian II. von Böhmen am 3. Januar 1564 angenommen. Es wurden im Laufe der Jahre noch viele Fahnen beschafft, die von den Schützenschwestern in mühsamer Arbeit gestickt wurden. Im Jahre 1945 besaß außer der Gilde jede Kompanie ihre eigene Fahne. 1945 gingen die Fahnen unwiederbringlich verloren. Es wird angenommen, daß sie als Kriegsbeute in die damalige Sowjetunion verbracht wurden. 1995, 50 Jahre danach, zum 570jährigen Jubiläum wurde zum 1. ordentlichen Schützenfest die erste Schützenfahne nach dem Kriegsende geweiht.

Zu damaliger Zeit besaßen die Schützen einiges Vermögen. Außer den Ländereien waren es die „Kleinodien“, wie Zinngeschirr, die Schützenkette, die im allgemeinen mit wertvollen Münzen ausgestattet war, und andere wertvolle Gegenstände. In mehreren Fällen wurden diese Kleinodien zum Besten der Stadt verkauft. Im Dreißigjährigen Krieg opferte die Gilde die Schützenkette, um das Lösegeld an die „beutegierigen Schweden“ zahlen zu können. 1707 half sie im polnischen Krieg der Stadt Lübben bei der Aufbringung der Heereslasten. Aufbewahrt wurden die Schätze bis zur Errichtung des Stahl-tresors der Sparkasse in einem Gewölbe auf der südlichen Seite der Kirche. Es war eine große Ehre für die Lübbener Bürger, Mitglied in der Schützengilde zu sein.

Militärisch organisiert, war auch die Kleidung einheitlich. 1764 wird von der ersten Uniformierung berichtet, die noch recht phantastisch war. In den späteren Jahren wird diese dem Militär des Kaisers angeglichen. 1995 marschierte die Gilde erstmalig wieder in grünen Uniformen und 1997 waren es einige, die in blauen Traditionsuniformen auftraten.



Die Schützengilde - das Schützenbataillon bestand aus 5 Kompanien.

1. Die Garde - Jägerkompanie



- 2. Die Garde - Grenadierkompanie
 - 3. Die erste Gardekompanie
 - 4. Die zweite Gardekompanie
 - 5. Die Garde-Stammkompanie
- Die Kompanien unterschieden sich

durch die unterschiedliche Ausführung der Uniformen und Paspelierungen.

Als erste Schützenkönige werden 1570 Armbrust Fabian Koch und Büchse Paulus Klerer erwähnt. 1663 war Schützenältester Andreas Leddin, Bürgermeister, Schützenmeister 1654 Kaspar Vierhoff, Seifensieder.

Zur 500-Jahrfeier 1925 setzte sich das Kommando aus folgenden Lübbenern zusammen: Oberst Julius Herzog, Zigarrenfabrikant, Schützenältester Karl Grimm, Rentier, Hauptmann und Adjutant Friedrich Uhlmann, Bäckermeister. Dann folgten die Hauptleute der einzelnen Kompanien.

1939 fand das letzte offizielle großartige Schützenfest statt. Während der folgenden Kriegsjahre wurde das Ausschießen der Königswürde nur im kleinen Rahmen ausgeführt. Hinzu kam, daß der größte Teil der Kameraden im Kriege war. Der letzte Schüt-

zenälteste war Oberst Paul Kotte, Kaufmann.

Seit dem Jahre 1990 hat die Schützengilde zu Lübben 1425 - 1990 e.V. zwei Vorsitzende.

- 1. Major Olaf Feuerherm
- 2. Oberstleutnant Hilmar Köhler.

1995 zum 570jährigen Bestehen der Gilde wurden folgende erste Königige ermittelt:

- Langwaffe - Winfried Hille,
- Kurzwaffe - Wolfgang Lehmann,
- Königin - Sylvia Arlt.

Des weiteren wurden in den gleichen Disziplinen Volksschützenkönige und ein Jugendschützenkönig gekürt.

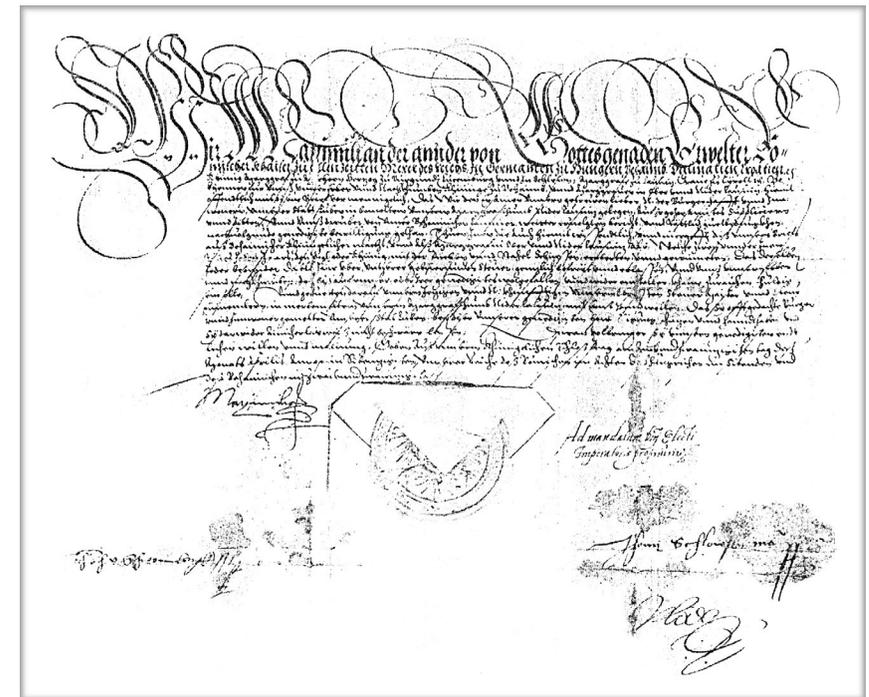
In der Schützengilde zu Lübben 1425 - 1990 e.V. hat sich eine Gruppe aktiver Sportschützen herausgebildet: Sylvia Arlt, Simone Mattler, Maren und Norman Linemann, Holger

Lindow, Sven Jeschke und Carsten Meinekat.

Als großartiges Jubiläum der Gilde wurde im Jahr 1925 das 500jährige Bestehen der Lübbener Schützen begangen. Ein weiteres großes Ereignis fand 1936 statt, die Erstürmung der Stadt durch die Pankgrafen



aus Berlin. 1996, nach 60 Jahren, wiederholte sich zum Stadtfest die Eroberung durch die Pankgrafen.



Privilegium Maximilians II. von 1570 über die Steuerbefreiung für den jeweiligen Schützenkönig



Die Liedertafel Lübben - einer der ältesten Gesangvereine in Deutschland

von Günter Kultus

Der Geburtstag des 1. deutschen Männergesangsvereins, der von Carl Zelter in Berlin gegründeten „Liedertafel“, ist der 28.12.1808. Als sich in Lübben einige sangesfreudige und vereinsliebende Männer im Spätherbst 1827 unter Leitung des Lehrers Kaufmann zu einem Gesangsverein fanden, gaben sie sich ebenfalls den klangvollen und schon seit 20 Jahren bewährten Namen „Liedertafel“.

Aus der Gründerzeit des MGV stammt

auf 170 Jahre Vereinsgeschichte zurückblickten, konnte nicht ohne Stolz gesagt werden, daß es zu allen Zeiten Enthusiasten gab, die dem Verein über schwere und schwerste Stunden hinweggeholfen haben und uns somit zu den glücklichen Erben einer langen und schönen Tradition gemacht haben.

Mit dem Kantor Knauth ist das Vereinsleben 1833 durch eine Satzung in geordnete Bahnen gerückt worden und blühte auf. Mit den gesellschaftlichen Ereignissen des Jahres 1848 drohte die Liedertafel erstmals einzugehen.



Gratulation zum 170. Geburtstag der „Liedertafel“ am 07.06.1997

auch eine noch heute gebräuchliche Losung im Vereinsleben „Pfleger des deutschen Liedgutes“. Sie stammt aus der Zeit der französischen Besatzungszeit und wurde von den ersten Mitgliedern geprägt, die sich aus den Reihen von Dichtern, Komponisten und Sängern bildeten.

Als die Mitglieder 1997, an der Schwelle zu einem neuen Jahrtausend stehend,

Dem Lehrer Bluhm ist es zu danken, daß durch die treuesten Anhänger auch unter dem geänderten Namen „Lübbener Gesangsverein“ die Tradition des Männergesanges erhalten blieb. Diese Tradition wurde zu allen Zeiten auch anerkannt.

So fand am 19. und 20. Juli 1868 ein Provinzialgesangsfest des Märkischen-Central-Sängerbundes statt. Natürlich hat die Tatsache, daß mit der Eröffnung

der Eisenbahnstrecke Berlin - Görlitz am Ende des Jahres 1867 die Verkehrsverbindung nach Lübben erleichtert wurde, eine fördernde Rolle bei der Auswahl unserer Stadt Lübben als Veranstalter des Gesangsfestes gespielt.

Aber ohne den Einsatz der vielen Helfer und Sponsoren bei einer solchen Veranstaltung geht eigentlich gar nichts. Im Nachsatz zu dieser Veranstaltung gab es jedenfalls von allen Seiten würdigendes Lob.

Als Kantor Großkopf 1881, erst 24 Jahre alt, den Verein als Dirigent übernahm, folgten 42 Jahre erfolgreicher Singetätigkeit. Besonders die 80er und 90er Jahre des 19. Jahrhunderts wurden als die vortragsreichste Zeit im Verein geführt und die gesamte Zeit unter Leitung des Dirigenten Großkopf, der als bis dahin unbekannt große Größe des Lübbener Männergesangs galt.

Er wird darüber hinaus auch als glänzender Organisator der 1888 gegründeten Chorvereinigung „Liuba“ gezählt, die 1912 in „Brandenburgischer Sängerbund“ (BSB) umbenannt wurde. Als Musikdirektor Großkopf 1924 starb, stiftete ihm der BSB einen Gedenkstein, der heute im Garten des Lokals „Café - Schulze“ in der Bergstraße steht.

Nach 1933 lösten sich einige Chöre in der Stadt Lübben und Steinkirchen auf (1930 waren insgesamt 9 Chöre mit ca. 300 Mitgliedern aktiv), und 1938 haben sich 196 Sänger den Namen „Männergesangsverein 1827 Lübben“ gegeben, um die gute Tradition fortleben zu lassen.

Nach dem schrecklichen Inferno unternahmen im März 1946 einige ehemalige Sänger den Versuch, wieder einen Gesangsverein ins Leben zu rufen. Das erste große Auftreten unter Leitung des Fellhändlers Ernst Keutel war im Frühjahr 1949. Mit einem Sonderzug, d.h. im Güterwagen mit Stroh ausgelegt, traten 60 Sänger die Reise nach Cottbus an und errangen auf Anhieb den 1. Platz in der Sparte Männergesang. Das gab Auftrieb und Mut zum Weitermachen.

Bis 1960 wurden jährlich hervorragend gestaltet

Programme der Öffentlichkeit präsentiert und gemeinsam mit anderen Chören fanden sie abwechselnd in Städten und Dörfern unserer Region statt.

Unbestrittene Höhepunkte waren die Stiftungsfeste zum 125 jährigen Bestehen im Jahre 1952 sowie die folgenden 1977,



Shanty - Gruppe 1995 im Dodge City Saloon im Rahmen des Feriensingens

1988, 1992 und 1997. An diesen Treffen nahmen jeweils bis zu 15 Gastchöre aus unserem Kreis, dem Kreis Cottbus, Cottbus Land und Königs Wusterhausen teil. Die Zeit von 1946 bis 1991 wurde von dem schon genannten Dirigenten Ernst Keutel (10 Jahre), Franz Gurran (6 Jahre) und Günter Gruhlke (28 Jahre) geprägt.

Seit 1992 trägt unser Chor, der sich 1990 wieder den Namen „Liedertafel“ gegeben hat, die Handschrift des jungen Kantors Peter Ewald. Mit ihm sind wir auf dem besten Wege, die Größe zu erreichen wie unter August Großkopf vor nunmehr 100 Jahren.

Der „Spreewald-Frauenchor“

von Regina Schulze

Zur 850-Jahrfeier Lübbens hat auch der Spreewald - Frauenchor einen Grund, sich in den Reigen der Feierlichkeiten einzuordnen, er feiert sein 25jähriges Bestehen.

Anliegen des im März 1975 im Ortsteil Steinkirchen gegründeten Chores war es, das einstmals weitverbreitete „Spintestuben - Singen“ wiederzubeleben. Seit dieser Zeit heißt er Spreewald - Frauenchor und die Auftritte erfolgen in den farbenfrohen Festtagstrachten der Sorben der Niederlausitz. Diese Trachten sind von der Großmutter ererbt oder wurden angekauft. Bereits am 3. August 1990 wurde der Chor als Verein eingetragen. Er war mit seinen Programmen gleich nach der Wende besonders in den alten Bundesländern vertreten.

Die musikalische Leitung obliegt Frau Susann Herrmann. Mit großem Ein-

fühlungsvermögen erhält sie die Lust am Singen, besonders wenn es für die Sängerinnen auch schwierige sorbische Texte einzustudieren gilt. Einige Lieder sind auf der CD „Domarednje jo“ erschienen. Zahlreiche Auftritte wären als Höhepunkten in den 25 Jahren zu nennen, wie zum Beispiel die 750 Jahrfeier Berlins, die Feste der Niederlausitz, bundesweite Chortreffen, Heimatfeste und Rundfunk- und Fernsehaufnahmen.

Heimatlieder, Volkslieder und das Lied- und Kulturgut der Sorben gehören stets zum Repertoire des Chores, der überall, wo er auftritt, mit immer neu erarbeiteten Programmen Fröhlichkeit und gute Stimmung verbreitet und Neugier auf eine Reise in den Spreewald weckt.

Wie unser Bürgermeister sagte: „Jeder Auftritt ist Werbung für unsere Stadt und die Region, denn das zauberhafte Lächeln einer Frau in Tracht wirkt mehr als jede Rede.“



Stadtchor Lübben e.V.

von Renate Mattern



Sein 20jähriges Jubiläum kann der Lübbener Stadtchor im Jahr 2000 feiern. Alle Sängerinnen und Sänger des seit 1980 bestehenden gemischten Chores sind Mitglieder des Brandenburgischen Chorverbandes e.V.. Waren es anfänglich nur wenige Sangesfreudige, so ist die Zahl der Chormitglieder ständig gestiegen.

Das Repertoire reicht vom deutschen Volkslied bis zu Liedern anderer Nationen, vom Chorlied des 16. Jahrhunderts bis zum Chorlied der Gegenwart. Einen besonderen Platz nehmen Chorlieder der Romantik ein. Durch Rezitationen einzelner Chormitglieder gewinnen die Darbietungen des Chores an Farbigkeit.

Tradition sind das alljährliche Frühlingskonzert sowie das Weih-nachtskonzert, das großen Zuspruch

bei den Gästen erfährt. Die Teilnahme am Chorkonzert zum Spreewaldfest ist für den Chor selbstverständlich. Zu seinen Aufgaben zählen auch das Singen im Krankenhaus oder im Seniorenheim. Höhepunkte im Vereinsleben waren Konzertreisen in die Lübbener Partnerstadt Neunkirchen oder nach Burg-uffeln und Kromlau.

Das gute Abschneiden bei Leistungsvergleichen spricht für das große Können des Chores.

Man sollte alle Tage wenigstens
ein kleines Lied hören,
ein gutes Gedicht lesen,
ein treffliches Gemälde sehen
und = wenn es möglich wäre =
ein paar vernünftige Worte sprechen.

Johann Wolfgang von Goethe

Sport in Lübben

von Annegret Weiland

Sportliche Rückblicke

Im Oktober 1958 konnte die demokratische Sportbewegung, aus der der Deutsche Turn- und Sportbund (DTSB) hervorging, auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken.

1948 gab es im Kreis Lübben vier Sportgemeinschaften: Lübben, Niewitz, Schönwalde und Groß-Lubolz.

Bis 1958 haben sich 19 Sportgemeinschaften gegründet. In diesen Sportgemeinschaften wurde überwiegend Fußball und Frauenhandball gespielt. In Lübben bestand außerdem die Sektion Tischtennis. Man bemühte sich, auch den Turnsport in Lübben wieder aufzubauen und zu fördern.

Große Verdienste an der Belegung des Turnsportes hatte der Lübbener Guido Janz.

Einen besonderen Aufschwung nahm der Sport in Lübben durch die Bildung von Betriebssportgemeinschaften (BSG).

Neue Sektionen wie Radsport, Leichtathletik, Schach, Kegeln und Boxen wurden gegründet: 1958 Faustball BSG „Post“ und Männerhandball BSG „Einheit“. Am 6. Dezember 1950 wurde die Sektion Radsport in der BSG „Einheit“ gegründet.

Im Radsport und im Hallenradsport können die Lübbener Sportler auf viele Erfolge zurückblicken. In seinem Beitrag berichtet Christian Taubert über den Radsport in Lübben.

1950 - 1954 bestand die Sektion Kanusport, die von Lehrer Pflanz aufgebaut wurde. Bei den DDR - Jugend - Slalommeisterschaften 1952 in Parchim belegten die Kanuten den 8. und 9. Platz.

In den Jahren 1956 - 1958 entwickelte sich der Leistungssport in Lübben enorm.

Auch der Kegelsport machte immer mehr von sich reden. Die Mannschaften von „Lok“ und „Dynamo“ Lübben kegelten in der Bezirksliga und die



Die Fußballmannschaft der SG „Dynamo“ nach ihrem Aufstieg in die DDR-Liga 1974

Mannschaften von BSG „Fortschritt“ und „Einheit“ in der Bezirksklasse.

1958 konnten bei den Bezirksmeisterschaften im Judo von den Judosportlern der BSG „Dynamo“ einige Titel erkämpft werden.

Seit 1958 bestehen in Lübben die Leichtathletik - Sektion der BSG „Einheit“ und die Sektion Tischtennis der BSG „Fortschritt“. Die Frauen spielten in der Bezirksliga, ebenfalls die männliche Jugend der BSG „Einheit“ Lübben.

Im Fußball vollbrachte bis 1958 besonders die Jugend von „Dynamo“ Lübben große Leistungen. 1956 waren die hervorragendsten Erfolge der Stafelsieg in der Jugendbezirksklasse und der Sieg bei den Meisterschaften.

Die Männermannschaft der SG „Dynamo“ steigerte ihre Leistungen von Serie zu Serie und spielte sogar in der DDR-Liga, der damaligen zweithöchsten Spielklasse.

Quellenangabe

Pöschke, E., Heimatkalendar von 1959, Sport im Kreis Lübben.

Lübben hat einen Namen in der Radsport-Welt

von Christian Taubert

Ob im Profi - Radsport oder bei Olympia 2000 in Sydney - den Namen der Spreewaldstadt Lübben tragen Radsportler heute noch in die große, weite Welt: Olaf Pollack, dessen Radsport - Wiege in Lübben stand, gilt als Hoffnungsträger bei den Brandenburger Agro - Adlern, dem einzigen Profiteam in den neuen Bundesländern.

Die Lübbener Radsport - Gegenwart hat sich in den Jahren nach der politischen Wende allerdings grundlegend gewandelt. Galt die 1950 gegründete BSG „Einheit“ (später „Lokomotive“) über Jahrzehnte als Talentschmiede, so liegt heute der Schwerpunkt auf dem Freizeitsport. Und dennoch lohnt es sich, im 850. Jubiläumsjahr der Stadt in Erinnerung zu rufen, was Lübben im damaligen Bezirk Cottbus zu einer Radsport - Hochburg werden ließ. Da ist zuerst der Name von Eberhard Pöschke und seiner Frau Lieselotte zu nennen, die Anfang der 50er Jahre dem

Zweiradsport Leben einhauchten. Zuerst im Hallensport (Peter Scheerz, Hans Richard Groschke, Monika Scheerz) und später im Radrennsport stellten sich nach emsiger Trainings- und Wettkampfarbeit Erfolge ein. Eberhard Pöschke selbst gewann 1953 und 1954 die über den Bezirk bekannte und gut besetzte Lausitz - Rundfahrt. Sein Vorbild wirkte zweifellos auf viele Jugendliche.

Den Durchbruch im Rennsport sieht Eberhard Pöschke, das As unter den damaligen DDR- Trainern, im Jahre 1968. Lübbener Schüler - Fahrer errangen die DDR - Meistertitel im Straßeneinzelfahren (Christian Taubert) und in der Vierermannschaft auf der Straße (Stegk, Hanschkow, Trunschke, Taubert). Nicht zuletzt aufgrund dieser Resultate wurde ein Jahr später beim SC Cottbus eine Sektion Radsport mit den besten Talenten der Region und Eberhard Pöschke als Trainer gebildet. Hier startete er schließlich seinen „Siegeszug“ in die Weltspitze, wo er mit seinen Assen (Bernd Drogan aus Bohsdorf und Hans-Joachim Hartnick aus Wormlage) Weltmeistertitel und olympische Medaillen erkämpfte.

In der Glanzzeit des DDR - Radsports Ende der 70er / Anfang der 80er Jahre stand auch ein Lübbener ganz vorn. Volker Winkler errang gleich vier Weltmeistertitel und Olympia - Silber in dem Bahnvierer. Entdeckt und unter seine Fittiche genommen hatte ihn Theo Heinke, der von Bodo Liebert in dieser Zeit die Geschicke des Lübbener Radsports in die Hände genommen hatte.

In den Folgejahren waren es aber nicht nur die Aktiven, die aus der Spreewaldstadt auszogen, um Karriere zu machen. Über den aktiven Leistungssport gelangten sie vielmehr in Trainerpositionen und machten Lübben alle Ehre. So holte Heiko Salzwedel als DDR Auswahltrainer gleich drei Weltmeisterschafts - Silbermedaillen und Rang 2 bei Olympia mit dem Bahnvierer. Ex - Junioren - Weltmeister Jürgen Kummer aus Krausnick sowie Rainer Gatzke, Rainer Parnack und Ullrich Schorten betreuten den Radsport - Nachwuchs beim Cottbuser Olympiastützpunkt. Salzwedel verschlug es nach der politischen Wende

gar als Nationaltrainer nach Australien, ehe er jetzt zum Bund Deutscher Radfahrer nach Frankfurt/Main zurückkehrte.

Beinahe 50 Jahre überaus erfolgreicher Lübbener Radsport - Jahre sind unterdessen vergangen. Auf dieses halbe Jahrhundert können die Stadt und ihre Einwohner wahrlich stolz sein, auch wenn heute der Nachwuchs-Radsport zum Erliegen gekommen ist. So manches Talent mag da verlorengehen. Und dennoch lebt der Radsport in Lübben, weil die Asse von einst oft nach jahrelanger Abwesenheit wieder zurückgefunden haben.

Heute leitet der Sohn des langjährigen Kampfrichters Heinz Keßler, Jürgen, die Geschicke des Vereins, der sich auf das Rad - Touristik - Fahren verlegt hat. Waren

es früher die unzähligen Einzelfahren nach Brand oder Richtung Biebersdorf sowie die Internationalen Olympiapreise im 100 - km - Vierermannschaftsfahren (1969 u.a. mit den vier schwedischen Petersen - Brüdern), die Tausende Zuschauer in den Bann zogen, so kommen heute jährlich Hunderte Radtourenfahrer aus der ganzen Bundesrepublik zur RTF - Tour durch den Unterspreewald. Das Team um Ulrich Haschenz hat für die Ausrichtung schon viel Lob geerntet.

Und letztlich soll unbedingt erwähnt sein, daß die „alten“ Haudegen von Haschenz bis Heinke, von Hans-Werner Bock bis Heinz-Dieter Nieschke oder von Paul Lossack bis Jörg Spannberg Mittwoch und Sonntag von der Bahnhofstraße aus selbst auf Rad steigen. „Bis zu 25 Radler sind wir an manchem Sonntag“, erzählt Theo Heinke.

Vielleicht ist irgendwann auch einer darunter, der wieder Zeit und Freude findet, sich dem Spreewälder Nachwuchs zu widmen...

Lübben kann im Turnen wie kaum eine zweite Stadt auf eine große Tradition zurückblicken. Selbst nach dem 2. Weltkrieg mit seinen schwerwiegenden Folgen riß der Faden nicht ab. Besonders stark hatte sich das Turnen in der erweiterten Oberschule konzentriert.

Man organisierte Turnmeisterschaften, an denen sich viele Oberschulen beteiligten, und fuhr sogar zu den DDR-Meisterschaften nach Berlin. Unter den schwierigen Bedingungen war der 5. Platz ein beachtlicher Erfolg. So mußten zum Beispiel die Jungen mehrmals mit dem Rad nach Neu Zauche fahren, da in Lübben kein gebrauchsfähiger Barren zur Verfügung stand.

Im Laufe der Jahre schälten sich auch einige Spitzenkünstler heraus, wie



Thorsten Rund - Juniorenweltmeister 1993 beim Punktefahren und in der Aer-Mannschaftsverfolgung, heute Mitglied im deutschen Bahnvierer

Turnsport in Lübben

von Guido Janz

zum Beispiel Hartmut Grumbt, Ralf-Peter Matzk, Ernst Protz, Heinz Lehmann u.a.

Lübben kann sich auch rühmen, zwei Riesentale im Turnsport hervorgebracht zu haben:

Karin Janz und Sylvio Kroll

Bis zu ihrem 10. Lebensjahr haben beide ihre turnerischen Grundlagen in Lübben vermittelt bekommen.

Karin Janz trainierte anfangs zu Hause auf dem Dachboden und im Hof im heimischen Hartmannsdorf bei Lübben. Nach ihrer Delegation an die Sportschule in Forst setzte sie dort ihr hartes Training fort. Mit 11 Jahren wurde Karin Janz DDR - Jugendmeisterin im Turnen.

Bei ihrer ersten Teilnahme an den Europameisterschaften 1967 in Amsterdam erlangte sie die Silbermedaille am Stufenbarren und eine Bronzemedaille im Pferdsprung. Von 5 möglichen Goldmedaillen, die es bei den Europameisterschaften 1969 in Landskrona im Turnen zu erkämpfen galt, konnte Karin Janz 4 mit nach Hause bringen.

Höhepunkt ihrer sportlichen Erfolge waren die olympischen Spiele 1972 in München. Sie gewann Gold am Stufenbarren, ihrem Paradegerät, und Gold im Pferdsprung. Hinzu kamen zwei Silbermedaillen im Mehrkampf (Einzel und Mannschaft) sowie eine Bronzemedaille am Schwebelbalken.

Ihre sportliche Karriere beendete Karin Janz 1973.

Für ihre weltweit anerkannten sportlichen Leistungen wurde sie 1986 vom Internationalen Olympischen Komitee mit dem IOC - Preis geehrt und 1999 durch kompetente Sportfunktionäre zu „Deutschlands Turnerin des 20. Jahrhunderts“ erklärt.

Sylvio Kroll trainierte anfangs in dem 1971 entstandenen Lübbener Trainingszentrum.

1982 bei den DDR - Meisterschaften im Turnen errang er den Sieg im Pferdsprung. Mit seinen 17 Jahren war er jüngster DDR - Meister. Trotz sehr guter Leistungen an den Ringen, am Reck und am Barren blieb seine Meisterdisziplin der Pferdsprung.

Bei den Weltmeisterschaften 1985 in Montreal wurde er Weltmeister am Barren. Den Weltmeistertitel

im Pferdsprung erkämpfte er sich 1987 in Rotterdam. Um den Reigen der Medaillen fortzusetzen, holte er bei den olympischen Spielen in Seoul 1988 2 Silbermedaillen. Einen weiteren großen Erfolg konnte er 1986 als Weltcup Sieger verbuchen.



1992 beendete Sylvio Kroll, ein großes Turntalent der Welt, seine sportliche Laufbahn.

Trotz ihrer großen sportlichen Erfolge blieben die beiden zur Weltelite des Sportes gehörenden, gebürtigen Lübbener bescheiden und realistisch.

Beide haben sich auch beruflich hervorragend qualifiziert.

Dr. Karin Büttner - Janz ist Chefärz-

tin in der Klinik für Orthopädie in Berlin Kaulsdorf.

Sylvio Kroll wurde nach erfolgreichem Sportstudium Mitarbeiter im Sportsektor der Cottbuser Stadtverwaltung. Als Co-Kommentator beim Fernsehsender „Eurosport“ war er häufig tätig. So kommentierte er bei Olympischen Spielen in Atlanta, bei den Europameisterschaften in Petersburg und bei den Weltmeisterschaften



ten 1999 in China die Turnwettkämpfe.

Lübbener Sportler - gestern und

heute

von Annegret Weiland

Entdecker und anfänglicher Trainer der beiden Spitzensportler Karin Janz und Sylvio Kroll war der Lübbener Sportlehrer und Übungsleiter Guido Janz. Er hat große Verdienste an der Belebung des Turnsportes in Lübben. Einsatzbereitschaft und Bescheidenheit zeichnen den sich inzwischen im Rentenalter befindlichen Guido Janz aus.

Als Vater und Trainer von Karin Janz hielt sich „Turnvater Janz“ trotz der vielen sportlichen Erfolge seiner Tochter immer bescheiden im Hintergrund. Sicher ist heute kaum noch bekannt, daß auch er einige sportliche Erfolge als einstiger aktiver Geräteturner vorzuweisen hat.

Bei der Teilnahme am 2. Turn- und Sportfest 1956 belegte er im Geräteturnen den 2. Platz. Neben einigen anderen sportlichen Erfolgen errang er den Bezirksmeistertitel im Geräteturnen. Als Mitglied der damaligen Landesauswahl Brandenburgs nahm er an verschiedenen Länderkämpfen teil.

Gegenwärtig sorgt der Lübbener blinde Leichtathlet Gerd Franzka mit seinen sportlichen Leistungen dafür, daß Lübben weiterhin in der Welt des Sportes bekannt bleibt.

Während seiner mehr als zwanzigjährigen sportlichen Laufbahn erkämpfte sich Gerd Franzka bei Welt- und Europameisterschaften und olympischen Spielen der Behinderten (Paralympics) ca. 25 Medaillen.

Bei den Paralympics 1996 in Atlanta/USA errang er in der 4x100m-Staffel und in der 4x400m-Staffel jeweils eine Silbermedaille.

In Würdigung seiner sportlichen Leistungen wurde Gerd Franzka im November 1996 vom damaligen Bundespräsidenten

Roman Herzog mit der höchsten deutschen Sportauszeichnung, dem „Silbernen Lorbeerblatt“, geehrt.

Ohne eiserne Disziplin und hartes Training, unterstützt durch seinen Cottbuser Trainer Dietmar Bittermann sowie die Lübbener Fritz Piekorz, Richard Fiedler und Heiner Hensel, wären diese Erfolge nicht möglich gewesen. Es ist bewundernswert, daß es Gerd Franzka trotz seiner Behinderung gelang, seine Arbeit als Diplomburist und seinen Sport miteinander zu koordinieren. Nicht zuletzt hat seine Familie daran großen Anteil.

Nach der Wende entschied sich Gerd Franzka für ein 3½jähriges Ausbildungsstudium zum Physiotherapeuten. Sein Studium in Chemnitz absolvierend, fand er dort auch beim Chemnitzer Sportclub ausgezeichnete Trainingsmöglichkeiten. Als Mitglied der deutschen Behindertenauswahl standen Trainings- und Wettkampfreisen auf dem Programm. Das zweimalige wöchentliche Training in Cottbus sowie das Training nach der Arbeit in Lübben konnten von ihm finanziell und arbeitsmäßig nicht mehr realisiert werden.

Die Gründung seiner eigenen physiotherapeutischen Praxis in Lübben gab ihm neben seiner beruflichen Unabhängigkeit auch in sportlicher Hinsicht wieder Auftrieb. Um beim Trainieren nicht mehr vom Wetter abhängig sein zu müssen, war es sein Ziel, ein umgebautes behindertengerechtes Laufband zu bekommen. Trotz vieler Absagen und Enttäuschungen (es fanden sich keine Sponsoren) ersparte er sich dennoch dieses Trainingsgerät und kann so auch zu Hause selbständig trainieren.

Es bleibt ihm zu wünschen, daß sein Traum, bei den Paralympics im Jahr 2000 in Sydney neben den beiden üblichen Staffeln auch über 400 m und 800 m starten zu können, in Erfüllung geht.

Es wäre ungerecht, in diesem kurzem sportlichen Rückblick nur über die Lübbener Sportler zu berichten die Welterfolge errangen. Die zahlreichen ungenannten Sportvereine und Sektionen Lübbens in denen die Sportler während der vergangenen Jahre in den unterschiedlichsten Sportarten, sei es im Fußball, Kegeln, Handball und Volleyball, Tischtennis und Skisport um bestmögliche Leistungen und Wettkampfergebnisse kämpfen, haben ebenso an Lübbens Sportgeschichte Anteil.

Nach dem Motto: „Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen“ trainieren auch gegenwärtig Lübbens Sportler. Letztlich ist es neben sportlichem Talent die Sportbegeisterung, die zählt.



Spreewald

von Robert Daenicke

Über blühendes Wiesenland
ist der Himmel leuchtend ausgespannt,
später Sonne goldiger Schein
fällt spiegelnd in stilles Wasser hinein,
und der Fluß trägt der hohen Wolken Bild
sanft niederwärts durchs Gefild
leuchtend bis tief zum Grunde.

In Silber verdämmert das Grün der Matten,
an Rohr und Weiden hocken die Schatten,
Stille weht in der Runde.
Letztes Blühen trinkt die Welt,
die schon den Abend umfängen hält
in feierlicher Stunde.

Lübben - Stadt im Biosphärenreservat Spreewald

von Doris Lorenz

Geht es um die jüngste Geschichte Lübbens und natürlich um seine Zukunft, zählt ohne Zweifel die Gründung des Biosphärenreservats Spreewald zu den prägenden Ereignissen. Nicht zuletzt, weil Lübben nicht schlechthin eine Stadt im Spreewald oder Verbindung zwischen den wertvollen Naturräumen des Ober- und des Unterspreewald ist. Es verkörpert selbst ein Stück Spreewald mit reicher und bewahrenswerter Naturlandschaft und ist zu großen Teilen in das Schutzgebiet einbezogen.

Für die Lübbener und ihre Stadt ist dies eine ganz eigene Chance. Denn Aufgabe des Biosphärenreservats ist es, die in Jahrhunderten vom Menschen geformte und dennoch naturnahe Kulturlandschaft des Spreewaldes zu bewahren und zu entwickeln. Und das heißt ebenso Natur zu schützen wie Lebens- und Wirtschaftsmodelle mit Zukunft auf den Weg zu bringen. Ziel aller Anstrengungen ist schließlich der Schutz der natürlichen Ressourcen und ein am Prinzip der Nachhaltigkeit orientiertes und also umweltverträgliches Wirtschaften.

Bereits kurze Zeit nach seiner Festsetzung im September 1990 erhielt das Biosphärenreservat Spreewald im März 1991 die Anerkennung durch die UNESCO. Damit war es aufgenommen in das internationale Ökosystemprogramm der UNESCO „Man and Biosphere“, das neben den ökologischen ausdrücklich auch ökonomische, kulturelle, soziale und ethische Aspekte mit einbezieht. Der Spreewald wurde Teil eines weltweiten Systems von gegenwärtig rund 346 Gebieten, die großflächige, repräsentative Ausschnitte von Natur- und Kulturlandschaften schützen.

Entsprechend den internationalen, für all diese Gebiete geltenden Richtlinien ist das rund 484 Quadratkilometer große Biosphärenreservat in vier unterschiedlich zu pflegende bzw. zu entwickelnde Zonen gegliedert. Die insgesamt 970 Hektar der Schutzzone I, der Kernzone, sollen als Naturschutzgebiete ganz ihrer natürli-

chen Dynamik überlassen bleiben. 23 Naturschutzgebiete mit zusammen 8.720 Hektar bilden die Schutzzone II bzw. Pflege- und Entwicklungszone, in der durch Maßnahmen der extensiven Nutzung und der Pflege die Artenvielfalt von Flora und Fauna erhalten bzw. stabilisiert werden soll. Die Gebiete der Schutzzone III mit der Zone der harmonischen Kulturlandschaft und der Regenerationszone sind als Landschaftsschutzgebiete ausgewiesen und



Am Barzlin

chen Dynamik überlassen bleiben. 23 Naturschutzgebiete mit zusammen 8.720 Hektar bilden die Schutzzone II bzw. Pflege- und Entwicklungszone, in der durch Maßnahmen der extensiven Nutzung und der Pflege die Artenvielfalt von Flora und Fauna erhalten bzw. stabilisiert werden soll. Die Gebiete der Schutzzone III mit der Zone der harmonischen Kulturlandschaft und der Regenerationszone sind als Landschaftsschutzgebiete ausgewiesen und

machen den übrigen und damit größten Teil der Reservatsfläche aus.

Geschützt wird so das in Europa nahezu einmalige Beispiel einer seit Jahrhunderten besiedelten und kultivierten binnenländischen Flußlandschaft. Seine beson-



Kraniche am Kockrowsberg

dere Schönheit beruht auf der Synthese eines Labyrinths von Fließgewässern mit naturnahen Feuchtbiotopen, Wiesen und Wäldern und einer unverwechselbaren, spreewaldtypischen Architektur. Geformt wurde diese parkartige Landschaft mit ihrem Reichtum an Tier- und Pflanzenarten durch die Menschen, die dem sumpfigen Urwald, der einst die Spreeniederung überzog, Wiesen und Felder abrangen. So entstand das unverwechselbare Mosaik von kleinflächigen Äckern, Wiesen, Wald und Gehöften.

Andernorts selten gewordene Lebensräume sind im Biosphärenreservat noch häufig zu finden, z. B. Reste von Erlen- und Eschenwäldern an Fließgewässern, allen voran der eindrucksvolle Hochwald, Binnendünen oder die Unterwasservegetation der Fließgewässer. Die Feuchtwiesen im nordwestlichen Oberspreewald werden im Laufe des Jahres von mehr als 50 Brutvo-

gelarten, die auf der Roten Liste der Bundesrepublik geführt werden, als Brut-, Nahrungs- oder Rasthabitat genutzt. Damit es so bleibt, ist die Fürsorge wichtig.

Dies gilt für viele andere Bereiche des Biosphärenreservates nicht minder. Insgesamt sind im Biosphärenreservat rund 18.000 Tier- und Pflanzenarten verbreitet, von denen aber erst ein Bruchteil erfaßt worden ist. Unter den in den letzten Jahren nachgewiesenen 1600 Pflanzenarten sind allein 585 in den Roten Listen aufgeführt. Heimisch sind unter anderem auch 150 Brutvogelarten, 36 Fischarten und 48 Libellenarten.

Auch in und um Lübben schlägt dieser Reichtum zu Buche. Da erstreckt sich mitten in der Stadt der Rest eines alten Auwaldes mit einem interessanten Bestand alter Winterlinden, der „Hain“. In diesem Naturschutzgebiet leben viele, auch gefährdete Vögel, darunter allein sieben Spechtarten. Der Mittelspecht, heißt es unter Ornithologen, soll sogar in einer Dichte vorkommen wie sonst nirgendwo in Deutschland. Und welche deutsche Kleinstadt kann noch Jahr für Jahr mindestens sechs brütende Weißstorchpaare bieten? Von der Möglichkeit, am Himmel über der Stadt Fischadler oder Schwarzstorch zu beobachten, einmal ganz zu schweigen.

Lübben ist vielerorts Spreewald pur. Die für den Spreewald typischen Niederungen sind auch für seine Gemarkung prägend, seien es nun die Schützenwiesen im Norden der Stadt, die Wiesen um Kockrowsberg oder die feuchten Wälder im Raum Ellerborn/Ribocka. Schon lange vor Gründung des Biosphärenreservats schlug sich ihr hoher Wert in der Ausweisung als Naturschutzgebiet nieder. Ellerborn, das älteste Naturschutzgebiet Lübbens, wurde zum Beispiel bereits 1961 unter Schutz gestellt. 1981 kamen die Wiesen um Kockrowsberg dazu, und mit der Reservatsausweisung wurde auch Lehnigsberg

Naturschutzgebiet. Neben der typischen Spreeniederung hat Lübben nämlich auch etwas ganz Besonderes: Dünenbildungen, die nach der letzten Eiszeit entstanden und die angesichts des flachen Landes ringsherum natürlich gleich Berge heißen: Frauenberge, Pfaffenberge, Schusterberge.

Seit der Gründung des Biosphärenreservates Spreewald wird daran gearbeitet, gemeinsam mit den hier lebenden Menschen beispielhafte Konzepte zu Schutz, Pflege und Entwicklung des einmaligen Land-

schaftsraumes zu entwickeln und umzusetzen, wie es die Richtlinien der UNESCO für die als Biosphärenreservate unter Schutz gestellten Gebiete vorsehen. Ziel ist es, die Region mit den kleinflächigen Horstäckern und Wiesen, den märchenhaften Hochwäldern, den Wasserläufen und Seen umfassend und langfristig ökologisch zu betreuen und zudem, wo es not tut, Fehler der Vergangenheit wiedergutzumachen. Und die standortangepaßte Landschaftspflege oder auch Renaturierungsmaßnahmen zählen sich aus. In den Sukzessionsbereichen am Kockrowsberg ist die seltene Tüpfelralle in sehr hoher Brutdichte nachgewiesen, Säugetiere wie Fischotter oder Rothirsch fühlen sich wohl. Und im Frühjahr und Herbst rasten hier bis zu 1000 Kraniche. Der südlich von Lübben gelegenen Koppainz wiederum ist der wertvollste Lebensraum von Wiesenbrütern weit und breit.

Besonders wichtige Partner des Biosphärenreservates sind die im Spreewald wirtschaftenden Landwirte. Das beginnt mit dem Vertragsnaturschutz, über den die Mitwirkung an Programmen zur Erhaltung der Artenvielfalt in der Wiesenlandschaft und zur Landschaftspflege honoriert wird, und geht über die teilweise oder vollständige Extensivierung des Futter- oder Getreideanbaus bis hin zu wissenschaftlichen Untersuchungen.

Bedeutsam ist gleichfalls, wie sich der Fremdenverkehr gestaltet, der heute für die Menschen im Biosphärenreservat eine wesentliche wirtschaftliche Grundlage darstellt. Angesichts von nahezu 2,5 Millionen Besuchern im Jahr muß dafür gesorgt werden,

daß nicht die Anziehungskraft des Spreewaldes für Gäste durch den Tourismus selbst beeinträchtigt wird. Anliegen des Biosphärenreservates ist es deshalb, einen regional-, sozial- und umweltverträglichen Tourismus zu unterstützen, der nicht zu Lasten der artenreichen Kulturlandschaft geht. Deshalb bringt sich das Schutzgebiet mit seinen Vorschlägen in die touristischen Planungen der Kommunen und Fremden-



Auch eine kontrollierte Pflege gehört zu den Maßnahmen zur Erhaltung des Biosphärenreservates Spreewald

verkehrsvereine ein. Auch in Lübben ist das der Fall. Und die Ergebnisse können sich sehen lassen.

Der Erholungsort Lübben auf dem Weg ins neue Jahrtausend

von Hannelore Tarnow

Seit dem 2. Juni 1999 darf sich Lübben „Staatlich anerkannter Erholungsort“ nennen.

Es war ein langer und oft auch schwieriger Weg bis zur Verleihung des Prädikates, das letztlich die erfolgreiche Entwicklung unserer Stadt in den zurückliegenden Jahren dokumentiert.

Vieles, was sich positiv verändert hat, ist für uns schon selbstverständlich. Doch von Gästen unserer Stadt, die nach längerer Zeit wieder einmal Lübben besuchen, höre ich sehr oft die Bemerkung „In Lübben hat sich aber viel getan!“.

Wenn ich nach solchen Gesprächen wieder einmal ganz bewusst und mit

für Gehwege, Laternen, straßenbegleitendes Grün u.a.m. investiert. Auch die Nebenstraßen erhalten nach und nach ein dem Altstadtcharakter angemessenes Aussehen. Die Badergasse und die Straße Hinter der Mauer sind bereits fertig, die Salzhausgasse wird es zum Stadtjubiläum sein, und weitere Straßen werden in den kommenden Jahren in Angriff genommen. Doch nicht allein durch solche städtischen Baumaßnahmen ist unsere Innenstadt attraktiver und anziehender geworden. Die Geschäfte, die sich in jüngster Zeit zu den bereits bestehenden hinzugesellten, die Gaststätten und Cafés, die zum Verweilen einladen, sind eine echte Bereicherung für die Altstadt, die mit ihren historischen Sehenswürdigkeiten ohnehin schon ein Kleinod ist.

Oder nehmen wir die Schlossinsel. Auf der einstigen Parkplatz- und Brachfläche entstanden für



Anlaufpunkt für Urlauber und Lübbener - das neue Touristische Zentrum auf der Schlossinsel

offenen Augen durch die Straßen gehe, muss ich ihnen Recht geben. Vor allem seit 1996, als die Stadtverordneten ein Konzept verabschiedeten, das den Weg Lübbens zum Erholungsort aufzeigte, ist viel Neues geschaffen worden.

Es ist erst zwei Jahre her, als die Umgestaltung der Hauptstraße begann. Rund drei Millionen DM hat man für die Umverlegung der Straße in ihr altes Bett,

rund 10 Millionen DM Grünanlagen, Wege und neue Flussläufe, Spielmöglichkeiten, ein Kahnhafen und das Touristische Zentrum. Wo noch bis 1997 Autos geparkt wurden oder hin und wieder ein Rummel oder Zirkus gastierte, finden heute Rock- und Chorkonzerte, Theateraufführungen und romantische Kahnfahrten durch die Nacht statt, gehen Lübbener sonntags spazieren, beginnen Touristen ihre Entdeckungsreise durch unsere Stadt und den Spreewald.



anzulocken und sie zu einem längeren Aufenthalt zu motivieren, ist eine große wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit für unsere Stadt, die wir noch längst nicht ausgeschöpft haben. Doch die Prädikatisierung hat uns gezeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind, den wir auch im 21. Jahrhundert weiter gehen werden.

Die Breite Straße beispielsweise soll ebenso wie die Altstadt zum Sanierungsgebiet erklärt werden, um auch hier gezielt Fördermittel einzusetzen. Es wäre nur allzu wünschenswert, wenn dieser Einkaufsboulevard recht bald baulich aufgewertet und architektonisch dem Zentrum näher gerückt werden könnte, denn zur Zeit fristet die hübsche Straße am Rande des Hains oftmals ein unverdientes Schattendasein.

Eines der größten Vorhaben in unserer Stadt ist wohl die Entwicklung des ehemaligen Tanklagers. Im Erholungsort-Entwicklungskonzept ist es als großer Sport- und Spielbereich aufgeführt. Gerade auf diesem Gebiet hat Lübben ja noch einigen Nachholbedarf, denn neben der Kahnfahrt und den bereits vorhandenen Kulturangeboten wünschen sich die Lübbener wie ihre Gäste noch mehr Auswahl für die Gestaltung der Freizeit bzw. des Urlaubs. Das einst militärisch genutzte Gelände bietet sowohl für Sport und kulturelle Veranstaltungen als auch für Zirkus und Rummel ausreichend Platz in geringer Entfernung vom Stadtkern.

Ebenfalls Anfang des nächsten Jahrhunderts geht ein großer Wunsch der Lübbener in Erfüllung - die endgültige Fertigstellung des Museums im Schloss. Mehr als 1 Million Mark werden bis dahin in die Ausgestaltung und Einrichtung des Museums geflossen sein, das nicht nur Stadtgeschichtliches, sondern auch Wissenswertes aus der Historie der Niederlausitz zeigen wird.

Und noch ein weiterer lang gehegter Wunsch

wird den Lübbener Bürgern wohl nach den jüngsten Beschlüssen der Stadtverordneten nach der Jahrtausendwende erfüllt werden - der Bau eines Freibades. Diese Investition wird eine große Kraftanstrengung von der Stadt erfordern, geht es doch um mehrere Millionen Mark, die aufzubringen sind. Angesichts der vielen Aufgaben, wie Schaffung von Wohn- und Gewerbestandorten, der weitere Ausbau von Rad- und Wanderwegen sowie von Kahnrouen, Bau von Parkplätzen, der Erhalt der historischen Sehenswürdigkeiten, die in den nächsten Jahren in Lübben gelöst werden sollen, ist die Zielstellung „Freibad“ besonders bemerkenswert. Auf jeden Fall wird es für die Stadt und ihre Bürger und für den Erholungsort Lübben ein Gewinn.



Bildquellen

Titelfoto: Adi Wawro, Cottbus.

Zeichnungen: Sylvia Matthes, S. 9, 20, 24, 27, 102, 144.

Historische Abbildungen:

Gothisches Stadtsiegel, S. 2, Lippert, Woldemar, Urkundenbuch zur Geschichte des Markgrafentums Niederlausitz, IV. Bd., Urkundenbuch der Stadt Lübben, III. Bd., Die Urkunden der Stadt und des Amtes Lübben, der Herrschaft Zauche, Pretschen und Leuthen, Dresden, 1933, S. 24, Siegeltafel I.

Ratssiegel, S. 22, ebenda, S. 24, Siegeltafel II.

Wappen der Stadt Lübben, S. 2, Stadtverwaltung Lübben.

Stahlstich, Lübben im Monat August 1775, S. 4, Archiv Magnus Brunkhorst.

Historischer Stahlstich aus der Biedermeierzeit, S. 17, Archiv Brigitte Haß.

Notgeld, S. 31, Stadt- und Regionalmuseum Lübben.

Abbildung Mothes, S. 55, Martin Stahn, Robert Daenicke, Hundert Jahre Hauptsparkasse der Niederlausitz, Denkschrift vom 01. Oktober 1924, Herausgegeben im Auftrag der Stände des Markgrafentums der Niederlausitz, S. 11.

Geschäftshalle der Hauptsparkasse Lübben, S. 56, ebenda, S. 25.

Titelblatt des Sparkassenbuches Nr. 1 der Nebensparkasse Lübben, S. 58, ebenda, S. 17.

Neuhaus Lübben, Stahlstich, S. 59, Archiv Magnus Brunkhorst.

Abb. Wilhelm Neumann, S. 66, Lübbener Kreiskalender 1939, S. 91.

Abb. Karl Kirsch, S. 68, Lübbener Zeitung, 26. Jg., Nr. 117 vom 29.09.1936.

Geburtsbrief ..., S. 78, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Rep. 8 Stadt Lübben, Nr. 9430.

Siegel der Bader und Barbieri, S. 81, Handzeichnung von Christian Böhmer, Heimatkalender 1956, S. 80.

Manufakturplatz, S. 83, Heimatkalender 1959, S. 59.

Grundriß der Stadt Lübben, S. 109, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Rep. 8 Stadt Lübben.

Poststempel, S. 115, Archiv Otto Bree.

Gymnasium, S. 124, Lübbener Kreiskalender 1932, Auszug XV.

Abb. Christian I., Herzog von Sachsen-Merseburg, S. 139, Lübbener Kreiskalender 1916, S. 66.

Abb. Ernst von Houwald, S. 142, Archiv Eckart Maziul.

Abb. Auguste von Houwald, S. 143, Archiv Eckart Maziul.

Privileg, S. 173, Robert Daenicke und Martin Stahn, Zur Geschichte der Schützengilde in Lübben in der Lausitz, Festschrift zu ihrer 500-Jahrfeier vom 05.-12. Juli 1925, Cottbus 1925, Seite 3.

111, 112, 114 2x, 118, 119, 120, 132 4x, 133 o. und u., 136 3x, 137 3x, 145, 148, 149, 156, 160, 162, 163, 170, 171 o., 172 2x.

Max Donner (Archiv Erika Haschenz), S. 34, 48 u., 71 u., 105.

Werner Richter, S. 37.

Lübben (Spreewald) 1150 - 1975, S. 39, S. 100.

Sibylle Traube, S. 42, 47, 49, 53, 64, 73, 80 2x, 101, 128 o., 130 o., 131 u.

Heimat-Verlag Lübben, Andreas Funke, S. 44, 45, 46, 48 o., 88, 108, 113, 117, 121, 125, 131 o. rechts, 134 o., 135 3x, 158, 161, 164, 165 2x, 184, 185, 188.

Sparkasse Lübben, S. 56 u., 57.

Karsten Steinberg, S. 60, 61.

Archiv Delphinen-Apotheke, S. 63.

Stadtverwaltung Lübben, Chronikstelle, S. 72, S. 97 2x, 104, 130 rechts, 154.

Abb. Trikotagenwerk, S. 84, Fest mit der Sowjetunion verbunden, Herausg. Kreisleitung der SED, Kommission zur Erforschung der örtlichen Arbeiterbewegung, 1979, S. 32.

Abb. Pappfabrik, S. 85, ebenda, S. 33.

Abb. Spreewaldkonserve Lübben, S. 86, Spreewaldkonserve Lübben.

Abb. Spreewerk, S. 86, Informationsbroschüre Industriepark Spreewerk Lübben GmbH.

Hannelore Tarnow, S. 87.

Dr. Hans-Joachim Beeskow, Berlin, S. 89, 90, 91.

Archiv der Sankt-Trinitas-Kirche Lübben, S. 92, 93, 94.

Frau Remmin, S. 96 links.

Archiv Otto Bree, S. 96 rechts, 116 2x.

Strähle KG, Abt. Luftbild, Nr. 36372 vom 07.08.1938, im Bestand des Stadt- und Regionalmuseum Lübben, S. 99.

Adi Wawro, S. 126, 189 o.

Archiv Thomas-Müntzer-Schule, S. 128 u.

Rolf Friedrich, S. 130 links.

Jens Piehl, S. 131 o. links, 134 3x u.

Archiv Reinhard Schwiesow, S. 133 m., 171 u. aus Lübbener Ansichten, Kalender für das Jahr 2000.

Archiv Werner Lehmann, S. 166, 168.

Fotoatelier Lüders, S. 173.

Liedertafel Lübben, S. 174, 175.

Spreewald-Frauenchor, S. 176.

Stadtchor e.V. Lübben, S. 177.

Archiv Andreas Dommaschk, S. 178.

Johan Dejonckheere (Archiv Thorsten Rund), S. 180.

Archiv Guido Janz, S. 181, 182.

Archiv Gerd Franzka, S. 183.

Biosphärenreservat Spreewald, S. 186, 187.

Jürgen Harnath, S. 189 u.

Fotos: Archiv Magnus Brunkhorst, S. 7, 30, 32, 41, 50, 51, 62, 70, 71 o., 85, 98, 103, 106,

Impressum

Festschrift 850 Jahre Lübben
Herausgegeben von der Stadt Lübben (Spreewald)
Lübben, im Dezember 1999

Auflage: 3.000 Exemplare
ISBN 3-929600-17-X

Leiter des Redaktionskollegiums: Annegret Weiland
Realisierung: Heimat-Verlag Lübben

Die anlässlich des 850jährigen Bestehens der Stadt Lübben herausgegebene Festschrift vermittelt einen Überblick der Stadtgeschichte. Sie beinhaltet Beiträge Lübbener Autoren, die noch Zeitzeugen und Bewahrer historischer Ereignisse der Stadt sind.

Alle Autoren veröffentlichen ihre Artikel nach dem derzeitigen geschichtlichen Erkenntnisstand und aus individueller Sicht.

Ein Anspruch auf eine vollständige Geschichtsaufarbeitung wird nicht erhoben und ist auch nicht Anliegen dieser Festschrift.

Es wird die alte und neue Rechtschreibung verwendet.

Die Stadt Lübben dankt allen, die zur Realisierung der Festschrift beigetragen haben.

Besonderer Dank gilt den Autoren und dem Heimat-Verlag Lübben für ihren Aufwand an Arbeit, Zeit und finanziellen Mitteln.

Weiterer Dank an Herrn Magnus Brunkhorst, Herrn Reinhard Schwiesow, den Fotografen Frau Sibylle Traube, Herrn Adi Wawro und Herrn Andreas Funke, sowie all den Lübbener Bürgern, Vereinen und Institutionen, die freundlicherweise Bild- und Informationsmaterial zur Verfügung stellten.

Besondere Erwähnung gebührt der Sparkasse Dahme - Spreewald, die Hauptsponsor der 850-Jahrfeier Lübbens ist.

Alle Rechte sind bei der Stadt Lübben und den Autoren.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Autoren und des Herausgebers.